Im Schatten Der Drei Sonnen



Band VI.

Das Zeichen

Im Schatten der Drei Sonnen

Band 1:
Der Schlüssel
(Original 1986, überarbeitet 2004 – 2010, abgeschlossen 2018 – 2021)

Band 2:
Die Zeitfalle
(Original 1987, überarbeitet 2010 - 2012, abgeschlossen 2018 – 2022)

Band 3:
Unter Drei Sonnen
(Original 1988, überarbeitet 2012 - 2014, abgeschlossen 2018 – 2023)

Band 4:
Die Suche
(Original: 1989, überarbeitet 2014 – 2018, abgeschlossen 2023 –2024)

Band 5:
Die Insel ***(vormals: Die Karte)***
(Original 1990, überarbeitet und abgeschlossen 2018 – 2025)

Band 6:
Das Zeichen
(Original 1991 - 1992, abgeschlossen 2026)

Band 7:
Das Attentat
(Original 2007 -)

Band 8:
Das Haus

Band 9:
Der Anfang

... bis ins Zentrum ...

1. Auflage - 26/09/2026
Im Schatten der Drei Sonnen – Band 6 – Das Zeichen
1986 - 2026 (c) Sigurd Fastenrath
Herausgeber: Sigurd Fastenrath, Königsberger Straße 56, 58566 Kierspe
Internet: www.im-schatten-der-drei-sonnen.de
E-Mail: info@im-schatten-der-drei-sonnen.de
Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck auch auszugsweise verboten.
Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des Autors und Herausgebers in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.
ISBN E-Book: 978-3-9820311-6-3

Das sechste Buch

I.

(Drei Sonnen Welt, am Waldrand)

„Wo bist Du?“, er hatte einen Trichter vor seinem Mund gebildet, sah sich unschlüssig um. Die Hände zitterten vor Erregung. Da vorn erstreckten sich die dichten Reihen der in dunkelgrünem, majestätisch vollem Blattkleid gehüllten Bäume. Die Äste wiegten sich sanft im Wind. Hinter ihm schlängelte sich der Weg, den er hastig hergelaufen war, durch die in prächtiger Blüte stehenden Wiesen zurück in den Ort.
Der Duft roch so intensiv, dass er nicht in der Lage war, einzelne Blumen oder Blütenarten zu unterscheiden, geschweige denn überhaupt zu erkennen. Das kräftige Summen der unzähligen Insekten erzeugte einen tiefen Hintergrundton. In der Ferne kreisten *Pteranodone* in der Luft. Die drei Sonnen schwebten hoch oben am klaren, hellblauen Himmel, der *Tag der Zeitenwende* stand unmittelbar bevor, das Jahr war fast um. Ger ballte die Fäuste, warum war Sie ausgerechnet heute ausgebüxt?

Dieser Platz hier war sein erster Gedanke. Die vielen, fein säuberlich in einer Linie aufgereihten und aufgeschichteten Steinhaufen, die im Schatten jeweils eines der ausladenden Laubbäume direkt am Eingang zum Wald lagen.

Die Gräber.

Obgleich er die Toten nicht kannte, überkam ihn ein unheimlicher Schauer, ehrfürchtig schlug er schnell ein Kreuzzeichen. Da unten ruhten sie, in ihren feuchten Kammern, wurden langsam wieder eins mit der Welt, auf der sie dereinst gewandelt waren. Der ewige Kreislauf drehte eine neue Runde. Der Kreis.

Seit dem Winter war er nicht mehr hierher zurückgekehrt, es gab wahrlich nichts, was ihn ausgerechnet hierhin lockte. Fast nichts. Bis heute.

Seine Hoffnung wurde jäh enttäuscht. Der Bereich vor dem unter dem zwölften Baum, liegenden Grab, das Rechts vom Weg abging, war leer, das Mädchen nicht zu sehen. Fluchend massierte er die Finger. Er seufzte, den Starrsinn hatte sie offenbar von ihrer Mutter geerbt. Skanja war in den frühen Morgenstunden zum Stand mit den Gewürzen und Kräutern gegangen, um sich mit neuen Vorräten und Rezepten einzudecken, mit den anderen Frauen zu sprechen. Er hatte das

Geschirr aufgewaschen, aufgeräumt und danach erfolglos eine selbstgebaute Angel im Bach vor der Mauer ausgeworfen. Kein Fangerfolg, nicht mal ein einziger Biss. Ob die Rute die Unruhe ins Wasser übertrug, irgendwie schienen die Fische zu merken, das ihm dazu die innere Ruhe fehlte. Vermutlich.

Erstaunlicherweise interessierte das bevorstehende Ereignis offenbar niemanden in der Siedlung besonders. Sogar die Amazone wich dem Thema einfach aus, ging ihm aus dem Weg!

Seine Nerven waren bis zum Zerreißen gespannt. Was würde morgen passieren? Sah er sich selbst, kehrte sich alles um?

Der Kampf gegen die grünen Kugeln, der Sprung vom Baum - Riee, wie er durchs Unterholz preschte, die Lichtung mit den zerstörten Bildern am Boden. Skanjas aufgerissener Brustkorb, durch den sich der Dorn erbarmungslos wühlte, da Sie ihm mit ihrem letzten Atemzug das Kind reichte. Franziska am Strand, die Perteden, die sich aus dem Sand gruben, um ....

Gleichwohl er in den vergangenen Monaten alles versucht hatte, er kam nicht dagegen an. Die Bilder aus der dunklen Ecke seines Gedächtnisses ließen sich

nicht bannen, sie kehrten mit unausweichlicher Regelmäßigkeit wenigstens einmal die Woche zurück. Und jedes Mal wurden sie ein klein bisschen stärker, realistischer. Allein den natürlichen Beruhigungsmitteln Skanjas war es zu verdanken, dass er nicht gänzlich den Verstand verlor.

„Sarah!?“

Nichts.

Stattdessen fester Hufschlag, gepaart mit dem tiefen, langen Schnauben, gefolgt von einem Stupser an der Schulter. Der hohe Schatten reichte bis über seinen Kopf.

„Riee.“, überrascht und erleichtert zugleich wandte er sich um. Der warme Atem des großen Tieres strich wohltuend durch sein Gesicht, Ger musste den Arm ganz nach oben recken, um das Pferd wenigstens an der Wange zu tätscheln.

Über die Zeit hatten die beiden eine von gegenseitigem Respekt geprägte Beziehung aufgebaut, trotzdem war Ger sich nie hundertprozentig sicher, wie Riee wahrhaft zu ihm stand. Es war besser, eine gewisse Distanz zu wahren. Ob er jemals in der Lage sein würde, den *Pegason* zu lesen, so wie einst bei Argos? Das braune, gepflegte Fell glänzte im Sonnenlicht, die

schwarzen Augen ließen die Sorge erahnen, die das große Pferd umtrieb.

„Wo ist Sie?“

Die übergroßen Augäpfel unter der langen Mähne schauten gütig herab, geradewegs durch ihn hindurch, genau so, als erforschten sie Gers Innerstes, welches freilich schon seit ihrer ersten Begegnung offen vor ihnen lag.

„Du weißt es.“, Ger biss sich auf die Lippen, „Natürlich.“ Riee schüttelte energisch den Kopf, Schaum stob in alle Richtungen, er trommelte mit den Hufen so hart auf den Boden, dass es krachte.

Die Wärme und der schwitzende Duft des rassigen Tieres schlugen ihn in seinen Bann, entfachten das Jagdfieber, setzten Hormone und neue Energie frei. Erstaunlich schnell hatte Ger sich daran gewöhnt, dass es mindestens doppelt so groß war, wie alle Pferde, die er jemals zuvor gesehen hatte. Eher dreimal. Zumindest hier im Dorf der Amazonen schien es ohnegleichen, bisher war ihm jedenfalls kein weiteres Exemplar begegnet. Skanja erzählte, dass sie Riee in einem entfernten Gebiet, auf der anderen Seite des Gebirges, angetroffen, die beiden sich dort *gefunden* hätten. Ein Pferd dieser Rasse zu zähmen oder gar zu

beherrschen, war ein Ding der Unmöglichkeit. *Pegason* nannten die Einheimischen diese Art, begegneten ihnen mit Ehrfurcht und Distanz. Riee knickte mit den Vorderläufen etwas ein, so dass Ger mühelos in der Lage war, in die Mähne zu greifen und sich mit einem kräftigen Zug auf den breiten Rücken des Pferdes zu schwingen.

Eigentlich konnte Sarah noch nicht weit gekommen sein, es waren höchstens drei Stunden vergangen, seit er sie das letzte Mal gesehen hatte. Ja, kurz bevor er zum Angeln aufgebrochen war, hatte Sie in der Hütte an einem Stück Holz gebastelt, weigerte sich aber, ihm zu verraten, was oder wofür das fertige Teil nützlich sein würde.

„Laß Dich überraschen.“, hatte Sie ihm verschmitzt, dabei emsig in die Arbeit vertieft und extrem konzentriert mit der Zunge über die Lippen fahrend, zugeflüstert. Sie versuchte sich gerne an allen möglichen handwerklichen Herausforderungen, ständig voller Entdeckerfreude, was warum und wie funktionierte. Schon oft hatten die beiden gemeinsam Werkzeuge repariert oder bearbeitet. Sie brachte Sinn in sein Leben, erfüllte die Tage mit immer neuen, unbeschwerten Spielen und Abenteuern. Wenn ihr

etwas zugestoßen war, dann .... Mit Mühe rang er den aufkommenden Jähzorn und die Panik nieder, tastete mit den Fingern nach dem Dolch unter seiner Kleidung. Riee erinnerte ihn lauthals wiehernd daran, sich weiterhin mit den Händen in den langen Strähnen zu verkrallen, und nahm mit einem großen Satz die Hatz durch den Wald auf.

Ob er Skanja hätte Bescheid geben, Sie herholen sollen? Ger wischte die Gedanken wie die vorbeifliegenden Äste beiseite, überlegte, ob ihm heute Morgen an dem Mädchen etwas Besonderes aufgefallen war. Er versuchte, sich die Situation abermals genau ins Gedächtnis zu rufen.

Eigentlich ein völlig normaler Vormittag. Sarah ließ sich von seiner in den letzten Wochen, ob dem nahenden *Tag der Zeitenwende*, immer stärker aufkommenden Unruhe, nicht anstecken. Eher das Gegenteil war der Fall. Oft zerbrach er sich den Kopf darüber, ob die von ihm vermutete Sorge der Kleinen um ihn nur Einbildung, ein Wunschtraum aus seiner tiefsten, verzweifelten Seele war. Ein Hilfeschrei gegen die Einsamkeit.

Aber jedes Mal, wenn er Sarah ansah, erschien ihm ein Wunder, berührte sie ohne Umwege sein Herz.

Ihre leuchtend blauen Augen in Verbindung mit ihrer kindlichen Gestalt, den schwarzen Haaren und dem dunklen Teint bezauberten den hellsten Tag, die dunkelste Nacht, die Welt, ja sogar die Zeit. Ein kleiner Engel.

Sie saß vor ihm auf dem Boden. Keine drei Meter entfernt hielt er, bereit zum Aufbruch, mit der einen Hand die Eingangstür offen, in der anderen die Angel. Sie grinste zwar, doch ihr Gesicht zeigte feste Entschlossenheit, energisch pustete sie die Haarsträhne aus dem Blick, einen Zeigefinger dabei streng erhoben. „Laß Dich überraschen.“, echote es erneut in seinem Kopf. Es war gleichzeitig Ihre unausgesprochene Aufforderung, sie zu verlassen, der er automatisch, ohne nachzudenken, Folge leistete. Was genau hatte Sie versucht, vor ihm zu verbergen? Woran hatte Sie gearbeitet? Darin lag der Schlüssel zu ihrem Verschwinden, da war er sich vollkommen sicher.

Der Schlüssel ....

Klar, es war etwas aus Holz. Allzu groß konnte es nicht sein, denn ansonsten hätte es sich nicht so einfach durch Ihren Körper verdecken lassen. Verrenken musste sich die Kleine Prinzessin dazu jedenfalls nicht. Das Bild vor seinem geistigen Auge stockte.

Welches Werkzeug ragte aus Ihrer freien, sichtbaren Hand? Die Zweite war ja sofort hastig, aber geschickt, hinter ihrem Körper verschwunden, gleich, als Sie ihn entdeckt hatte. Franziska vollführte oft eine ähnlich schnelle, kaum zu erkennende Bewegung, hatte denselben, stahlharten Ausdruck im Gesicht, wenn Sie unter ihrem Gewand nach den Dolchen griff. *Eine Tochter seiner Schwester würde sicher genauso aussehen, wie* ... Der Gedanke war weg, bevor er ihn vollkommen erfasste.

„Viel Glück beim Angeln!“, hatte Sarah ihm hinterhergerufen, dabei resolut mit der Hand wedelnd. Da, jetzt war es deutlich zu sehen – die Vision stellte sich scharf - ein Dolch! Genauso einer, wie er ihn besaß! Damit schnitzte sie etwas. Genau! Riee wieherte kräftig, bremste ab – das Bild, das vor Gers geistigem Auge entstanden war, brach zusammen! Seine geschulten Reflexe und der eisenharte Griff in die Mähne des Zossen verhinderten, dass er abgeworfen wurde. Sie waren doch erst einige Minuten unterwegs?

Der Pfad führte vornean weiterhin durch den Wald, Riee wühlte und schlug aufgeregt mit dem rechten Vorderhuf auf das niedere Gras. Mit einem Satz

sprang Ger vom Rücken des Pferdes, das seinen Kopf schüttelte und einmal mit der Nase heftig bis hinab auf den Boden zeigte. In höchster Alarmbereitschaft suchte er fieberhaft die angewiesene Stelle der mit Moos, umgeknickten Gras und Resten der Blätter vom letzten Herbst bedeckten Fläche ab. Es gab große Abstände zwischen den alten Bäumen. Ungeduldig stupste ihn Riee abermals gegen den Rücken, der Kopf war schweißnass.

Da! Auf den dickeren Grashalmen – diese dunklen Flecken? Er tastete mit dem Zeigefinger danach, leckte vorsichtig daran.

Metallisch und Süß, das war eindeutig - Blut!

Schwindel erfasste ihn, er taumelte, stützte sich am nächsten Baumstamm ab. Zwischen den Fingern gewahrte er etwas Vertrautes. Seine Augen weiteten sich - dicke, lange, graue Haare steckten in der Rinde!

„Nein!“ Er sah hinab, ging in die Hocke und erkannte den übergroßen, kräftigen Abdruck, der in der matschigen Pfütze, direkt vor dem Stamm, zurückgelassen worden war. Ungläubig fuhr er mit dem Zeigefinger die riesigen Umrisse nach. Neben ihm erscholl das tiefste Knurren, das er jemals gehört hatte – Riee! Ein knurrendes Pferd?!

Die Spur war frisch! Es roch nach Urin. Tierkot. Nassem Fell. Isegrim!

Wölfe – die verfluchten Wölfe!

Sarah!!

Ehe er aufgestanden war, schlug Riee einen Haken und fegte donnernd davon! Ger rappelte sich auf, sprintete, ohne zu überlegen, durch die Schneise, die der massige Körper des Rappen hinterließ. Das Karussell in seinem Kopf nahm im Spurt genauso schnell Fahrt auf, wie er an Tempo gewann. Für einen Augenblick verschwamm die Umgebung, er stolperte, schüttelte sich, biss die Zähne zusammen bis dass der Kiefer schmerzte, ohrfeigte sich im Laufen selbst, fand taumelnd zurück in die Spur. Wo war der Ausstieg aus dem verfluchten Rummel?! Welche Energien Angst, Hass und Sorgen im Stande waren, zu entfesseln! Es war nicht weit.

Der Wald teilte sich, die Bäume sprangen beiseite und gaben den Blick auf den großen, runden, gepflasterten Platz frei! Abrupt bremste er. Das Grauen schnürte ihm die Luft ab!

Genau in der Mitte saß Sarah! Das Bild versetzte ihm einen Stich direkt ins Herz. In ihrer Hand blitzte der Dolch in den auftreffenden Sonnenstrahlen. Um sie

herum kreisten, keine zehn Meter von ihr entfernt, drei monströse Wölfe, knurrend, die Lefzen hochgezogen, Geifer aus dem Maul tropfend. Genauso übergroß wie Riee, der seinerseits höchst erregt um die Killer schlich, auf der Suche nach irgendeiner Bresche in diesem grauen Wall, diesem fleischgewordenen Albtraum! Die absolute Geräuschlosigkeit - nicht einmal die Tatzen der Wölfe oder die Hufe des Pferdes waren auf den Steinen zu hören – verschlimmerte die Situation. Die Luft flirrte vor Spannung.

„Ihr Vater wurde von einem Wolf getötet.“, die Stimme war da, aber keine Sprecherin weit und breit zu sehen, *„Ich konnte nur einen retten.“* Riee wieherte, schüttelte mit dem Kopf in seine Richtung. Den Dolch längst in der Hand überlegte Ger fieberhaft, was er tun konnte, tun musste. Hektisch sah er sich um. Dahinten, genau gegenüber, lagen die zerstörten Steinplatten.

Vor einem Jahr entstanden dort die Bilder, die Wiese, auf der Skanja vor ihm durchbohrt zusammengebrochen war, lag linker Hand, drüben der hohe Baum.

In Bruchteilen von Sekunden nahm er alles auf. Mit dem Ärmel wischte er sich den Schweiß von der Stirn, sein keuchender Atem beruhigte sich. Etwas lenkte seinen Blick gen Himmel – die Sonnen, sie standen

fast übereinander, ihre Farben verschoben sich ins Orange! Hatte er sich verzählt? Vertan?

Alles passierte gleichzeitig! Das Mädchen, kaum fünfzig Meter von ihm entfernt und doch unerreichbar, hob langsam den Kopf, selbst auf die Distanz meinte er ihr Lächeln zu erkennen. Wirr hingen ihr die Locken in die Stirn, sie winkte mit einer Hand, mit der anderen legte Sarah den Dolch nieder, nahm etwas Neues auf und streckte es ihm entgegen, nur was? Er versuchte Ihr zurufen, doch die Stimme versagte, nicht mehr als ein Gurgeln kam aus seiner ausgetrockneten Kehle, er hustete und räusperte sich.

Keines der Tiere nahm von ihm Notiz, er fasste Mut und schritt langsam auf die Mitte zu, umfasste den Dolch fester, pumpte seine Lungen voll Luft, spannte die Muskeln an, zwang die Nerven unter Kontrolle.

Einer der Wölfe scherte aus, stellte sich Riee in den Weg, der Zweite nutzte die Ablenkung, sprang halb auf den Rücken, schlug seine Krallen in die Flanke, grub seine messerscharfen Zähne in den Hinterlauf! *„Du, Du hast ihn mir zurückgebracht. Riee, der letzten Sommer gestorben ist!“* Skanjas Worte aus seinem Gedächtnis vermischten sich mit dem schmerzvollen Schrei des Pferdes, das zusammenbrach.

Sarah warf alles aus den Händen, hielt sich die Ohren zu und schloss die Augen. Die dritte Bestie drehte sich herum, sah zu Ger herüber - kalte, eisgraue Pupillen starrten ihn an! Die beiden anderen Wölfe warfen Riee auf die Seite, begruben den massigen Körper unter sich, drückten ihn mit ihren Läufen auf den Boden, hoben ihre Schnauzen und heulten triumphierend gen Himmel. Ger ballt die Fäuste – das Pferd würde sich sicher gleich befreien, aufspringen, die Killer abwerfen, doch nichts dergleichen geschah!

Im Gegenteil – die riesigen Gebisse der Jäger klackten wild vor Raserei aufeinander, Blut lief an ihren Lefzen herab, die Augen blitzten heimtückisch, alle drei sahen Ger an! Sie waren bereit, einem jeden von Ihnen gnadenlos den Todesstoß zu versetzen! Die Grausamkeit der Erkenntnis trieb seinen Jähzorn ins Unermessliche!

„.. *mein treuer Riee, der letzten Sommer gestorben ist.*“, echote es von überall.

„NEIN!“, eine Barriere in ihm zerbrach, blanker Hass und schiere Wut brachen sich Bahn! Ger bemerkte eine Berührung an der rechten Schulter, etwas schob ihn voran, er schleuderte im Laufen den Dolch auf den Gegner, der Riees Schnauze niederdrückte und

ihm am nächsten war. Mit Leichtigkeit wich der Wolf aus, die drei Monster stimmten ein zweites Mal ihr Siegesgeheul an! Die Krallen der beiden hatten sich weiter in das Fleisch des hilflosen Pferdes gegraben. Sie waren sich ihrer Beute sicher, verfolgten aufmerksam, was das Opfer vorhatte.

Ger war es egal, er wechselte blitzschnell die Laufrichtung, visierte mit bloßen Händen jenen an, der Sarah bedrohte. Die Zeit verlangsamte sich, die Angst brach hervor! Er war ein Idiot - sinnlos, etwas gegen diese Titanen ausrichten zu wollen! In Zeitlupe näherte sich seine Faust im Sprung dem über ihn pendelnden Kiefer mit den gelblichen, übergroßen Zähnen. Etwas drückte gegen den Rücken, gab ihm mehr Schwung. Stinkender Atem quoll ihm gleich dem Pesthauch der Hölle ins Gesicht. Hauchdünn vernahm er von irgendwo im Hintergrund Riees Wiehern. Er sah sein eigenes Spiegelbild in den eisblauen Augen hinter den langen, grauen Brauen, die belustigt auf ihn herabschauten, seine Bemühungen verspotteten. Die Zeit lief wieder normal, er verfehlte das Ziel, die Zähne schnappten nach seinem Arm, fuhren wie Rasierklingen durch seine Kleidung, hinterließen lange, blutende Spuren. Feuer durchlief seine Adern. Mit einem

lauten Klackgeräusch knallten die Zähne aufeinander, fehlten ebenfalls. Der Speer zischte direkt an Gers Kopf vorbei, zerschmetterte von unten den Kiefer des Wolfes, schlug durch den Rachen, trat vor Wucht in einer Blutwolke halb hinten aus dem Nacken wieder heraus!

Ger fuhr herum, der ganze Arm brannte vor Schmerz! Ha – was machte das schon?? Er lachte, so laut und verrückt, dem Wahnsinn nahe, dass sich einer der zwei übrig gebliebenen Killer ihm zuwandte. Mit ein paar schnellen Schritten war Ger bei Sarah, die wiederum auf Riee zeigte, der sich aufrichtete, den verbliebenen Gegner abschüttelte und ihn mit einem gewaltigen Huftritt durch die Luft schleuderte! Jaulend knallte er auf den Steinboden. Skanja war über ihm und schlitzte seine Kehle mit einem lauten Schrei von einem bis zum anderen Ende auf! Blutüberströmt brach die Bestie zusammen, besudelte die Amazone, die sich geschickt zur Seite warf, eine Rolle vollführte, herüber sprintete und ihren Speer aus dem anderen Torso zog.

Ger traute seinen Augen nicht. Ein Bumerang?! Den hatte die Kleine gebaut! Sie reichte ihm die „Banane“ und den Dolch mit festem Blick. „Für Dich, *Vater*!“

Fassungslos stierte er sie an, wie friedlich und beherrscht sie dort hockte, im Zentrum des Schreckens, mit leuchtenden Augen und einem Lächeln im Gesicht. Ger lachte erneut auf, das Karussell drehte sich so schnell wie nie zuvor! Seltsam, wie vertraut ihm das Teil war, es verließ sirrend seine Finger, flog einen Bogen beschreibend auf den letzten Wolf zu, der direkt vor Riee stand, knurrend zwischen ihm, Skanja und dem Pferd hin und hersah!

Das Tier riss reflexartig den Schädel hoch, um nach dem Bumerang zu schnappen, die Amazone drehte sich herum, stieß in derselben Bewegung den Speer mit aller Kraft in die Höhe! Eine Sekunde später schlug der Dolch ebenfalls ein, der tödlich getroffene Wolf sackte mit einem blubbernden Laut in sich zusammen, stürzte so hart zu Boden, dass der Schaft des Speers unter dem Gewicht in der Mitte berstend auseinanderbrach!

Schon bildeten sie genau im Zentrum des Steinplatzes einen Kreis, Ger trug Sarah auf dem Arm, Skanja zog den Speer aus dem zuckenden Kadaver, Riee hatte sich derweil mühsam aufgerichtet, aus zahlreichen Wunden blutend. Er zitterte, hielt sich aber auf den Beinen.

„Keine Sorge.“, die Amazone tätschelte keuchend seine Wange, was das Pferd mit einem lauten Wiehern quittierte, „Die Wunden sind nicht allzu tief, das heilt wieder.“ Sie wischte sich grob das Blut ab, schmierte eilig eine Paste auf die offenen Stellen, kam dann zu Ger, der weiterhin zu keiner Regung im Stande war. Er stand aufrecht und starr wie eine Statue, hatte nur Blicke für Sarah, die in seinem Arm eingeschlafen war. Skanja reichte ihm den Bumerang und die beiden Dolche, welche vollkommen verdreckt, die Holzbanane halb geborsten, aus ihren blutigen Fingern ragten. Ger verstaute beide mit der freien Hand unter dem Gewand, der Bumerang war nutzlos, er warf ihn weg. Schlagartig mit dem Hochheben des Kindes hatte sich sein Atem beruhigt, das Karussell angehalten, die Wirklichkeit die Panik verdrängt. Skanja strich ihr zärtlich über die Stirn, sah Ger mit traurigem Blick an.

„Es ist noch nicht vorbei.“, flüsterte Sie, prüfte mit einem raschen Rundblick die Position der Kadaver, die bereits Schmeißfliegen anzogen, dazu die Ränder der Lichtung. War sie nervös? Ihr Blick flackerte, die Lippen bebten. Etwas stimmte nicht, Ger war sich sicher, ein untrügliches Warnsignal. Sie streckte den

Arm in seine Richtung, um ihn an der Schulter zu berühren, doch er zuckte instinktiv zurück, suchte eine Salbe oder Tropfen, aber da war nichts. Sarah schlief tief und fest. Was hatte Sie bewogen, hierhin zu kommen?

„Was meinst Du damit?“, keuchte er, obschon er die Antwort kannte.

„Der Kampf,“, ihre geschmeidigen, lasziv wirkenden Bewegungen faszinierten ihn genauso wie beim ersten Kennenlernen, damals, im Dschungel, auf der Flucht vor den Morlocks, „geht gleich in die nächste Runde. Es kommen noch mehr von Ihnen.“ Sie nickte dem *Pegason* zu, der mit leichtem Wiehern antwortete und von einer der Leichen abließ. „Riee wird Euch zurück ins Dorf bringen. Hinter dem tiefen Graben und der hohen Mauer seid ihr sicher. Alarmiert die anderen. Die grauen Wölfe kommen.“

„Und Du?“

„Ich halte Sie auf, so lange ich kann.“

„Das ist idiotisch, und das weißt Du!“

Schwindel erfasste ihn. Wie in Trance schwang er sich folgsam mit dem Mädchen auf den Rücken des braunen Tieres. Erstaunlich, wie schnell Riee sich zumindest so weit erholt hatte!

„Du hast Sie mir einmal gerettet, nun bitte ich Dich ein zweites, letztes Mal.“, ihre dunklen Augen glühten. Hatte Sie das nicht bereits im vorvergangenen Sommer gesagt, *„ein letztes Mal?“*. Wie hatte er nur denken, auch nur im Entferntesten annehmen können, Sie sei eine Hexe??? Seine Wangen wurden heiß vor Scham.

Bevor er im Stande war, etwas zu sagen, zuckte die Amazone zusammen. Auf der gegenüberliegenden Seite raschelte das Unterholz. „Schnell, ihr müsst Euch beeilen!“ Sie zeigte über die Mitte der Steinplatten hinweg, „Der direkte Weg ist versperrt. Sie sind schlau. Riee nimmt den Weg an den zerstörten Bilder vorbei.“

Entschlossen streichelte Sie erst Sarah und dann liebevoll das Tier am Hals, schaute zu Ger auf, winkte ihm mit dem abgeknickten Speer zu, flüsterte Riee ins Ohr und gab ihm einen Klaps. Das treue Pferd scheute, senkte die Wange gegen Skanjas Kopf.

„Geh.“, wiederholte sie scharf. Riee stieg auf die Hinterläufe, Sarah wurde wach, Ger hatte Mühe, sie festzuhalten, und schon brauste der braune *Pegason* los. Ger sah zurück, die Amazone unternahm keine Anstalten, sich zu verstecken. Im Gegenteil, sie wiegte

ihren Körper hin und her, massierte die Gelenke. Schnell erreichten Sie die zerstörten Bilder.

„HALT!“, schrie Ger, so laut er konnte, und zu seiner Verwunderung hielt Riee tatsächlich ruckartig an. Er liebkoste vorsichtig Sarahs angespanntes Gesicht, strich das Haar aus den Augen.

„Du musst Dich hier festhalten, Du darfst nicht loslassen, hörst Du?“, er führte ihre Hände an die Mähne und presste sie zusammen. „Egal, was auch passiert!“ Sie nickte, ihre Worte trieben ihm die Tränen in die Augen.

„Ja, *Vater*.“

„Gut so!“, lobte er Sie beklommen, drückte ihr einen zärtlichen Kuss auf die Stirn. Mit einem Satz war er auf dem Boden, wandte sich an Riee.

„Bring Sie nach Hause, ich weiß, dass Du mich verstehst!“, erneut zögerte das Pferd, „Geh!“, flüsterte Ger, streichelte ihn an der Wange, so, wie Skanja es immer tat, und der *Pegason* verschwand mit Sarah im Dickicht des Waldes.

Es galt, keine Zeit zu verlieren! Schnell sah er zur Amazone hinüber, die sich einer immer größer werdenden Zahl von Wölfen gegenüber sah, welche langsam aus dem Unterholz hervor auf den Platz

schlichen! Erst jetzt bemerkte Ger ganz in der Nähe das leise Knistern. Verwundert betrachtete er den Boden. Direkt neben ihm lag jenes Feld, jene Platte, die ihm diese schrecklichen Bilder gesandt hatte! Die Einzige, die die Zerstörung überstanden hatte.

„Was ist da ... ??“

Ein weißer Punkt wanderte irrwitzig schnell in mehreren Reihen von oben nach unten, gefolgt von einem schwarzen Kreisel, der immer größer wurde, so, wie seinerzeit auf dem Fresko in der Stadt im Sand! Der gespaltene Baum, Argos, wie er ihm fröhlich bellend entgegenrennt, die Eltern vor Freude strahlend im Hintergrund, vom Hoftor aus winkend. Mutter wiegt Franziska im Arm, Vater stellt die lange Sense vor sich, stützt die Arme darauf. Ein Beutel rutscht von seiner Schulter, er schiebt ihn geschickt wieder zurück. Ger fühlt etwas Warmes, Vertrautes in der rechten Hand, sieht aber nicht hin. Jetzt erkennt er es. Sie rufen ihn – Heim! Ohne zu Zögern läuft er los.

Gleichzeitig quillt Nebel zwischen den ausladenden, auseinandergeplatzten Stammeshälften hervor, überflutet lautlos den Boden, verdeckt die Sicht. Aus dem Todesnebel erhebt sich geschmeidig ein gigantischer goldener Stier, Flammen aus Augen und Maul schlagend! Grüne Kugeln surren herbei, umschwirren das Monster, weit hinten

schwebt etwas Dunkles, das entsteht und gleichzeitig vergeht. Entsetzt erkennt Ger den Weg, den die tödlichen Feuerzungen einschlagen werden. Doch bevor sie die Familie erreichen, um sie gierig zu verzehren, verschwindet das Gefühl aus der Hand, trennt ein schimmernder Blitz dem Monster den Schädel vom Rumpf, der krachend zu Boden poltert! Die Kugeln zerplatzen wie Seifenblasen im Wind, das Nichts entschwindet, mit ihm der Nebel.

Ger stoppt, starrt auf das Zentrum der von pechschwarzer Rinde beherrschten Linde! Da ist es - ein langes, in vielen Farben leuchtendes Schwert, welches auf dem Weg zurück am Baum, exakt zwischen dem Stamm, gleißend innehält. Der Schlüssel!

Argos bleibt neben ihm stehen, lehnt sich gegen sein Bein, leckt die Hand, streckt die Vorderläufe und jault vor Freude. Aus den Ästen sprießen unzählige, frische Blätter, entfalten sich in Windeseile, vereinen sich zu einem vollen, grünen Dach! Die Narben des Baumes verheilen.

„Es ist an der Zeit.“, beschwören ihn die Stimmen. Das Bild wird unscharf, verschwindet in einem großen Wirbel, welcher immer kleiner wird.

Ohne zu überlegen fuhr sein Arm mit dem Dolch hinab, die Oberfläche der Platte bekam Risse, platzte auf, die Klinge drang hässlich kreischend bis zum

Schaft hinein! Funkelnde Blitze schossen heraus, ein beißender Gestank strömte ihm entgegen, der Griff wurde siedend heiß, verschmolz mit der Masse, sodass er ihn hastig losließ. Der Strudel verschwand, hinterließ die Platte nurmehr als blinde, geborstene Scheibe!

„Teufelszeug!“, fluchte er, ließ den Dolch einfach stecken, richtete sich auf, griff bereits nach dem Zweiten und rannte los. „Skanja!“ , rief er und schloss schnell zu ihr auf.

Die Amazone neben ihm regte sich nicht, schaute wie hypnotisiert auf das Rudel von neun Wölfen, die aufreizend gemächlich vom Waldrand herüberschlichen, einen Kreis um die beiden bildetenen. Ger wusste nicht, was ihm mehr Angst einjagte, die schiere Anzahl und Größe der Gegner oder die stoische, quälende Ruhe, mit der sich diese, ihren Blick jeweils fest auf das Duo gerichtet, ihre Beute zurechtlegten. Keine Anzeichen von Jagdfieber, kein Schaum vor dem Maul, keine gebleckten Zähne. Sie wirkten eher wie übergroße Hunde, Hütehunde, wie sie auf den Feldern üblicherweise zum Schutz des Viehs eingesetzt wurden. Oben am Himmel überlagerten sich die Drei Sonnen fast vollständig. Ger blinzelte, schüttelte sich,

hatte sich geirrt! Die Tiere wirkten seltsam teilnahmslos, ihre schlanken, grauen Körper hoben sich deutlich vom Waldrand ab. Wäre doch Argos nur hier! Er spürte ihren sanften Griff, ihre Blicke trafen sich. Sie war müde, ihre Wangen vor Sorge gerötet. Zum ersten Mal überhaupt stotterte die Amazone, komisch, dass ihm das gerade jetzt auffiel.

„Ei.... Ein... Einen.“, ihre Stimme klang brüchig, die Lippen dabei qualvoll verzogen. Doch sie fasste sich, „Ich konnte nur einen retten.“

Ger schüttelte den Kopf, hörte, was sie sagte, verstand aber nicht, was sie meinte. Das Karussell. Sein Blick kreiste um sie herum, die Wölfe hatten die Kette geschlossen, es gab kein Entrinnen. Ihre Haltung verriet, dass ihr Angriff unmittelbar bevorstand.

Er lachte auf, befreit und glücklich! Sarah und Riee hatten es geschafft, waren längst hinter den sicheren Mauern des Dorfes, dafür bedurfte es keines Beweises, er wusste es einfach!

Er nahm sie in den Arm, schloss die Augen, küsste sie lang und innig, erfuhr den Sinn seines Lebens. Endlich!

„Rücken an Rücken.“, hauchte Sie, zückte ihr Kurzschwert, er den Dolch. Durch sein Gewand spürte er

ihre Körperwärme, jegliche Angst war verflogen. Entschlossen starrte er den Ungeheuern entgegen, die erst leise, dann immer lauter und tiefer knurrten, die Lefzen hochzogen, ihr Fell auf dem Rücken aufstellten. Dadurch wirkten sie noch größer, noch bedrohlicher. Na und?

„Kommt schon!“, der Dolch tänzelte zwischen seinen Händen hin und her. Die Gelenke schmerzten, waren rot geschwollen. Kam einer nach dem Anderen oder griffen alle gleichzeitig an?

Als der Erste sich aus dem Kreis löste, jaulend auf Skanja zulief, war es für Ger wie eine Erlösung!

„Nur Einen retten.“

Er drehte sich zu ihr herum, ein leichter Druck an der rechten Schulter, der Dolch zog singend seine Bahn, traf den Schädel genau zwischen den Augen, drang hinein! Das Tier war auf der Stelle tot, brach wie vom Blitz getroffen zusammen.

„Jaaaaa!“, entfuhr es ihm, „Und Ich,“, der Wahnsinn griff endgültig nach seinem Verstand, „Ich werde Euch Drecksvieher bezahlen lassen!!!“

Ein Wurf, der dem von Franziska in nichts nachstand!

Ehe die Amazone sich umdrehte, rannte Ger, ein Stoßgebet schreiend, dem Angreifer auf seiner Seite ent-

gegen, der ihn zwar mit den gebleckten Reißzähnen verfehlte, aber mit einem mächtigen Sprung unter seinem massigen Körper begrub! Es krachte laut, gefolgt von einem hässlichen Knacken.
Sie kannte das Geräusch.
„Nein!!!“, ihr Schrei fegte über den Platz. Zwangsläufig hatte Sie die Angreifer hinter ihr aus den Augen gelassen, normalerweise wäre ihr solch ein tödlicher Fehler niemals unterlaufen! Aus dieser Richtung wehte ein lautes Surren herüber, entsetzlicher Gestank mischte sich mit dem schmerzhaften Jaulen der grauen Wölfe! Es war ihr egal.
Die Tiere auf Gers Seite hoben die Köpfe, erstarrten mitten in der Bewegung. Einer wurde von einem grellen Strahl getroffen, verbrannte im selben Augenblick zu Asche! Ehrfürchtig und ungläubig verfolgte Sie das Geschehen. Die anderen Tiere rannten wie von Furien gehetzt davon!
Ger! Da lag er!
Sein Gegner hatte ebenfalls von ihm abgelassen, war geschmeidig aufgesprungen, davon gejagt und im Dickicht verschwunden. Der Gestank hinter ihr wurde unerträglich, das Surren verging, es interessierte sie nicht.

Ihr Herz drohte aus dem Brustkorb zu springen, der Atem die Rippen zu sprengen. Achtlos warf sie die Waffe fort, kniete neben ihm nieder, fasste seinen Kopf mit zitternden Händen.

Tränen tropften zu Boden, vermischten sich mit der größer werdenden Blutlache, die sich träge Richtung Rinne in der Mitte des Platzes bewegte. Der zerschmetterte Körper lag grausam verkrümmt, war zig mal unter dem Gewicht der Bestie zerbrochen, genau wie das Licht seiner Augen. Hier half keine noch so gute Salbe mehr, kein noch so wirksamer Heiltrank. Die drei Sonnen, die eine waren, spiegelten sich in seinen Pupillen wider, als sie die Lider für immer verschloss. Sie wusste nicht, an was er als Letztes gedacht haben mochte, aber seine Lippen umspielte ein Lächeln. Mit den Fingern tastete sie über das Gesicht, fuhr die Wangen entlang. Ihr Kopf sackte auf seine Stirn, sie wehrte sich nicht gegen den Schmerz, schrie ihn hinaus.

Zeit verging. Etwas flirrte in ihrem Rücken.

Alarmiert von ihren Instinkten schaute sie auf.

Vor ihr, keine drei Meter entfernt, stand, schwebte, saß oder lag, eine schwarze, zerfließende Gestalt vor einer dieser verfluchten, geöffneten, grünen Kugeln,

war da und auch wieder nicht. Die Kugel hatte einen Arm ausgefahren, in der Form eines Rohres. Es glühte am vorderen Ende, zischend entwich weißer Qualm. Die Luft roch verschmort. Der unmögliche Anblick brannte in den Augen, genau wie der Gestank in der Nase.

„*Klingsor*." Was bedeutete das? „*Er war einer von uns.*"

Sie blinzelte, wischte sich die Tränen aus dem Gesicht, ihre Kleidung war blutbeschmiert. Ger rührte sich nicht.

Sie schirmte die Augen gegen die eine Sonne ab.

Der Kreis hatte sich geschlossen.

Die Gestalt verschwand, die Kugel schloss sich, war wieder vollständig! Sie surrte, schwebte zum Himmel und schwirrte rasch gleißend Richtung Horizont. Einsam blieb sie mit der Leiche zurück, ob die Wölfe wiederkehrten oder nicht, war ihr vollkommen egal. Irgendwann weckte sie das vertraute Wiehern aus ihrer Starre.

„Vater schläft jetzt.", Sarah legte eine rote Blume auf den frischen Steinhaufen unter dem dreizehnten Baum. „Er ruht sich aus.". Sie erhob sich und nickte dem Grab daneben zu, „Die beiden haben sich sicher viel zu erzählen."

Skanja half ihr auf Riees Rücken, Narben zeugten von den verheilten Wunden. Die Sonnen standen weit auseinander, würden bald am Horizont versinken. Sie sah ihre Tochter an, das schwarze Haar, die blauen Augen.

‚Ich konnte nur einen retten. Im letzten Sommer.‘

II.

(Drei Sonnen Welt, Sitnesos-Nalta)

Ich gähnte lang und breit. Mal wieder nichts Besonderes. Ganze drei Tage saßen wir jetzt schon an abwechselnden Plätzen, warteten, dass sich irgendetwas ereignete, die *Karte*, der *Stier* oder der *Schlüssel* uns irgendein Zeichen gaben. Weit gefehlt – alle drei blieben einfach stumm. Verdammter Mist! Die Sonnen waren ein weiteres Stück zusammengerückt, der schwarze Fleck gewachsen. Die Zeit lief uns davon.

Zin-Hao, der Matrose der *Imperator*, hatte uns eine Unterkunft besorgt, zwei spartanische aber behagliche Räume in einer Herberge, nicht weit vom Platz entfernt. Ein Bett, ein Stuhl, dazu immer eine mit fri-

schem Wasser gefüllte Glaskaraffe auf einem kleinen Beistelltisch, ein Fenster und ein Vorhang, der die Tür ersetzte, das war alles. Eine Nacht brauchte ich, um mich daran zu gewöhnen, die Reisestrapazen taten ein Übriges. Dann die Toiletten, bei denen es keine Schüssel gab, sondern man sich schlicht hinhockte. Man gewöhnt sich doch an alles, vor allem, wenn einem das menschliche Bedürfnis keine Wahl lässt.

Ich blinzelte wegen der Helligkeit. Das Haus mit dem Zeichen auf dem Schild davor - niemand war bisher hinein- oder herausgekommen. Ich hatte mich diesmal etwas weiter vom *Stier* entfernt, doch strategisch so, dass ich den Eingang auf der gegenüberliegenden Seite im Auge behielt, postiert. Gestern noch war mir die Warterei nur auf die Nerven gegangen, mittlerweile befand sich mein Kopf kurz vor der Explosion.

Der *Tag der Zeitenwende* stand bevor, etwas würde passieren, das war so sicher wie das Amen in der Kirche. Unübersehbar zeigten sich die Veränderungen, die überall für das große Ereignis als Vorbereitung getroffen wurden. Der Platz war gründlich gereinigt, die Feuerschalen poliert, auf dem Pflaster Linien mit leuchtenden Farben gezogen worden. Einen Sinn erkannte ich darin nicht. Äh, ekelhaft,

angewidert schüttelte ich die Finger, deren Nägel ich in Gedanken angekaut hatte. Es war so verdammt nervig, dass wir es bisher nicht einmal geschafft hatten, den zweiten roten Punkt der Karte auf der Insel zu lokalisieren! Dafür war die Anzeige zu schnell erloschen. Zoh-Ron tippte auf einen Platz außerhalb der Stadtmauern, das war auch mein Gefühl. Aber es bewirkte nichts, einfach aufs Geratewohl durch die Gegend zu laufen. Der Nacken war verspannt. Ich war seit geraumer Zeit der Einzige, der im näheren Umkreis auf einer der Bänke vor den Häusern Platz genommen hatte.

Der *Schlüssel* lag, fein säuberlich in Papier geschlagen, auf meinem Schoß. Die Versuchung, ihn auszupacken, war riesengroß, aber ich zögerte. Kein Gewicht, obwohl es so lang war, ein seltsames Gefühl. Franziska hatte das Schwert kurz vor unserer damaligen Abreise nach Schottland zu Hause vermessen, peinlich darauf bedacht, ihm nicht zu nahe zu kommen, geschweige denn, das Metall zu berühren. Ihr glockenhelles, lautes Lachen klingelte in meinen Ohren.

„Einen Meter zwanzig?? Das ist doch nicht Dein Ernst!“, prustete Sie, kramte flugs ein Maßband aus der Schublade im Flur hervor. „Siehste, achtzig Zentimeter. Das ihr

Männer immer bei der Länge übertreiben müsst!“, triumphierend lachte Sie ein weiteres Mal. Ich atmete hörbar aus. „Ja, super Witz, hab‘ ich noch nie gehört.“

Von der Spitze bis zum Knauf las Sie kurz darauf genau einen Meter zwei ab. Sie tippte sich gegen die Stirn. „Denk doch mal nach! Du musst es in einer Scheide tragen können, ohne das es beim Gehen auf dem Boden schleift!“, belehrte Sie mich kopfschüttelnd. Ihr Lachen verschwand, stattdessen heftete sich Ihr Blick starr auf die Klinge. Frösteln rieb sie sich die Schultern.

„Ich mag es nicht, diese dunkle Färbung, das ist nicht normal.“, flüsterte sie, verzog dabei verächtlich und angewidert den Mund, „Es trägt etwas Böses in sich.“ „Naja.“, mehr fiel mir dazu nicht ein. Sie tippte mit dem ausgestreckten Zeigefinger gegen meine Brust. „Nichts Gutes erwächst daraus, Du wirst sehen!“

Der Finger verwandelte sich in eines der goldenen Hörner auf dem Haupt des im Hintergrund liegenden Tieres. Der Wind trug den salzigen Geschmack vom Meer heran.

Ich hatte einen Fehler begangen. *Sieh nicht hin, es macht Dich verrückt!* Einen Riesenfehler.

„Es muss noch einen Dritten geben.“, wiederholte Zoh-Ron leise seine Worte. Ich hatte ihn nicht mal

kommen hören, rieb hastig die Tränen vom Papier, wischte mit einem Ärmel durchs Gesicht. Behutsam öffnete ich die Verpackung so weit, dass mein Finger ungehindert die letzte, nicht gefüllte, ringförmige Vertiefung unterhalb der Parierstange erreichte, und fuhr die Form nach. Kaum dass sich die Spur ertasten ließ, so fein war sie.

Hinter seinem massigen, fahlweißen Körper ruhte die Statue. „Den habe ich mir größer vorgestellt." Keine Ahnung, ob Zoh-Ron die Ironie meiner Worte überhaupt erkannte. Der Rucksack zwickte, ich lehnte das Schwert an die Hauswand, kratzte mich am Rücken, kam aber leider nicht bis zur leidigen Stelle.

„Ich sehe es immer wieder." ich rieb mir den Arm, „Er springt auf, verbrennt erst die tanzenden Menschen, dann alles andere." Der Gedanke ließ mich schaudern, die Haare auf den Armen stellten sich auf. Faszinierend und erschreckend zugleich, wie das goldene Tier mich ebenso grob abstieß, wie magisch zwingend anzog.

Ich war froh, dass die Bank etwas abseits, im Schatten eines Dachüberhangs, stand, wir aber trotzdem einen uneingeschränkten Blick auf die Bestie hatten. Die Riemen des Rucksacks waren schnell abgestreift, erst-

mal durchatmen und den Puls beruhigen. Immer wieder sah ich zum Himmel auf. Zoh-Ron antwortete nicht, er beobachtete nur, reglos wie ein Standbild. Den roten Schurz frisch gereinigt, die Bänder seiner Sandalen bis zur Kniekehle säuberlich geschnürt, ausdrucks- und bewegungslos in sich ruhend, die beträchtliche Kristallaxt mit Gurten auf dem Rücken fixiert. Es war wie immer, niemand, – abgesehen seinerzeit vom Kapitän der *Imperator* - nahm erstaunlicherweise Anstoß an der Waffe.

Etwas änderte sich! Mehr und mehr Leute strömten über den Platz, vereinzelt auch die hellen Körper der Kristallenen darunter. Der Weg vom Hafen hierher dauerte für gewöhnlich rund eineinhalbstunden Stunden, ab und an sah einer von uns dort nach dem Rechten. Begeistert sog ich jedes Mal alle Einzelheiten der Strecke in mich auf. Die *Imperator* lag, fest vertäut, im Hafen, überhaupt war der Schiffsverkehr ob des bevorstehenden Ereignisses ausgesetzt.

Mittlerweile war ich es gewohnt, neue Orte stets auf bekannte Bauten, Muster, Besonderheiten, Gerüche oder Geräusche abzuklopfen. Auf Grund der Vielzahl der Eindrücke empfand ich immer das gleiche Hintergrundrauschen, alles war da, aber nie wahrhaftig klar.

Neun Wege liefen auf dem Platz sternförmig zusammen. Keine Kirche, es gab einfach keine. Hätte mich auch gewundert.

Niemand näherte sich je dem *goldenen Stier*, die Bewohner zogen automatisch einen breiten Bogen, selbst Kinder achteten peinlich genau darauf, einen Mindestabstand einzuhalten. Es war windstill, keine Wolke am Himmel. Mein Magen grummelte, ich biss in eine der mitgebrachten Früchte.

„Die haben nicht mal eine Absperrung oder irgendwas als Sicherung. Da kann sich doch gleich jeder ein Stück Gold abkratzen?!“

Die Stadt wirkte im Vergleich zu Mamaqucha-Tulum wesentlich moderner, wiewohl sie vom Prinzip ähnlich aufgebaut war. Kein Gebäude besaß mehr als drei Stockwerke, und auch von diesen gab es nur einige wenige. Errichtet aus weißen, glatten Steinen, fugenlos verputzt, mit Holzdächern und großen, farbigen Vorhängen vor Fenster- und Türöffnungen. Ich war fest davon überzeugt – es handelte sich um die Stadt, die auf dem Fresko unter dem Sand in den Ruinen zum Leben erwachte! Damit war klar – wir hielten uns demnach tiefer in der Vergangenheit auf, als seinerzeit bei unserem Marsch durch die *Schatten-*

wüste! Zoh-Ron fand es plausibel, passte es doch zur Ahnungslosigkeit der anderen Kristallenen in Bezug auf den *Stouf*, die Stadt *Zentao* und alles Weitere. Krampfhaft versuchte ich, mir das Fresko in möglichst vielen Details zurück ins Gedächtnis zu rufen. Verdammter Mist, die Zeichnung von Heinrich wäre mir jetzt wirklich zu Pass gekommen!

Das Wandbild – es war von unheiligem Leben erfüllt, wurde immer filigraner, je länger man es ansah, mündete am Ende in einen schwarzen Strudel und öffnete das *Tor*. Die Stadtmauern, der runde Grundriss der Stadt mit dem Platz im Zentrum, dazu der Hafen, es passte alles zusammen. Bahnhof! Genau, auf der gegenüberliegenden Seite hatte ich einen Bahnhof gesehen. Und Fluggeräte am Himmel – richtig! Ich schirmte die Augen ab, schaute nach oben, ohne Erfolg. Außer ein paar mittlerweile aufgezogenen Schleierwolken nur *Drei* verdammt eng stehende *Sonnen*. Ich schnippte mit den Fingern, unten rechts in der Ecke! Der Kopf schmerzte, ein kurzer Stich. Etwas führte wieder weg von diesem Gedanken, das Gefühl, welches mich beim Anblick überkam! Das Fresko hatte ein Eigenleben! Es zog mich damals in eine Geschichte, erzählte sie mir von außen zur Mitte,

lenkte meine Gedanken bis zum *Stier*! War dass gar kein Fresko oder Bild, sondern ein Film? So wie auf der Leinwand damals, wo ich das erste Mal Kontakt mit den *Perteden* hatte? Der *Schlüssel* hatte mich in die *Thingslinde* hineingezogen, in einer nebligen Zwischenwelt eine Projektionsfläche erzeugt und mir dadurch erstmals Bilder der *Drei Sonnen Welt* gezeigt, bevor ich wieder zurück zu Franziska und den Rittern geschleudert wurde? Bevor Dolignibul das erste Mal versucht hatte, durch das *Tor, der Linde,* in meine Welt zu kommen?! Oder führte es mich nur zur Mitte, damit ich nicht auf die Dinge am Rand achtete, und zwar auf das, was da rechts unten geblinkt hatte? Da war der Gedanke von vorhin! Wieder ein kurzer Stich, aber zu kraftlos, um mich davon abzubringen!

Ich pustete die Luft aus, er stand deutlich vor mir, der rote Punkt, der mit gleichmäßiger Ruhe pulsierte!! Zoh-Rons Erzählungen über seine Schatulle, die ebenfalls solch eine kleine, rote Leuchte hatte, und die *Klingsor* unter der explodierten Pyramide von *Zentao* an sich gerissen hatte. Sobald er mit dem *Ring* darüber fuhr, wurde sie Grün, der Deckel sprang auf, enthüllte den Platz für die beiden Ampullen, die todbringende Seuche. Die *Karte*! Ein Ziel wurde stets durch einen

roten Punkt markiert! Jetzt juckte es mich vor Anspannung am Nacken. Die Schatulle hatte Zoh-Ron aus einer abgestürzten, geborstenen grünen Kugel geborgen.

„Die Lichtspiegelungen täuschen Bewegung vor."

„Was?" Zoh-Ron wiederholte seine Worte, nahm dann eines der winzigen Kristalle aus seinem Beutel. Ich sah hinüber, tatsächlich! Der Brustkorb der mächtigen Statue blähte sich an den Seiten auf, zog sich wieder zusammen, atmete flach und langsam, dennoch deutlich zu erkennen. Er schlief! Gleich dem *Drei-Königs-Schrein im Kölner Dom* erwartete ich jede Sekunde, dass er aufsprang, mir wild zuckend seine Hörner entgegenstreckte, die Augen glühend vor Hass, den *Todesnebel* aus den Nüstern sprühend, brüllend heiße Lava aus dem Maul schießend ....

Nur eine Spiegelung.

„Er macht mir Angst.", fröstelnd rieb ich meine Arme. Zoh-Ron winkte ab, „Ungefährlich. Die Statue," er warf einen langen Blick zurück, „ein Eingang."

„Häh?"

„Hier,", er trat einen Schritt auf den Stier zu, „in regelmäßigen Abständen vor den Feuerschalensäulen sind Gitter im Boden."

Ich erhob mich von der Bank, rückte das Schwert hinter mir gerade, streckte meine müden Knochen und war direkt neben ihm.

„Ja klar, damit die Asche oder Reste vom Öl oder Pech oder was die hier benutzen, da rein gekippt werden können. Oder damit Wasser vom Platz abaufen kann. Abflüsse.“, mutmaßte ich.

„Falsch.“

Er fing langsam an, zu nerven – und nicht nur das, sondern mich genau wie Shannon - zur Weißglut zu bringen. Der eine sprudelte geradezu über vor Mitteilungsdrang, um meine Wenigkeit damit konsequent zu foltern, der andere genau das Gegenteil, so kurz und knapp wie möglich. Alles musste man diesem weißen Kerl aus der Nase ziehen. Ich machte ein gelangweiltes Gesicht und zeigte mit den Handinnenflächen auf ihn.

„Und?“

„Ich habe es vorhin bereits auf der anderen Seite des Platzes bemerkt. Luft strömt durch die Öffnungen ein und aus. Absolut gleichmäßig. Drüben ist sogar eine besonders große Öffnung.“

„Und?“, wiederholte ich, „Was soll daran besonders sein, wenn durch ein Gitter mit vier Stäben Luft aus

und einströmt?“ War er nicht wenigstens einmal in der Lage mir anzuzeigen, dass ich ihn genauso nervte, wie er mich? Zwecklos, er bot absolut keine Reibungsfläche, alles prallte einfach an ihm ab.

„Das bedeutet, das ....“, mitten im Satz stoppte Zoh-Ron. Ich war derweil vollends mit den Gedanken beim Versuch beschäftigt, denn Sinn der Gitter zu ergründen. Seine Hand legte sich auf meine Schulter, ich sah zu ihm auf. „Vier.“, flüsterte er. Sein makellos glattes, perfektes Gesicht schaute herab. Ein winziger Moment nur, ein kaum wahrnehmbares Zucken, so flüchtig, vermutlich wohl doch nur Einbildung. Nein, ich war mir hundertprozentig sicher – der kristallene Gigant war verwirrt! Mir blieb die Spucke weg.

„Was... ?“ Gefühle, bei ihm? Hatte ich das gerade richtig gesehen?!!

„Die Ampullen...“, seine Augen verengten sich zu Schlitzen, der Druck seiner Hand war deutlich zu spüren, „ ... es waren Vier, als ich die Kiste unter Schnee und Eis am Gipfel des *Stouf* gefunden habe.“

„Und?“

Der stahlharte Blick ließ nicht von mir ab, unangenehm wand ich mich in seinem Griff. Seit langer Zeit bekam ich zum ersten Mal wieder Angst vor ihm,

warum nur? Seine Augen wanderten an meine Schulter, ruckartig zog er den Arm zurück, drehte den Kopf in Zeitlupe zum Stier, den Sonnen und wieder zu mir. Was ging da vor?

„Als ich sie wiederfand, bei Zol-Mar, da waren es in der blinkenden Metallbox nur zwei. Es gab auch nur zwei Fächer.“, es knackte, als seine Pranke den Griff der Axt umschloss und sie geschmeidig vom Rücken nahm, „Die Box war aber ein und dieselbe, ganz sicher.“

„Du meinst, die haben das Innere ausgetauscht? Dich reingelegt?“, ich brachte vorsichtig einen Schritt Distanz zwischen uns.

Er antwortete nicht.

„Aber warum?“, ich sah beiläufig auf den Platz und die umliegenden Häuser, kratzte mich nervös am Hals. „Was macht das für einen Sinn?“. Ich versuchte alles, was er mir darüber erzählt hatte, ins Gedächtnis zu rufen, in eine Reihe zu bringen.

„Du findest Sie bei der abgestürzten grünen Kugel. Der Yeti .“

„Yeti?“, unterbrach er mich.

„So nennen wir bei uns dieses Schneewesen, dass aber noch nie jemand wirklich gesehen hat.“ , ich lachte

unbeabsichtigt und winkte ab, „Egal. Jedenfalls hilft das Wesen Dir den Schlüssel zur Schatulle, den *Ring* zu finden. Du nimmst es mit nach Zentao, legst es an der Stadtmauer ab, um gegen den Tyrokrill zu kämpfen, danach bringst Du beides dem *Hohen Rat.* Dort sind es nur noch zwei leere Fächer. Du findest Zol-Mar, die Dir die zwei Ampullen wiedergibt. Sie erzählt von *Klingsor*, der sich vermutlich daran an der Stadtmauer zu schaffen gemacht hatte. Du übergibst Sie erneut dem Rat. Der Palast explodiert am *Tag der Zeitenwende*, im Keller der zerstörten Pyramide reißt *Klingsor* die Schatulle mit den beiden Ampullen an sich.“, mir brummte der Schädel, „Richtig?“

Obwohl es nicht zu erkennen war, so ließ sich dennoch erahnen, wie heftig es hinter seiner Stirn arbeitete. Menschliche Züge - wirklich?

„Die Seuche.“, die Axt pendelte hin und her, „Ich habe sie über alle gebracht.“

„Das weißt Du doch gar nicht!“

„Die beiden fehlenden Ampullen.“

„Und wenn *Klingsor* sie schon an der Stadtmauer an sich genommen hat?“

„Warum nicht gleich alle vier? Wozu die Mühe, die Schatulle auszutauschen?“

„Was sagte Zol-Mar noch, hatte Sie wirklich *Klingsor* gesehen?“

„Nein. Nur den Namen gehört.“

„Vielleicht war es ja jemand anderes?“

„Das führt zu nichts.“, er hakte die Axt auf seinem Rücken fest, ich atmete auf, „Wir müssen sehen, dass wir von hier wegkommen. Ich muss zurück, zu meiner Familie, die Stadt schützen, die Seuche verhindern.“

Wow, eine echte Unterhaltung, mal mehr als nur ein paar Silben! Aber wie sollte das gehen?

„Wir müssen ein *Tor* finden.“, er sah zum Himmel auf, „Er wächst schnell.“

„Jo!“, die Größe des schwarzen Flecks überraschte mich, fast wie ein Tischtennisball, deutlich vor den *Drei Sonnen* auszumachen. Ich schirmte die Augen ab. Ein Meteor? Oder Komet? Nee, der hätte einen charakteristischen Schweif, aber vielleicht lag der ja hinter ihm, wurde verdeckt, so dass wir ihn aus unserer Position nicht sahen. Nichts war mal eindeutig klar.

„Kommt der auf uns zu?“

„Keine Ahnung.“

„Die Sonnen rücken näher zusammen.“

Eine Gruppe junger Leute zog an uns vorbei. Wie bei einem Klassenausflug marschierten sie in Zweierreihen, mehr oder weniger diszipliniert nebeneinander, unterhielten sich dabei leise. Sie nahmen von uns keine Notiz. Vorneweg führte eine resolute Frau, vermutlich die Lehrerin, den kleinen Zug mit forschen Schritten an. Sie drehte sich kurz um, dirigierte die Jugendlichen mit geübten Handbewegungen Richtung Platz. Ihr Gesicht war, wie ihre Statur, rundlich, aber von außerordentlicher Fein- und Weichheit. Ein intensives Parfüm wehte herüber, es wirkte anregend, hypnotisch, für meinen Geschmack vielleicht eine Spur zu schwer. Sie hatte etwas Besonderes an sich. Ich schloss automatisch die Augen, rümpfte die juckende Nase und versuchte, ohne sonderlichen Erfolg, ein Niesen zu unterdrücken. Schnell wandte ich mich ab.

„Gesundheit."

Beim Aufsehen waren Sie vorbei, schon fast auf Höhe des Stiers. Zoh-Ron schaute ihnen nach. Er war so anders.

„Was ist?"

„Unmöglich.", entfuhr es ihm leise. Bevor ich erfuhr, was er damit meinte, deutete er auf den Rucksack.

Hastig drehte ich ihn herum, ein rotes Blinken schimmerte durch die Leinen hindurch.
„Die Karte will....“
-
Ich war so aufgeregt, dass mir *die Karte* fast aus der Hand fiel, mit zitternden Fingern entrollte ich das durchsichtige Plastik oder Glas, ich hatte immer noch nicht herausbekommen, aus welchem Material sie bestand. Nicht nur eine, gleich zwei Markierungen leuchteten uns an. Die ganze Insel passte auf den Bildschirm, ein Punkt lag offenbar nicht weit von uns weg, vermutlich sogar hier auf dem Platz – der Stier? Der andere lag etwas entfernter, am rechten unteren Rand der Stadt. Wie auf der lebendigen Wand! Der Gedanke, dass das Bild *selbst* mich beständig von Außen nach innen führte, meine Aufmerksamkeit weglockte.
Shannons Worte kamen mir in den Sinn. *„Das Fresko. Als ich es angesehen habe, da waren zwei Bilder gleichzeitig. Zum Einen eine runde Stadt auf einer Insel, in die man immer weiter hineinschauen konnte, bis zum goldenen Stier, dem Feuer und den Kindern.“*, als würde er neben mir stehen, *„Und zum anderen.“ Er stoppte, streifte meine Hand ab und suchte nach den richtigen Worten. „Ein*

schwarzer Klotz, besser kann ich es nicht beschreiben. Der sich ständig veränderte und von einem ins andere zerfloss, kaum das ich glaubte, zu wissen wie er aussieht. Nichts war fassbar, das ganze Gebilde ergab keinen Sinn. Es entzog sich einer Analyse, so schnell war es.“. Dass *Ding*, das Franziska und ich in der großen Halle sahen, bevor wir uns in die Flammen stürzten. Das immer hier war aber niemals da. Das mir in der *Linde* begegnet war. Das genauso in der Wirklichkeit entstand und zerfloss wie *Klingsor. Klingsor*.

Franziska hatte ihn – oder was immer es war – das erste Mal in Ihrer Zelle getroffen, er war am Eingang aus einer grünen Kugel gestiegen, hatte nur dieses eine Wort gesprochen. Der *Ring*, den sie zuvor von *Herbon* bekam, reagierte darauf nicht. Dann war er vor *Heinrich* aufgetaucht, als der aus dem Gang in der Stadt unter dem Sand in der Kugel vor ihm in die Höhe schoss, versuchte, ihn zu töten, nur durch das Erdbeben aufgehalten wurde und verschwand. Von Shannon und mir hatte er später in denselben Gängen den *Schlüssel* verlangt, behauptet, er „*war einer von uns*“. Das *Schwert* reagierte, aber auch hier kam ein Erdbeben dazwischen, so dass er erneut in der grünen Kugel das Weite suchte. In der großen Halle, mit dem

schwarzen Etwas im Hintergrund, schließlich feuerte Franziska mit der Steinschlosspistole auf ihn, das Geschoss verpuffte ebenso wie der geworfene Bumerang. Ich versuchte, mich zu konzentrieren, wie so oft störte etwas Drittes, durchkreuzte die logische Kette, streute Zweifel und Verwirrung. Aber diesmal ließ ich mich nicht beirren! Er war abgehauen, bevor Dolignibul auf der Bildfläche erschien und wir ins Feuer sprangen! Shannon war er erneut im Sumpf am Ufer der Nogat begegnet, beim Überfall der beiden Räuber, die er ebenfalls als verzerrte Wesen wahrnahm. Von da an funktionierte die *Casio* wieder. In den Aufzeichnungen beim Kantor der *Marienburg* war nichts weiter über diesen Namen zu erfahren, genauso wenig, wie Franziska und ich herausfanden, als wir nach der Rückkehr aus Schottland zu allen möglichen Begriffen Erkundigungen einzogen. Zoh-Ron wiederum war er unter der zerstörten Pyramide begegnet. Ob er wirklich die Ampullen an der Stadtmauer vertauscht hatte, war nicht klar, aber das er die Schatulle in den Katakomben an sich gerissen hatte, schon.

Klingsor.

-

„... uns etwas zeigen.“, Zoh-Ron beendete seinen Satz.

„Klingsor.“ , murmelte ich.

„Wie kommst Du denn da drauf?“

„Wir sollten überlagen, ob“,

bevor ich zu Ende sprach, hob Zoh-Ron einen Finger, zeigte auf das einzeln stehende Haus am Rand des Platzes, nicht weit entfernt. Ich war ja einen ganzen Kopf kleiner, erkannte jedenfalls nichts Besonderes.

„Zieh das Kettenhemd an.“

„Was? Hier?“

„Der rote Punkt auf der Karte.“, er nickte nochmals in die Richtung. „Das Haus mit dem Schild. Dort finden wir ein *Tor*.“

Die Karte kam zusammengerollt zurück in den Rucksack, tauschte mit dem kleinen Päckchen den Platz. Zu erkennen war auf der Folie kaum noch etwas, die Farben darauf verblasst. Bevor ich den Metallschutz überzog, glitten die einzelnen Glieder durch die Finger. „Wie geschmeidig und stabil zugleich.“. Ein irrwitziger Gedanke, ob Zoh-Ron in der Lage war, das Netz zu zerreißen? Er sah nicht einmal hin, das übliche Desinteresse. Den Rucksack wieder aufgehockt, das Schwert darin verstaut, zog ich die Riemen enger.

„Regen kommt.“

Zehn Minuten später standen wir vor dem Gebäude. Sonnenklar, warum der Weg hierhin führte. Von uns aus gesehen rechts neben dem Eingang prangte es ja.

„Das Zeichen!“, entfuhr es mir trotzdem.

Der halbe Kreis über dem vollen. Erschrocken sah ich mich um, aber die Aufregung war umsonst. Niemand in der Nähe. Das Vordach warf einen langen Schatten, der bis zu uns an die Laterne reichte. Die erste Sonne strebte dem Horizont entgegen, verschwand halb hinter dem Giebel. Fasziniert betrachtete ich das Gebäude. Es sah jenem in Altena und an der Marienburg ähnlich, hätte mich auch gewundert. Die Tür war geschlossen, aber der Schlüssel steckte. Die Fensterläden waren allesamt verriegelt und ich wettete darauf, dass es auf der Rückseite keine gab. Die Häuser rechts und links davon waren nicht weit entfernt, enge Gassen, wo sich die überhängenden Dachkanten fast berührten. Ein Steingarten.

„Wie frisch renoviert.“

Ich drehte mich zu Zoh-Ron, der in der entgegen gesetzten Richtung die Gruppe vor dem Stier ins Visier nahm. Diszipliniert bildeten Sie weiterhin Zweierreihen, lauschten den Worten der Lehrerin, die für uns zu leise waren. Unwillkürlich dachte ich an

die Klassenwanderungen und -Fahrten in den ersten Schuljahren - genauso waren wir durch die Gegend marschiert, hatten Burgen, Höhlen und die Natur in der Umgebung erkundet. In den Pausen auf meist rustikalen Holzbänken irgendwo im Freien Mamas einmalige Butterbrote aus dem leicht fettigen Papier ausgewickelt, diese dann – ebenso wie die süßen Apfelschnitze - mit größtem Genuss verschlungen. Das Wasser, versetzt mit einer kleinen Tüte Ahoj-Brause, aus der bauchigen blauen oder grünen Plastikflasche, die auf dem Kopf den zugehörigen Becher aufgesetzt hatte, getrunken. Und wenn unsere Ausflüge mal besonders weit wegführten, gar zum Zoo oder einem Schiffshebewerk oder womöglich einer Burg, dann kam auch immer der obligatorische Schokoriegel aus dem Essenspaket zum Vorschein.

Zu einer Burg.

Burg Altena.

„Was das Zeichen wohl bedeuten mag?“, murmelte ich in Gedanken versunken. Die Versuchung, direkt hinüber zum Gebäude zu laufen und den Schild zu untersuchen, war groß. Zoh-Ron fuhr mit der Hand durch die Luft, zeichnete mit dem ausgestreckten Finger Linien nach. Langsam wandte er sich um,

zeigte auf den Eingang. Hinter ihm blitzte der goldene Körper auf.

„Das Zeichen des Stiers."

Entgeistert starrte ich ihn an, „Was?".

Das Schild und die Statue tanzten vor meinen Augen, überlagerten und verschoben sich. Ich schüttelte ungläubig den Kopf. Wie bitte? Er wiederholte die Linien, „Der Halbkreis die Hörner, der große Kreis der Schädel."

„Nein, niemals!.", rutschte es mir raus, „Quatsch!".

Zoh-Ron quittierte das mit der üblichen Reaktion – gar keiner. Das Karussell nahm Fahrt auf.

„Das ist doch nicht Dein Ernst? So einfach kann das nicht sein, das ist doch bescheuert?!!", ich ruderte mit den Armen, „Das hätte Shannon doch sofort erkannt, das ist doch gar nicht möglich.", meine Hand knallte gegen die Stirn. „So blöd können wir doch gar nicht sein, dass uns das ..."

Die Sonne versuchte, sich hinter den dichten Wolken zu verstecken. Das Plateau war vollkommen mit dem grünen Pflanzenteppich bedeckt, exakt so, wie ich es in Erinnerung hatte. Die Spuren unserer Ankunft auf der Insel waren unübersehbar. Dort hinten war ich, bei dem verzweifelten Versuch sie einzuholen, ausgeglitten. Das Moos war an der

Stelle aufgerissen und zusammen geschoben. Wir waren erst vor kurzem angekommen.
Black Island.
Nach einer Weile löste ich mich, drückte meinen Rücken gegen die Mauer und stand auf. Jedweder Knochen schmerzte. Franziska hielt den Ring in der offenen Handfläche. Das Zeichen darauf hatte sich verändert! Deutlich war ein Kreis, über dem ein Weiterer, halber eingezeichnet war, zu erkennen. Das Tier, der Stier, verschwunden?
Ich sah mich hustend um, wir waren allein.
Diese Erinnerung war bis gerade eben nicht vorhanden, da war ich mir ganz sicher!
„Sieh!“, er achtete gar nicht darauf, bugsierte uns beide vielmehr Richtung Platzmitte, genau so weit, dass die Drei-Sonnen über den Dächern vollständig wieder hervorkamen. Der Anblick raubte mir den Atem und erschreckte mich gleichzeitig zu Tode! Der Abstand zwischen ihnen war zusammengeschmolzen, zwei hatten sich oberhalb der Dritten angeordnet, genau, wie ich es von der Klinge gewohnt war!
Das Dreieck!
Es schob sich immer weiter zusammen, es war keine Frage von Monaten oder Wochen, der T*ag der Zeitenwende* war höchstens ein paar Tage entfernt! Seltsam,

wie unaufhaltsam die Sterne mich wieder in ihren Bann zogen. Der schwarze Fleck vor ihnen war wesentlich schneller gewachsen, größer und bedrohlicher als zuvor pulsierte er vor den roten Sonnenscheiben! Ich blinzelte, mal war er zu sehen, dann wieder nicht. Wolken zogen auf. War das real, existierte dieses *Ding* tatsächlich oder bildete ich mir das nur ein? Wirklich ein Fleck oder nicht doch etwas Anderes?

Etwas, dass ich kannte?!

Die Thingslinde, der Schlüssel führte mich nach der Gerichtsverhandlung zum ersten Mal durch ein Tor, baute die Leinwand im Nichts auf, umringt von kreischenden Perteden, die mordlüstern ihre Beißzangen aufeinander knallten. Um uns herum waberte der lautlose Todesnebel. Der Schlüssel zeigte Bilder einer fremden, faszinierenden, tödlichen Welt, riss den Nebel auf, um zu enthüllen, was sich darin verbarg. Tief in der Ferne schwebte über allem reglos das schwarze Etwas, das immerzu war und gleichzeitig verging.

Durch den Rucksack bohrte sich die Hitze des Schwertes direkt ins Rückgrat, eine Flamme fraß sich die Nervenbahnen hinauf, verglühte schreiend in jeder Windung des Gehirns. Panisch versuchte ich,

ihn abzuwerfen, bekam aber die Hände nicht hoch. *Die gigantische Halle, hinter uns das Feuer, das keines war, vor uns die grünen Kugeln, gefolgt von den Perteden, Dolignibul, der Todesnebel, faserte herbei, verteilte und näherte sich lautlos. Franziska zog den Abzug der Steinschlosspistole durch, mein Bumerang zerschellte im Nirgendwo, Klingsor verschwand unbeeindruckt mitsamt seiner Kugel, der entsetzliche Gesang setzte ein. In der Ferne schwebte über allem reglos das schwarze Etwas, das immerzu war und gleichzeitig verging.* Ich rieb mir die schmerzenden Schläfen, schloss die Augen, ein Stich, ein Gedanke, bebte mitten durch das Gehirn.

Der Tanz der Menschen auf dem freien Platz um den Stier wurde hektischer, sie zappelten wild vor Ekstase und Rausch, warfen ihre Köpfe und Glieder in wahnsinnigen Zuckungen umher. Das Licht der Feuer erzeugte lange Schatten. Die Pupillen des Giganten füllten sich mit einer grünen Aura, aus den Nüstern strömte der Todesnebel, geschickt erhob er sich unter tosendem Gebrüll, verbrannte mit unerbittlichen Flammen alles um ihn herum. In der Ferne schwebte über allem reglos das schwarze Etwas, das immerzu war und gleichzeitig verging.

Ich war nicht in der Lage, die Gedanken aufzuhalten, zu ordnen. Immer mehr Bilder überlagerten sich,

wurden eins im Kopf. *Shannons Aufeinandertreffen mit den Flusspiraten an der Weichsel, im Schilf, wie er ihrem Angriff standhielt. Bruno versuchte, den Lastkahn in die Strommitte in Sicherheit zu bringen. Der Ritter sah mit dem linken Auge die dunkle, verzerrte Gestalt der Banditen. Einer berührte ihn am Arm, rief ‚Klingsor', die Zeit kehrte zurück in die Armbanduhr, dahinter erhob sich der kolossale Stier, verdampfte das Wasser des Flusses. In der Ferne schwebte über allem reglos das schwarze Etwas, das immerzu war und gleichzeitig verging.*

Keuchend blickte ich auf. Der Stier, die Stadt, die Insel, die Drei-Sonnen, *in der Ferne schwebte über allem reglos das schwarze Etwas, das immerzu war und gleichzeitig verging.*

„Was zum Teufel ist das? Was kommt da? Da oben?", ich schrie so laut, dass sogar die Schüler auf uns aufmerksam wurden.

Endlich bekam ich die Hände zwischen die verfluchten Riemen, schleuderte den Rucksack mit aller Gewalt gegen die nächste Hauswand. Es schepperte, als das Schwert im Innern auf die massiven Steine traf, sowohl den Stoff als auch das Papier aufschlitzte, sich von deren Schutz befreite, um schließlich durch den Rückstoß direkt bis vor unsere Füße zu fliegen.

Der Brand und damit der Schmerz erloschen auf der Stelle. Da lag er, der *Schlüssel*, die beiden gefüllten Kreise leuchteten auf, dann verblasste es.

Die Pranke, mit der Zoh-Ron beiläufig meinen Mund verschlossen hatte, war kalt. Vor Schreck hielt ich die Luft an. Seine massige Gestalt verdeckte die Sicht, die Schnüre seiner Sandalen drückten bis gegen meine Oberschenkel. Schon löste sich sein Griff wieder, verwirrt sah ich zu ihm auf. Über seinen Schultern glitzerten die Kanten der Axt.

„Okay.“, ich streifte seine Hand ab, „Ist schon Okay, Danke.“, wischte mir den Schweiß aus dem Gesicht, er trat einen Schritt zurück. Ich kam mir dumm, hysterisch und jämmerlich vor. Wieder dieses Tief, dieser Anflug der unendlichen Müdigkeit. Ich gähnte, atmete schwer. „Ich kann nicht mehr.“

„Später.“, flüsterte Zoh-Ron, nickte kurz in Richtung der Gruppe, „Deine Sachen.“

„Ja.“, am *Schlüssel* vorbei sammelte ich erstmal vor der Hausmauer den Rucksack ein, zum Glück war nur die Oberseite beschädigt, die Riemen intakt, er ließ sich einwandfrei auf den Rücken schnallen. Es kratzte unter der Kleidung, juckte unangenehm, war aber auszuhalten. Die *Karte* war, wie der Fotoapparat

und all die weiteren kleinen Utensilien darin, unversehrt, ein Glück! An die Mauer gelehnt beruhigte ich meinen Atem. Die Steine waren so kühl wie die des Kölner Doms, es war ein wunderbares Gefühl, die Augen zu schließen und die Stirn dagegen zu pressen.

Ihr blondes Haar kitzelte auf der Nase, die schlanken Finger fuhren zärtlich über das Gesicht. Wir lagen auf der Sommerwiese am Bach. Ich spürte die Wärme ihres Köpers, ihren gleichmäßigen Herzschlag an meiner Brust, roch ihren einmaligen, natürlichen Duft, dazu das französische Parfüm, Fleurence ....

Aus dem Bach wurde die Lenne, aus der Wiese die Stadt, oben trohnte die Burg. Altena. Der eiserne Willen in ihrem Ausdruck, als sie die letzten Worte sprach: „Geh, erledige Deinen Drachen!“

Meine Hände griffen ins Leere. *Franziska, wo bist Du?* Sie, die eine, für die ich alles, einfach alles geben würde.

Stattdessen hatte ich sie verlassen, folgte diesem beknackten Phantom, einer ziellosen Reise.

Reiß dich zusammen!

Ihre Stimme war so deutlich wie nie zuvor!

Der Drache.

Der Stier.

Na schön! Ich verschränkte die Finger, bog die Hände nach außen, es knackte an drei oder vier Stellen, und richtete mich auf. „Zoh-Ron, wir sollten uns vielleicht erstmal ...“, ein weiteres Mal blieben mir die Worte im Halse stecken!

Shannon!

Er stand direkt neben ihm!

Nur ein paar Meter von mir entfernt! Wie war denn das möglich? Und er sah so jung aus, Wahnsinn! Wie klein und schmal er im Vergleich zu Zoh-Ron war, ob das an der fehlenden Rüstung lag?

„Mensch, Shannon!“, rief ich erfreut, ließ den S*chlüssel* in meine Hand springen. Er verfolgte mit aufgerissenen Augen den Weg des Schwertes, starrte mich kopfschüttelnd an, die Arme abwehrend erhoben. Die Zeit blieb stehen.

„Shannon? Zurück zur Gruppe!“, drang aus weiter Ferne eine energische Frauenstimme an mein Ohr, die langsam näher kam.

Etwas stimmte nicht! So jung!

Noch einmal schweifte sein gehetzter Blick zwischen mir, dem Schwert und dem Hauseingang mit dem Schild hin und her, dann sah er die Lehrerin kommen, nahm buchstäblich die Beine in die Hand und ver-

schwand blitzschnell in einer der engen Gassen! „Shannon!“, riefen die Frau und ich im Chor. Sie hielt vor uns an, musterte schnell und professionell, dabei mürrisch schweigend, von oben bis unten unsere Gestalt, rümpfte die Nase, als Sie das Schwert sah, kehrte schließlich ohne ein weiteres Wort zu den anderen Schülern zurück. Ich hätte geschworen, dass sich ihre Pupillen für eine Winzigkeit weiteten, da Sie die Klinge erkannte!

„Was war das?“, flüsterte ich dem Kristallenen zu, zeigte auf die Gasse, in die er abgehauen war. „Warum hast Du ihn nicht festgehalten? Das war doch Shannon!?“

Seine stoische Ruhe regte mich auf, fegte den letzten Rest der Müdigkeit davon.

„Los, wir müssen ihn finden!“, doch noch ehe ich ausgesprochen hatte, war Zoh-Ron bereits um die Ecke gebogen. Bevor ich ihm folgte, betrachtete ich den liegenden, goldenen Stier. Ich wusste es – er lachte mich aus! Und mit ihm die Frau, diese Lehrerin, die auf Kopfhöhe ins Ohr des Monstrums sprach. Es hätte mich nicht einmal mehr gewundert, wenn sich der Schädel daraufhin feuerspeiend in meine Richtung gedreht hätte, um anzugreifen. Entschlossen umklam-

merte ich den Griff des *Schlüssels,* strich mit dem Daumen über die Parierstange. Nein, noch war es nicht soweit. *Das Karussell.* Ich zurrte die Riemen fest, spuckte aus und schloss zu Zoh-Ron auf.
Shannon.

III.

(29.9.1696 – Sauerland)

Das Blatt schaukelte sanft in den dunkelbraunen Wellen, tauchte unter, wieder auf, blieb ein ums andere Mal am Uferrand an langen Halmen oder kleinen Ästen stecken, wurde von der Strömung erneut losgerissen und überspült, taumelte. Es trieb zur Mitte, prallte gegen den hölzernen Pfeiler, wurde von einem gurgelnden Strudel an die Seite gepresst und verschwand schließlich unter der Brücke aus ihrem Sichtfeld. Sie schnippte die restlichen Brotkrumen hinterher, die ebenfalls vom glucksenden Sog erfasst und blitzschnell von den darauf wartenden Fischen in die Tiefe gezogen wurden. Rote Flecken der Regenbogenforellen schimmerten kurz durch die trübe

Oberfläche. Die Zügel glitten locker durch ihre Finger, waren vom langen Ritt nassgeschwitzt. Zärtlich streichelte Sie das treue Pferd unter dem schlichten Geschirr, dessen Hufe vor Befriedigung einmal kräftig auf die Holzplanken schlugen. Ein junger Kehrer kam vorbei, wischte sich freundlich den Staub aus dem Gesicht und schob das dreckige Deckstroh um sie herum von der Brücke in den Fluss. Den Geruch von Dung war sie gewohnt, es machte ihr nichts aus. Vom mitgeführten Karren streute der Mann ein Bündel frisches Stroh aus, angenehm nach Wiese riechend. Eine leichte Kopfbewegung reichte, das Pferd verstand, wich mit ihr zusammen zur Seite. Stumm verrichtete der Kehrer seine Arbeit, nickte ihr zu, bewegte sich nach seinem getanen Werk in die entgegengesetzte Richtung.

Sie biss müde in den erst vor ein paar Tagen frisch geernteten Apfel, verzog die Mundwinkel. Besonders süß war das blassgrüne, leicht runzlige Exemplar nicht, dazu hatte es diesen Sommer einfach zu viel geregnet.

Insgesamt verlief die Jahreszeit zu kühl, genau wie die letzten Jahre. Die Getreideernte blieb ebenfalls weit hinter dem normalen Ertrag, hinter ihren Hoff-

nungen. Egal. Heute war es trocken und später Nachmittag, die Sonne stand nur knapp über der Burg, die hoch oben erhaben auf dem Bergsporn thronte, einen bereits beträchtlichen Schatten ins Tal werfend. Zwei mal biss sie in den Apfel, gab den von braunen Flecken gesäumten Rest ihrem treuen Begleiter, der ihn genüsslich zermalmte. Sie streichelte die Mähne, richtete den Hut mit der breiten Krempe und der kecken roten Feder, überprüfte den kleinen Karren auf den richtigen Sitz der Ware, zog kurz die Zügel an und schritt mit dem Gaul zusammen über die Holzbrücke Richtung Stadt. Es herrschte reger Verkehr. Der Termin des Laubgerichts, so nannte man die zweite Zehntabgabe im Jahr an den Landesherrn im Herbst, fiel wie immer auf den 29. September, den Michaelis Tag.

Franziska war besorgt, die Ladefläche ihres Fuhrwerks nur wenig gefüllt, mageres Ergebnis der ersten, kargen Ernte. Ein Wunder, dass Sie es in den knapp vier Monaten seit Ihrer Rückkehr überhaupt geschafft hatte, etwas auf die Beine zu stellen. Im Grunde waren es nur die Reste, die Sie von den alten Feldern, die zum Teil stark verwildert und vom Unkraut überwuchert waren, zusammengeklaubt hatte. Dazu das

wenige, was das Vieh zugab. Obgleich ihr klar war, dass die Zehntbeamten um ihre besondere Situation wussten, blieb ein ungutes Gefühl. Karl und Albert hatten sich angeboten, sie zu begleiten. Es hatte Karl einige Mühe gekostet, Albert zur Räson zu bringen, aber Franziska ließ sich nicht beirren. Der Zehnt war nicht der einzige Grund ihrer Reise.

Maria hatte ihr versprochen dichtzuhalten, auf ihr Wort war Verlass. Das Dach der Scheune wurde tatsächlich fast vollständig instandgesetzt, die abschließenden Feinarbeiten waren für das folgende Frühjahr vorgesehen. Hauptsache es hielt den Regen ab, dem Schnee stand, und führte das Wasser vom Gebäude weg. Danach war wieder Ruhe auf dem Hof eingekehrt. Maria war mit der Arbeit in der Gaststätte vollständig ausgelastet, andere Dorfbewohner, von den Brüdern abgesehen, schauten nie bei ihr vorbei. Ende des Sommers waren kurz nacheinander beide Katzen gestorben, sie hatte sie neben Argos begraben. Es dauerte nicht lange, und ein neues Paar hatte deren Platz eingenommen, wirkte genauso vertraut und ihr gegenüber zugetan, wie jene zuvor. Seltsam. Woher sie kamen, war vollkommen egal, Franziska kannte es nicht anders, die meisten waren ohnehin Streuner.

Es waren die beiden einzigen Farbtupfer in der grauen Regenzeit. Fast jeden Abend rollten sie sich nach verrichtetem Werk zusammen mit ihr vor das Feuer, genossen die Wärme der Flammen. Doch die Einsamkeit brachte die Dämonen der Unzufriedenheit und den Schmerz zurück. Es fiel ihr jeden Morgen schwerer, sich aufzuraffen, in den Tag zu starten, ihre Arbeit zu erledigen. Eine Zeitlang verließ sie den Hof und die umliegenden Felder nicht mehr.

Einzig ihr Pflichtgefühl gegenüber den Tieren hielt sie einigermaßen auf den Beinen. Oft starrte sie teilnahmslos die Dielen, die Wand, die Bibel oder den Tisch an. Manches Mal verspürte sie den Drang, einfach aufzuspringen, loszulaufen, zur *Linde*, zum *Hülloch*, in die Gaststätte - irgendwie raus und weg! Der Kick verflog schon, bevor sie überhaupt aufgestanden war. Die Spirale zog sie immer weiter nach unten. Sie hörte Stimmen, Vater und Ger liefen durchs Haus, die Treppen auf und ab, gleichwohl sie wusste, dass sie nicht da waren. Sigurd saß mit ihr am Tisch, sie lauschten den Liedern aus dem Walkman, schälten Äpfel, lachten, sahen sich eine Weile stumm an, lagen eng verschlungen vorm glühenden Kaminfeuer. Wenn das Tor vom Wind klapperte, hoffte sie, das er

zurückkam, oder wenigstens einer von ihnen. Vergebens! Die Zeit legte sich wie ein bleiernes Tuch über den Hof und ihr Gemüt.

Eines Abends kam sie erst spät vom Feld zurück, der Himmel hatte sich überraschend schnell verdunkelt. Tiefblaue, fast schwarze Wolken kündigen heftigen Regen an. Einmal mehr. Ehe sie den Hof erreichte, grollten mächtige Donner aus der Ferne, kamen schnell näher. Rasch versperrte sie die Stalltür, die Scheune und die kleinen Luken für das Federvieh, scheuchte es hinter die schützenden Mauern. Die Gänse duckten sich verängstigt an die Wand, schlüpften ebenfalls laut gackernd in ihren Unterschlupf. Von jetzt auf gleich goss es aus Kübeln. Sie wandte sich dem Hauseingang zu, der Weg dorthin war bereits ein Sumpf aus schlammigen Pfützen.

Zwischen zwei Donnern hörte sie plötzlich Piepslaute, die es schwer hatten, gegen den Regen überhaupt Gehör zu finden. Vollkommen durchnässt sah sie das kleine, zitternde Küken auf Argos Grab sitzen. Es verstummte, kugelte sich zusammen, kaum größer als ein Tennisball drückte es sich eng an das einfache Holzkreuz. *Tennisball*. Franziska bückte sich, nahm den kleinen, malträtierten, aber warmen Körper in

ihre schützenden Hände, der Regen lief ihr in Strömen durchs Gesicht. Sie drehte sich um, ein gigantischer, knisternder Blitz spaltete den dunklen Himmel, riss überdeutlich die Welt aus dem Dunkel, gefolgt von einem Donner, der die Butzenscheiben erzittern ließ!

Der Blitz! Die Linde! Die Insel! Die Ritter! Das Feuer! Die Sonnen! Die Kugeln! Herbon! Klingsor! Berlin! Das Schwert!

Alles war so klar und deutlich! Sie sah auf das Küken, das zitternd durch ihre Finger lugte, mit den Augen hektisch zwinkernd. Das kleine Herz beruhigte sich nur langsam. Der Regen prasselte unaufhörlich, sie blieb stehen, wartete auf den nächsten Blitz, der kurz darauf niederfuhr, sah ihr Spiegelbild in der Scheibe, Donner rollten nieder, streichelte über ihren Bauch und lachte lauthals los! Zum ersten Mal seit Wochen prustete alles aus ihr heraus, sprengte sie die Ketten der Depression! Ja, verdammt noch mal, JA! Der Regen wusch den Panzer aus Selbstmitleid fort, die Blitze öffneten ihr die Augen.

Schluss mit der Warterei, es war an der Zeit, das Schicksal wieder selbst in die Hand zu nehmen! Und zwar so schnell wie möglich!

Es gab nur einen Weg!

Obwohl man sie im Dorf weiterhin mit Argwohn betrachtete, hatte ihr schon Tags darauf die wieder hergestellte, bäuerliche Notgemeinschaft jemanden vermittelt, der sich um das Vieh kümmerte, den Hof bewirtschaftete, so lange sie fortblieb. Freilich war es letzten Endes erst ob der eindringlichen Fürsprache von Maria gelungen.

Franziska gab vor, eine Reise nach Frankfurt zu unternehmen. Sie hatte ihre Freundin zumindest in groben Zügen eingeweiht, bekam von ihr sogar das Pferd ausgeliehen, der Karren hingegen war aus Vaters ehemaligem Bestand. Da sie nicht sicher war, wer alles möglicherweise von Wolfgang etwas über das Versteck unter den Dielen erfahren hatte, deponierte sie die verbliebenen Wertsachen und Münzen woanders. Der zweite Gurt mit den Dolchen behielt allerdings seinen Platz unter dem Besteck in der Schublade. Für alle Fälle. Jetzt war sie hier.

Das Laubgericht war der richtige Zeitpunkt!

Sie erreichte das Ende der Brücke, holte tief Luft und betrat den Boden der Stadt. Altena. Es kam ihr vor wie gestern, dass sie hier zum Maigericht ankamen und Maria auslösten. Und doch lagen bereits fast fünf Monate dazwischen. Rechter Hand tauchte die *Freiheit*

auf, der Anblick des Hauses mit dem *Zeichen* davor versetzte ihr einen Stich. Die Fenster geschlossen, der Schlüssel steckte im Schloss. Das Schild mit dem Kreis und dem Halben darüber war offenbar frisch gesäubert und gerichtet worden. Dieses Gebäude, welche Bedeutung hatte es?

„Wir müssen hinein.“, flüsterte er. Sie schüttelte energisch den Kopf, setzte einen Schritt zurück, streifte die Kette mit dem Ring ab und drückte beides in seine Hand.

„Nein, Du musst dort hinein. Allein.“

„Was?“

Fassungslos starrte er sie an, die Zeit blieb stehen. Aus den Augenwinkeln sah sie die beiden Katzen von vorhin wieder, offenbar waren sie dem Hund entkommen. Sie flitzen direkt zwischen ihnen durch, ums Haus herum und waren weg. Seltsam.

„Ich werde auf Dich warten, hier oder ...“, sie umarmte ihn, so, wie sie es immer taten. Sein Kinn lag vorsichtig auf ihrem Kopf, ihr Gesicht gegen seinen Brustkorb gelehnt, die Augen geschlossen. Sie hörte seinen Herzschlag, genau wie beim Aufbruch seinerzeit, als Ger und er auf das Monster im Hohlweg nach Rönsel trafen. „ .. zu Hause.“, vollendete er.

„Ja.“

Komisch, sie hatte das Gefühl, das es, seit sie aus Schottland zurückgekommen waren, genau auf diesen Punkt hinauslaufen würde. Sie richtete ihren Hut, schluckte die aufkommende Übelkeit herunter, versuchte ein Lächeln.

„Geh, erledige Deinen Drachen."

„Ich weiß nicht wie, das schaffe ich nicht allein.", stockend suchte er nach Worten.

„Du bist nicht allein. Denk an Deine Freunde.", sie strich ihm ein letztes Mal über die Stirn, schob ihn Richtung Tür.

„Gib auf Dich acht!"

Der Ring.

Sie atmete tief aus und blinzelte, fühlte sich schuldig. Es war ein unverzeihlicher Fehler, ihm den wahren Grund verheimlicht zu haben, warum sie ihn *wirklich* allein ins Haus geschickt hatte. Doch damals war es nur eine Vermutung, die sich mittlerweile zur Gewissheit gewandelt hatte. Die Nacht vor dem Feuer. Was, wenn er es nie erfahren würde? Wenn ....

Es dauerte bis zum frühen Abend, ehe Sie die Burg erreichte und endlich an der Reihe war, die Abgabe zu entrichten. Sie hatte die Waren vom kleinen Karren in eine Kiepe umgeladen und sich auf den Rücken geschnallt. Die paar Münzen reichten hoffentlich, um das wenige an Waren auszugleichen! Doch erfreuli-

cherweise lief alles glatt. Sie durchquerte ungehindert die halbe Burg und gelangte in den oberen Innenhof. Die Invaliden im Heim beobachteten aufmerksam das emsige Treiben, froh darüber, dass mal etwas passierte, der eintönige Alltag aufgelockert wurde. Die Witterung hatte über die letzten Jahrzehnte auf und im Mauerwerk der Burg deutliche Spuren hinterlassen. Kleine Teile waren herausgespült und abgebrochen, die Regenfässer und die Zisterne bis zum Rand gefüllt. Sie kniff die Augen zusammen, kein Problem, es sah nicht nach strukturellen Schäden aus, das ließ sich alles schnell reparieren, wenn man es rechtzeitig anging. Sie strich über den Hut, ob der großen Krempe erkannte man sie bestenfalls auf kürzeste Distanz. Es gab bestimmt einige Bewohner, die sich noch an ihren Weggang im Frühjahr mit Maria erinnerten. Nicht nur deshalb lag eine Hand immer in der Nähe des Gurts, der die Dolche, fein säuberlich aufgereiht und frisch gereinigt, unsichtbar unter ihrem Gewand verborgen hielt.

Den Drosten bekam sie nur kurz zu Gesicht, er öffnete ein Fenster des oberen Stockwerks, sah in den Hof, zog die Nase durch, spuckte hinab und verschwand wieder. Eitler Pfau. Na ja, immerhin hatte Pluderhose

damals sein Wort gehalten. An einem Tisch saß der Schreiber und notierte alles. Buchführung, bah! Die Waren nahm einer der Gehilfen an, die Wachen beobachteten derweil die Abgabe sichtlich gelangweilt und nicht besonders motiviert. Sie wandte sich zum Gehen, der mürrische Schreiberling sah von seinem Pult auf, klopfte mit dem langen Gänsekiel an ein kleines Tintenfass, zeigte dann damit auf die Kiepe.

„Die auch."

Schulterzuckend streifte Sie das Korbgeflecht ab und übergab es einem Weiteren, überfreundlichen Soldaten, dessen Gedanken sich unmittelbar aus seinem Gesicht ablesen ließen. Ohne das es jemand anders mitbekam, streckte sie ihm die Zunge raus. So ein Arsch! Sie ärgerte und schämte sich sogleich über ihr eigenes Verhalten, bekreuzigte sich und schickte ein kurzes Gebet gen Himmel.

„Der Nächste!", ohne dabei auf zu schauen wedelte der Schreiberling mit der freien Hand. Damit war alles erledigt. Sie zwängte sich an der Mauer entlang Richtung Spital. Aufmerksam hielt sie nach der gesuchten Person Ausschau, entdeckte sie aber nicht. Wäre ja auch zu einfach gewesen! Kurzerhand wandte

Sie sich an den am nächsten, neben dem Spitaleingang in der Sonne dösenden, Insassen und steckte ihm eine kleine Münze in die runzlige Hand.

„Ist Wolfgang da?“

Irritiert schaute ein müdes Auge unter den wirr ins Gesicht hängenden Haaren zu ihr auf. Die andere Augenhöhle war vernarbt und leer, eine Augenklappe dafür fehlte. Der Mann musterte sie in aller Ruhe, schnäuzte sich und wischte mit dem speckigen Ärmel sowohl den Mund als auch den zotteligen Bart ab. Franziska war trotzdem überrascht, wie ordentlich und sauber die, wenn auch schlichte und alte, Kleidung anzusehen war. Dem Anschein nach müsste es sich dabei mal um eine Soldatenuniform gehandelt haben. Dennoch, vom Benehmen her schienen alle gleich schlechte Manieren zu haben. Die Ernährung war ebenfalls nicht die beste. Die ausgemergelte Gestalt war vom Hunger gezeichnet, die Wangen hohl und eingefallen, die Schulterknochen deutlich zu sehen, die Fingernägel lang und ungepflegt. Trotzdem legte er bei ihrem Anblick sein freundlichstes Lächeln auf. Er biss kurz aber heftig auf die Münze, ließ sie dann rasch, sich dabei hastig umsehend, in einer Falte seiner Hose verschwinden. Im Hintergrund, dem

engen Hausflur, tanzten zackenartige Schatten. Allzu wissbegierige Lauscher harrten dort aus, daher sprach sie absichtlich lauter.

„Was begehrt die junge Dame?“, er hatte sich blitzartig im Griff.

„Ich möchte ihm etwas geben.“

„Du kannst es genauso gut mir überlassen,“, die hellen Zähne waren gebleckt, er zwinkerte vertrauensvoll, „und ich werde die Sache gewiß für Dich erledigen.“

Ob er sich an sie erinnerte, oder sie gar erkannte? Wie schnell er in die vertraute Redeweise fiel, sie musste auf der Hut sein. Mit den Worten „Hab vielen Dank, das mache ich lieber selbst.“, wandte Sie sich ruckartig um und verließ die Burg. Sie hatte keine Augen im Rücken, spürte dennoch überdeutlich, dass ihr viele Augenpaare den Weg zurück durch den Burghof folgten.

Das Warten lohnte sich!

Kurz bevor die Sonne hinter den Hügeln verschwand, durchquerte der Invalide das untere Burgtor. Franziska ließ ihn ihr Versteck nahe dem Ochsenkarren passieren, folgte mit hochgeschlagenem Kragen in weitem Sicherheitsabstand hinunter in die Stadt.

Ohne sich umzusehen fand er zielsicher seinen Weg. Der Verdacht, dass dieser Richtung Freiheit führte, trog nicht. Es wurden bereits die ersten Nachtfeuer entzündet, die Fensterläden quietschend zugezogen, aus den Spelunken wehte Lärm und der Geruch von Kohl, Tabak und Alkohol herüber. Die Handwerker und Händler verschlossen ihre Stände, ein paar Betrunkene schwankten lallend an ihr vorbei, der Geruch, den sie dabei verströmten, war abartig.

Sie passierten jenen Stall, in welchem sie ihr Pferd zurückgelassen hatte. Die Kirche und das Haus kamen ebenfalls in Sichtweite. Franziska blieb an der nächsten Straßenecke stehen, lehnte sich lautlos ausatmend an die Scheunenwand. Geradehin hatte Sie den Halunken doch noch deutlich gesehen, nun war er von jetzt auf gleich spurlos in der einsetzenden Dämmerung verschwunden! Verdammt!

Selbst bis hierher war das Gluckern der durch ihr Bett strömenden Lenne zu hören. Ob des vielen Regens führte Sie schon mehrere Wochen Hochwasser. Sie schaute zurück, hinauf zur Burg. Ihr dampfender Atem versperrte die Sicht auf die von Fackeln erleuchteten, trutzig herabblickenden, massiven Mauern. Im Hintergrund schälte sich der Mond langsam aus dem

verblassenden Blau des Abends. Die Sonne versank vollends hinter den Hügeln. Niemand zu sehen, eine unnatürliche Ruhe breitete sich aus. Mit dem rechten Fuß zog sie eine Spur durch die dicke Staubschicht, die den Boden bedeckte.

Etwas fegte ihr den Hut vom Kopf, knallte gegen die Schläfe! Dann ein Streichen über ihre Haare und das Gesicht Richtung Hals, das ihr sofort die Luft abschnitt!

Mit brachialer Gewalt wurde Sie, ehe auch nur die geringste Reaktion möglich war, nach hinten in die Scheune gerissen, roch Schweiß und Dreck, stolperte, Metall ritzte ihre Haut, warmes Blut rann den hohen Kragen herab. Sie trotzte dem einsetzenden Schwindel, fiel trotzdem rücklings in den heftig aufwallenden Staub!

Die Burg ...

Die Burg oben auf dem Bergsporn, ein schwarzer, verwinkelter Klotz, mal im Nebel zu sehen, dann wieder nicht. Im Tal darunter brodelte das Meer. Der grässliche Pertede grub sich geifernd und fiepend neben ihr aus dem Sand, eine der tödlichen Klauen ragte bis an ihren Hals! Ein Weiterer arbeitete sich keine drei Meter vor ihren Füßen empor, richtete sich auf, stimmte in das Gefiepe mit ein. Die Fühler

zuckten vor Mordlust, die Facettenaugen leuchteten. Hinten im Wasser lauerte etwas Unaussprechliches.

Sie röchelte, mit aller Kraft konzentrierte Sie sich darauf, wach zu bleiben.

„Hab ich Dich, Du Schlampe!“, dröhnte es von allen Seiten gleichzeitig, die Schlinge um den Hals wurde enger gezogen, Atmen unmöglich. Der Blick klärte sich geringfügig, die Klaue wurde zum Arm. Im Bruchteil einer Sekunde hatte Sie die Situation erfasst!

„Vorsicht, Sie ist bewaffnet, ein Schießprügel!“, der zweite *Pertede* wandelte sich in den Einäugigen, welcher mit einem groben Kantholz bestückt keine drei Meter entfernt im Halbschatten lauerte!

„Ich weiß, Kasimir. Komm endlich, hau drauf! Wir müssen sie fesseln und knebeln.“ Finstere Schatten legten sich erneut auf ihre Pupillen, Kasimir fasste offenbar Mut, näherte sich schlagbereit von vorn. Irgendwo wieherte Ihr Pferd. Aus den Augenwinkeln nahm sie wahr, dass er zögerte, hatte der Kerl etwa ein Gewissen? Die Melodie aus dem Walkman echote durch ihr Gehör.

Alles ging so schnell, bisher waren nur wenige Sekunden vergangen. Und sogar noch schneller! Wolfgang trat ihr kurz aber heftig mit dem Holzbein in die Seite,

riss Sie dann, ohne die Schlinge auch nur einen Deut zu lockern, brutal nach oben, versuchte zugleich, den anderen Arm zu erreichen, damit der Einäugige ungehindertes Schlagfeld bekam. Ihre Brust drohte zu zerspringen, die Zeit wurde knapp! Der Anblick des vollen Busens unter dem gespannten Stoff schien den heimtückischen Angreifer aufzugeilen, er sabberte unaufhörlich. Ihr Jähzorn steigerte sich ins Grenzenlose! Sie musste niesen, konnte aber nicht.

„Du kannst nicht immer entkommen."

Ein Blitz. Der Himmel riss auf. Ger marschierte zum Hof, passierte den in vollem, dunkelgrünen Blattkleid stehenden, gespaltenen Baum. Raben zogen weiter oben vor den tobenden Wolken ihre endlosen Kreise. Argos lief ihm freudig entgegen, begrüßte ihn stürmisch, die Rute peitschte pfeifend durch die Luft. Vater wartete am Eingang, wies ihm den Weg hinein. Bevor Ger darin verschwand, drehte er sich ein letztes Mal um, winkte ihr zu, spuckte den langen Grashalm aus und nickte zufrieden.

„Tu es," sein allerletzter, keinen Widerspruch duldender, eindringlicher Befehl erreichte ihr Innerstes.

„JETZT!", und wandte sich endgültig zum Gehen. Vater legte einen Arm um seine Schulter, Mutter lächelte.

Das Tor schloss sich.

Sie wollte schreien, ihre Adern schwollen an, schmerzten, wie jedes weitere Körperteil! Sie hatte mit all der ihr zur Verfügung stehenden Selbstbeherrschung dem ersten Impuls, an der Drahtschlinge zu ziehen, oder gar einen Finger dazwischen zu bringen, widerstanden. Stattdessen verschwand ihre rechte Hand unter dem Gewand, kam mit einem der Dolche hervor, der aus dem Handgelenk heraus direkt in die leere Augenhöhle ihres Gegenüber zielte! Allein der Umstand, dass dieser Unmensch vorhin gezögert hatte, hielt sie davon ab, das Gesunde ins Visier zu nehmen. Die Klinge erreichte ihr Ziel nicht, irgendwie bekam Kasimir den Arm hochgerissen, das Metall fuhr zischend hinein! Ihre Hände zitterten, wurden undeutlich, verschwammen im Nichts, verflüchtigten sich, wie ihre Sinne. Der Sauerstoffmangel raubte ihr die Wirklichkeit. Kasimir sah den Schaft der Waffe, ließ entsetzt den Knüppel fallen, verkrallte die Finger direkt an der Wunde und starrte sie vollkommen verwundert mit einem stummen Schrei an.

Ein neuerlicher, mörderischer Ruck! „Ich mach Dich fertig, Du verdammte Hure! Schmor in der Hölle, Hexe!“, brüllte Wolfgang ihr vor Wut rasend ins Ohr! Der dicker werdende Nebel dämpfte es fast bis zur

Unverständlichkeit. Sie war so müde. Da war etwas, leicht schummerig, aber doch zu erkennen, etwas Grünes. Durch ihre Nase zog ein so kräftiger Gestank, dass er sie unmittelbar ins Sein zurückbrachte! Kasimir brach vor ihr zusammen, fiel neben dem Kantholz zu Boden. Ein gleißender Strahl wanderte von seinem Körper hinüber zu Wolfgang! Heulendes Geschrei kam auf, ihr Trommelfell drohte zu platzen!

„JETZT!" Wiederholte Gers Stimme.

Sie drehte sich blitzschnell, winkelte die Beine an und rammte beide Füße in Richtung Ihres Peinigers! Panisch stieß Wolfgang Franziska von sich, die mit letzter Kraft eine Rolle um die eigene Achse vollführte, um so schnell wie möglich aus der Gefahrenzone zu kommen. Kasimir raffte sich stöhnend auf, hockte neben ihr, schlug dabei mit der gesunden Hand, offenbar vollkommen verrückt geworden, wie ein wildes Tier um sich. Überall der aufgewühlte Staub! Sie brach mehrere Nägel ab, aber es gelang ihr, die Drahtschlinge zu lösen und über den Kopf zu ziehen. Endlich verschwand der Druck! Das war das Letzte, was Sie sah, bevor sie ebenfalls mit dem Gesicht auf den Boden knallte.

Wie lange war sie bewusstlos?

Nur kurz?

Der Gestank – er zog erneut durch die Nase in den Körper, wurde unerträglich! Ein zweites Mal beförderte genau das sie zurück, in der letzten Zeit reagierte sie ohnehin allergisch auf intensive Gerüche. Sie spuckte den krümeligen Dreck aus, rieb sich durchs Gesicht, die Schleier lichteten sich. Das grüne Leuchten erschien in ihrer Hand und auf den Armen. Sie hob den Kopf und wusste bereits, was sie als Nächstes zu sehen bekommen würde!

Die Luft flirrte, der schwarze Schatten, die bizarren Formen, die da waren und gleichzeitig auch nicht, die unmöglichen Winkel, die das einfache Ansehen zum reinen Schmerz machten. Er oder es bewegte sich auf sie zu, die Wirklichkeit dehnte, der Raum krümmte sich. Genau wie damals, in diesem Verlies, dem Gefängnis mit den schwarzen Gängen, oder als *der Schlüssel* an der Wand lehnte, in der Küche, zitterte, die darüber aufgehängten Tassen zum irrwitzigen Tanzen brachte. Die Welt ein Trichter wurde.

„*Klingsor*!“

Nicht von ihr, das Wort kam aus dem Ding! Im Hülloch hatte er sie paradoxerweise gerettet, vor der grünen Kugel, aus der er selbst entstiegen war,

gewarnt. Wiederholte sich das jetzt? Die vielen Begegnungen liefen vor ihrem Auge ab. Wenn sie es recht bedachte, hatte er ihr eigentlich bisher nie Schaden zugefügt. Ihr Mund blieb offen stehen, seltsam, etwas stimmte bei diesen Gedanken nicht!

Es war nicht länger zu ertragen. Seine Gestalt verschwamm hinter einem Schleier. Ihr Kinn sackte zu Boden, sie erbrach etwas Schleim. Beim nächsten Aufsehen war er weg, genau wie das Licht und der Gestank! Sie robbte zur Wand, zog sich an einem Pfosten hoch, pumpte stoßweise ihre Lunge voll, hustete, spuckte Blut und Galle, taumelte gegen ein Gatter! Wieder diese vermaledeite Übelkeit! Unbewusst strich sie über den Bauch.

Wolfgang? Er sank auf die Knie, sein gesundes Bein knickte ein, die Prothese dabei seltsam abgewinkelt. Das Pferd wieherte, trat aufgebracht gegen die Box. Er starrte mit glasigem Blick und offenem Mund abwechselnd auf sie und in Richtung des Ausgangs, war ebenfalls kurz davor, den Verstand zu verlieren, oder es war schon passiert.

„Wie ist das möglich?“, stammelte er, „Wer, was, welcher Teufel war das...“, brach dabei in irres Gelächter aus, „... und Du, Du bist doch nur ein kleines Mäd-

chen....“, der Rest ging in wirrem Gefasel unter. Franziska wischte sich den Mund ab, nahm das Kantholz und betrachtete es von allen Seiten. Kasimir lag bewusstlos im Dreck, um seinen Arm hatte sich eine kleine Blutlache gebildet, nicht zu erkennen, ob er noch am Leben war. Der pochende Schmerz an Ihrer Schläfe meldete sich. Gleichwohl sie schwankte, zog sie kraftvoll den Dolch aus der Wunde, reinigte ihn in aller Seelenruhe gründlich, bevor er seinen angestammten Platz am Gürtel fand.

Das Kantholz wog schwer, sie bemerkte es nicht einmal. Wolfgangs dümmliches Grinsen verschwand mit dem Hieb, der auf seinen Schädel prallte. Das Geräusch erinnerte sie an eine platzende Melone. Es wurde still, nur einmal schnaubte das Pferd. Schüttelfrost und Schwindel kehrten zurück, drohten, sie zu übermannen, doch sie hielt sich weiter auf den Beinen. Der plötzliche Brechreiz war nicht zu beherrschen, sie übergab sich erneut in den großen Strohhaufen neben der Box.

Zeit verging, nichts passierte.

Franziska streichelte das Pferd, beide schafften es irgendwie, sich gegenseitig wieder zu beruhigen. Sie sah sich um, nahm eine Garbe Heu, eine ausgezeich-

nete Hilfe bei der notdürftigen Reinigung. Mit einem weiteren Strohbund rieb sie den Rücken des Tieres trocken. Obwohl das Licht von draußen nicht sehr tief in die Scheune hineinreichte, so war es doch hell genug, um Mücken und Fliegen anzulocken. Sie krächzte, der Hals schmerzte.

Tief ein- und ausatmend beugte sie sich vor und zurück, biss auf die Zähne – es war auszuhalten. Die beiden Taugenichtse rührten sich nicht, unbewusst strich sie über die Dolche. Die dunklen Blutlachen trockneten im gelbgrauen Staub. Die Beule an der Schläfe fühlte sich groß an, es pochte darin, die Haut war warm. Mist, nirgendwo ein Spiegel zur Hand. Mit der üblichen Bewegung drehte sie diesmal einen Pferdeschwanz, Dreck rieselte aus den zerzausten Haaren. Keine Spur von Klingsor. Die Tränen kamen ganz von allein. Mit aller Macht drängte die Ahnung sich im Bewusstsein nach vorn.

Ger!

Etwas Schreckliches war ihm widerfahren! Das gleiche Gefühl, dieselbe Erfahrung wie am Brunnen auf *Black Island*, bei Vater. Ein Teil in ihr verweigerte hartnäckig die Gefolgschaft bei dem Gedanken, die Konsequenzen zu akzeptieren, die einzig logische

Folgerung anzuerkennen. Dem anderen Teil war es hingegen vollkommen klar, er hatte alle Widerstände aufgegeben. Sie war die Einzige, die von Ihrer Familie noch übrig geblieben war! Wie lange war es her, dass Sie Ger das letzte Mal gesehen hatte? Wann und wo war das verdammt nochmal gewesen?

Die Linde.

Was für ein Wurf! Sie hatte das Seil getroffen, Ger war die Schlinge los! Mit dem Dolch, den er gefangen hatte, befreite er sich rasend schnell. Einen Augenkontakt später schleuderte sie einen weiteren Dolch, der Herbon in die Schulter fuhr und ihn von den Beinen riss.

Zwei Katzen liefen vorbei.

Fast alle Bewohner waren geflohen, die Ritter eilten herbei, versuchten Herbon zu schützen.

„Nein!“ Sprach Ger energisch und hielt sie am Arm fest. „Du darfst dort nicht hin!“

Sigurd verschwand in der Linde, tauchte kurz darauf wieder auf. Die letzten Worte, Sie erinnerte sich.

„Tu Dein Werk, Hexer!“

„Dreckige Hexe!“, röchelte Wolfgang, der offenbar wieder zu Sinnen kam und gleich mit seinem Gejammer einsetzte. Für den Bruchteil einer Sekunde empfand Sie Mitleid mit ihm, wie er da hilflos auf

dem Boden lag, mit schmerzverzerrtem Gesicht, das Holzbein einem Fremdkörper gleich abgewinkelt, die Hand ständig von einer Wunde zur anderen zuckend, dann auf den Hinterkopf wechselnd. „Ich bringe Dich um!“, stammelte er, die Augen dem Wahnsinn nahe, voller Hass und Mordlust, dickes Blut tropfte zwischen seinen Fingern zu Boden!

Sie lud in aller Ruhe die Steinschlosspistole, die trotz des Halfters einen langen Kratzer im Oberschenkel hinterlassen hatte. Ihr Kreislauf hatte sich stabilisiert, die Waffe war fertig geladen. Mit der anderen Hand hielt sie das Pferd am Zaum. Sie näherte sich Wolfgang gerade so weit, dass sie außerhalb seiner Reichweite blieb. Kasimir lag reglos im Staub, Blut lief keines mehr aus der Wunde. Endlich nieste sie kräftig. Der Lauf der Pistole zielte genau zwischen seine Augen, der Hahn war gespannt, das Pulver wartete auf die zündende Flamme, nur noch eine klitzekleine Fingerbewegung, das Metall würde gegen den Stein schlagen, der Funke überspringen und ...

Wolfgang erkannte selbst hinter dem Schleier aus Irrsinn, was Franziska vorhatte. Er rührte sich nicht mehr, stierte vom Boden herauf, Geifer tropfte aus den Mundecken, Blut durch die Haare. Die Augen so

weit aufgerissen, dass sie drohten, jeden Moment aus den Höhlen zu quellen! Die heiße Woge bekam neue Nahrung. Das Bild ...

Das Brandenburger Tor, der Reichstag, links daneben die weißen Schilder mit den Namen der Opfer, die beim Versuch, diese bescheuerte Mauer zu überwinden, gestorben waren. Träge schlängelte sich die graue Spree durch ihr steinernes Bett. Ein Kreuz neben dem anderen.

Ein großes Holzkreuz im Altarraum der Margarethenkirche in Kirspe.

Ein einfaches Kreuz an der Wand in der Küche. Daneben die Bibel. Auge um Auge, Zahn um Zahn.

Doch Mord bleibt Mord.

Sie blinzelte, schlug ein Kreuzzeichen, atmete durch, das Bild verschwand. Zeige- und Mittelfinger hielt sie drohend hoch. „Zweimal hat Du meinen Weg gekreuzt. Beim dritten Mal leg ich Dich um!“, damit klemmte Sie das kleine Stück Papier wieder zwischen Schlagbolzen und Zunder, schob die Pistole zurück ins Holster. Ein letztes Mal streichelte Sie das Pferd, nahm den in der Ecke mit Heu versteckten Rucksack und trat hinaus in die kühle, erfrischende Nachtluft. Wolfgang sackte von erneuter Ohnmacht überwältigt in den Staub. Der Inhalt der Tasche war schnell

kontrolliert, alles, was sie an Utensilien als Wegbegleitung hineingesteckt hatte, war vorhanden. Da vorne war das Zeichen! Direkt neben dem Eingang. Die Kirchglocke schlug neun Mal. Daneben stand ein großes Fass, gefüllt mit Regenwasser. Sie hielt die Haare zurück und tauchte mit dem Kopf einmal unter. Den metallenen Behälter füllte sie mit frischem Trinkwasser aus dem Brunnen vor dem Platz bis zum Rand auf, verschloss ihn sorgfältig.

Bevor sie sich dem Haus näherte, stoppte sie einen der Nachtwächter, erzählte von seltsamen Geräuschen, die ihr aus der Scheune heraus zu Ohren gekommen waren. Ihr Gesicht und damit die Beule blieben durch das Zusammenwirken von Hutkrempe und Dunkelheit verborgen, der Mann schöpfte keinen Verdacht. Mehr konnte und wollte sie für die feigen Halunken nicht tun. Vielleicht war es auch ein Fehler, sei's drum.

Der Abend war kühl, von der Lenne zog ein fauliger Geruch von den beim letzten Hochwasser überschwemmten Uferbereichen herüber. Es war nicht weit bis vor den Eingang. Mücken und Schnacken schwirrten um die Fackel an der Wand des Nachbarhauses.

Die unheimliche Ausstrahlung schlug sie einmal mehr in Bann, gleichwohl eigentlich nichts Besonderes am Gebäude zu entdecken war. Sie blieb zehn Meter davor stehen. Ein kleiner Schatten am Schloss verriet selbst bei diesem Licht, dass der Schlüssel steckte. Alle Fensterläden waren geschlossen.

Natürlich.

Ein Hund wäre jetzt ein guter Begleiter und Mutmacher, doch sie war froh, dass sie sich schweren Herzens dagegen entschieden hatte. Sie sah zurück zur Scheune, Maria würde das Pferd später abholen kommen, wenn sie das nächste Mal in Altena war. Der Stallbesitzer hatte eine entsprechende Summe Geld bekommen. Franziska atmete tief durch, prüfte den Sitz der Dolche und der geladenen Steinschlosspistole, der Rucksack behinderte sie nicht. Die Beule machte keine Probleme mehr, der Kreislauf war vollkommen stabil, die Hände kribbelten vor Aufregung. Der Weg zur Tür kam ihr unendlich lang vor. Beim letzten Mal hatte feiner Staub die Platten überzogen, diesmal hatte der Regen alles abgewaschen. Rechter Hand der Turnierschild, das Kupfer hatte mittlerweile Grünspan angesetzt, eine dünne Patina bedeckte das eingetriebene Zeichen. Die Klinke war eiskalt. Es

knirschte, ein leichtes Knarren, die Tür schwang auf. Sie sah sich aufmerksam um, außer zwei Katzen, die langsam vorbei liefen, keiner zu sehen, drehte die Haare erneut zu einem Pferdeschwanz und trat in die Dunkelheit.

Katzen, immer wieder tauchten sie auf, und jedes Mal zu zweit ...

Mit einem sauberen Klacklaut rastete das Schloss hinter ihr ein. Vollkommen finster war es nicht, nach einigen Augenblicken hatte sie sich an die Umgebung und die Lichtverhältnisse gewöhnt. Durch schmale Ritzen fiel Mondlicht in den einzigen Raum, welcher vollkommen leer war. Nicht der kleinste Krümel auf dem glatten Boden. Und jetzt? Mit wenigen Schlägen entfachten die Feuersteine den langen, mit Pech vorbereiteten, Holzspan. Vorsichtig näherte sie sich der im Dunkeln liegenden Rückwand, Schatten geisterten vor ihr her, die Flamme zitterte, wie die Hand. Das Licht schälte die Umrisse eines großen Bildes aus dem Dämmerlicht, ein Fresko! So viele Geschichten und Beschreibungen, zum ersten Mal bekam sie es leibhaftig zu Gesicht, erkannte es aber auf Grund der Erzählungen sofort. Die Insel, Menschen, Mauern, Gebäude, Bäume – alles war in Bewegung! Drei

Sonnen am Himmel. Unten rechts, dieser dicke Stamm, der aussah wie ...

Ihre Aufmerksamkeit wurde zur Mitte gelenkt, dort wurde alles größer, kam auf sie zu! Im Zentrum saß er – der Stier!! Er erhob sich, Qualm strömte aus seinen Nüstern, Flammen schossen aus dem Maul. Die Menschen tanzten wild zuckend um ihn herum.

Das hatte Sie alles schon einmal gesehen! Vom Zimmer mit dem Bett, dem Stuhl und der Glaskaraffe aus, dass sie aus den schwarzen Gängen betreten hatte. Ihre Finger wurden warm, der Span war heruntergebrannt, sie ließ ihn fallen, ohne einen Neuen zu entzünden.

Das Ungeheuer starrte sie an, die beiden Hörner über dem mächtigen, runden Schädel. Das Zeichen! Das war es, genau das! Sie dachte an die Zeichnungen im Hülloch. So schlicht und dennoch passend! In seiner Mitte entstand ein schwarzer Wirbel, der immer größer wurde.

Sieh nicht hin, es macht Dich verrückt!

Bevor der Strudel sie erfasste, schloss Sie die Augen, beseelt von einem einzigen Gedanken.

IV.

(Zeltstadt in der Graslandschaft, Drei Sonnen Welt)

Die Halme spritzten zur Seite, seine Füße flogen über den weichen Boden. Das Leder knirschte, die Adern zeichneten sich deutlich in der sonnengebräunten Haut zwischen den Armschienen ab. Der düstere Schatten der Drei Sonnen legte sich auf die Ebene. Keine Zeit, sich in die Umgebung zu vertiefen, er musste verdammt noch einmal einfach schneller sein als diese grässliche Kreatur.

Zu spät!

Rauch! Der Geruch erreichte ihn lange, bevor er oberhalb der Graskante ins Sichtfeld kam. Stand eines der Zelte in Flammen? Die obersten Stangen der Siedlung tauchten aus dem grünen Pflanzenmeer auf, gleich hatte er das Ende des Feldes erreicht und damit freie Sicht auf die Zeltstadt. Mit aller Gewalt brach sein Verstand durch das Gefühlschaos, übernahm die Kontrolle über die Sinne und stoppte abrupt seinen Lauf an der Grenze der Halme. Fast wäre er hingefal-

len, vor ihm lag eine Reihe der aufgeschichteten, gemähten Gräser. Die Spur des *Perteden* führte hindurch. Keine Wachposten, keine Tiere. Niemand zu sehen!

Stille.

Das Monster hatte sich eine Bresche durch dich erste Reihe der Zelte geschlagen, zwei von ihnen dabei schwer beschädigt. Zerfetzte und zerrissene Stoffbahnen hingen schlaff an gebrochenen Stangen herab, pendelten in der lauen Luft, die ansonsten peinlich genau geordneten Haushaltsdinge lagen zerstört in wildem Durcheinander um das Schlachtfeld herum. Die Reste des offenen Feuers verglimmten, der Qualm verflüchtigte sich. Auf dem platt getrampelten Boden zeichnete sich deutlich der Fußabdruck der Kreatur ab. Ein Bild der Verwüstung! Da war nichts mehr zu retten.

Wo waren sie?

Eine Falle?

So schnell wie nie zuvor schloss Meran die Augen, schaltete alles andere aus, konzentrierte sich allein auf sein Gehör, filterte die Umgebung weg. Dort – Stimmen! Die Atmung setzte wieder ein, er kehrte unmittelbar in die Wirklichkeit zurück, zog im Laufen

den Bogen von der Schulter und legte einen Pfeil auf die bis zum Zerreißen angespannte Sehne. Er passierte die Ruinen, sah die Reste der zweiten Zeltreihe, wandte sich instinktiv nach links, seinem Heim entgegen, und erstarrte!

Eine junge Frau!

Vor dem zusammengefallenen Torso der Gottesanbeterin stand tatsächlich eine hochgewachsene, schlanke Frau! Vor Verblüffung hielt er abrupt inne. „Yuna?“, obschon er wusste, dass sie es nicht war, rutschte es ihm automatisch heraus. Sie war wesentlich älter, zählte vermutlich schon zwei Jahrzehnte. Helle Haare, die Haut hingegen mit einem dunklen Teint, blaue Augen. Sie blinzelte, ihr Blick abwartend, taxierend.

Seine Behausung war ebenfalls zerstört, die große Platte, an der sie die Mahlzeiten einnahmen, in drei Teile zerborsten. Keine Körper oder Leichen zu erkennen! Einige Meter weiter rechts, auf dem Nachbarzelt, war offenbar der abgetrennte Kopf des Monsters aufgeschlagen und hatte es unter sich begraben. Die langen, toten Fühler zeigten gen Himmel, die Facettenaugen waren erloschen.

Unglaublich, wer hatte das vollbracht?

„Du hast...“, wie seltsam der krumme Stock aussah, den sie kraftvoll umklammerte. Sie sah ihn stumm an, obwohl nur Sekunden vergangen waren, dehnte sich die Zeit zu Minuten. Was war nur passiert?

„Vater!“ , Sharon stürmte auf ihn ein.

Aus dem Hintergrund lösten sich immer mehr Personen, kamen auf ihn zu. Yuna strahlte auf Cylias Arm, tiefe Kratzspuren in der Haut seiner Gefährtin zeugten von einem heftigen Kampf.

Endlich sank die Hand mit dem Pfeil nach unten, löste sich die Anspannung. Verwirrt und erleichtert zugleich strich er seinem Sohn durch die kurzen Haare, schloss seine Familie in die Arme. Wie unglaublich schön, sie waren alle verschont geblieben!

„Aber wie konntet ihr ...“, er sah zur Frau herüber, die nicht mehr alleine war.

„Skanja!“

Die Amazone lächelte ihm zu, streichelte ihrerseits den Hals eines voll ausgewachsenen *Pegason*! So einen hatte er erst einmal zu Gesicht bekommen, vor langer Zeit, auf einer Reise mit seinem Vater zusammen, auf der anderen Seite des *Stouf*. Meran wusste nicht, an wen er sich zuerst wenden sollte, zu viel prasselte aus allen Richtungen ein, Schwindel ergriff ihn.

Geschmeidig, wie es ihre Art war, setzte die Jüngere sich katzengleich auf den breiten Rücken des Pferdes, welches wohlig brummte. Skanja kam näher und reichte Cylia einen kleinen Beutel von ihrem Gürtel.

„Nicht wir.“, ihre Stimme klang hart, sie stützte sich auf einen langen Speer und schüttelte den Kopf, „Er hat es getan.“

Meran schaute auf. Erstaunlich, wie ähnlich sich Mutter und Tochter sahen, die Jugendliche erinnerte ihn zudem an jemanden. Natürlich!

„Wer?“

„*Klingsor.*“

„Wer??“, flüsterte der Langbogenschütze.

Es wurde Abend.

Sein Volk war auf Verluste an Material vorbereitet, reiner Überlebensinstinkt. Stürme, Sturzregen, Schneemassen, Feuer, Tierherden, *Pteranodone* – alles Mögliche konnte für zerstörte Ausrüstungen sorgen. Gemeinsam war der Schaden schnell behoben, die unbrauchbaren Teile zu einem Stapel aufgeschichtet, auf den sie schlussendlich die Überreste des *Perteden* warfen.

Zuvor trennten Sie vom Kadaver einige der Chitin-Platten ab, aus denen ließen sich vortreffliche Schilde

oder Panzer fertigen! Sharon war einer der Ersten, die sich eifrig ans Werk begaben.

„Sie kamen noch im Laufe des Vormittags an. Wir wollten gerade aufbrechen, um den *Pteranodon* zu verarbeiten.“, Cylia berichtete ihm abgeklärt und gefasst, er strich die dicke Paste nach dem gemeinsamen Bad über die zum Glück nicht allzutiefen Wunden, „Ich habe Sie sofort erkannt, als Sie den *Pegason* in der Mitte zum Stehen brachte. Sie machte nicht viele Worte, sondern warnte uns ohne Umschweife vor der Kreatur, die schon auf dem Weg hierher war. So konnten wir wenigstens noch kurz darauf das Allernötigste vorkehren.“

Sie kehrten zusammen in das neu aufgebaute Zelt zurück. Sharon, Sarah und Yuna saßen im Kreis und begutachteten die von ihnen gesammelten Panzerteile. Yuna konnte die Augen nicht von Sarah lassen, die vollkommen entspannt wirkte, und den begeisterten Redeschwall von Sharon über sich ergehen ließ. Mit großen Gesten stellte er gebannt das Geschehene nach.

„Sarah hat sich gleich mit den beiden angefreundet.“

„Sie erinnert mich an Ger, verblüffend, wie ähnlich sie ihm sieht.“

„Ger?“, der Klang in Cylias Stimme wandelte sich, er verzog die Augenbrauen aber Sie winkte ab, „Das erzählt Sie Dir am besten selbst.“

„Zehn Jahre sind vergangen. Unglaublich!“, Skanja umarmte ihn herzlich. Derlei Gefühlsregungen hatte Meran noch nie bei ihr beobachtet, es war, als wäre sie keinen Tag gealtert und eigentlich nie fort gewesen. Gemeinsam bereiteten Sie eine reichhaltige Mahlzeit zu, saßen im Schneidersitz vor der neuen, großen Platte. Man hatte die Wachtposten für die Nacht verdoppelt, eine zusätzliche Alarmkette weiter draußen eingerichtet sowie mehr Feuer entzündet. Nach dem Essen war zudem die Verbrennung der Überreste geplant.

Tausendundeine Frage brannten ihm auf den Nägeln, womit nur anfangen? „Hast Du etwas von den anderen gehört?“

„Nein. Lediglich, dass man Zoh-Ron seit der Explosion im Palastbezirk vor zehn Jahren vermisst.“, Sie zögerte, gab sich dann einen Ruck. „Ger ist tot.“

„Was?“, Meran rutschte das Essen aus der Hand. Sie erzählte ihm ausführlich von der gemeinsamen Zeit, dem sich wiederholenden Jahr, verschwieg weder, wie nahe sie sich gekommen waren, noch welche Alp-

träume und Visionen Ger heimsuchten. „Er starb im Kampf. An meiner Seite.“, schloss sie.

„Sarah, sie sieht ihm so ähnlich, aber ist doch schon wesentlich älter, als zehn Jahre.“, Meran rang um Fassung. Skanja antwortete nicht, ihr Gesicht wurde zu einer unbeweglichen Maske, Cylia löste das unangenehme Schweigen auf.

„Und dort war er ebenfalls, dieser *Klingsor*.“

Die Amazone nickte, trotz der langen Zeit nagte der Verlust unvermindert stark an ihr. „Er kam in einer dieser verfluchten grünen Kugeln, tötete welche und vertrieb die restlichen Wölfe.“, ihre Augen wurden zu Schlitzen, „Er oder Es oder was auch immer da war oder auch nicht, er sprach ein paar Worte, stieg wieder in die Kugel und verschwand. Seit dem habe ich weder eine grüne Kugel noch dieses Ding je wiedergesehen.“, sie griff nach einem Krug Wasser, „Bis heute.“

„Das Ding hat den *Perteden* getötet, dieser *Klingsor*?“

„Ja,“, Cylia ergriff das Wort, „das Monster fegte durch das Grasland direkt auf uns zu, genau, wie Sie gesagt hat. Die Alten und Kinder hatten wir in Sicherheit gebracht, uns mit allem bewaffnet, was zur Verfügung stand. Wir haben alles versucht, wie erwartet prallten

die Pfeile und Wurfgegenstände wirkungslos ab. Dank Skanja wussten wir das zwar schon im Voraus, waren aber der Hoffnung, die Kreatur vom Lager wegzudrängen. Selbst Feuerpfeile entfalteten keine durchschlagende Wirkung, erst an unserem Zelt hielt die kreischende Killerin inne, wütete wie ein Berserker. Trümmerteile flogen durch die Gegend, sorgten für etliche Verletzungen, zum Glück wurde niemand getötet. Wir wollten bis zum Äußersten warten, ehe wir das geballte Feuer als letzte Waffe einsetzen würden, da wir Angst hatten, das Lager dann gleich mit niederzubrennen."

„Es suchte etwas.", Skanja sah auf die Kette an seinem Hals, „war wild vor Raserei, da es offenbar nicht fündig wurde."

„Stimmt!", Cylia griff nach dem Talisman, fuhr mit den Fingern über die drei Symbole, Kreis, Dreieck und Quadrat. „Und genau in diesem Moment erreichte uns der Gestank, es ging alles so schnell, erschien die grüne Kugel aus dem Nichts, fuhr einen Arm aus, der *Pertede* hielt inne, drehte sich um, fiepte so schrill, dass die Tongefäße platzten, der Tentakel spuckte Feuer, die Kreatur brach kopflos zusammen.", sie fuchtelte dabei mit den Händen

herum, „Der schwarze Schatten sagte nur ein Wort – ‚*Klingsor*' - stieg in die Kugel und verschwand. Dann tauchst Du auf."

Mit offenem Mund folgte Meran der Erzählung. „Warum tut es das? Erst bei Ger, dann hier?", fragte er.

„Jetzt nicht, Sarah.", Skanja machte ein Handzeichen und Ihre Tochter setzte sich wieder.

„Und warum bist du," Meran zeigte in die Runde, „seid Ihr hier, Skanja? Ausgerechnet heute, nach so langer Zeit, so vielen Jahren?", er nahm einen kräftigen Schluck Saft, aus den Augenwinkeln sah er, dass Yuna und Sharon ihnen aufmerksam folgten, jede Silbe, jeden Buchstaben aufsaugten. „Ihr müsst doch schon Tage unterwegs sein."

Skanja zog einen Dolch aus der Scheide am Gürtel. „Er gehörte ihm, Ger!", nie hätte Meran für möglich gehalten, Sie einmal so um Fassung ringend zu sehen. Doch der Moment verging schnell. „Er hatte ihn in eines unserer bewegten Bilder gerammt, am Tag als er," sie legte eine kurze Pause ein, „als er starb."

„Bewegte Bilder?", Sharon konnte sich nicht zurückhalten, Cylia bedeutete ihm schroff, zu schweigen, er errötete, biss auf die Zähne, fasste den Chitin-Panzer

fester, und sah zu Boden. Mühsam rang er die Emotionen nieder.

„So sprechen die Götter zu uns. Sie zeigen Bilder, jedem Betrachter andere, und dies jeweils nur einmal. Es sind Prophezeiungen über die Zukunft. Sie haben mir Ger gezeigt, lange bevor ich ihn in der Wüste das erste Mal getroffen habe.“, sie ließ den Dolch geschickt verschwinden, „Neulich war ich nach langer Zeit wieder dort, an unserem zentralen Platz, im Wald, der bei einem Angriff der grünen Kugeln fast vollständig zerstört wurde.“

Die Zeltbahn wurde von außen angehoben. „Das Feuer ist bereit.“

„Ah, danke, Normad, wir sind gleich soweit.“ Der Angesprochene nickte und zog sich wieder zurück.

„Seit damals konnte nur noch ein kleiner, letzter Bereich Bilder zeigen. Nachdem Ger den Dolch hineingerammt hatte, war auch diese Quelle versiegt, hatte mein Stamm den Zugang zu den Ahnen verloren. So dachten wir jedenfalls. Wie gesagt, ich war lange nicht mehr dort, aber Sarah wollte unbedingt zurück, zehn Jahre nach den Ereignissen.“

„Vaters Dolch, ich wollte ihn nach Hause holen, er ließ sich auch erstaunlich leicht lösen. Es blitzte und

funkelte dabei, und dann erschien das Bild.“ , geschmeidig wie eine Katze stand Sarah auf und zeigte auf Meran, „Deines! Mutter hat Dich anhand meiner Bescheibung sofort erkannt.“, sie zögerte, „Und vor allem das da, es baumelte vor Deiner Brust.“ Das Amulett.

„Wir sind direkt los. Es galt, keine Zeit zu verlieren. Riee brachte uns her, Wanderer gaben uns den Hinweis, wo Euer Lager zu finden ist.“, Skanja drehte kurz den Kopf und deutete auf den Eingang.

„Gut, genug für heute.“, Meran stand auf, „das Feuer wartet auf uns.“, winkte dabei Normad zu, der wieder im Zelt erschienen war. Beim Verlassen tippte die Amazone den Bogenschützen an, beide blieben als Letzte unter dem Zeltdach.

„Da ist doch noch etwas.“, ihre dunklen Augen glühten wie Kohlestücke. Den Speer lehnte sie beiläufig an die Zeltwand.

„Ja. Ich glaube, ich kenne das Nest.“, Meran nahm die Armschienen ab und legte sie neben die Schlafstätte.

„Nest?“

„Den Ort, das Zentrum, in dem die Spinne hockt, von wo aus sie die grünen Kugeln schickt.“, er deutete Richtung Feuer, „Und so etwas dort. Ich habe einen

weiteren Zugang gefunden, der alte wurde seinerzeit verschüttet.“

„Bei den großen Beben? Unsere Wälder wurden zum Glück davon verschont.“

„Ja, genau!“

„Ist es weit?“

„Nein, kaum ein halber Tagesmarsch.“

„Die Spinne. Ich habe mich schon damals in der Wüste bei unserem Marsch gefragt, ob es wirklich eine ist.“

„Keine Ahnung, jedenfalls verhält sie sich wie eine.“

„Schön, dass Du eine Familie gefunden hast!“, sie klopfte ihm auf die Schulter und schlüpfte durch den Ausgang. Meran wusste nicht, was er sagen sollte.

Die Flammen loderten bis weit in die Nacht, verbrannten alles zu Asche, ebenso wie den Gestank. Die beiden Gefährten sahen dabei dasselbe, Weslaf, wie er auf dem Scheiterhaufen im Sumpf seine Feuerbestattung erhielt, empfanden die gleiche Beklemmung. Verfluchte Spinne!

„Keine Diskussion!“ Cylia kämpfte einmal mehr mit Sharons aufwallenden Gefühlen. Die zweite Sonne kroch über den Horizont, die Luft erwärmte sich langsam. Die Ledermontur des Langbogenschützen war

vollständig angelegt, Waffen, Nahrung und alles weitere sicher befestigt. Der Köcher prall mit Pfeilen gefüllt. Die Amazone war ebenfalls bereit, Speer, Kurzschwert, diverse Tinkturen und Salben, alles an seinem Platz.

„Den brauchst Du vielleicht.“, anmutig überreichte Sarah ihm den krummen Stock, nichts anderes als ein aus Hartholz hergestellter Bumerang. „Vater hätte es sicher so gewollt.“ Fügte sie hinzu, nahm die freudig quikende Yuna wieder auf den Arm, gesellte sich zu Sharon und ließ einen völlig verwirrten Meran zurück. Was für eine außergewöhnliche Arbeit, das erforderte enormes, handwerkliches Geschick und Talent! Er fand einen ausreichenden Platz am Gürtel, klemmte die „Banane“, wie Sigurd sie damals immer genannt hatte, vor den Wams.

Skanja und Sarah legten die Stirn gegeneinander, sprachen Worte, die nicht zu verstehen waren. Gleiches wiederholte die Amazone mit dem *Pegason*, den Sie offenbar nur mit Mühe davon überzeugen konnte, bei den anderen zurückzubleiben. Riee.

Cylias Abschiedskuss war lang und leidenschaftlich, Sharon drückte ihn mit einem verbissenen Lächeln. „Du bist nun mit in der Verantwortung, achte auf

Mama und Yuna, bis ich wieder zurück bin!“, der Junge nickte ehrfürchtig.

„Bring ihn mir sicher wieder nach Hause. Bitte.“ Cylia umarmte Skanja kurz aber innig, die Amazone antwortete nicht. Am Rand des Lagers winkten sie ein letztes Mal zurück, bevor das hohe Gras sie verschluckte.

Die dritte Sonne war aufgegangen, schweigend kamen Sie gut voran. Skanja las deutlich die Fährte des Weges, den Meran gestern gekommen war, eine Absprache war somit überhaupt nicht nötig. Jeder hing seinen Gedanken nach. Den Rest des Frax-Kadavers umgingen sie, ohne hin zuschauen. Am frühen Nachmittag erreichten sie das ehemalige Ufer des Sees, setzten sich für eine Pause in den Schatten eines hohen Busches. Die Wärme ließ die Luft flirren, im Hintergrund leuchtete der weiße Gipfel des *Stouf* im Licht der Drei Sonnen.

„Hinter dem Wasserfall, dort oben?“

„Genau, dort hatte uns die Wasserwelle aus den unterirdischen Gängen herausgeschleudert.“

„Und wann ist der See verschwunden?“

„Genau weiß ich es nicht, aber es kann nicht lange danach passiert sein.“

„Vermutlich haben die Beben nicht nur die Tunnel zerstört, sondern auch einen Abfluss für den See erzeugt.“, die Amazone blinzelte in die Sonnen, nahm eine Hand voll des Ufersandes.
„Sehr fein gemahlen. Uralt.“, mit den Fingern schob sie kleine Kristalle, die im Licht funkelten, an die Seite und roch daran. „Salz.“
„Ja, der See musste einst eine Verbindung zum Meer haben.“, Meran zeigte auf die Fischskelette, welche halb im Boden versunken waren, „Ansonsten hätte es solch große Fische hier nicht geben können.“
„Viele Mineralien aus dem Gebirge vermischt mit salzigem Meerwasser, ideal für die Tiere und Pflanzen.“
„Nur ist nichts mehr davon übrig.“
„Alles ist vergänglich.“, sie berührte die Klinge des Speers, „Letztlich kämpfen wir unser Leben lang stets gegen den Verfall.“
Meran sah sie eine Zeit lang von der Seite an, zuckte schließlich mit den Schultern und biss herzhaft in die frischen Früchte, eine wohltat für Geist und Köper bei diesen Temperaturen.
Er berichtete noch einmal in allen Einzelheiten, was ihm bei seinem letzten Besuch hier widerfahren war,

welche Laute er gehört, welche Dinge er gesehen hatte.

„Na schön,“, sie stand auf, streckte sich im Schatten der Drei Sonnen, reichte ihm die Hand und zog ihn kraftvoll hoch, „gehen wir es an.“ Vor dem in der Tiefe verschwindenden Rest des Wasserfalls blieb sie stehen. „Ich kann es bereits hören.“, Skanja schielte hinab in das bodenlose Loch.

„Was?“

„Das Brummen, den Laut, den dieses Ding das aussieht wie eine schwarze Schlange, erzeugt.“

Sie hielt ihren Kopf unter den Wasserstrahl, das kühle Nass war eine Wohltat, und füllte die kleinen Wasserfläschchen auf. Meran beobachtete sie schweigend. Bedächtig schritten sie den langen, sanft bergabführenden Gang hinab, das helle Loch des Höhleneingangs blieb hinter ihnen zurück. Der Boden war immer noch feucht und glitschig, schnell erreichten Sie den Zugang zur größeren Höhle, der Bogenschütze leuchtete mit dem Glimmspan das Kreissymbol darüber an. Es war schön, nicht allein hier zu sein. Skanja betastete den über den Boden verlaufenden, leicht vibrierenden Schlauch, ihre Miene verriet nicht, was sie dachte. Sie vergewisserten sich, dass

nicht wieder eine grüne Kugel auftauchte, und näherten sich vorsichtig der großen Metalltür an der gegenüberliegenden Wand der Höhle. Die Amazone bückte sich, hob einen der herum liegenden, etwas dickeren, Steine auf und behielt ihn in der Hand. Sie legte ein Ohr an die Tür, horchte eine Zeit lang am kühlen, massiven Metall, näherte sich dann dem Rohr und der daran angebrachten Vorrichtung.

Meran hatte ihr erzählt, was er bei der Meditation hinter dem Tor wahrgenommen hatte, er versuchte das Gleiche noch einmal, diesmal allerdings vorsichtiger, um sich bei der kleinsten Reaktion direkt zurückziehen zu können. Der goldene Talisman vor seiner Brust erwärmte sich ein wenig, erlosch aber wieder, als er sich kurz darauf aus dem Schneidersitz erhob. Ein Nicken und Skanja wusste, dass sich nichts auf der anderen Seite geändert hatte. Die Anspannung war in den beiden, nur unzureichend durch den Span beleuchteten, Gesichtern deutlich abzulesen.

Das gleichbleibende Summen trat in den Hintergrund, die Kühle und Feuchte der Wände ebenfalls. Sie umarmten sich kurz aber innig, vereint im Gedanken, wofür und warum Sie es taten. Skanja

holte weit mit dem Speer aus und zertrümmerte mit einem gewaltigen Schlag das aus der Wand kommende Rohr!

Sie sprang zurück, um nicht von der austretenden, schwach grünlich leuchtenden Flüssigkeit erwischt zu werden. Insekten und ein harmloser Käfer verdampften zischend, sobald sie in Kontakt damit kamen. Der Gestank war bestialisch, derselbe, wie ihn die grünen Kugeln absonderten! Hinter dem Tor erklang ein schriller Ton, der sich schnell regelmäßig wiederholte. Kurz darauf schwoll der Strom bereits ab, ließ die Menge der sich gleichmäßig über den Boden verteilenden Masse nach, verebbte schließlich vollends. Es dampfte und zischte, feine Nebelschwaden stiegen im Licht des Glühspans auf, den Meran schnell löschte, aus Sorge, die Dämpfe könnten sich entzünden.

Nebel.

Todesnebel, oder *Dolignibul*, wie Sigurd ihn genannt hatte. War etwa diese Substanz dafür verantwortlich? Die beiden huschten hinter den Torflügel, der dem Rohr gegenüber lag.

Warten.

Es dauerte nicht lange, und die Schwaden waren, genau wie der Gestank, Richtung Ausgang ver-

schwunden, sie nahmen die Tücher vor ihrem Mund wieder ab. Erstaunlich, die Masse hatte sich in den Fels gebrannt und war dann zu einer spiegelenden Schicht ausgehärtet, von der weiterhin das fluoreszierende Licht ausging.
Die Sirene hinter dem Tor stoppte! Ihre Muskeln und Sehnen waren bis zum äußersten gespannt, ein dumpfer Laut vermischt mit einem Rattern, die Torflügel schwangen langsam aber gleichmäßig und geschmeidig zu beiden Seiten auf!
Vorsichtig lugte Meran um die Ecke, Skanja blieb hinter ihm, gedeckt durch das Metall verschmolzen sie mit der Felswand. Aus der Tiefe des Raumes dröhnten die verschiedensten Laute hervor, Hammerschläge, Donnergrollen, Zischen und Knistern. Ein heller Lichtschein fiel in die Höhle, Meran schloss geblendet die Augen. Von tiefem Surren begleitet schwebte die grüne Kugel durch das Tor, fuhr ein paar Mal hin und her, strich über den Boden, kam ihnen dabei gefährlich nahe, begutachtete offenbar den Schaden, der angerichtet war. Die beiden Gefährten wichen vor dem Gestank weiter nach hinten an die Wand, ihre Augen hatten sich mittlerweile an das einfallende Licht gewöhnt.

Weiße und grüne Schlieren wirbelten im fliegenden Gerät durcheinander, endlich drehte der Killer ab und nahm sich der geplatzten Rohrleitung an. Er kam in der Luft zum Stillstand und fuhr den Tentakel aus, funken sprühten von der Spitze.

Jetzt oder nie!

Lautlos umrundeten Sie das Tor, orientierten sich und schritten an der Kugel vorbei in die riesige Halle, die sich ihnen offenbarte. Ein seltsames Gefühl genau auf der Schwelle – ein kaum fühlbarer, unsichtbarer Widerstand, eine dünne Wand aus nichts, die einem Hauch gleich entlang ihrer Körper zog und verschwand. Ohne sich umzudrehen, stiegen sie über die zahlreichen, dicken, schwarzen Schlangen, die sich einem verästelten Wurzelwerk gleich den Boden überziehend vor ihnen ausbreiteten.

Skanja zog ihn nach links, hatte dort einen Stapel mit großen, aus Holz bestehenden Kisten entdeckt, der von der Höhlenwand gerade weit genug weg lag, dass die vorhandene Nische als Versteck reichte.

So etwas Gigantisches hatten Sie noch nie gesehen! Die Decke lag so hoch, dass sie nicht zur erkennen war, die Wände bestanden aus glatten, schwarzen Steinen, die fugenlos aufeinandergesetzt waren. Es

war warm, fast schon heiß, die Luft trocken. Nicht nur die Schlangen verursachten ein verwirrendes Muster, zusätzlich verliefen dicke Rohrleitungen kreuz und quer, verbanden und teilten sich. In der Ferne loderten grüne Flammen in die Höhe, dort musste ein großes Feuer sein! Etliche Kugeln surrten scheinbar planlos umher, transportierten Kisten, Rohre, Schlangen, arbeiteten mit ihren ausgefahrenen Dornen an verschiedenen Stellen.

„Ein Lager. Wir haben Glück.“ , flüsterte Skanja, „An der Ecke hier sind die verfluchten Dinger im Moment anscheinend nicht interessiert!“

„Sieh mal, dort oben!“, Meran zeigte auf einen schwarzen Raum in der Ferne, der über allem schwebte, mal da war, und mal nicht, den die grünen Kugeln allerdings nicht anvisierten.

„Da ist sie, die Spinne! So unerreichbar und schemenhaft wie *Klingsor!*“

„Ja,“, Skanja grübelte, „Das ist sicher kein Zufall. Und ihre Diener scheinen ihre Energie aus dem Feuer zu ziehen, achte auf ihre Flugbahnen! Sie eilen bestimmt nicht ziellos umher!“

Gebannt verfolgten sie für einige Zeit das Geschehen, suchten ein System, ein Ziel, eine sinnvolle Möglich-

keit für den nächsten Schritt. Dieser Raum erschien so unwirklich.

„Das Amulett!“, stieß die Amazone aus!

Meran erstarrte, das goldene Schmuckstück schwebte an der Kette vor seiner Brust in der Luft, zeigte genau auf die Flammen, zitterte kaum wahrnehmbar! Er hielt die Arme, so weit es in der Enge möglich war, davon fern!

„Ist es warm oder gar heiß“, Skanja war von dem Kleinod fasziniert, betrachtete es behutsam von allen Seiten.

„Keine Ahnung, ich fasse es lieber nicht an!“, vorsichtig nahm er die Arme runter, rieb die Hände an der langen Hose ab, die Lederkleidung knirschte, Schweiß lief ihm durch die Stirn. Die Amazone lugte erneut über den Rand der Kisten, das Amulett veränderte seine Position nicht, „Das ist der Weg!“

„Was mögen diese Zeichen bedeuten?“, Meran fuhr mit den Fingern das große, schwarze Symbol in dem gelben Viereck auf den Holzkisten nach.

„Keine Ahnung. Es taucht aber an vielen Stellen immer wieder auf.“

Das Surren ließ sie herumfahren, die Kugel kam durch das Tor zurück, die Türflügel setzen sich in

Bewegung, verschlossen den Ausgang mit einem satten Laut. Oberhalb leuchtete ein weißer Kreis auf.

„Wie in einer Rattenfalle.“, Meran zog einen Handschuh über, drückte das Amulett vorsichtig zurück unter die Kleidung. Es leistete keinen Widerstand, war kalt, die Symbole darauf glänzten im Licht, waren deutlich zu erkennen.

„Genau. Zeit, dass wir etwas unternehmen!“

Sie warteten jeweils den günstigsten Moment ab, um zwischen den Kisten ungesehen voranzukommen, kamen trotzdem nicht umhin, Umwege in Kauf zu nehmen, stets auf der Hut vor den grünen Killern und den Hindernissen auf dem Boden. Je näher sie der Quelle der Flammen kamen, desto schwieriger wurde es, desto mehr Fluggeräte surrten umher.

„Ich habe fast den Eindruck, wir interessieren sie gar nicht.“, auf ihre bronzefarbene Haut hatte sich ein leichter Schweißfilm gelegt.

„Ja, könnte man meinen, aber ich traue dem nicht.“

Sie stärkten sich im Schatten zweier Kisten, direkt neben einem Metallschrank, durch den viele der Schlangen liefen, dessen tiefes Brummen aber im Hintergrundgeräusch unterging. Den Grund für die immer wieder erklingenden schweren, hammerarti-

gen Schläge hatten sie noch nicht herausgefunden. Die Spinne hockte unbeweglich in der Höhe.
Das unnatürliche Feuer war nah, die davon ausgehende Wärme bereits deutlich zu spüren. Das Lederwams beulte sich erheblich aus, das Amulett arbeitete jetzt immerzu unter der Kleidung, wollte sich befreien, in die Flammen.
„Nur noch ein paar Meter!“
Sie erhoben sich lautlos, ließen zwei weitere Kugeln ungesehen passieren und umrundeten schließlich den vorletzten Stapel.
„Wie ist es eigentlich möglich, dass die Decke der Höhle so weit entfernt ist, wir aber niemals so tief durch den Gang hinabgestiegen sind?“, flüsterte die Amazone und sah ihn mit zusammengekniffenen Augen an.
„Stimmt, die ganzen Abmessungen passen nicht zusammen.“, grübelnd zog er behutsam einen Pfeil aus dem Köcher, „Wer weiß, wo wir wirklich sind?“
Der Gestank kam so schnell, so nah, ein Ausweichen war unmöglich! Die Kugel stoppte abrupt direkt vor ihrem Versteck, die Schlieren ordneten, die Farben trennten sich. Der Dorn erschien, die Luft um dessen Spitze verformte sich, die Deckung gebende Kiste ver-

schob sich knirschend zur Seite! Alles passierte so schnell! Die Kugel öffnete sich.

„*Klingsor*!“

Skanja drückte Merans Arm mit dem voll gespannten Bogen nach unten. „Warte!“

Zum ersten Mal stand der Langbogenschütze diesem unfassbaren Ding gegenüber, das verging, während es im selben Atemzug entstand. Die Luft flirrte und knisterte, erstaunlicherweise nahm niemand anders von Ihnen Notiz!

„*Klingsor*!“, hörten Sie aus dem bizarren Schatten. Meran zwinkerte, allein der Anblick verursachte Schmerzen. Es sah so aus, als strecke sich ihnen ein Arm entgegen. Dieser widerliche Geruch.

„*Den Ring*!“

„Was?“, rutschte es der Amazone heraus.

„*Einer von uns!*“

Kaum zu hören und doch unheimlich laut.

„*Der Schlüssel*“

„Verstehst Du das?“, wandte sie sich an Meran, der vollkommen gebannt abwechselnd auf den schwarzen Schatten und die Spinne starrte.

„Nannte Sigurd das Schwert nicht so, den *Schlüssel*?“, stieß er hervor.

Klingsor wiederholte die Worte nicht, kam auf irgendeine Art auf Sie zu. Im Hintergrund sauste einmal mehr ein Donnerschlag nieder. Meran sprang einen Schritt zurück, ließ die Sehne los, das Amulett brannte sich durch das Leder, löste sich vom Band und schwebte vor Ihnen in der Luft! Skanja entriss ihm den Bumerang, Klingsor hielt inne, eine lange Flammenzunge griff von hinten nach dem goldenen Schmuckstück, hüllte es ein. Alles lief in Zeitlupe ab. Der Dorn erzeugte einen weiteren Luftwirbel, die Amazone schleuderte den Bumerang, die beiden Gefährten wurden wie Puppen zurückgeworfen, der Pfeil fuhr wirkungslos durch Klingsor hindurch, die hölzerne Banane ebenso! Das Amulett blitzte grell auf, die Flammen zogen sich blitzschnell zurück.

Mit aufgerissenen Augen erkannten die beiden im Rückwärtsfallen den gleißenden *Ring*, der sich aus dem Amulett gebildet hatte!

Klingsor näherte sich, genauso wie die Spinne im Hintergrund, irgendwie dem schwebenden Kleinod, als der Bumerang aus dem Nichts zurückkehrte, den Ring mit voller Wucht traf, dabei in tausend Teile zerschellte und ihn trotzdem in Ihre Richtung katapultierte!

Geistesgegenwärtig öffnete Skanja eine Hand, versuchte, den goldenen Blitz aufzufangen, während beide hinter dem grünen Flammenvorhang, zusammen mit zwei von den Kisten, in ein schwarzes Loch fielen.
„Sarah!“, war ihr vorletzter Gedanke, als beide das Gleiche sahen!
„*Der Schlüssel*!“ , schrien sie im Chor, die Worte verwehten mit Ihnen.

V.

(Berlin, Wilhelmstraße 76, 20. März 1890)

Für Shannon war das, was vom vergangenen Dienstag bis zum heutigen Donnerstag geschehen war, nur eine logische Folge einer langfristigen Entwicklung, letztlich der Schlussstrich unter eine zwei Jahre währende Fehde. Genau wie die meisten Zeitgenossen hatte er alles akribisch verfolgt, es gab aktuell kein anderes Gesprächsthema. Politik interessierte ihn gewöhnlich nicht sonderlich.
Er schlug den Kragen des Mantels höher, es war am Abend empfindlich kalt, gerade knapp über null

Grad, der Himmel bedeckt, es wehte ein leichter Wind aus nordöstlichen Richtungen. Die gepflasterte Straße glänzte von Feuchtigkeit überzogen in den Lichtkegeln der vor zehn Minuten angesprungenen Gaslaternen. Er winkte einen der zahlreichen Zeitungsjungen zu sich, ließ eine Münze aus der Hand springen, welche der Steppke geschickt und geübt auffing, um sie direkt in einer Westentasche verschwinden zu lassen. Mit zwei Fingern tippte er gegen den Schirm seiner Ballonmütze und warf Shannon im Gegenzug mit der anderen das gerollte Papier zu.

„Danke mein Herr!“, rief er keck, drehte sich mit seinen höchstens zwölf Jahren flugs wieder Richtung Straße, krakelte dabei lauthals weiter, sich stetig wiederholend: „Abendausgabe, lesen Sie alles im großen Sonderbericht zur Kanzlerkrise! Abendausgabe!“

Der ehemalige Ritter suchte eine Sitzbank gegenüber dem großen Gebäude, die noch ausreichend Licht bot und überflog die erste Seite der *Berliner Tagespost*. Ausführlich wurde über „Die Ministerpräsidentenkrisis“ geschrieben, die Stadt, ja das ganze Land steckte seit Tagen deswegen in Aufruhr. Die großen Zeitungen berichteten in ihren Leitartikeln darüber,

übertrafen sich in Mutmaßungen über die Gründe für das Geschehene, ob es sich dabei um eine Entlassung oder doch eher einen Rücktritt handelte. Welche politischen Folgen konnten daraus erwachsen, sowohl innen- wie im Außenbereich? Würde das Ansehen des Reiches beschädigt, das Land gar geschwächt? Das Drei-Kaiser-Jahr 1888 hatte die Nation erst vor kurzem in Atem gehalten. Kaiser Wilhelm, der Erste, verstarb, nur neunundneunzig Tage später folgte ihm bereits sein Sohn und Thronfolger, Kaiser Friedrich der III.te. Seit dem 15. Juni 1888 regierte nun Kaiser Wilhelm der II.te das Land. Shannon erinnerte sich so klar an ihre letzte Begegnung, als hätte er diesen gerade Gestern noch in seiner Rolle des Enkels Wilhelms des Ersten bei den Feierlichkeiten zur Domeröffnung in Köln im Festzelt aus der Ferne beobachtet. Er rief die Datei ab, verblüffend, wie realistisch die Aufzeichnung war, wie sehr er damals buchstäblich unter dem Zeltdach im Schatten eben jenes Mannes stand, den er nun in seinem Amt als Kaiser entmachtet und als Reichskanzler entlassen hatte – Fürst Bismarck.

Zehn Jahre war das her.

Ausgerechnet zehn.

Er verzog missmutig die Mundwinkel, er mochte Politik nicht besonders, doch in diesen Tagen kam er nicht daran vorbei. Die Fährte, die er sich aus den bisherigen Ereignissen und den Erzählungen von Sigurd zusammengereimt hatte, der er bisher so zielstrebig gefolgt war, hatte nichts gebracht, verlief jedes Mal ergebnislos im Sand!

Nachdem er Köln drei Monate nach dem Vorfall bei der Eröffnung des Doms verlassen hatte, verdingte er sich in der Gegend um Kierspe für einige Jahre als Landarbeiter. Er verbrachte viele Tage rund um die alte Feme-Linde und genoss die bewaldete Landschaft. Von Sigurd gab es keine Spur. Das einfache, oft triste Dasein in der Landwirtschaft, der an die Jahreszeiten und Tiere angepasste Lebenslauf, allesamt hatten sie ihren eigenen Reiz, wurden aber auf Dauer zu einer Belastung.

Es erinnerte ihn an die Zeit auf der Marienburg, an sich hatten sich die Gewohnheiten auf dem Land nur sehr, sehr langsam geändert. Doch seit der Reichsgründung tat sich etwas. Er hatte sich bei den, um den Ort herum wie Pilze aus dem Boden schießenden Drahtziehern, Schmieden und Hammerwerken umgesehen, ihre Arbeitsweisen und Werkzeuge stu-

diert. Jede neue Erfahrung führte zur Öffnung einer alten, bis dato verschlossenen Tür in seinem Gedächtnis. In Rönsahl hatte er die Pulvermühlen besucht, deren Auftragsbücher, ob der allgemeinen Aufrüstung, prall gefüllt waren. Das einträglichste Produkt dabei, eine *Diana* genannte Schwarzpulversorte, wurde sogar weltweit exportiert.

Vier Sommer und zum Teil extrem harte Winter hindurch wartete er, doch der Baum gab sein Geheimnis nicht preis, kein einziges Anzeichen für ein *Tor* oder eine sonstige Aktivität. Die Linde hatte sich augenscheinlich gut von den Ereignissen erholt, wiewohl die Spuren gerade am Stamm noch am deutlichsten sichtbar waren. Der dunkle, gespaltene Baum übte eine gewisse Faszination aus, die auch beim Ritter seine Wirkung nicht verfehlte.

Sogar Franziskas Hof hatte er ausfindig gemacht, von dem allerdings nurmehr die Grundmauern übrig geblieben waren. Die Gebäude hatte man abgerissen, die Steine und alles Verwertbare für andere, neue Häuser verwendet.

Kein Wunder, in den vergangenen vierzig Jahren hatte sich die Einwohnerzahl Kierspes mit seinen umliegenden Ortschaften von rund eineinhalb auf fast

viereinhalb tausend verdreifacht. Die Industrialisierung erreichte die letzten Winkel, der Siegeszug der Moderne ließ sich nicht aufhalten. Ihr folgte, einem lästigen, aber offenbar unvermeidbaren Anhängsel gleich, die Bürokratie. Auch diese befand sich gleichfalls noch in den Kinderschuhen. Nach einigem Hin und Her, und nur Dank des guten Leumunds, den er sich in der Zeit bei den Bewohnern erworben hatte, war es ihm gelungen, einen Passierschein vom Amtmann Siebel in Kierspe zu bekommen. Dieser wies ihn als Shannon Steinfurt aus, geboren in Königsberg. Ohne dieses Dokument wären Reisen im preußisch organisierten Reich mit seinen zahlreichen Kontrollen nahezu unmöglich.

Mehrere Besuche auf Burg Altena und in der darunter liegenden Stadt brachten keine neuen Erkenntnisse. Die Gebäude in der Freiheit waren bei der großen Feuersbrunst im Jahr 1750 vollständig niedergebrannt, das gesamte, alte Stadtbild in Schutt und Asche versunken, ebenso wie das Haus mit dem Zeichen davor. Der folgende Neuaufbau brachte eine völlig veränderte Siedlung hervor. Die Burg selbst war ebenfalls zu einer Ruine verkommen, kaum dass sie zu Fuß zu besteigen oder auch nur zu erreichen

war. Dennoch spürte er überall den Geist des Aufbruchs in eine neue Zeit! Ihr stählerner Bote, die Eisenbahngesellschaft mit ihren metallenen Dampfrössern, war kurz davor, sogar die kleine Gemeinde Kierspe zu erreichen. In zwei Jahren sollte die Anbindung ans Eisenbahnnetz durch das enge, windungsreiche Volmetal fertig sein! Gleichwohl plagten sich viele Einwohner, ob der einschneidenden Veränderungen, mit Sorgen um ihre eigene Zukunft und Existenz. Aber war das nicht immer so, nicht schon immer so gewesen? Und würde es nicht auch immer so bleiben?

Schließlich, nachdem er zu ausreichend Geld gekommen war, machte er sich im Sommer 1885 auf den Weg quer durch das Land, um den zweiten Anlaufpunkt aufzusuchen. Was ihm von seiner Rüstung geblieben war, führte er in einem großen Rucksack mit sich. Alles andere Hab und Gut hatte er verkauft. Mit der Kutsche startete die erste Etappe der Reise zum Bahnhof in Lüdenscheid, von dort fuhr ein Zug bis Dortmund, im Anschluss führte die Strecke mit der Preußischen Ostbahn über Hannover, Berlin und Küstrin nach Danzig. Wenig später erreichte er in nur eineinhalb Stunden mit der Marienburg-Mlawaer-

Bahn die eigentliche Burg. Die Eindrücke und Bilder der Fahrt öffneten nach und nach weitere Erinnerungen und Speicher in seinem Bewusstsein, führten verstreute Informationen zusammen, vernetzten Gedankengänge und Bilder miteinander. Im Ruhrgebiet dampften die Schlotte, Kokereien und Essen, hörte man bis tief in die Nacht die starken Schläge der großen Hämmer, genau wie die sich drehenden Räder der Grubenkörbe. Überall nistete sich der schwarze Staub aus den Resten von Kohle und Stahl ein, in den Augen, Atemwegen, auf der Kleidung, sogar im Essen. Er war froh, als der Zug das Münsterland erreichte und das eiserne Herz des Landes hinter sich ließ. Die Fahrt hatte insgesamt drei volle Tage gedauert, es gab fast nie einen direkten Anschlusszug, zudem gedachte er an den wichtigsten Punkten zu halten, um Informationen zu sammeln. Dabei musste er stets auf der Hut bleiben, denn die Polizei und das Militär waren allgegenwärtig, hatten ein – für seinen Geschmack viel zu – wachsames Auge auf alles und jeden.

Die Marienburg – über fünfhundert Jahre seit dem letzten Mal betrat er mit einem Gefühl der freudigen Erwartung, dass sich alsbald in Beklemmung wan-

delte, die Räume, Stallungen und Schlossbereiche der riesigen Backsteinburg. Aufwendige Restaurationsarbeiten waren im Gange, wie in Altena war die Burg in den letzten Jahrhunderten verfallen, hatten viele wechselnde Herrscher sie für ihre Zwecke genutzt. Sie diente sogar eine Zeit lang als Sitz der polnischen Könige! Seit der Reichsgründung wurde die Renovierung vordringlich betrieben, dabei ganz im Sinne einer Vereinnahmung für deutsche Interessen. Shannon wusste um die vielen polnischen Bewohner, die nach der Aufteilung ihres Landes zwischen Russland und Deutschland heimatlos waren. Obwohl ihn diese Dinge nicht besonders interessierten, war er seit den Erfahrungen aus dem 14. Jahrhundert, als er gegen die als heidnisch betrachteten Pruzzen gekämpft hatte, kein Freund von aufgezwungener Gesinnung oder Moral. Die Ureinwohner kämpften damals, genau wie die baltischen Länder, erbittert und mit hohem Blutzoll über zwanzig Jahre gegen den Deutschen Orden und ihre Christianisierung. Und doch war er damals ein aktiver Teil davon! Für ihn stand seit seinen letzten Erlebnissen die Nationalität oder Gesinnung nicht mehr im Vordergrund, viel mehr das eigene Handeln. Er

hoffte, dass sich eines Tages der gesunde Menschenverstand durchsetzen, und es egal sein würde, aus welchem Land die Besucher kamen, ob es sich dabei um Polen, Russen, Litauer oder Deutsche handelte.
Zum Orden - der zwar immer noch bestand, doch seit 1525 kein Ritterorden mehr war, sondern sich wieder ausschließlich karitativen Zwecken und damit seinem ursprünglichen Sinn aus den Kreuzzügen zugewandt hatte - nahm er keinen Kontakt auf. Er war sich nicht so ganz im Klaren, wie er mit dem Erbe seiner Vergangenheit umgehen sollte. Im Lichte der neuen Erkenntnisse wirkte vieles, was ihm damals ganz natürlich und ‚normal' vorkam, nun vollkommen widersinnig. Gewiss, auch die Gegner von einst waren beileibe keine Waisenknaben, kämpften und töteten ebenfalls. Selbstverständlich war man hinterher immer schlauer, dennoch, seine Zeit im Orden musste er irgend wann einmal aufarbeiten, doch er scheute sich davor. Das Gefühl, seinerzeit trotzdem etwas Gutes, den Menschen Hilfreiches getan zu haben, überwog für ihn.
Die wichtigen Stellen in der roten Festung waren zwar noch vorhanden, aber die Zeit hatte die Spuren von früher beseitigt. Da war noch die Stallung, in der

Richard Veith fast sein Leben verlor, doch die lange Galerie, der Kartenraum, das Bild von der Baustelle des Kölner Doms – alles verschwunden oder ausgeräumt. Seine Hoffnung, bei den Restaurierungsarbeiten auf etwas zu stoßen, ging ebenso fehl. Die acht Meter große, monumentale, mit wunderbaren, bunten Mosaiken besetzte, Marienfigur mit dem Jesuskind auf dem Arm thronte immer noch unverdrossen vor dem der Stadt zugewandten Fenster der Kapelle.

Shannon schloss sich als Tagelöhner den Handwerkern an, um einen möglichst unauffälligen Zugang zur Burg zu erhalten. Weitere fünf Jahre verbrachte er hier, an den wunderschönen, so vertrauten Ufern von Weichsel, Nogat und Ostsee, besuchte Orte aus der Erinnerung, verweilte an jenem Felsen auf dem Weg nach Thorn, an welchem er zweimal aus der Zeit heraus hier angekommen war. Er durchstreifte das Schilf, die Wälder und das offene Land. In der halben Ewigkeit, seit er sie damals um das Handgelenk gestreift hatte, ließ ihn erstaunlicherweise die Batterie der Uhr nie im Stich. Er fragte sich, wie lange sie wohl noch durchhalten mochte.

Bekanntschaften hatte er über die Jahre ebenfalls geschlossen, auch ein paar Engere waren dabei, doch

der Sinn stand ihm bisher nicht nach einer langfristigen Beziehung, er blieb ungebunden, obwohl er mittlerweile auf die dreißig zuging. Dann begegnete er einer jungen Polin namens Helena, bandelte mit ihr an, zu seinem Erstaunen ganz von allein, ohne dass er darüber nachdachte. Schuld war dieses nicht steuerbare, herrliche Gefühl, welches er zum ersten Mal verspürte. Ihretwegen lernte er die polnische Sprache, genau wie darauf die Russische. Und nicht nur das, es erschlossen sich ihm zudem die kulturellen Besonderheiten dieser Völker, genauso wie sein Verständnis für deren Eigenheiten wuchs. Er eignete sich ein umfangreiches Wissen über die Welt dieser Zeit an, saugte förmlich jede noch so kleine Information auf. Wie ähnlich sich die Volksgruppen alle waren, doch das gegenseitige Misstrauen, der in Jahrhunderten entstandene Hass aufeinander, brodelte wie das Gift einer alten Hexe unter der Oberfläche.

Helena war erstaunt und verzückt zugleich, wie schnell er die Sprechweisen beherrschte, absolut akzentfrei, genauso beschlagen, wie er schrieb und las, sogar kyrillisch! Was er einmal aufgenommen hatte, vergaß oder verlernte er nicht mehr. Sie nutzte jede freie Minute an seiner Seite, beobachtete die zahl-

reichen Gespräche, die der Mann mit den grünen Augen und dem schütteren, blonden Haar mit fast allen Händlern oder Kaufleuten führte, die ihnen begegneten. Einmal besuchten sie gemeinsam die Stadt Königsberg, in der sich Ihr Freund nach einem seltsamen Namen erkundigte - Sigurd, aber keine Antworten dazu bekam. Sein linker Arm war unglaublich schnell, und stark, welch enorme Kräfte konnte er dort entfesseln!

Es war eine intensive Periode, Shannon ertappte sich sogar bei dem Gedanken, endlich die Suche und alles andere aufzugeben, um mit ihr zusammen die Vergangenheit hinter sich zu lassen, eine Zukunft aufzubauen. Er erkannte sich selbst nicht wieder, war das Liebe, die er da empfand?

Sie starb zwei Jahre später an einem dieser verregneten, feuchten Novembertage an Tuberkulose. Er beerdigte sie gemeinsam im Kreise Ihrer Familie gemäß den polnischen Traditionen. Letzten Endes verging auch diese Zeit, ohne dass sich ein *Tor* finden, geschweige denn Öffnen ließ. Helenas Tod war das Signal, um weiter zu ziehen.

Und so fand sich Shannon, der Ritter aus der Vergangenheit, an diesem trüben Märztag gegenüber

dem Reichskanzlerpalais von Fürst Bismarck in Berlin wieder. Warum es ihn gerade hierher verschlagen hatte, wusste er gar nicht genau zu sagen, die Eisenbahn aus Danzig war pünktlich gegen Mittag am schlesischen Bahnhof eingefahren, dem Kutscher der Droschke hatte er nur „etwas außerhalb der Stadtmitte“ genannt. Die Wilhelmstraße lag nicht weit vom Brandenburger Tor, seinem eigentlichen Ziel, mündete dort sogar an einem Platz. Die an der Straße liegenden Luxushotels wie das *Grandhotel Kaiserhof* oder das *Hotel Reichshof* lagen weit außerhalb seiner finanziellen Möglichkeiten. Dort verkehrte die Oberschicht, mischte sich mit erfolgreichen Künstlern und Musikern. Es war erstaunlich – die Erinnerungen strömten nur so auf ihn ein, doch betrafen sie immer lediglich genau das Zeitfenster, in welchem er sich bewegte, niemals gelangte Wissen aus der Zukunft ans Licht.

Einzig die Casio Uhr bildete die Ausnahme, vermutlich darin begründet, dass sie auch tatsächlich materiell da war. Shannon faltete die Zeitung zusammen und legte sie neben sich auf die Bank. Er stand auf, streckte die von der Reise müden Knochen, warf einen Blick auf das blassgraue Foto von Helena, dass er immer bei sich trug, und begab sich auf den Weg

Richtung *Pariser Platz*. Schade, da es nur schwarz-weiß war, brachte es weder ihre feuerroten Haare noch ihre dunkelroten, sinnlichen Lippen richtig zur Geltung.

Welch ein Kontrast bot sich ihm zwischen den wunderschönen, angestrahlten Brunnenanlagen und ihren langen, schon für die Bepflanzung im Frühjahr vorbereiteten, Grünstreifen, die zu beiden Seiten die Chaussee vor dem Tor säumten - und dem grauen Himmel. Botschaftsgebäude lagen um den Platz herum verstreut, die langen Fahnen verschiedenster Länder brachten normalerweise zusätzliche Farben ins Bild, waren aber ebenfalls blass. Und mitten drin erhob sich die Quadriga auf dem Dach des Tores über die staunenden Besucher. Shannon versuchte dahinter, dem weiteren Verlauf der Straße *Unter den Linden* folgend, das *Berliner Stadtschloss* zu sehen, aber dem stand das Reiterstandbild *Friedrichs des Großen* im Weg.

Wie sich doch viele Details entsprachen – da die *Thingslinde*, hier die *Lindenallee*; das *Kreuz* oben im Stab auf der Quadriga, das *Kreuz* auf seiner Tunika und dem Schild, der *Stier* ...

Es war seltsam ruhig, fast still, kaum Verkehr, die wenigen Fußgänger hatten ihre Mäntel hoch geschlos-

sen, genau wie die feinen Damen. Ab und an klapperte eine Kutsche oder Droschke vorbei. Für ihn interessierte sich niemand. Polizisten waren wieder allgegenwärtig, aber nicht aufdringlich, seinem Auge entgingen sie jedenfalls nicht. Direkt vor dem Tor hielt er inne, suchte das Bild, das Relief, auf dem der griechische Held Herakles den kretischen Stier bezwingt.

Da!

Da oben war es!

Fasziniert beobachtete er eine Zeit lang, wie der Hellene den wilden Stier im Schwitzkasten hielt. Irgendwann sah er verstohlen auf sein Handgelenk, 21 Uhr 44. Es war an der Zeit, sich eine Bleibe zu suchen. Er winkte eine Droschke herbei, fragte den Kutscher nach einer günstigen Übernachtungsgelegenheit, bei der auch noch zu dieser Zeit Speisen serviert und Getränke ausgeschenkt wurden, und verließ mit ihr den Platz.

Die Museumsinsel, das Berliner Schloss, der Dom, die neue Wache und all die anderen, angeleuchteten Bauten zogen an ihm vorbei. Grübelnd betrachtete er eingehend die Uhr. Seltsam. Die kleine Lampe im Innern hatte geleuchtet, ohne dass er den entspre-

chenden Knopf betätigte. Ganze drei weitere Monate blieb er in der Stadt, dann waren seine Geldreserven fast aufgebraucht. So oft es ihm möglich war, überprüfte er beinahe täglich, ob es Neuigkeiten oder außergewöhnliche, auffällige Ereignisse an den beiden anderen Orten, der Marienburg und der Linde, gab, aber es blieb ruhig. Lediglich ein kurzer Hinweis, dass es erste Bestrebungen gab, Burg Altena wieder aufzubauen, war mal in einer Spalte der Zeitung zu lesen. Dann war er des Lebens in der wuchernden Metropole überdrüssig, sein Verstand, sein stetig wachsender Hunger nach Informationen gierte nach anderen Erlebnissen.

Wenn ihm schon die Welt in dieser Zeit offen stand, dann wäre es reine Verschwendung, dies nicht auch zu nutzen. Ein paar Zufälle und Bekanntschaften später heuerte er in Kiel bei der Marine an. Fast zwanzig Jahre vergingen daraufhin auf See, in denen er weder auf einen Gefährten traf, noch sonstige Dinge im Zusammenhang mit den bekannten Orten geschahen. Er besuchte aller Herren Länder, die Kolonien in Afrika, Asien und Ozeanien, speicherte selbst die kleinste Neuigkeit. Dabei sah er Geschehnisse, die er sich nie hätte vorstellen können und besser niemals

gesehen hätte. Fast schien es so, als könne er die Vergangenheit hinter sich lassen, das neue Leben in vollen Zügen genießen, und doch. Etwas erinnerte ihn immer daran, machte ihm unmissverständlich klar, dass seine Reisen nichts anderes als eine Flucht waren, der Pfad des Getriebenen, dem er folgte, um nicht verrückt zu werden.

Was er auch tat, welche Anstrengungen er auch unternahm, niemals reichten seine Erinnerungen weiter zurück, als bis zu jenem schicksalhaften, ersten Erwachen am Stein neben dem Teich. Genau an jenem Tag, an dem ihn Richard Veith aufnahm, und zur Marienburg des Deutschen Ordens führte.

Obgleich mittlerweile über fünfzig Jahre alt, war ihm zeitlebens nie etwas Ernsthaftes zugestoßen. Mal eine kleine Verletzung hier, ein Scharmützel dort, aber nichts, was zu Sorgen Anlass gegeben hätte. Der Körper blieb unverletzt, alterte mit. Selbst für ihn eine faszinierende Erkenntnis.

Die Uhr – sie verrichtete wie immer klaglos ihren Dienst, zuverlässig und allen Witterungseinflüssen, Stößen, Salzwassern und Kratzern zum Trotz. Obwohl man für Reisen in andere Länder keine echten Ausweisdokumente vorlegen musste, benötigte er tatsäch-

lich mehrere Anläufe, bis er zum vierten und letzten Ort vordrang. Zumindest in dessen Nähe.

Es war im Herbst des Jahres 1910, als Shannon über die Küste, den Clyde Fluss und Glasgow die schottischen Highlands erreichte. Beiläufig erfuhr er, dass an Burg Altena tatsächlich Arbeiten vorgenommen wurden, aber sein Ziel lag woanders. Ein tiefer Wandel veränderte auch diese, eigentlich dem europäischen Festland so entfernte Gegend, die Industrialisierung griff rasant immer weiter um sich. Landflucht – die Bewohner zogen vom Land in die Städte, suchten Arbeit in den aus dem Boden gestampften und größer werdenden Werften und Schiffsbauanlagen, mit ihren Trockendocks und Kränen. Es mussten zwischen vierzig und fünfzig dieser Monster aus Stahl gewesen sein, die er bisher auf seiner Reise den Fluss entlang passiert hatte. Da wurde alles gebaut – ob Kriegs-, Handels- oder Passagierschiffe. Er wusste, dass es bei den Passagierschiffen einen Wettkampf zwischen den Mächten gab, wer das größte und schnellste Schiff zu bauen im Stande war. Die Deutschen werkelten an einem 268 Meter langen Luxus Ozeanriesen namens Imperator, die Engländer wiederum an einem fast ebensogroßen

Schiff mit der Bezeichnung Aquitania. Verrückt. Gab es nichts Wichtigeres? Trotzdem faszinierten diese Wettstreite, entfalteten ihren eigenen Charme und Bann. Die dabei allerdings entstehenden sozialen Spannungen und Verwerfungen waren ihm überall auf der Welt bereits begegnet – Ausbeutung und Elend inbegriffen.

Shannon sparte in der langen Zeit auf See ein zweites Mal eine beträchtliche Summe Geld an, musterte allerdings im Herbst des Jahres 1910 endgültig ab. Einen ruhigen Alterssitz suchen, das Leben genießen, mit all seinen Fähigkeiten vielleicht noch zeitweise als Berater fungieren. Die chinesische, japanische und koreanische Sprache sowie einige afrikanische Dialekte hatte er auf den Reisen seinen umfangreichen Kenntnissen hinzugefügt. Die Marine bot ihm eine entsprechende Stelle im Reichsmarineamt am Leipziger Platz in Berlin an, doch er lehnte - mittlerweile in den Offiziersrang aufgestiegen – ab. Die Zeit beim Militär musste ein Ende finden, jetzt!

Alle Informationen, die er zusammengetragen hatte, die allgemeine Stimmung, die hohen Rüstungsausgaben, die Bündnispolitik, der Streit um die Kolonien – dies und so viel Weiteres deutete darauf hin, dass

das Pulverfass Europa in Kürze irgendwann explodieren würde! Und spätestens dann war der Weg nach Schottland mit Sicherheit versperrt!

Es war eine herrliche Überlandfahrt, die in der bequemen Droschke, die er angemietet hatte, durch die hügeligen Grampian Mountains, Richtung Nordseeküste quer durch das Land führte. Burgen und Herrschaftssitze säumten die Alleen und Wege. Ob er den Weg schon viel früher hätte beschreiten sollen? Müßig, sich darüber Gedanken zu machen. Da er den besonderen Dialekt der Gegend schnell aufgegriffen und in seinen Sprachgebrauch eingegliedert hatte, zudem die Kleidung und sein Gehabe ebenfalls danach ausrichtete, hielt man ihn sicher für einen der Ihren.

Shannon klopfte mit dem Stock gegen das kleine, durch die dünnen Steine auf dem Weg zitternde, Fenster hoch zum Kutschbock. Das Gefährt kam rumpelnd zum Stehen, die Klappe öffnete sich.

„Wir haben unser Ziel fast erreicht, Herr."

„Ich habe die Küstenlinie bereits gesehen. Lassen Sie uns bitte einen Moment Pause machen, ich muss mich erleichtern und will mir kurz die Gegend ansehen.", den Wagen verließ er durch die Seitentür und streckte

sich im fahlen Sonnenlicht, den Blick dabei in die Ferne schweifend.
„Wie ihr wünscht, Herr.“, der Fahrer war ein ruhiger, freundlicher Mann in seinem Alter, der aber nicht in der Hafenstadt übernachten würde, bevor er die Heimreise antrat.
„Ich habe noch einen Gast für die Rückfahrt, dann bin ich zeitig zurück bei Weib und Familie.“ , hatte er gemeint. Shannon erledigte sein Geschäft hinter einem Busch, setzte sich auf einen kleinen Felsen und nestelte den Feldstecher aus der Jackentasche hervor. Dabei fiel ihm das Porträt von Helena in die Finger. Es war vergilbt, hatte zudem ein paar Trauerränder aus den Resten von feuchten Flecken. Seither hatte er es in eine schützende Hülle eingeschlagen. Niemals hatte er jemanden getroffen wie Sie, jemals auch nur ansatzweise wieder gefühlt, was er für sie empfunden hatte. Er strich das Bild glatt und legte es sorgsam zurück in die Tasche im Innenfutter seiner Jacke.
Die Küste lag nur einige Meilen bergab, die Ortschaft verdeckt zu weit unten, noch nicht zu sehen. Eine herbe, karge Landschaft, ganz anders als das flache Kulmerland oder die masurischen Seen.
Carrenbay.

Vor der Küste lagen die Inseln nur als geisterhafte Schemen erkennbar in einer leichten Nebelbank, *Black Island* selbst war nicht auszumachen. Der Stecher verschwand in der Hülle.

Eine halbe Stunde wartete er ab, schloss dabei die Augen, genoss die salzige Brise, die sanft durch sein Gesicht wehte und auf der rechten Seite prickelte. Die beiden Pferde waren ob der Pause dankbar, bekamen ein paar Mohrrüben gereicht, die sie genüsslich verzehrten, dazu eine Portion Wasser aus einem alten, durch die Witterung schon gegerbten, Lederschlauch. Shannon strich den beiden gütig durchs Fell, die Mähne entlang über den Kopf, kontrollierte sein im Wagen befindliches Gepäck, dann setzten sie ihre Fahrt fort.

Als sie den gepflasterten Hauptweg hinunterkamen, kam ihm auf Anhieb alles auf Grund von Sigurds Erzählungen bekannt vor. Eine kleine Ansammlung von Häusern, die Straße endete vor einer Kaimauer, hinter der Elf Fischerboote festvertäut in den leichten Wellen schaukelten. Der Nebel war hier an Land nicht besonders dicht, Shannon erkannte sogar die Namensschilder an den Rümpfen. *Lively Hope*, *Guide Me* und *Trust Me* entzifferte er die Buchstaben auf den

Planken der vordersten Kähne. Sie waren leidlich gut in Schuss, ein paar Fischer schauten zwischen Tauen, Takelage und Netzen herüber, maßen ihm aber keine Aufmerksamkeit zu.

Der Kutscher hielt, der Ritter bezahlte den vereinbarten Preis, nahm sein Gepäck und verabschiedete sich mit einem Kopfnicken. Die Droschke wendete, hielt fast außer Sichtweise, jemand stieg zu, der ob der Entfernung nicht zu erkennen war, und verschwand kurz darauf in der einsetzenden Dämmerung.

Er atmete tief ein und aus, die Luft, die See, alles um Shannon herum machte vor allem eins: hungrig! Manchmal sehnte er sich nach den Kochkünsten des Küchenchefs der Marienburg zurück, oder noch besser nach jenen von Helena, nirgendwo auf der Welt hatte er schmackhafteres Essen genossen. Wo waren die Jahre geblieben?

Die schwarzen Steine des Gasthauses waren überzogen von feuchten Tropfen, die Pflanzen verblüht, die kleine Hecke hatte die meisten Blätter verloren.

Avalon Guest House stand in goldenen Lettern sauber eingraviert auf dem offenbar neuen Metallschild rechts der Tür über einem gepflegten, gerade wohl erst gesetzten, Rosenstock. Ein trippelndes Geräusch

auf dem Pflaster ließ ihn herumfahren. Zwei Katzen, eine dunkle und eine graue, kamen vor die Kaimauer gelaufen, sprangen hinauf und setzten sich hin, um ihn zu beobachten. Sie leckten ihre Pfoten, in ruhigem Takt wiegten die Köpfe hin und her, ließen ihn nicht aus den Augen. Er speicherte ihre Bilder ab, verzog dabei die Mundwinkel. Seltsam, aber gleichwohl uninteressant. Die blanke Klinge fuhr zurück in den Stockdegen, den er sich in Solingen hatte anfertigen lassen, und mit einem dicken Knauf versehen war.

Shannon drückte die Klinke herunter, die schwere Eichentür schwang perfekt geölt nach innen auf, eröffnete einen schlicht aber stilvoll eingerichteten Empfangsraum mit Theke. Das große Pendel einer Standuhr tickte, wankte hin und her, ein Gong schlug sieben Mal. Ein angenehmer Geruch nach frischem Essen schwängerte den Raum. Besser konnte es für ihn nicht laufen!

Er betätigte zwei Mal die kleine Glöckchenklingel.

„Ja, sofort." Klang es zwischen klappernden Töpfen aus der Küche. Der Ritter suchte die richtige Stelle im Speicher, wo er die Namen der beiden abgespeichert hatte. Die passende Info poppte ohne Zeitverzögerung auf: Arthur und Gwyneth. Doch die dürften

noch nicht einmal geboren sein. Franziska und Sigurd waren 1989 hier „gewesen“, jetzt war es 1910. Verrückt, wie so vieles!

Der Wirt stellte sich mit Namen Richard O’Brien vor. Seine Frau, die ebenfalls aus der Küche kam, sich die Finger dabei an der Schürze abtrocknend, lächelte freundlich. „Igraine.“ Sagte sie höflich. Ihre Gesichtshaut war ob der Wärme der Küche leicht gerötet, ansonsten hatte sie einen eher blassen Teint, während sie überraschend kräftig seine Hand schüttelte. Die beiden wirkten wie aus dem Rahmen gefallen, passten eigentlich mehr in die gesellschaftliche Oberschicht. Sie hochgewachsen und trotz eines nicht zu übersehenden Babybauchs schlank, von anmutiger Schönheit und freundlichem Wesen, mit langen, roten Haaren. Sie erinnerte ihn an Helena. Er hingegen wie ein durchtrainierter Sportsmann, elegant und sicher in seinen Bewegungen, einen sauber gezwirbelten Schnauzer tragend, mit dickem, schwarzen Haar und grünen Augen. Auf Mitte dreißig schätze er beide. Das Ehepaar hatte vorher bestimmt etwas anderes gemacht, sie stammten vermutlich nicht mal aus der Gegend, machten auf ihn eher den Eindruck, ihre Wurzlen in Wales oder Irland zu haben, dass würde

auch besser zum Familiennamen passen. Vielleicht hatten Sie dort alles aufgegeben, verkauft, um sich den Traum einer eigenen Wirtschaft zu erfüllen. Für ihn waren derartige Gedanken abwegig, aber es mochte ja trotzdem so sein. Nur, warum ausgerechnet in so einem Gott verlassenen Nest wie Carrenbay? Er schickte ein entschuldigendes Gebet für den Fluch gen Himmel. Sei‘s drum. Die Gedanken hatte nicht einmal eine Sekunde gedauert, er wusste gar nicht, warum er sich überhaupt damit beschäftigte, es war vollkommen automatisch abgelaufen.

Schnell war alles einvernehmlich geregelt, Shannon hatte im Voraus ein Telegramm gesandt, um seine Ankunft anzukündigen, sank nach einem deftigen Essen samt Pint in die tiefen, weichen Kissen seines Zimmers und schlief sofort ein.

Nebelhörner weckten ihn am frühen Morgen, die Sonne war noch nicht aufgegangen. Vom Fenster aus hatte er einen feinen Blick in den Hafen, wo gerade etliche Boote von der offenen See kommend festmachten. Am Tiefgang der Schiffe erkannte er, dass sie von einem einträglichen, nächtlichen Fischzug zurückkamen. Ihre Laternen baumelten im dünnen, morgendlichen Nebel, erhellten dann das gesamte Hafen-

becken, brachten den frischen Fischgeruch mit sich. Unzählige Möwen umkreisten die Kutter, auf der Suche nach etwas Abfall.

Shannon machte sich frisch, packte seinen Rucksack mit all der Ausrüstung, die er mitzunehmen gedachte, darunter einer Lampe, Pistole, Messer, Kompass, seinem Ordensgewand, welches in der Zwischenzeit einen Gelbstich bekommen hatte, dem kleinteiligen Kettenhemd, und diversen weiteren Utensilien. Zufrieden genoss er das reichhaltige Frühstück, begab sich mit den ersten Sonnstrahlen, wie die meisten anderen Gäste, auf den Weg. Kaum ein paar Schritte vom Eingang entfernt begegneten ihm erneut die beiden Katzen. Sie saßen einfach da, hatten offenbar auf ihn gewartet, so verrückt das auch klang. Fauchend fuhren sie auf, blickten auf den Stockdegen, sprangen auf die andere Seite der Kaimauer und verschwanden. Ein Junge kam lächelnd näher, Kieselsteine in der Hand. Mit einem hatte er zielsicher getroffen.

„Ich mag die Viecher nicht, Sir.“, presste er schuldbewusst und entschuldigend hervor, als er Shannon sah, trat dabei verlegen herumliegende Steine mit den Holzclogs an den Füssen fort. Der Ritter durchschaute

seine gespielte Reue, ließ sich aber nichts anmerken. Innerlich grinste er. „Ich suche eine Überfahrt zu einer der Inseln.“

„Welche?“, die Augen des Burschen fingen vor Aufregung und Neugier an zu leuchten. Ungeniert betrachtete er den Ritter von oben bis unten, der Stockdegen interessierte ihn ganz besonders. Alles wiederholt sich im Leben, dachte Shannon, als ihm die Jungs am Kölner Dom in den Sinn kamen.

„*Black Island*.“

„Oh, da kenne ich jemanden!“, eifrig rieb er sich die Hände, „Die wird gerade erkundet, weil man munkelt...“

„Was denn?“

„Weiß nicht genau.“

„Wie heißt Du denn?“, der Ritter kramte eine Münze aus der Jacke hervor. Die wirkte noch immer und zu jeder Zeit Wunder.

„Chavar.“

„Ach, sieh an, na klar!“

„Was meint ihr damit?“, mit zusammengekniffenen Augen trat der Junge misstrauisch etwas zurück.

„Oh nichts,“ Shannon schnippte ihm die Münze zu, die er dem Zeitungsboten aus Berlin gleich geschickt

auffing und verschwinden ließ, „wer kann mir denn helfen?“

„Harry Mc Nish, mein Vater!“

„Dann bist Du also Chavar Mc Nish. Freut mich, Dich kennen zu lernen!“, er belohnte das wieder gewonnene Vertrauen des Jungen mit einem zweiten Geldstück. „Folgt mir bitte, Sir!“, Shannon schmunzelte. Die Tätigkeit als Schiffszimmermann war der Hauptterwerb des Vaters, welcher sich freute, durch den Fahrgast eine zusätzliche Einnahme zu erzielen. Bis zur kleinen Werft waren es nur wenige hundert Meter, an Aufträgen mangelte es offenbar nicht, denn auf den Holzgestellen lagen drei Schiffe zur Überholung, alle in unterschiedlichen Baustufen.

„*Black Island*.“, Harry nahm die Schirmmütze ab und kratzte sich am Kopf, „Gerade dort können Sie sich momentan nicht lange aufhalten, maximal bis heute Mittag, denn dann kehren die Vermesser zurück.“

„Dann machen wir uns am besten direkt auf den Weg.“, Shannon nestelte an seiner Tasche herum, „Wie viel wollt ihr für die Überfahrt?“

„Hin und zurück macht es Fünf Pence.“

„Hier.“ Er rundete auf einen großzügigen Shilling auf, der genau einem Dutzend Pence entsprach.

„Oh, das kann ich nicht annehmen, Sir."
Shannon winkte ab, „Eure Dienste sind es mir wert."
„Meine Mitarbeiter kommen in einer halben Stunde. Chavar, sag Ihnen Bescheid, dass ich nicht da sein werde."
„Ich würde gerne mitkommen, Vater." Harry stimmte zu, hatte er dem Jungen doch den mehr als einträglichen Zusatzverdienst zu verdanken.
„Na schön, ich hinterlasse eine Nachricht und wir machen uns direkt auf den Weg. Lauf zur Mutter und gib ihr Bescheid."
Chavar vollführte vor Freude einen Luftsprung, beeilte sich dann, Vaters Wunsch unverzüglich Folge zu leisten.
Die Wellen schlugen gleichmäßig an den flachen Rumpf der kleinen Schaluppe, sie kamen zügig gegen die Strömung voran. Chavar saß neben Shannon, Harry am Heck. Er hielt das Steuer und die Segelstange fest in den Händen. Rudern war ob des günstigen Windes nicht nötig, das Boot schob sich quasi von allein Richtung Insel.
„Was wollt Ihr eigentlich dort, Sir?"
Chavar sah neugierig auf. Der Knauf des Stockdegens war in Griffweite.

„Ich muss etwas überprüfen. In einem Buch habe ich darüber gelesen und bin gespannt, ob die Beschreibung tatsächlich stimmt.“

„Der Brunnen?“

Verflixt, der Junge war wirklich auf Zack! „Genau. Ich bin Wasserbauingenieur und will mir diesen hier mal genauer ansehen.“, log er, ohne mit der Wimper zu zucken. Er glaubte nicht, dass die beiden Verdacht schöpften.

„Uralt,“ rief Harry, „niemand weiß ganz genau, wer den wann angelegt hat.“

„Und was wollen die Vermesser auf der Insel?“

„Das bekommen wir nicht mit, ist irgendeine Regierungssache.“ Shannon beschloss, nicht weiter nachzubohren. Laut Sigurd war die Insel später gesperrt worden, wegen irgendwelcher Experimente.

Knarrend lief der Kiel in der kleinen, windgeschützten Bucht auf Sand. Shannon sprang von Bord und bedeutete den beiden, zu warten. Die Treppe um die Insel herum hatte er bereits von Weitem ausgemacht. Kisten standen aufgestapelt über den Strand verteilt, waren aber bis auf den Begriff „Explosive“, der kaum sichtbar in den Ecken angebracht war, nicht beschriftet. Vermesser und Sprengstoff?

„Ich bin gleich zurück.“

„Euer Rucksack!“ , rief der Junge und lief ihm nach.

„Ah ja, Danke!“, sein Trick Vater und Sohn kurzzeitig voneinander zu trennen hatte funktioniert.

„Eines noch,“ er sah dem Burschen fest in die Augen, „irgendwann wird ein junges Paar mit einem Angelrutenkasten Dich in einer Kneipe ansprechen, und nach dieser Überfahrt fragen.“, er zeigte dabei auf den schwarzen Felsen, „Nach *Black Island*, rate ihnen bitte eindringlich davon ab, auch wenn ich nicht glaube, dass sie sich davon abschrecken lassen.“

Die Pupillen des Knaben weiteten sich, er hörte zwar die Worte, verstand aber offenbar den Sinn nicht, nickte trotzdem freudig.

„Ja, Sir.“

„Guter Junge!“ , Shannon zwinkerte ihm zu, drückte ihm die dritte Münze, einen ganzen Schilling, in die Hand und stieg die enge Treppe hinauf.

Wie erwartet begrüßte ihn der rutschige, nasse Moosteppich. In der Mitte des Plateaus fand er sein windumtostes Ziel. Tatsächlich, der Brunnen hatte große Ähnlichkeit mit jenem in der versunkenen Stadt unter der Wüste! Nur war dieser hier nicht mit einer Metallplatte verschlossen, mit einem Quadrat. Faszinierend!

Der Brunnen war tatsächlich weit und breit das einzige Element auf dem moosbedeckten, glatten Boden, so seltsam es auch sein mochte. Er schritt zum Rand, beugte sich vor, schaute die Klippen hinab in die Bucht, wo Vater und Sohn mit gegen die Sonnenstrahlen abgeschirmten Augen zu ihm hinaufstarrten. Er winkte Ihnen zu, sie antworteten auf die gleiche Weise.

Zurück am Brunnen streifte er sich zum ersten Mal seit Jahrzehnten wieder das Kettenhemd über, prüfte alles auf Sitz und Vollständigkeit und atmete tief durch. Zugenommen hatte er jedenfalls nicht, es passte tadellos. Ein eigenartiges Gefühl. Wenn auch hier nichts geschah, war die vermutlich letzte Möglichkeit vertan! Der Stockdegen sprang in seine Hand. Aber war das *Tor* überhaupt aktiv, oder doch alles trostlos, verlassen, so wie an den drei anderen Orten? Vorsichtig lehnte er sich über die Brüstung, schaute in die Tiefe.

Bodenlos führte der Brunnen hinab in die Dunkelheit. Die ausströmende Luft roch alt und abgestanden, der ewige Wind auf dem Plateau zog sie heraus und verstreute sie Richtung See. Warum hatte ausgerechnet das Militär Interesse an dieser verlassenen Insel? Was

hatten sie mit dem Sprengstoff vor? Vom Schlund angezogen lugte er erneut hinein, sah den aufsteigenden schwarzen Wirbel, der schnell näher kam und ergab sich nur zu gern seinem Schicksal! Sein Kopf und die Gedanken waren leer. Die bisherige Reise war zu Ende, eine Neue begann!
Endlich!

VI.

(Drei Sonnen Welt, Sitnesos-Nalta)

„Dort.“, Zoh-Ron schob mich mit der Hand hinter seinen Rücken, das Blatt der Kristallaxt verdeckte mir ebenfalls die Sicht, die rasierklingenscharfe Kante blitzte im Licht der Sonnen. Ich zuckte ehrfürchtig noch weiter zurück, was für eine Waffe!
Vorsichtig schielte ich unter seinem Arm hindurch an ihm vorbei. Mittlerweile liebte ich die salzige Meeresluft am Hafen geradezu, mit ihr kehrten stets die Erinnerungen an die malerischen Kindheitsurlaube an Dänemarks Ostseeküste zurück.
Diese Ruhe, Weite ....

„Pier achtundachtzig“, Zoh-Ron hatte mich rechtzeitig eingefangen und hinter einen Stapel Fässer, dem strengen Geruch nach randgefüllt mit in Salz eingelegtem Fisch, gezogen. Der Rucksack schlug beim Laufen mehrfach gegen den Rücken, leicht außer Atem streifte ich ihn ab.

„Dort.“, wiederholte er, wies auf die Gestalt, die unschlüssig vor dem langen Steg stand, der vom Pier aus hinüber zur Reling der *Imperator* führte. Das Schiff war bereits vollständig instandgesetzt worden, die frische Farbe auf dem letzten Mast glänzte wie eine Speckschwarte. Die Takelage reichte wieder komplett von vorne bis hinten, die Segel waren fein säuberlich gerefft und verzurrt. Der niedrige Seegang verursachte nicht einmal ein leichtes Zittern des Rumpfes. Zwischen den Masten strahlten die nun fast übereinanderliegenden Sonnen hindurch. Es wurde langsam Abend. Was für ein herrlicher Anblick!

„Was macht er, geht er an Bord?“

„Nein.“

Ein Matrose kam vom Schiff zu ihm herüber, die beiden sprachen miteinander, schlussendlich schritt

der Wachtposten, eine Fallreepswache, so schätzte ich das ein, wieder zurück an Bord. Es verging noch eine Weile, dann sah der Teenager zu uns herüber, sein Gesicht war dabei nicht zu erkennen, wandte sich ab und lief ganz ans Ende des Piers. Er ließ sich, die Beine im Wasser baumelnd, geschickt auf einem der großen Natursteinfelsbrocken am Fuß des Anlegestegs nieder. Ich klopfte gegen das Fass neben mir, Möwen stoben protestierend krächzend auf und flogen davon. „Weiß er, das wir hier sind?“, flüsterte ich, obwohl der Wind und die Entfernung dafür sorgten, dass der junge Ritter ohnehin außer Hörweite war. Das Rauschen der seichten Brandung klang magisch. Ganz anders, als vor *Black Island*.

„Ja.“

„Warum ist er denn ausgerechnet in diese Sackgasse gelaufen?“

„Niemand kann sich ihm über den Pier ungesehen nähern. Vielleicht hat er Freunde auf dem Schiff.“ Der Gigant richtete sich zu voller Größe auf, sah zu Shannon hinüber und kehrte dann wortlos Richtung Stadt um.

Das Gebäude war von einer hohen Mauer umgeben, hatte drei Stockwerke, war fast komplett weiß gestrichen. Ein flaches Holzdach, Vorhänge hingen träge hinter den Fensteröffnungen. Vermutlich lag ein Vorgarten zwischen Straße und Haus, die Sicht darauf war nicht möglich. Ein Gebäude wie jedes andere in der Stadt, nichts Auffälliges, nur eben mit drei Etagen statt der üblichen zwei. Es war nicht zu erkennen, ob sich jemand drinnen aufhielt.

„Und jetzt?“

Zoh-Ron reagierte nicht auf meine Frage. Langsam wurde das Tageslicht schwächer, gleichwohl Shannon schon nach einer Stunde vom Pier zurückgekehrt und wir ihm wieder in großem Abstand gefolgt waren. Genervt streifte ich abermals den Rucksack von der Schulter, grinste freundlich Passanten an, die an uns vorbeikamen. Langsam fiel mir das unhandliche Ding doch auf den Wecker, daher sandte ich den *Schlüssel* fort. Keine Ahnung warum ausgerechnet jetzt, aber ich kramte die Kamera heraus und schoss flugs ein Foto, irgendwann konnte ich vielleicht einige davon entwickeln lassen, um sie in ein Album zu kleben,

und meinen Kindern .... „Hallo?!“, ich streckte mich, kratzte über den juckenden Rücken und tippte ungeduldig gegen die kristallene Schulter.

„Keine Geduld.“ , tadelte er mich.

„Was geht da vor sich?“

„Das kannst Du ihn selbst fragen.“

„Wie?“

„Dreh Dich um.“, so monoton wie immer.

„Shannon!“, mir fiel alles aus dem Gesicht! Er war es tatsächlich, nur lächerliche zehn Meter von uns entfernt, es gab keinen Zweifel! Wie hatte er es denn geschafft, unbemerkt in unseren Rücken zu gelangen? So jung, wie er war – noch ein Schüler - schoss es mir automatisch wieder durch den Kopf. Seine Anspannung war deutlich zu sehen, hinter seiner Stirn arbeitete es, die Hände ineinander verschränkt, die Augen zusammengezogen. Krampfhaft suchte ich nach Anzeichen für die metallene Seite, fand aber nichts. Es war mir sofort peinlich, wie bescheuert musste ich ihn angestarrt haben?

„Drei Dinge will ich von Euch wissen: Was wollt Ihr?“, er holte tief Luft, sprach ruhig und gefasst,

„Wer seid ihr, und woher kennt ihr meinen Namen?“ Ich war außer Stande zu antworten, einfach nur fasziniert, ihn zu sehen und seine Stimme zu hören. Instinktiv riss ich die Kamera hoch und drückte auf den Auslöser. Seine Augen weiteten sich, er zeigte aber keine weitere Reaktion. Schnell ließ ich den Apparat mit einem entschuldigenenden Lächeln im Rucksack verschwinden, fast wäre er mir aus den zitternden Fingern gerutscht.

„Das ist Sigurd, ich heiße Zoh-Ron, wir suchen ein *Tor*, um *vor der Zeitenwende* die Insel zu verlassen.“, der weiße Gigant legte geschmeidig beide Hände an die Hüften, ließ die dritte Frage aber unbeantwortet. Mir blieb der Mund offen stehen, knapper ging es nun wirklich nicht!

Shannon blinzelte, genauso verblüfft wie interessiert, schielte kurz zum Rucksack und dann auf die Axt, massierte mit einer Hand sein Kinn. Noch ehe der Junge antworten konnte, fuhr Zoh-Ron gelassen fort. „Wir vermuten eines entweder in der goldenen Statue, dem Haus mit dem Zeichen auf dem Schild oder an einem Punkt außerhalb der Stadtmauern.“ Es ent-

stand eine Pause, fasziniert und gebannt folgte ich einfach allem, was da passierte.

Wie angenehm seine Stimme klang. „Ein *Tor*?“, er sah sich kurz um, „Und was habe ich damit zu tun?“, interessant, wie er dabei den Begriff Tor betonte.

„Das ist kompliziert.“, das Wort hatte ich aus Zoh-Rons Mund noch nie gehört. Aber er hatte ja Recht, keine Ahnung, wie wir Shannon das beibringen sollten.

„Ich habe es schon einmal gesehen.“, damit zeigte er auf den Rucksack. „Das *Schwert.*“, sein Blick suchte, fand aber nichts, „Jedenfalls war es am Hafen noch da.“

„Es hat uns zu Dir geführt.“, Zoh-Ron beugte sich leicht zu ihm herab. „Hierher.“

Ein Klappern ließ mich herumfahren. Am anderen Ende der Straße stand die Frau von vorhin, diese Lehrerin, oder was immer sie auch war. Sie schaute stumm herüber, zwei Katzen liefen an ihr vorbei, strichen durch ihre Beine, fixierten mich mit einem hypnotischen Blick. Waren mir hier jemals zuvor welche begegnet? Ich wischte mir den Mund ab,

starrte in die kleinen schwarzen Kreise, die aus ihren Pupillen heraus größer wurden, sich immer schneller drehten und in einem Wirbel mündeten! Grüner Nebel kroch zwischen ihnen hervor, streckte seine kalten Glieder aus!

Sieh nicht hin, sie machen Dich verrückt!

Die Gestalt vom Hohlweg nach Rönsel, die aus der Linde zu treten versuchte, Jahre später im Wald bei Franziska die Welt verrotten ließ, die ...

Ich zwinkerte, die Kreise verschwanden im Nichts, lösten sich auf, genau wie die Katzen, die um die Ecke bogen. Die Frau blieb weiterhin stehen, verzog keine Miene. Stoßweise atmete ich ein und aus. Etwas war seltsam, selbst auf die Entfernung erkannte ich, dass sich ihre Kleidung auf vollkommen unnatürliche Weise bewegte! Wie von unheiligem Leben erfüllt blähte sie sich auf, schrumpfte zusammen, warf Blasen, aus denen sich Würmer und Maden den Weg ans Licht fraßen, sich aufbäumten und in meine Richtung drängten! Ein zuckender Teppich gefräßiger Raubtiere, im Angriffsmodus, bereit mich unter sich zu begraben.

Ihr aufdringliches Parfüm strömte heran. Ich musste niesen, wischte mir über die Augen – die normale, leere Straße jenseits des Gartens lag vor mir. War das wirklich passiert? Weg – genau wie Shannon!

„Was?“

„Er wartet im Haus.“, Zoh-Ron schritt durch den Eingang, duckte sich und zog den Kopf ein. Durch ein kleines Treppenhaus führte unser Weg zwei Etagen höher.

„Meine Eltern sind Arbeiten, Nana unterwegs.“, er massierte etwas nervös seine Finger, „Sie werden bald zurückkommen, dann müsst Ihr fort sein!“

„Nana?“, ich setzte mich auf vorsichtig auf das Bett, es fühlte sich erstaunlich angenehm an, behaglich und einladend und betrachtete den Raum. Sogar eine Glaskaraffe mit einem frischen, sauberen Glas stand auf einem Beistelltisch. Genau wie in Franziskas Erzählungen, aber wiederum auch genau wie in unserer Herberge! War Sie damals durch das *Tor* aus dem schwarzen Gefängnis etwa hier gelandet? Zoh-Ron verharrte leicht gebückt neben dem Vorhang, stützte seine Hände auf die Axt. Gerade genug Platz für uns

alle in Shannons Zimmer. „Meine Schwester.“, seine Körpersprache – es bereitete ihm offenbar Unbehagen, über seine Familie zu sprechen. Ich atmete tief ein und streifte den Rucksack ab, rief das Schwert herbei und legte es quer auf die Beine. Der Jung stieß heftig die Luft aus, als es kam.

„Natürlich, wir werden nicht lange bleiben.“

Es gelang mir nicht, meine Augen von ihm zu lassen, es war gleichzeitig unangenehm peinlich und faszinierend, blockierte zudem alle vernünftigen Gedanken. Er war es – einfach so! Shannon wich zurück, ich nahm den *Schlüssel*, lehnte ihn neben dem Bett an die Wand.

Er war kalt und matt, so leblos und doch harmonisch.

Es passierte schon wieder!

Der Schlüssel lehnte neben mir an der Wand. Ich sah aus dem bleiverglasten Fenster, das einen wunderschönen Blick über das flache Land und die vor der Burg liegende Stadt erlaubte. Malbrok, Marienburg. Die Ellenbogen hatte ich auf die breite Fensterbank gestützt und meinen Kopf in die Hände gelegt. Unter uns trainierten Ritter mit- und gegeneinander, sie übten sich sowohl in Angriff und Verteidi-

gung, als auch im Gebrauch Ihrer Waffen. Ein Lehrmeister war jeweils stets zugegen. Andere hatten Kutten übergeworfen und begaben sich in eine der Kapellen zum Gebet. Es war so ruhig, so harmonisch.

„Ihr seht nur die angenehmen Seiten des hiesigen Lebens. Nehmt an einer Schlacht teil, und Euer Bild wird ein völlig anderes sein.“ Shannon sah aus dem Fenster neben mir.

„Beteiligt Euch an der Arbeit auf dem Feld oder in der Gerberei, in der Küche oder am Bau. Und schon wisst Ihr die Annehmlichkeiten Eures wahren Lebens zu schätzen.“ Er zeigte hinüber auf die andere Seite. „Oder Ihr findet Euch in unserm Spital wieder, wenn Ihr Glück habt.“

Er hob die Schultern, seine hellen Augen strahlten. „Egal. Als ich Euch heute dass erste Mal sah, da wusste ich sofort, dass dies eine Uhr, gar eine Digitaluhr ist, diese Erinnerung war wie ein Blitz da!“

„Du beobachtest?“, Zoh-Rons Worte rissen mich aus dem Tagtraum, lenkten meine Aufmerksamkeit auf das Fernrohr, welches auf einem kleinen Stativ vor dem verdeckten Fenster stand.

„Wow!“, ich sprang auf, betrachtete es von allen Seiten, „Du interessierst Dich für die Sterne?“, schob den Vorhang beiseite und sah auf die Stadt. In der

Ferne glänzte der goldene Stier! Der Anblick bereitete mir Schmerzen, doch ich durfte die Gelegenheit nicht verstreichen lassen, und es ansehen.

„Darf ich?“, fragte ich, wartete keine Antwort ab, richtete des kleine Teleskop direkt gen Himmel, in Richtung der Drei-Sonnen, dem schwarzen Fleck.

„Da!“, triumphierend suchte ich eine Möglichkeit, das Bild schärfer zu stellen, Shannon zeigte mir stumm, wie sich das Rohr zusammen und auseinanderziehen ließ. Da! Da war es!

Deutlich zu erkennen! Und sofort wieder weg, um im selben Augenblick erneut zu erscheinen. Das schwebende Etwas aus der großen Halle! Drum herum die riesigen Feuerbälle, deren Farbe sich von Rot weiter nach Orange verschoben hatte.

„Morgen ist es soweit.“, Shannon runzelte die Stirn, „*Der Tag der Zeitenwende*.“, er schob mich beiseite und sah ebenfalls hindurch. „Habt Ihr das schwarze Ding gesehen?“

Ich nickte. „Weißt Du, was das ist?“

„Nein.“, er spähte vorbei aus dem Fenster, schaute sich hektisch um und zog den Vorhang wieder vor,

„In der Schule haben sie uns darüber jedenfalls nichts beigebracht."

„Du wirst verfolgt." Der Junge fuhr auf, ehrfürchtig und zornig zugleich, die Fäuste geballt. Der Kristallmann ging in die Hocke, ihre beiden Gesichter waren auf einer Höhe. Er beeindruckte mich, schien keine Angst vor dem Kristallenen zu haben. Einen Moment sahen sich beide an, man hätte eine Stecknadel fallen hören können, dann entspannte Shannon sich wieder.

„Wie kommst Du darauf?"

Zoh-Ron antwortete nicht. Ich bemühte mich, alles Geschehene mit Gewalt zusammen zu zurren, gleichzeitig versuchte ich, die verwirrenden Fragen zurückdrängen. Wenn wir Shannon hier schon getroffen hatten, warum hatte er mich dann in Pommern oder Polen seinerzeit nicht direkt erkannt? Und erst das Schwert? Wäre es klug, ihm die Wahrheit sagen?

„Ein Unglück wird geschehen."

„Was meinst Du denn jetzt?"

„Es ist wie in *Zentao*, als die Pyramide explodiert ist", damit zeigte er hinauf. „*Die Zeitenwende* und das Schwarze Ding."

„Was sollen wir denn machen?“, ich kämpfte mit Mühe um meine Fassung. Da – es drehte wieder seine Runden! Die Fahrt kam in Gang, das Karussell! Erst langsam, dann immer schneller.

„Was ist denn mit dem los?“, Shannons verständnisloses Gesicht holte mich zurück. Peinlich war noch untertrieben!

„Es bleibt dabei, wir müssen ein *Tor* finden.“, Zoh-Ron richtete sich wieder auf, „Wer ist es?“, wiederholte er seine Frage.

Der Junge verzog die Lippen, rieb sich über die ersten Bartstoppeln am Kinn, starrte auf die geschliffene Klinge der Axt, dann zum Schwert.

„Die Leute aus dem Haus mit dem Schild davor!“, sprudelte es aus ihm heraus, „Sie schicken mir unheimliche Visionen, sprechen nicht, versuchen...“

Es dauerte fast zehn Minuten, in denen er uns in allen Einzelheiten vom Fund des Schildes im Garten, den Männern aus dem wieder errichteten Haus, der großen Gestalt, deren Kleidung lebte, und die ihn bis zur Schule verfolgt hatte, deren Helfer, sowie den Visionen vom Hafen berichtete.

„Was ist mit der Frau, dieser Lehrerin?“, ich hatte mich endlich wieder gefasst, fragte um Erlaubnis und nahm einen großen Schluck Wasser aus dem Glas. Wo kamen nur diese Stimmungsschwankungen her? „Ich habe Sie vorhin gesehen und ihre Kleidung lebte genau wie die von dem Mann, den Du beschrieben hast.“

„Lebte?“

„Zuckte, blähte sich auf, Viehzeug kam heraus. Ekelhaft. Aber ich denke, es war nicht real.“

„Real?“

„Echt.“, trotz allem schmunzelte ich. Es war überdeutlich, dass er sich bei dem Thema nicht wohlfühlte, er presste die Lippen und die Zähne fest aufeinander. Wieso war er überhaupt uns gegenüber derart vertrauensvoll? Ich fragte ihn danach - nach meinen Erfahrungen der letzten Jahre immer noch der einfachste, direkteste und am meisten Erfolg versprechende Weg.

„Ich habe das Gefühl, nur auf Euch gewartet zu haben! Mein ganzes bisheriges Leben, alles hier, das passt irgendwie nicht.“, er lachte auf, „Ich weiß nicht

warum, aber ich weiß, dass es einen bestimmten Grund dafür gibt, dass Ihre ausgerechnet jetzt, am Tag vor der *Zeitenwende*, genau hier, bei mir, aufgetaucht seid!“.

Erwartungsvoll sah er uns an, aber ich hatte keine Ahnung, was ich darauf antworten sollte. Seine Augen leuchteten, wanderten ein weiteres Mal vom Schwert zur Axt, und wieder zurück. „Ich bin drei Mal in den letzten Wochen weg gelaufen, das Dritte war das Letzte Mal.“, flüsterte er dabei, den Blick fest auf die Waffen geheftet. Den Gesichtsausdruck kannte ich von ihm nur zu gut, verblüffend! Verkehrte Welt! Ein verrücktes Gefühl, auf der anderen Seite zu stehen, genauso musste ich auf Shannon und die Anderen auch immer gewirkt haben. Dennoch, etwas störte mich daran.

„Was ist unter dem goldenen Stier?“, wollte Zoh-Ron wissen.

„Nichts?!“, Shannon zuckte mit den Schultern, „Was soll da schon sein?“

„Es gibt dort Öffnungen für Lüftungsschächte, rund um den Platz. Darunter liegen Räume.“, er schaute

Richtung Fenster, „Da ist etwas.“, antwortete er gelassen wie immer. Ohne es aus zusprechen war vollkommen klar, dass er da nachsehen würde.

„Sollten wir uns nicht lieber im Haus umsehen?“

„Das übernehmen wir gleich noch.“. Es verblüffte mich, wie selbstverständlich er das entschied und zudem davon ausging, dass Shannon sich uns ‚einfach so‘ anschloss. Aber der Junge rieb sich die Hände, er schien tatsächlich Feuer und Flamme zu sein, eingedenk seiner Antworten und seines Verhaltens.

„Wann geht es los?“

„Wir treffen uns nach Einbruch der Dunkelheit am Stier.“ Damit stand Zoh-Ron auf, zog den Kopf am Ausgang ein, und verließ in seiner leicht gebückten Haltung den Raum. Es war immer wieder faszinierend, wie geschmeidig seine Bewegungen abliefen.

„Tja dann.“, ich schlug mir auf die Oberschenkel, streifte den Rucksack über, „Bis nachher.“, grinste Shannon an, grüßte und schloss zum Kristallenen, der vor dem Eingangstor zum Garten wartete, auf. Gerade als wir um die nächste Ecke bogen, näherte sich ein Paar. Man sprach mit gedämpfter Stimme,

aber trotzdem war deutlich erkennbar, dass sie in ein Streitgespräch verwickelt waren. Einer Eingebung folgend wartete ich einen Moment. Tatsächlich, sie schritten angespannt gestikulierend durch den Eingang vor Shannons Haus.

„Warum sollen wir uns unbedingt aufteilen?“, wir saßen beim obstreichen Abendbrot in unserer Herberge. Es waren unglaublich viele Menschen und sogar Kristallene unterwegs, das bevorstehende Ereignis zog erhebliche Kreise. Es mussten etliche Bewohner aus den umliegenden, außerhalb der Stadt liegenden Feldern ins Zentrum gekommen sein. Endlich, ich hatte mich bereits gewundert, wie teilnahmslos man sich hier verhielt. Der Apfel, jedenfalls hielt ich das, was ich da aus der reichlich gefüllten Schale vor uns klaubte, für einen, schmeckte wunderbar süß und weich. Mir lag die Trennung von Shannon am Kölner Dom noch buchstäblich im Magen, nicht, dass ich hier wieder direkt Zoh-Ron aus den Augen verlor. Er schob sich ein paar kleine Splitter in den Mund. Den Rucksack hatte ich auf dem Zimmer gelassen, endlich mal befreit davon.

„Zeit ist knapp. Doppelte Orte, doppelte Chancen."

Mir zitterten die Hände, da ich vorsichtig über die lange, in vielen Farben und dennoch grau wirkende Klinge strich. Wie nahezu fugenlos sich die beiden Ringe eingefügt hatten, erstaunlich! Was für eine Bedeutung dem wohl beikam?

Der Apfel – *sie lachte, nahm mir die Frucht und das Messer aus der Hand, schälte in Sekunden alles fein säuberlich ab und reichte mir triumphierend perfekte Schnitze zurück. Die beiden Katzen lagen regungslos zu ihren Füssen unter dem Tisch.*

„Bitte sehr, der Herr!", an der Feuerstelle hing über kleiner Flamme ein breiter Topf, gefüllt mit einer würzigen Suppe, und blubberte leise vor sich hin. Durch die offenen Butzenscheiben sah ich hinaus in den Hof, nahm einen Schnitz, steckte ihn in den Mund und trat ans Fenster. Die Geranien waren fast verblüht. Ihr Lachen und das schulmeisterliche „Junger Mann, stopft nicht so!", ignorierte ich geflissentlich. Dort, in der Ferne, hinter der Hofmauer und den Hügeln, stand der Baum. Die Linde – die Linde.

Hinter den Mauern – die beiden Steinwälle um die Stadt auf der Insel herum – die *Karte*.

„Der Baum, Zoh-Ron!“, ich sprang auf, „Es ist der Baum! Das ist das *Tor*, außerhalb der Stadtmauern! Den habe ich gesehen, damals auf dem Fresko rechts unten! Und auf der *Karte*, der kleine rote Punkt, das ist es, ganz bestimmt!“

„Drei Orte. Drei Ringe. Drei Sonnen. Drei Tore.“

„Drei Orte?“

„Das Haus, Der Stier, der Baum.“

„Nur leider können wir uns nicht dreiteilen.“, seufzend griff ich nach einem weiteren Apfel.

„Nicht notwendig. Den ersten Punkt erledigen wir gleich.“. Ehe ich auch nur hineingebissen hatte, war er schon aus dem Raum, ich warf die restliche Frucht zurück in die Schale und beeilte mich, ihm zu folgen. Den Rucksack brauchte ich nicht, an den *Schlüssel* war jederzeit leicht heranzukommen. Aber die Taschenlampe.

Wir kamen vor dem Haus an, setzten uns auf die nächste freie Bank. Eine sanfte Brise wehte vom Hafen heran, brachte angenehm kühle Luft mit sich. Ich schloss die Augen und *war für kurze Zeit wieder an Deck der Imperator, schaute von meinem üblichen Platz über die*

Reling hinab durch den dunkelgrünblauen Ozean auf die weiten Unterwasserwälder aus Algen. Die Gischt schlug hoch an Bord, Salz kristallisierte auf meinem Gesicht.

Ein stechender Geruch brachte mich vom Deck zurück auf den Platz. Das Schild mit dem stilisierten Stier darauf glänzte in den Sonnenstrahlen. Viel Zeit blieb nicht mehr, bis zum völligen Untergang, dann würde der Junge hier auftauchen. Wie oft ich auf dem Weg schon zum Himmel geschielt hatte, die Sonnen zeigten ein märchenhaftes Schauspiel, wurden immer heller. Genau wie der schwarze Punkt, der jetzt mit bloßem Auge so groß aussah, wie durch Shannons Fernrohr. Ich pfiff durch die Zähne. Ein hässlicher Fleck am Firmament, und stupste den Kristallenen gegen die Schulter.

„Was sind das für komische Linien, die auf dem Platz aufgemalt sind. Kannst Du da ein Muster erkennen?“

Er schüttelte den Kopf. Die vielen Beine der immer zahlreicher werdenden Personen machten es nicht leichter, verdeckten mehr, als sie zeigten. An einer Seite des Platzes erkannte ich große Trommeln, die in einer Reihe aufgestellt waren.

Der stechende Geruch. „Und warum riecht es hier so stark nach Benzin?“. Zoh-Ron deutete auf die großen, schwarzen Fässer, die mir bisher nicht aufgefallen waren. Na klar, sicher mit Petroleum gefüllt, für die ganzen Lampen. Eine logische Erklärung.

„Alles verschlossen.“

„Bis auf die Eingangstür.“

„Genau.“.

Die Aufregung stieg von Minute zu Minute. Er sah von oben herab in mein Gesicht, so lange, wie nie, vollkommen regungslos wie eine Maske blieb sein makelloses Antlitz. Das machte es noch unangenehmer. War da nicht doch ein Hauch eines Lächelns?

„Los.“

Mich nervös umsehend folgte ich bis vor die Tür. Null Reaktion bisher, kein Fensterladen, der sich bewegte, nichts. Die eng stehenden Nachbarhäuser schienen momentan ebenfalls verlassen. Zoh-Ron zog am Schlüssel, beließ ihn aber im Schloss, und öffnete den Eingang. Der Lichtschein stach durch die Türöffnung wie eine Lanze über den ebenen Boden des ansonsten in völliger Dunkelheit liegenden Innenraums. Es war

kühl, die Luft roch nach frischer Farbe und ebensolchem Holz. Kürzlich war renoviert worden.

Mit der Kristallaxt voraus traten wir ein. Jetzt war mir die Taschenlampe wirklich von Nutzen! Erstaunlich und erfreulich zugleich, dass die Batterien noch genügend Saft lieferten. Ehe ich den Raum vollends ausgeleuchtet hatte, hörte ich bereits sein „Leer.“. Wie in Altena auch gab es weder Zimmer noch Zwischendecken, nur einen einzigen, großen Raum. Zoh-Ron kniete nieder, untersuchte den Bodenbelag. „Viele Spuren, die rein und raus führen, nicht zu erkennen, wie alt sie sind.“

„Die Rückwand!“

Der Lichtkegel zeigte genau dass, was ich schon erwartet hatte! Das Bild vom Fresko aus den Ruinen unter dem Sand! Das Abbild jener Stadt, in der wir vor ein paar Tagen gestrandet waren, wohin das Schicksal uns beide verschlagen hatte! So unglaublich detailliert, aber es bewegte sich nicht, lebte nicht, noch jedenfalls.

„Shannons Haus.“ Er fuhr mit dem Finger über den nachgebildeten Stadtbereich, ohne die Oberfläche zu

berühren, „Hier unsere Schlafstätte.“. Ehrfürchtig trat ich zurück, so viel Zeit zum Beobachten hatte uns das *Tor* bisher nicht gelassen, stets hatte es unmittelbar sein furchtbares Eigenleben aufgenommen. War es etwa inaktiv? Das Bild wirkte weder zwei- noch dreidimensional, war dennoch gestochen scharf. Der Platz, die Mauern, Straßen und Wege, die Statue, der Hafen, alles war da.

Da – unten rechts, der Baum außerhalb der Stadt – die gespaltene Linde! Eine Sekunde später ragte der *Schlüssel* aus meiner Hand. Doch weder bei ihm noch der Wand zeigte sich eine Reaktion. War das Schwert vielleicht leer, die Energie verbraucht? Musste es sich noch einmal aufladen, so wie seinerzeit an dem grünen Feuer?

Mir juckte die Nase, der Staub kitzelte. Ich hätte mich am liebsten selbst geohrfeigt – warum hatte ich nicht an die Kamera gedacht? So eine perfekte Karte der Stadt bekam ich so schnell nicht mehr vor die Linse. Eine geschlagene viertel Stunde suchten wir den Raum ab, warteten auf ein Zeichen, eine Regung. Außer den Spuren, die zwischen Tür und Wandbild

hin und her führten, gab es nichts zu entdecken. „Unterschiedliche Größen. Verschiedene Personen.“, er kam einer der Seitenwände zurück. „Die Fensterläden werden nur selten bewegt. Alles erst frisch hergerichtet.“.

Meine Finger fuhren über die Oberlippe. „Wie in Altena,“, flüsterte ich zum wiederholten Mal, die Taschenlampe im Kreis schwenkend, „verblüffend.“

„Sinnlos. Wir kommen nicht weiter.“, er machte auf dem Absatz kehrt und wandte sich zum Ausgang, „Jedenfalls jetzt nicht.“

„Shannon.“

„Ja, unser junger Freund wird sicher schon warten.“, ich schaltete die Lampe aus, das Licht durch die geöffnete Tür wies den Weg. Ich sandte das Schwert zurück zum Rucksack, in unsere Unterkunft. Müde, so müde.

Ich hatte einen schrecklichen Fehler begangen, niemals hätte ich Sie verlassen dürfen!

„Ihr ward da drin???“, fassungslos sah er uns an, nachdem wir ihn in der Menschenmenge, direkt neben dem erhobenen Haupt des Stiers, gefunden

hatten, „Da muss es doch von Leuten gewimmelt haben?!“

„Leer.“

Wir waren trotz der vielen Personen auf dem prall gefüllten Platz und den Nebenwegen recht gut durchgekommen, die Meisten waren ohnehin mit sich selbst beschäftigt. Sie bewahrten diszipliniert die Ruhe, meditierten, sahen zum Himmel, verfolgten, wie ein Feuer nach dem anderen um den Platz herum entzündet wurde. Die Sonnen waren verschwunden. Da drüben gab es Gebäude mit einer Möglichkeit, seine Notdurft zu verrichten, die hatte ich schon öfters in Anspruch genommen, das passte mir gerade Recht. Es gab sogar eine Waschgelegenheit. Manchmal beneidete ich die Kristallenen darum, solche Probleme gar nicht zu kennen.

Das Wasser war eiskalt, ich nahm zwei Hände voll und schüttete sie mir über das Gesicht. Sie zitterten, wie plötzlich mein ganzer Körper! Der Schwächeanfall hielt zum Glück nicht lange an. Einen Spiegel gab es nicht, vermutlich auch besser so. Ich war mir sicher, morgen würde nur eine einzige Sonne wieder auf-

gehen! Keine Ahnung, wie lange die überhaupt übereinander standen, damals in der Wüste waren wir schon zu Anfang ins *Tor* gestürzt, da der gebündelte Sonnenstrahl zuerst das Schwert traf, und von dort in das Fresko einschlug. Was würde am nächsten Tag passieren, wenn wieder der Strahl erschien? ‚Schnee von morgen' pflegte Shannon dazu immer zu sagen. Mehrere Gesichtsduschen später kehrte ich zu den beiden zurück.

„Unsere Wege trennen sich.", der Kristallene sprach so leise wie möglich, „Wir treffen uns Morgen vor Sonnenaufgang wieder, vor Deinem Haus.". Wie sehr ich mir wünschte, dass er wenigstens jetzt, dieses eine, einzige Mal, eine Gefühlsregung zeigen würde! Stattdessen fuhr er emotionslos fort. „Shannon kennt den Weg zum Baum.". Der Junge sah uns der Reihe nach an, als wären wir Gespenster, ließ einfach alles über sich ergehen.

„Wie kommst Du denn überhaupt da runter, wenn da tatsächlich Räume sein sollten? Wo soll'n da ein Eingang sein?", weder hatte ich einen gesehen, noch hatte er mir von einem erzählt. Eine Antwort bekam ich

nicht mehr, schon war er hinter dem Stier aus unserem Blickfeld verschwunden.

„Ja, dann.“, ich hasste diese ruckartigen Abschiede, überrollt, mal wieder. Shannon tippte mich gegen die Schulter. „Folge mir.“, und so drängten wir uns durch den immer dichter werdenden Pulk in die dem Hafen entgegengesetzte Richtung. Unsere Schlafstätte kam in Sichtweite, ich hielt ihn am Ärmel fest.

„Wir müssen an der Herberge vorbei, der Rucksack.“

„Rucksack?“

Kurz darauf setzten wir unseren Weg fort, die Riemen scheuerten an der Schulter, die Tasche juckte durch die Kleidung, obwohl zusätzlich das Kettenhemd dazwischen lag. Ich war wirklich überempfindlich.

„Das Schwert?“

„Kommt nach.“, antwortete ich und zwinkerte dabei, was mir sofort bescheuert vorkam. Na ja, vielleicht war es ihm auch gar nicht aufgefallen. Zielsicher bahnten wir uns den Weg an den entgegenkommenden Menschenmassen vorbei, schwammen gegen den Strom, wo die nur alle herkamen! Gesichter voller Vorfreude und froher Erwartung. Bunt geschmückte

und wunderbar angezogene Kinder, so viele Farben hatte ich hier bisher nicht gesehen! Ein Mädchen blieb vor mir stehen, lächelte mich beseelt an, tanzte, breitete die von feinsten Blumenkränzen umrankten Arme aus, streckte sie mir erwartungsvoll entgegen.
Schon schlugen Flammen aus ihren Fingern, zündeten Haare, Blumen und Kleidung an, markerschütternde Schreie gellten aus der brennenden Kehle, ihr Gesicht verwandelte sich in einen qualmenden, kreischenden Totenschädel!
Im Hintergrund
... erhob sich das grausame Getier, kam durch den Hohlweg, schlüpfte aus der Linde, überrannte Bauernhof und Burg, sprang mitten aus dem Fresko, war vom Balkon aus zu sehen, senkte sein Haupt auf dem runden Platz, sprengte das Tor im Kölner Dom, hing unter der Decke der gigantischen Halle ...
„Wieso?“, seine Stimme fuhr wie ein Messer hinein, sein Blick gleichzeitig verdutzt und lauernd. Das Bild verschwand. Ich stieß keuchend die Luft aus.
„Wieso was?“ , krächzte ich.
„Wieso werden wir alle sterben?“

„Hab ich das gesagt?“

„Laut und deutlich.“

„Eine freudsche Fehlleistung.“ , rutschte es mir heraus. Mein Grinsen kam wohl eher einer verunglückten Grimasse gleich.

„Das kenne ich, sowas hab ich doch schon mal gehört!“, seine Augen wurden groß, „Freud.“, sinnierte er.

„Äh, ein Versprecher.“, beeilte ich mich, „Wo geht es weiter?“, keine Ahnung, was das alles bedeutete, aber die Zeit brannte uns auf den Nägeln.

Nach und nach ebbte der Zustrom ab, die Gegend, durch die wir Schritten, wurde geruhsamer, leerer. Die Petroleumlampen säumten unseren Weg, die Abstände zwischen ihnen wurden größer. Händler-, Markt-, Wohn- und Handwerksviertel lagen hinter uns, die erste Stadtmauer kam in Sicht. Der Straßenbelag war überall gleich, entweder Kiesel oder Pflaster. Ich nutzte die Gelegenheit, die ein Trinkbrunnen an einer Wandecke bot, füllte schnell den Wasserschlauch nach. Dieser elende Durst.

„Ist es noch weit?“

„Nein.“

„Wir haben, glaube ich, vorhin Deine Eltern gesehen, vor Eurem Haus.“

„Die gehen Euch nichts an.“

Damit war das Gespräch schon beendet, bevor es angefangen hatte. Wir passierten den ersten Durchgang, zu meiner Verwunderung sah ich keine Torflügel oder Ähnliches, die den Weg hätten versperren können. Wachtposten suchte ich vergeblich, gleichwohl auf der Mauerkrone ein Wehrgang verlief. Der Abstand zum zweiten Befestigungsring entsprach vierzig Minuten ereignislosem Fußweg über bearbeitete Felder, fast zwei Stunden waren wir bereits unterwegs. Verrückt, es war auf den ersten Blick dunkler als in der Stadt, trotzdem konnte man besser sehen. Das indirekte Licht des prallen, freien Nachthimmels schuf eine warme Beleuchtung. Es mussten unzählige Insekten sein, deren verschiedene Laute durch die Nacht schallten. Wieder keine Wachen, dieselbe Konstruktion, wie beim ersten Ring.

„Die der Küste am nächsten Stelle.“, Shannon blieb stehen, zeigte durch das Tor hinaus aufs in Sichtweite

liegende Meer, wiewohl ob der Lichtverhältnisse draußen kaum etwas zu erkennen war. „Auf der anderen Seite der Insel dauert es Stunden, um von der Stadt an die Küste zu kommen. Hier ist es rauer, der Wind und so gut wie jeder Sturm kommt vorwiegend aus dieser Richtung, von See.“ Ich konnte den Impuls, ihn ständig anzustarren, einfach nicht unterdrücken. Seine grünen Augen blitzten hellwach unter dem blonden Haar, passend zu seinem pfeilschnellen Verstand. Was war nur mit ihm geschehen, dass er sich so veränderte? Nein - was würde geschehen?

„Ah.“, nickte ich, das Rauschen der Wellen gegen die Klippen wurde im Hintergrund lauter. Die Gischt spritzte zwischen den dunklen Felsen bis hinauf auf unsere Höhe. Je näher wir kamen, desto mehr gewann der Wind an Stärke, kaum dass ich seine Worte überhaupt verstand.

„Normalerweise reicht das Wasser nicht so hoch, aber ich denke, die geballte Anziehungskraft der drei Sonnen führt zu einem sehr viel höheren Wellengang, als normal.“, er war in seinem Element, „Denke ich jedenfalls.“ In weiten Abständen blinkten helle

Punkte der Küstenlinie folgend. „Eine Warnkette. Wenn Sturm aufzieht.“, er drehte sich nach rechts, ich folgte seiner Bewegung. „So wie heute.“

Wetterleuchten! Schlagartig erhellte sich der Horizont, Blitze zuckten in unregelmäßigen Abständen über die See, prallten an etwas ab, verästelten sich zig-fach, bevor sie die Wasseroberfläche erreichten. Vermutlich nicht die beste Idee, gerade jetzt hier hinaus zu kommen. Kein Wunder, dass es nirgendwo Wachen gab, bei dem, was da aufzog, brauchte man sich vor einem Angriff wohl nicht sorgen. Wer jetzt draußen auf See unterwegs war, sah sich in einer nahezu aussichtslosen Lage!

„Hier ist es noch besser, als auf hoher See.“

„Ach ja?“, ich hielt an, trotz seines junghaften Äußeren wirkte er erwachsen.

„Ich habe es selbst noch nicht erlebt.“, sehnsüchtig in die Ferne blickend fuhr er fort, „Draußen ist die Barriere. Sie schützt uns.“

„Barriere?“

„Ja, ihr müsst es an Bord der *Imperator* bei der Überfahrt deutlich gespürt haben. Die Sicht wird kurz

trübe, undscharf, es kribbelt auf der Haut. Dauert nicht lange.“, misstrauisch sah er herüber.

„Ja klar, ich erinnere mich. Habe mich schon gewundert, was dieses Phänomen bedeutete. Ein Schutzschirm.“

Er nickte langsam, aber seine Augen leuchteten, „Die Sonnen sind stark, der Seegang dürfte enorm sein. Wenn man den Aufzeichnungen von der letzten Zusammenkunft glauben darf.“, und setzte den Weg fort. Die Barriere, dort draußen.

Aus den peitschenden Wellen tauchte nicht weit entfernt der Kopf eines Perteden auf! Riesige Facettenaugen gifteten mich mordlüstern an! Der Schädel pendelte über den Schaumkronen, oben ragten die beiden vibrierenden Fühler aus dem Panzer, von denen einer nur zur Hälfte zu erkennen war. In den Greifzangen an den Enden der langen Fänge hing ein blutender Torso, der schreiend hinab in die Tiefe stürzte ...

Der *Schlüssel* sprang in meine Hand, Shannon gleichsam vor Schreck einen Schritt zurück. Die beiden eingefassten *Ringe* leuchteten! Die Gischt wurde immer heftiger, Woge auf Woge rollte krachend über die

Kante! Der *Pertede* war weg! „Was soll das immer? Erst in meinem Zimmer, jetzt hier wieder.“, er fasste sich, „Könnt ihr damit nicht umgehen? Das regt mich .. !“, er stockte, „ ... auf Eurem Rücken!“

Hastig streifte ich den Rucksack ab, sah nach der *Karte*. Wasserperlen fielen auf die Folie, sie war an! Drei rote Punkte leuchteten auf der angezeigten Silhouette der Insel, wurden durch die Tropfen verzerrt. Zwei innerhalb der Stadtmauern, die andere außerhalb. Ungewollt starrte ich in den Himmel, logischerweise keine Spur von den *Drei Sonnen*, es war ja Nacht! Null Ahnung wieso, aber Shannon wusste sofort, womit er es zu tun hatte.

„Dort.“ , brüllte der Junge, dirigierte mich in die richtige Richtung. Ein Baum, direkt am Abgrund! Trotz der Dunkelheit erkannte ich den Schattenriss der gespaltenen Thingslinde sofort. Hastig steckte ich die Karte zurück, warf den Rucksack über. Hinter der Linde stürmte weit draußen das Meer gegen die Barriere an, was würde erst passieren, wenn die Sonnen aufgingen? Hielt sie dem Druck stand? Die Insel würde untergehen, sollte das Schlimmste eintreten!

In Trance schritt ich über den blanken Fels auf den Baum zu, das Schwert, der *Schlüssel*, erwärmte sich in meiner Hand!
Wie lange war das her?
Der gespaltene Stamm der Linde war von hellem Licht erfüllt, es knisterte, der wunderbare Geruch von frischem Schnee kitzelte meine Nase. Die blattlosen Äste wiegten sich sanft im Wind, in der Mitte bewegte sich etwas!

Gefahr!

Die Warnung zuckte im Kopf wie eine warme Woge, das erste Mal nicht mehr nur in meinen Träumen oder Visionen, sondern wirklich! Wie hatte ich das vermisst! Unwillkürlich lachte ich auf, der *Schlüssel*, die Verbindung war zurückgekehrt!
„Sie hat mich vor Dir gewarnt!“, voller Hass stürmte er gegen meinen Rücken, stieß mit brachialer Wucht, die ich ihm gar nicht zugetraut hatte, dagegen!
„Shannon??“, stammelte ich, der Stamm taumelte auf mich zu. Fast wäre mir der *Schlüssel* aus der Hand gefallen, „Hexer!“, war das letzte Wort, das ich von ihm hörte.

VII.

Bäh, war das eklig! Der säuerliche Geruch des Erbrochenen fand den Weg mühelos und schnell zur Nase. Zwecklos. Nur mit Mühe unterdrückte Sie den nächsten Schwall, der sich vom Magen kommend den Weg die Speiseröhre hinauf bahnte, schluckte schwer, wandte sich von dem undeutlichen, breiigen Fleck auf dem Boden ab. Einen der beiden Arme, mit dem Sie sich leicht gebeugt an die Wand gestellt hatte, nahm Sie zurück, und wischte sich über den Mund, verdammter Mist!

Die Mauer war schwarz, glatt und kalt. Warum überraschte Sie das nicht?

Nahm dass denn nie ein Ende?

Das und Ihre Lage zu begreifen, dauerte keine Sekunde. Der Kreislauf benötigte für den nahtlosen Übergang aus dem *Tor* etwas länger. Eindeutig, ohne Zweifel, das war einer dieser bescheuerten Gänge, durch die Sie weiß Gott schon mehr als einmal wandelte. Eine Kurve, keine der beiden Seiten einsehbar,

der Weg bog jeweils zu schnell in andere Richtungen. Sie hielt den Atem an, horchte. Diffuses Licht schimmerte aus dem fugenlosen Mauerwerk, erzeugte eine schummerige Atmosphäre, ein paar Tautropfen liefen träge senkrecht die Wände herunter, sammelten sich in den an beiden Seiten angebrachten Rinnen und verschwanden darin.

Wohin hatte das *Tor* Sie geführt? In das Gefängnis? In die Stadt unter der Wüste, von der Sigurd erzählt hatte? In das Gangsystem, welches zur großen Halle führte, in dem Sie dem grünen Feuer und dem schwarzen *Ding* begegnet war? Gar auf die andere Seite der großen Türflügel im Hülloch?

Im Grunde genommen vollkommen egal. Bisher hatte jeder Weg zu etwas Neuem geführt, irgendwie war es immer weiter gegangen. Die Hoffnung stirbt zuletzt – ihr Schutzpanzer gegen die ohnmächtige Hilflosigkeit, die Sie nach jedem neuen Verschieben der Wirklichkeit empfand.

Sieh nicht zu lange hin – es macht dich verrückt! Denk nicht zu lange nach, es ergibt keinen Sinn!

Das Karussell ....

Wie war Sie auf diesen Begriff gekommen? Egal, wichtig war nur, dass Sie ihn fand, völlig unerheblich,

wann und wo - koste es, was es wolle! In den letzten Monaten war ihr eins klar geworden – alles andere war Nebensache, unwichtig. Es gab nur ein Leben, eine Zukunft. Und für Sie nur einen Weg – den Gemeinsamen! Der Videofilm über die beiden Verliebten, die sich viele Jahre immer mal wieder getroffen hatten, ehe sie schließlich ein Paar wurden, hatte Recht! Kitschig oder nicht, wen juckte das, wenn es die Wahrheit war? Wenn man endlich begriffen hat, dass man mit jemandem den Rest seines Lebens verbringen will, dann will man auch, dass dieser Rest möglichst sofort beginnt! Genauso, und nicht anders, war es!

Es war kühl, ein Luftzug von links, ein sich näherndes, gleichmäßig ansteigendes Summen, der stärker werdende Gestank von faulen Eiern! Unmöglich, es aufzuhalten, ein weiteres Mal übergab sie sich, es kam nur wenig, durchsichtiger, ätzender Schleim. Die Kehle brannte, die elende Magensäure verwandelte den Rachen in einen Feuerschlund. Hastig trank Sie ein paar Schluck Wasser aus dem mitgebrachten Vorrat. Linderung brachte das freilich nicht.

Sie schloss die Augen, konzentrierte sich – aus welcher Richtung kam die grüne Kugel? Ihr Blick flog

über die Wände, suchte Zeichen, etwas Leuchtendes, eine Nische, irgendwas. Fehlanzeige.

Nur die schwarze Ödnis.

Links!

Also nach rechts!

Vorsichtig schlich sie über den glatten Boden, die Pistole im Anschlag. Das Licht blieb vage, mehr als zehn Meter Sicht waren nicht drin, dann war durch die Biegung ohnehin Schluss. Es kam ihr so vor, als sei keine Zeit vergangen, seit sie das letzte Mal darin gefangen war. Spielte Zeit hier überhaupt eine Rolle? Die Erfahrungen waren von unschätzbarem Vorteil – irgendwo gab es hier auch wieder *Tore*, die hinaus führten, Ausgänge, die es nur zu entdecken galt. Zudem war sie diesmal nicht unbewaffnet oder unvorbereitet. Die grünen Kugeln waren nicht unverwundbar, zum richtigen Zeitpunkt an der richtigen Stelle getroffen konnte man auch sie zerstören, oder zumindest aufhalten.

Die Feuchtigkeit legte sich auf ihre Kleidung, machte den Boden rutschig. Der Gestank kam näher, das Surren steigerte sich zum Bienenschwarm, sie beschleunigte ihre Schritte, grünes Licht tanzte hinter die Wände auf und ab. Abwechselnd warf sie einen

Blick vor und zurück, gejagt von der einen, ins Unbekannte gezogen von der anderen Seite.

Es hatte keinen Sinn! Sie schluckte alles im Hals herunter, hielt die Luft an, blieb stehen, riss den Arm mit der Steinschlosspistole nach oben, zielte auf halber Höhe in den dunklen Trichter hinter sich und wartete. Zu dumm, dass der Ring nicht mehr da war, mit dem hätten sich eventuell eine dieser Türen öffnen lassen.

Im Geiste zählte sie die Sekunden, ein Geräusch in Ihrem Rücken ließ sie herumfahren, doch da war nichts. Der grüne Schein füllte den ganzen Gang aus, gleich würde die Kugel daraus auftauchen!

Franziska hielt die Pistole mit Links, spannte den Hahn mit Rechts, griff dann nach einem Dolch. Ihr Atem beruhigte sich, kein Zittern der Hände, keine Aufregung!

Komm schon!

Ein Sog zog an ihren Kleidern, Modergeruch überlagerte den Gestank, das grüne Licht zerfaserte! Ohne zu Überlegen rannte Sie der Kugel entgegen, die gerade in der mannshohen, rechteckigen Öffnung in der Wand verschwand. Nur einen Rest der Strahlung erkannte sie unter den darüber leuchtenden Zeichen,

sprintete die letzten Meter, um einen Blick hineinzuwerfen, bevor es sich wieder schloss. Die Kugel nahm Fahrt auf, sauste in Gleissendens Licht, welches sie vollständig umhüllte. Gewaltige Hammerschläge dröhnten ihr entgegen, die blendende Helligkeit verschwand, grüner Nebel nahm seinen Platz ein.

Dolignibul! ‚fegte es durch ihren Verstand, er war einfach überall!

Aus ihrem Winkel heraus erkannte sie an einer Seite zwei große, geschlossene Torflügel. Die fugenlose, schwarze Wand glotzte sie höhnisch an, das Mauerwerk wieder nahtlos intakt. Ihr Wutausbruch war kurz, aber heftig. Das Tor hatte sie schon einmal gesehen! Im Hülloch!

War das die andere Seite?

Sie entspannte die Pistole, steckte beides zurück in die Halfter, machte sich dann in die Richtung auf, aus der die Kugel gekommen war. Dort gab es sicherlich mehr davon!

Seit geraumer Zeit verlief der Gang kerzengerade, alles andere blieb unverändert. Sie legte eine Pause ein, ging in die bequeme Hocke. Die ausgepackten Apfelschnitze waren nicht besonders zuckerig, etwas zu trocken und leicht mehlig, aber besser als nichts.

Zeichen leuchteten unter der Decke keine zwei Meter vor ihr auf, fast hätte Franziska sich verschluckt! Mit einem Satz war sie auf den Beinen, der Durchgang öffnete sich, gebannt starrte sie hinein. Das diffuse Licht setzte sich dahinter fort, breite Zinnen lugten aus dem Bodennebel hervor.

Sie trat ein, die Tür hinter ihr schloss sich lautlos. Steif hielt sie inne, lauschte, keine verdächtigen Geräusche. Der unangenehme Geruch wie von Geisterhand verschwunden, im Gegenteil, die Luft bedeutend frischer, die Temperatur angenehm. Der Nebel verzog sich, die Zinnen wurden deutlicher, die Konturen traten schärfer hervor. Sie hatte bereits die Feuersteine und den Glühspan in der Hand, noch bevor sie den ersten Versuch unternahm, wurde es schlagartig hell. Geblendet schloss sie die Augen, kauerte sich instinktiv noch tiefer auf dem Boden zusammen. Etwas kratzte über ihren Rücken – ein dickes Kabel führte direkt an der Wand entlang, verlief sich in beiden Richtungen des Raumes. Genau die Art, die in der großen Halle und im Hülloch verbaut waren, so deutlich waren sie jetzt zu erkennen. Darüber folgte ein breites Rohr, dass wie eine Fernwärmeleitung aussah.

Alles hängt zusammen.

Sie atmete so flach wie möglich, zog den Rucksack vom Rücken nach vorne. Die Zinnen entpuppten sich als etwas gänzlich Anderes, Stimmen wurden laut. Sie verstand die Worte, wenngleich die Betonung auch seltsam klang, brüchig, unmelodisch, abgehackt.

„Die Erste."

„Wir lassen Sie hier unten, bis er uns Morgen die Zweite bringt."

„Das perfekte Versteck."

Schritte hallten durch den großen Raum, sie versuchte an einer der Zinnen vorbei zu schielen, es war sinnlos, etliche weitere von ihnen versperrten die Sicht. Vermutlich hätte sie sich auch hinstellen können, ohne von den Anderen gesehen zu werden.

Waren das zwei oder mehr Personen?

Sie wischte sich den Mund ab, blieb in der Hocke, das Blut pulsierte durch die Beule.

„Hier."

Etwas wurde geöffnet und wieder verschlossen.

„Morgen fällt die Entscheidung."

„Er wird ganz von allein kommen, Zol-Nar hat ihm die Zeit gegeben."

„Ob er etwas gemerkt hat?"

„Ich glaube nicht."

Es waren zwei Sprecher, die sich offensichtlich sicher waren, allein zu sein.

„Der schwierigste Punkt kommt noch, Zal-Ren."

„Ich bin mir sicher, dass er uns den *Ring* geben wird, er kennt zwar dessen Funktion für die *Schatullen*, aber nicht seine wahre Natur, Zul-Mer."

„Hoffen wir es."

„Er hat keine andere Wahl."

Die Worte klangen leiser, die beiden verließen den Ort wieder!

„In drei Tagen setzt die *Zeitenwende* ein, dann müssen wir alle Teile zusammen haben!"

Der Raum musste eine enorme Größe haben, es dauerte noch eine ganze Weile, bis das Licht ausgeschaltet und eine Tür mit einem lauten Geräusch verschlossen wurde. Sie wartete geduldig ab, bis sie sicher war, dass sich außer ihr niemand mehr im Raum aufhielt. Natürlich bestand die Möglichkeit, dass trotzdem jederzeit jemand eintrat, aber die Zinnen würde ihr genug Deckung geben. Fürs Erste. Die Feuersteine vollbrachten ihr Werk, der mit Pech bestrichene Spahn fing Feuer.

Vorhin war es bereits zu erkennen – keine Zinnen – das waren Blöcke! Große, aufrecht stehende, recht-

eckige Steine, soweit der Lichtkegel reichte. Alle fein säuberlich in Reih und Glied aufgestellt. Domino – wie eine übergroße Aufstellung von Dominosteinen, genau. Sie schlich um den nächststehenden herum, im Gegensatz zur vorderen war die hintere Seite beschriftet! Zeichen oder Buchstaben, die sie nicht verstand, aber wiedererkannte. Einige ähnelten auffällig jenen, die über den nahtlosen Öffnungen auftauchten, bevor sich diese aus den Wänden schnitten und den Durchgang in etwas Weiteres freigaben. Auf anderen gab es Spuren, die mehr Zeichnungen ähnelten.

Warum war Sie hier, wo und wann? Sie biss auf die Unterlippe, der Spahn verglühte, sie entzündete einen Neuen und zog den Rucksack wieder auf den Rücken. Der Stein musste uralt sein, tiefe Risse und deutliche Spuren der Verwitterung durchzogen ihn! Etliche standen nebeneinander und bildeten ebensoviele Reihen. Die Richtung, aus der die Stimmen gekommen waren, hatte sie sich genau eingeprägt, sogar die ungefähre Entfernung zwischen ihr und ihnen. Es musste hunderte dieser Blöcke geben! Je weiter sie nach vorne kam, desto neuer wirkten sie, die Oberflächen glatter, die Konturen der Zeichen deutlicher, der Stein heller.

Waren dass etwa die in Granit gemeißelten Aufzeichnungen der Vorfahren, die nach Sigurds Worten das Volk der Bogenschützen um Meran, den sie noch nie gesehen hatte, angeblich angefertigt hatten? Geduckt schlich sie weiter, der Spahn würde bald verlöschen. Über die Steine hinweg zu sehen war ohnehin unmöglich, dazu waren sie viel zu hoch. Jeder Einzelne brachte bestimmt eine Tonne oder mehr auf die Waage! Sie reichten fast bis zur Decke, unter der sie eine seltsame Apparatur erkannte. Ein überdimensionales, langes Fernglas, mit diversen Spiegeln und Scheiben, in denen sich der glühende Punkt des Spahns brach. Sie hielt inne und betrachtete es fasziniert. Es hing an einer runden Konstruktion, von der etliche, dicke Kabel an der Decke entlang zur Wand liefen.

Dort hinten war ihr Ziel.

Kein Staubkorn auf dem Boden, überhaupt nichts anderes als diese Dominosteine und das Gerät. Ein dritter Spahn flammte zischend auf, beleuchtete dabei die schwere Metalltür zu ihrer Rechten. Der Sperrmechanismus leuchtete ihr nicht ein, aber sie war fest verschlossen. Ihre Finger fuhren vorsichtig über das feuchte, kalte Metall.

Linker Hand tauchte ein schmaler Schrank mit geschlossenen Flügeln auf. Hier hatten sich die Sprecher aufgehalten! Nach allen Richtungen sicherte sie sich noch einmal ab, dann nahm sie ihren Mut zusammen und zog die rechte Seite auf! Ein stinknormaler Spind!

Leere Regalböden, sechs an der Zahl, glotzten sie im schwachen, rötlichen Licht an. Enttäuscht verzog sie die Mundwinkel. „Na toll.“. Ein Schmerzimpuls, instinktiv strich sie über ihren Bauch.

Stirnrunzelnd klappte sie den linken Flügel nach außen. Das rote Licht war jetzt intensiver, als es allein der Spahn erzeugen konnte, zwar nur kurz, dann wieder nicht, dann doch, aber jeweils deutlich sichtbar! Ein Rhythmus – da blinkte etwas! Sie bückte sich, fasste in der untersten Reihe nach und zog die Metallkassette hervor. Eine kleine Leuchte darin erzeugte den blinkenden, roten Punkt. Die Schatulle, die sich gut als Schmuckkästchen machen würde, war makellos, weder Hebel, Schalter noch Öffnungen für Schlüssel oder Ähnliches.

Wie bekam man die nur auf? Schütteln brachte auch keine neuen Erkenntnisse. Wie wunderschön es aussah!

„Die nehme ich mit.“, flüsterte sie, fand einen geeigneten Platz im Rucksack, die Tür neben ihr kam in Bewegung.

Mit einem Satz war sie hinter der ersten Steinreihe verschwunden, hetzte gebückt lautlos so weit und schnell in den Raum hinein, bis sich die Tür ganz öffnete. Zum Glück standen die Blöcke absolut in perfektem, gleichmäßigen Abstand, so dass sie auch im dunkeln nur geradeaus zu laufen brauchte. Dennoch schrammte sie an einem Stein vorbei, riss sich die Haut am Unterarm auf, unterdrückte den Schmerzlaut und kauerte sich hin. Diesmal wurde kein Licht eingeschaltet.

Der Gestank nach faulen Eiern schwebte zusammen mit dem grünen Licht hinein. Sie hatten ihre Spur wieder aufgenommen! Franziska beobachtete das Lichtspiel an der Decke, der grüngelbe Schein teilte sich, erst in zwei, dann drei, und schnell immer mehr Strahlen, die sich am Beginn der Blöcke aufreihten. Die Killer werden den ganzen Raum auf einmal durchkämmen!

Rückwärts gehend versuchte sie, mehr Abstand zwischen sich und die Jäger zu bringen, aber so reichte das nicht. Das grüne Licht war mittlerweile so inten-

siv, die Zahl der Kugeln so groß, dass sich durch den Gang die Wand, aus der sie hereingekommen war, deutlich abzeichnete. Die Aura unter der Decke geriet in Bewegung – sie kamen! Franziska sprang auf, trat aus dem Schatten des Steins, wandte sich nach rechts, zielte auf den von Schlieren durchzogenen Ball und drückte ab!

Der Knall fegte als tausendfaches Echo durch den Raum, die Feuerlanze verließ den Lauf, schoss das Projektil Richtung Ziel. Schon sprintete sie, ohne sich umzuschauen, los. Rasend schnell kam die Wand näher, ebenso wie die grüne Kugel, die dem Geschoß auf die Entfernung mühelos ausgewichen war! Ihr Pferdeschwanz schlug wild hin und her, im Rücken spürte sie das tödliche Summen des Killers – sie war sich sicher, dass dieser schon seinen Greifarm ausgefahren hatte – jetzt konnte nur ein Wunder helfen!

Die Wand kam immer näher, sie schloss kurz die Augen, schickte ein Stoßgebet gen Himmel, setzte gerade zu einer Ausweichbewegung an, ein grüner Blitz zuckte von hinten an ihr vorbei, Zeichen tauchten auf und das Mauerwerk öffnete sich.

Sie prallte gegen das schwarze Gestein an der gegenüberliegenden Wand, drehte sich um einhundertacht-

zig Grad, starrte auf das grüne Monster, das vor dem Durchgang hing, dann zur Seite schwebte, um den dahinter heran sausenden Jägern Platz zu schaffen. Bevor die erste durchschlüpfte, blinkten die Zeichen oberhalb der Wand auf dieser Seite und das fugenlose Mauerwerk war komplett.

Franziska atmete tief durch, sackte zu Boden, ließ die noch warme Steinschlosspistole achtlos neben sich fallen. Der Schwächeanfall war gnadenlos, zu Erbrechen gab es nichts mehr, alle Körperteile taten weh, die frischen Narben, die pochende Beule am Kopf. Der Kampf gegen die Übermüdung war vergebens, die Augenlider schlossen sich von selbst. Das Bild der Kugel aus dem Durchgang erlosch, die Hälften fein säuberlich in Grün und Weiß geteilt, mit der schwarzen Gestalt darin, die war und im gleichen Atemzug verging.

„*Klingsor*."

Vollkommen unerheblich, wie viel Zeit verstrichen war, Hauptsache sie fühlte sich frischer und ausgeruht. Das kalte Wasser aus der Flasche, dass durch ihre Haare über das Gesicht floss, tat ein Übriges. Sie sammelte alles auf, lud die Pistole nach und begab sich erneut auf den Weg. Die Narben und Kratzer

waren verkrustet, die am Bein platzte einen dünnen Spalt auf, bereitete aber keine Probleme. Eine lange Gerade, dann wieder eine Kurve.

Ihr lautes Lachen wurde zig-fach zurückgeworfen, sie drehte sich einmal im Kreis und warf die Arme in die Luft. Verrückt! Das Karussell war in voller Fahrt.

„Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs,“, sie hüpfte dabei wie ein kleines Mädchen, „sieben, acht und neun! Und alle sind wir wieder da!“. Die Welt splitterte auseinander, fügte sich neu zusammen, verdampfte, tropfte herunter, sammelte sich, erstand auf. Vier Dreiecke, vier Kreise, alle jeweils unterschiedlich ausgeführt, und ein einzelnes Quadrat prangten grün leuchtend über den Gängen.

Ihr Lachen erstarb – aus dem da drüben, mit dem dreiviertel Kreis darüber, war sie seinerzeit nach der Flucht aus der Zelle hier angekommen! Das Quadrat führte sie erst in die Nachbildung des Gasthofs, am Ende zur Platte unter der Decke, die sie, wie sie im Nachhinein erfuhr, von den Anderen in der Stadt unterhalb der Wüste trennte, letztlich aber in eine Sackgasse mündete. Beim geschlossenen Kreis war es das Zimmer, spartanisch eingerichtet mit einem Bett, dem Tisch und der Glaskaraffe, mit dem holländisch

gefliesten Boden. Von dessen Balkon aus beobachtete sie den *Stier*, wie er die Welt und die Menschen, die fanatisch nach Dolignibul schrien, verbrannte. Der Gang endete da ebenfalls vor einer Wand, doch diese war durchlässig, dahinter traf sie diesen Ritter Shannon, von dem sie später viel Wunderliches hörte, auf den sie versehentlich eine Kugel abfeuerte, und Sigurd. Wie ein Film, abgespielt von einer Videokassette auf ihrem Fernseher, lief alles vor ihrem geistigen Auge ab. Der Schwindel vergangen, das Karussell weg.

Also wieder der Gang mit dem vollen Kreis! Und ja, der feine Luftzug, den sie dereinst verspürte, zog auch hier erneut an ihr vorbei.

Welche Zeitspanne war vergangen, seit sie das letzte Mal hier durchgelaufen war? Die Zahlen ergaben keinen Sinn, liefen durcheinander, ließen sich nicht in eine vernünftige Reihenfolge bringen. Wie sollte man da Abstände messen, ein Gefühl dafür bekommen? Die Zeit war keine konstante, ewig geradeaus laufende, Linie mehr, sie war unterbrochen, verwinkelt, kam vor und zurück. Ihr fiel kein Vergleich dazu ein. Der eintönige Weg gab genug Gelegenheit, sich darüber Gedanken zu machen, die innere Stimme ließ

keinen Zweifel daran, dass sich die Wände hier bis zum Ende des Weges nicht mehr öffnen würden, obwohl es dafür nicht den kleinsten Beweis gab. Ob sich alles wirklich im Kreis drehte, selbst die Zeit?

Es gab eine andere Methode, an die sie sich gewöhnen wollte. Eine Möglichkeit, dem Karussell, den schwarzen Kreiseln, dem Wahnsinn zu entgehen!

Die Ereignisse! Es war gar nicht so wichtig, wann etwas geschah, vielmehr konnte sie sich daran orientieren, *was* passierte. Am reinen Ablauf ließ sich anknüpfen, irgendwelche Zahlen waren dafür gar nicht notwendig. Die simple Abfolge hintereinander, nicht der genaue Zeitpunkt. Alles geschah trotz der verschiedenen Zeitebenen immer nur in eine Richtung. Die Reihenfolge ließ sich nicht ändern, egal wie weit man sich von etwas Geschehenem aus gesehen in die Vergangenheit begab, es würde immer *danach* passieren. Genauso wie das eigene Älterwerden stets konstant blieb, egal *wann* man *wo* war. Bei einem Entfernen in die Zukunft würde ebenfalls jede Aktion *danach* erfolgen, nach der Vorherigen, wann immer diese zeitlich gewesen sein mochte.

Je besser sie es schaffte, der Versuchung, die Zeit in eine Reihenfolge zu bringen, zu widerstehen, desto

weniger würde das *Karussell* von ihr Besitz ergreifen, mit seinen vielen einladenden Karussellfiguren und Chaisen seine verstörende Anziehungskraft ausüben! Es galt, nicht mit Gewalt zu einem bestimmten Zeitpunkt zurückzukehren, sondern einfach das Richtige zu tun!

Sie lachte auf – das klang doch so verdammt *logisch*, der Begriff, nach dem Sigurd immer suchte, mit dem er alles zu ordnen gedachte. Erstaunlich, wie diese absolut einfache Formel ihr Stabilität und Zuversicht gab. In einer Pause drehte sie die Schatulle in verschiedene Richtungen, sie war makellos verarbeitet, einzig der rote Punkt durchbrach die feinen Linien, wenn er aufblinkte.

Das Ende war erreicht, die letzte Biegung lag hinter ihr. Entweder waren die Spuren des Erdbebens, dass damals alles aus den Angeln gehoben, die Steine gegeneinander versetzt und teilweise die Gänge geflutet hatte, beseitigt worden oder es war noch nicht passiert. Weder lagen Reste des abgeschossenen Tentakels im Staub, noch waren die Kugel, nicht mal Überreste von Schwarzpulver, zu sehen. Die Wand war intakt, dahinter lag der Zugang zum Zwischengang, der dann wiederum durch einen weiteren

Durchgang in die große Halle führte, in der sie ins Feuer gesprungen waren.

Und jetzt? Auf der Wand bildete sich damals ein runder Kreis, durch den sie hindurchschreiten konnte, der heftige Schlag durch das Erdbeben rüttelte die Welt aus den Angeln. Direkt danach waren Shannon und Sigurd aufgetaucht, wobei der Ritter durch den wuchtigen Luftstrom kurz darauf wieder von ihnen getrennt, und in einen Durchgang katapultiert wurde. Vielleicht war es einfach am besten, alles einmal aufzuschreiben, um den Überblick zu behalten. Aberwitzig!

Die Ereignislosigkeit drohte ihren Verstand erneut zu bezwingen. Sie setzte sich im Schneidersitz hin, mit dem Rücken zur Wand, um die Biegung im Auge zu behalten, aß einen Apfel und wartete. Die braunen Flecken hatten sich vergrößert, es ließ sich dennoch genug Essbares abknabbern. Die Säure tat ihr Übriges, um den Geschmack zu versauern. Wie einfach war es da doch, eben in den Supermarkt zu gehen und sich ein paar Frische Früchte oder Obst herauszusuchen, gleichwohl viele von denen eher nach Wasser, als nach Apfel schmeckten. Ihre Haare fühlten sich hart und zauselig an, bei nächster Gelegenheit war eine

Wäsche fällig. Die gelben Möhren, sie erinnerte sich noch lebhaft daran, wie ihr das erste Mal orangene im Supermarkt begegneten, genau wie all das andere Obst und Gemüse. Sie waren ebenfalls kleiner als üblich, ausgesprochen bitter und innen holzig. Daher hatte sie den Strunk vorher zu Hause rausgeschnitten. Die getrockneten Erbsen hingegen schmeckten nach Erde und extrem nussig, zudem recht mehlig. Hauptsache, sie machten satt.

Die Ausleuchtung des Gangs veränderte sich nicht, gleichmäßig und ruhig lag der grün beschienene Tunnel vor ihr. Wer mochte das alles hier erbaut haben? Befand sie sich ober- oder unterhalb der Oberfläche? Auf der Erde? Der Drei-Sonnen-Welt? Handelte es sich wirklich um ein und dasselbe Labyrinth? Die gleichen Fragen, die sie sich schon oft gestellt hatte, ohne je eine Antwort zu erhalten. Der Rucksack lag vor ihr auf dem Boden, sie packte übrig gebliebenes Gemüse zurück in die Lederbeutel, trank ein weiteres Mal Wasser und erhob sich. Mit dem *Ring* hätte sie schon längst einen Ausgang erzeugt und wäre im nächsten Tunnel.

Ihre Nackenhaare stellten sich auf. Ihr Herz klopfte rasant, sie unternahm reflexartig den, vollkommen

sinnlosen Versuch, irgendein Muster in den Zeichen auszumachen, die direkt vor ihr auftauchten, etwas wieder zu erkennen. Egal! Was auch immer hinter dem Eingang auf sie wartete, sie würde es herausfinden!

Der Raum war stockdunkel. Wind rüttelte an geschlossenen Fensterläden, ließ dadurch kurz aufleuchtende Lichtstreifen huschen. Schritt für Schritt tastete sie sich vorwärts. Schnell hatte sie sich an die Lichtverhältnisse gewöhnt, sah sich um, aber mehr als die groben Umrisse eines deckenlosen Raumes waren nicht zu erkennen. Geräusche und Licht von hinten! Verzweifelt rannte sie so lautlos wie möglich in die nächste Ecke, die bisher kein Schein erreichte. Ihr Herz klopfte laut, die Hände stützen sich an der kühlen Mauer ab. Die Wand öffnete sich erneut, begleitet von grünem Licht trat eine massige, mit einer Kutte bekleidete Gestalt das Haus. Der kurze Moment Helligkeit reichte, um zu erkennen, dass sie ein Gebäude mit nur einem einzigen, riesigen Raum betreten hatte! Breitschultrig stapfte der Besucher direkt auf die gegenüberliegende Seite zu. Das Tor schloss sich wieder, schon hatte er die Vordertür erreicht und zog sie knarrend auf. Franziska hatte

Glück, der Schlagschatten schützte sie weiterhin gnädig. Der Mann, es musste ob der Größe zweifellos einer sein, blieb im Gegenlicht der geöffneten Tür stehen. Unter dem weiten Umhang ließ sich deutlich das spiegelnde Metall einer Rüstung erkennen, sie überlegte, wer das sein könnte, ob es irgendeine Übereinstimmung mit Sigurds Erzählungen gab. Auffällig lang blieb der Mann stehen, seine Umrisse zerfaserten! Nicht so wie bei Klingsor, hier sah es anders aus, es gab zwischen Umhang und Rüstung etwas lebendiges, wie ein zappelndes Netz voller Fische, alles war in Bewegung.

Die Tür fiel ins Schloss. Als sie es für sicher erachtete, näherte sie sich vorsichtig dem Ausgang. Sie kniff die Augen zusammen, schickte ein Stoßgebet zum Himmel und drückte den Türgriff herunter. Ihre Zähne aufeinandergepresst schlüpfte Franziska durch den entstandenen Spalt nach draußen. Geblendet schirmte sie die Augen ab. Ja, genau wie sie es erwartete! Das Schild mit dem Zeichen linker Hand, die eng stehenden, aus Holz und Stroh bestehenden Häuser mit ihren weit herauskragenden Dächern, die fast aneinanderstießen, die Kirche und oben, auf dem Felssporn, thronte die Burg! Die Freiheit in Altena!

Erstaunlich, bei ihrem letzten Besuch war das Gebäude in nahezu neuwertigen Zustand, vom Duft des frischen Holzes und ebensolcher Farbe durchzogen. Jetzt sah es elend in die Jahre gekommen aus, stark renovierungsbedürftig! Der Lehmputz blättere an vielen Stellen ab, das Dach war zwar noch intakt, aber im Dachstuhl bereits mit einer erheblichen Delle versehen, es neigte sich bedenklich zu einer Seite.

Auf den umliegenden Wegen machten sich Teppiche des im frischen Gelb blühenden Scharbockskrauts breit, zusammen mit dem Zustand der Bäume und Büsche an den Berghängen war klar, dass sie im Frühjahr in der Burgstadt angekommen war. Nur – in welchem Jahr – und warum? Sie hustete in die Hand und verschwand unter dem Schatten der beiden Dachkanten. Der Mann war verschwunden, sie musste seine Fährte aufnehmen! Da, in der Gasse tauchte seine Kutte neben der Färberei auf, sie prüfte kurz den Sitz aller Sachen, zog eine den Hut mit der breiten Krempe aus dem Rucksack und auf den Kopf, um wenigstens etwas von sich zu verbergen. Sie nutzte die Hauswände zur Deckung, versuchte dabei trotzdem so normal, wie jeder Andere zu sein. Sie passierte die Kirche. Diverse Aushänge waren an der

Tafel rechts neben dem Eingang angebracht, darunter auch ein Tageskalender. Bis vor Mittwoch, den 22. April 1750, waren alle Tage auf dem Blatt durchgestrichen. Oh Mann!

Der Himmel war wolkenlos, die Luft kühl, die vertrockneten Pfützen auf den Wegen zeugten von kürzlich herniedergegangenen, Schauern. Das typische, uselige Frühlingswetter. Das Wechselhafte daran ließ sich an der Kleidung der Bewohner, deren Aussehen sich in den letzten sechzig Jahren offenbar überhaupt nicht verändert hatte, ablesen. Einige trugen bereits die typische Sommerkleidung aus Leinen, der überwiegende Teil allerdings weiterhin die Schafsgewänder für den Winter. Viel los war in den Gassen nicht, was die Sache nicht einfacher machte.

Sieh an, die meisten Händler, Gasthäuser und Handwerker gab es noch, gleichwohl dort mindestens die nächste Generation übernommen hatte. Trotz der Anspannung sammelte sie alle Informationen auf, verglich sie mit ihren Kenntnissen über Altena aus den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Obwohl sie die Stadt nie wirklich mochte, fühlte sie sich doch heimisch.

Wohin führte sie der Kapuzenträger?

Die Magensäure schoss hinauf bis zur Kehle, sie schaffte es so gerade, den Brechreiz wieder herunter zu würgen. Automatisch streichelte sie über den Bauch. Warum verdammt noch eins, immer im unpassendsten Moment? Im Tal ging es an der Burg vorbei, hinter dem Berg bog er rechts ab, ins Mühlendorf. Zahlreiche kleine Essen, Schmieden und vor allem Drahtziehereien arbeiteten dort bis spät in die Nacht. Der Funkenflug in den Gassen war herrlich anzuschauen. Was für eine schweißtreibende Handarbeit! Das Eisen wurde mittels großer Feuer erhitzt, von Hand vorbereitet und mit Maschinen, die ihre Kraft aus den Wassern der Bäche erhielten, in die Länge gezogen. Dafür war ein spezielles Eisen ideal, das es in der Gegend zu Genüge gab – Osemund. War das der Grund? Das wurde auch in Kirspe verarbeitet! Die Erze dazu kamen aus dem Siegerland, Holzkohle lieferten die Köhler aus den Wäldern ringsherum. Sie erinnerte sich sogar an die Namen einiger Reidemeister Familien, Brünninghaus, Woeste, Vollmerhaus und Herrweg, die solche Osemundhämmer an den Bachläufen rund um Kirspe betrieben.

Ein kurzer, aber heftiger Schauer, sie fand unter einem Vordach Schutz. Schon nahm sie die Verfol-

gung wieder auf, strich sich flugs zuvor den Lehm und Dreck, der in einer dicken Schicht unter ihren Schuhen pappte, ab. Elende Pampe. Es roch feucht und modrig, zwischen den Pfützen bildeten sich Rinnsale, die das Wasser Richtung Lenne führten. Kräftiger Wind kam auf, plötzlich strahlte die Sonne mit aller Kraft vom freien Himmel, trocknete die Feuchtigkeit im Nu, dass das Holz dampfte! Überall klapperten lose Bretter und an Haken hängende Schmiedewerkzeuge. Sie stoppte. Der Mann verschwand in einer der Werkstätten, zog zuvor den Kopf ein, damit er überhaupt in der Lage war, den Verschlag zu betreten. Warum fiel er nicht auf? Bemerkte denn niemand diesen entsetzlichen Geruch, den sich wölbenden, zuckenden Leib?

Sie wurde nicht lange auf die Folter gespannt, er kehrte rasch mit einem großen Paket unter dem Arm zurück. Ein stabiler Pfosten des Vordachs gab ihr genug Deckung, er bemerkte sie nicht, stapfte in einem Abstand von nur einem Meter an ihr vorbei und beschritt den Weg Richtung Freiheit. Sein Atem rasselte wie ein Reibeisen, weder das Gesicht noch sonst eine Körperpartie war einsehbar, alles durch Kleidungsteile verdeckt. Oberhalb der Burg tauchte

die Sonne in ihrem Blickfeld auf, sandte ihre hellen Strahlen zwischen den Gassen bis zum Grund hinab, just da er sie passierte. Ausweichend starrte sie geblendet zu Boden.

In den Pfützen spiegelte sich das Bild des Monstrums! Wie schnell sich aus dem ursprünglichen Schatten das Abbild einer völlig anderen Gestalt schälte! Schlanker, kleiner, teilweise mit einer Ritterrüstung bekleidet. Es gab keinen Zweifel, obgleich es nicht zu fassen war.

„Herbon!“, flüsterte sie verblüfft.

Der Knall einer Verpuffung schreckte sie auf, Schreie rissen sie aus der Lethargie. Die Werkstatt oder Drahtzieherei stand in hellen Flammen! Eine Wand war durch die Wucht der Hitze vollkommen zerstört. In Panik rannten zwei Mitarbeiter mit brennenden Haaren an ihr vorbei, Richtung Fluss. Der Wind nahm stetig zu, fachte wie ein Blasebalg die Lohen an, Funken stoben in alle Himmelsrichtungen, blitzschnell sprang das Feuer von Haus zu Haus!

Endlich löste sie sich aus ihrer Starre.

Er war dafür verantwortlich!

Sie nahm die Beine in die Hand, lief um ihr Leben. Wegen des glitschigen Bodens machte sie keinen Meter auf das Monster gut! Die Bewohner kamen aus

ihren Häusern, ein wildes Durcheinander entstand, das Feuer folgte ihr so schnell, wie sie lief. Erst jetzt fiel ihr ein, dass es noch keine Feuerwehr gab. In Windeseile bildeten die Bürger eine Kette, versuchten, mit Ledereimern etwas gegen die Feuersbrunst zu unternehmen, doch es war bereits im Keim aussichtslos. Gebäude um Gebäude wurde ein Opfer der Hitze, die Funken flogen einem riesigen Kamin folgend gleich hoch bis zur Burg!

Kurz darauf loderten vom Bergfried Feuerzungen in den Himmel! Die Burg – Sie brannte, mein Gott!

Ohne sich umzudrehen erreichte Herbon das Haus mit dem Zeichen und verschwand darin. Keuchend hielt sie inne, hustete, benetzte ein Tuch mit Wasser aus einer Pfütze und band es sich gegen den beißenden Geruch ums Gesicht, schützte Nase und Mund. Ihre Kondition ließ merklich nach. Zwischen dem Mühlendorf und der Freiheit standen die Häuser etwas weiter auseinander, der Wind nahm hier eine andere Richtung. Er setzte nun dem Nettetal zu, welches unterhalb der Burg nach Osten verzweigte. Das Feuer folgte ihm wie ein Wolf der Schafherde. Der ganze Ort war in hellster Aufruhr, die einsetzende Nacht zum Tage geworden!

„Schnell, bringt Euch in Sicherheit! Zum Fluss!“, schrie sie jeden an, der ihr entgegenkam. Sinnlos. Explosionen, vermutlich die Schmiedeöfen, knallten durch das Lennetal. Sie sah sich gehetzt um, das Feuer kam tatsächlich nicht näher! In ihrem Geist brach hervor, was sich nicht mehr im Zaum halten ließ. Eine tiefe Furche bildete sich auf ihrer Stirn, sie lachte von Sinnen auf! Das Karussell war in voller Fahrt, ohne Rücksicht auf Verluste!

Die Taten entscheiden!

„So kommst Du nicht davon!“, sie rannte zurück, ergriff eine brennende Holzlatte, stürmte ihm nach ins Haus! Mit der Schulter rammte sie die angelehnte Tür mit solcher Wucht, dass sie aus den Angeln gerissen wurde! Sie ignorierte den Schmerz. Am anderen Ende stand das Monster vor dem größer werdenden Strudel, drehte sich aufreizend langsam in ihre Richtung. Die Kleidung warf Blasen, platzte auf, ein Insektenschädel riss die Kutte entzwei.

„Mörder“, schrie sie und drückte ab! Der Knall hallte vielfach von den Wänden zurück, die Kugel flog aus der Feuerlanze heraus, schlug in den Kopf des Monsters ein, welches taumelte und im schwarzen Strudel verschwand.

„Wir sind noch nicht fertig!“, geiferte Franziska, legte alles in den Lauf, warf zuvor die brennende Latte gegen die maroden, ausgetrockneten Balken, die zischend den Flammen explosionsartig neue Nahrung gaben, und erreichte das *Tor*, bevor es sich schloss. Am Abend des 22. April 1750, als ein Großteil der stolzen Stadt Altena bis auf die Grundmauern niederbrannte.

Der schwarze Gang, sie war zurück! Ihr Lachen endete in einem verdutzten Kichern. Hinter der Biegung intensivierte sich das grüne Licht, in ihrem Rücken wurde es warm, erbärmlicher Gestank strömte herbei. Wie viele von ihnen biegen gleich um die Ecke, eine? Vier? Die Kugel schwebte heran, stoppte zehn Meter von ihr entfernt. Franziska warf den Rucksack auf den Rücken, zog langsam die ungeladene Pistole, ein Blick über die Schulter – das Licht wurde heller, der mannshohe Kreis deutlicher, vorsichtig setzte sie einen Schritt zurück, doch die Steine waren noch da, der Ausgang versperrt.

Das Surren verstärkte sich, aus der Mitte der Kugel heraus bewegte sich ein länger werdender, metallener Schlauch auf sie zu, an seiner Spitze der verfluchte Dorn! Er schwang geschmeidig im Gang hin und her,

von einer Seite zur anderen, Franziska war sich sicher, dass sie bereits ein Alarmsignal an weitere Killer sandte. Der Dorn peitschte ruckartig bis auf wenige Zentimeter vor ihr Gesicht, ehe sie den Arm mit der Pistole überhaupt hochnehmen konnte! Laden unmöglich. Der Halt hinter ihr verschwand, sie taumelte rückwärts, rutschte aus und fiel auf den Hosenboden. Geistesgegenwärtig zog sie die Beine nach. ‚Wie im Hülloch' schoss es ihr durch den Kopf, doch diese Kugel war schlauer und schneller! Sie beschleunigte aus dem Stand heraus und fegte ebenfalls durch die Maueröffnung, schaffte es mühelos, bevor der Ring verblasste und das Loch sich schloss. Franziska war rückwärts gerobbt, so schnell es ihr auf dem glatten Steinboden möglich war, die Pistole rutschte aus der Hand, ihre Finger schmerzten, doch es reichte nicht. Der Abstand blieb zu kurz, und weiter zurück kam sie nicht, da gab es ein Hindernis. War der Gang damals nicht länger? Die Kugel ließ keine Zeit verstreichen, gespenstisch angeleuchtet holte der Dorn aus, überlaut hallte das monotone Sirren von den Wänden wider, der üble Geruch schwappte über sie hinweg. Die pulsierenden Schlieren wurden klar, die Farben trennten sich, oben grün, in der unteren Hälfte

weiß. Die Feuerwaffe unerreichbar weit weg, zog sie die Beine an, zwängte ihre rechte Hand zwischen das Gewand, schleuderte den Dolch mit einer nutzlosen Geste auf den Gegner. Sie spürte den Druck der kleinen Metallschatulle auf ihrer Haut. Ob die Kugel sie deshalb gefunden hatte, oder vielleicht auch deswegen suchte? War das rote Blinken darin ein Zeichen für einen Sender, der stetig ein Signal aussandte? Der Luftzug fuhr eiskalt an ihrem Gesicht vorbei, die Kugel platzte mit einem gewaltigen Knall auseinander. Instinktiv riss sie die Arme schützend nach vorne, beugte den Kopf in den Schoß, die erwartete Druckwelle oder Trümmer blieben aus, erreichten sie nicht, im Gegenteil! Sie hustete, öffnete die Augen, suchte nach Orientierung. Ein weißer Vorhang glitt zur Seite, gab den Blick auf den zerborstenen Rest der Kugel frei.

VIII.

(Die Statue des Stiers)

Es gab nur einen Kanaldeckel, der groß genug war, um von dort einzusteigen. Zoh-Ron hatte ihn schon

am zweiten Tag ausgemacht, lange bevor ihm dessen eigentliche Funktion klar wurde. Das Problem dabei war nur, dass er direkt neben einem Schenkel des Stiers im Boden eingelassen war. Wenn er sich daran zu Schaffen machte, stände er auf dem Präsentierteller, zu allem Überfluss lag diese auch noch direkt hinter der Absperrung. Ausgerechnet heute, gerade jetzt, war der Platz vollkommen überfüllt, er hatte gehofft, dass der Strom der Menschen und Kristallenen gegen Abend nachließ, aber da hatte er sich getäuscht. Der bevorstehende *Tag der Zeitenwende* hielt die Bewohner auf den Beinen. Alles konnte er dabei gebrauchen, nur keine Aufmerksamkeit!

Die kolossale Statue schimmerte im Schein der unzähligen Feuer, das Gold glänzte, spiegelte gar die gesamte Umgebung wider. Die menschlichen Bewohner auf dem Platz wirkten seltsam entrückt, bewegten sich ruckartig, planlos. Wie die meisten überragte er die Menschen um eine Haupteslänge, genoss daher einen problemlosen Überblick. Ein Großteil hatte sich auf dem Boden niedergelassen, beobachtete von da aus den schlafenden Riesen. Das brennende Petroleum schwängerte die Luft, vermischte sich mit der salzigen Brise. Seine Artgenossen

verhielten sich ebenfalls auffällig, nicht so wie die Menschen, aber dennoch ungewohnt. Sie sprachen miteinander, mehr als gewöhnlich. Zoh-Ron hörte nicht hin, es war im egal. Hier und da lugten die verschiedenen Zeichnungen auf dem Platz zwischen den Anwesenden hervor, doch die Bruchstücke reichten nicht aus, um sich ein notwendiges Gesamtbild zusammen zusetzen, mit dessen Hilfe man dem Sinn ergründen könnte.

Erwachte der Stier wirklich zum Leben, wenn am Morgen die Drei-Sonnen sich vereinten? Deutlich sah er die gewaltige Kraft vor sich, mit welcher der Strahl von den Sternen in die kristallene Pyramide fuhr, und letztlich nicht nur sie, sondern gleich den ganzen Palastbereich weg sprengte, in eine geschmolzene, brennende Ruine verwandelte. Wie sah es jetzt in Zentao aus? Hatte der Virus zum tödlichen Siegeszug angesetzt, um dass, was der Strahl nicht geschafft hatte, zu vollenden? Hatte er ihn, Zoh-Ron, trotz größter Anstrengungen doch überlistet? Die beiden fehlenden Ampullen, wer hatte sie entfernt und wo waren sie abgeblieben? Der Kristallmann musste sich etwas einfallen lassen, und das schnell. Der Zufall kam ihm in Gestalt von Zin-Hao, dessen lange Kris-

tallmähne trotz der getrübten Sichtverhältnisse unübersehbar aus der Masse herausragte, zu Hilfe. Zoh-Ron nahm die Axt vom Rücken und reckte sie in die Höhe, der Matrose winkte ihm zu.

„Ein Ablenkungsmanöver?“, auf Zin-Hao war Verlass, er schaltete schnell, „An was denkst Du dabei?“

„Das Haus dort.“

„Mit dem Schild?“

„Genau. Es ist unbewohnt.“

„Bist Du sicher.“

„Ich war dort.“

„Wie?“

„Die Petroleumleuchte davor.“

Mehr Erklärungen waren nicht notwendig. Zwei Minuten später gab es einen knackenden Laut, die Masse wandte ihre Aufmerksamkeit der brennenden Öllache zu, die im Begriff war, die Häuserzeile zu erreichen. Wie geplant waren die Flammen schnell mit einem Schwall aus Sand, der aus zahlreichen Eimern darüber gekippt wurde, erstickt und die Gefahr so gebannt, bevor größerer Schaden entstand. Zin-Hao hatte sich direkt an die Spitze der Bekämpfer gesetzt, so dass möglichst niemand ihn als Ursache erkannte.

Zoh-Ron rückte das Gitter über sich zurück in Position und wartete. Als er sich sicher war, dass sein Coup ungesehen gelang, warf er einen Blick hinab und stieg die eisernen Stufen in die Tiefe. Der Schacht war sogar breit genug, um eine weitere Person mit aufzunehmen, er verjüngte sich nach oben. Der Feuerschein der Oberwelt verblasste schnell. Die Wände waren trocken, keine Spur von Feuchtigkeit oder Fugen, alles glatt und sauber verarbeitet, ein idealer Rauchabzug. Unter ihm schimmerte ein Lichtschein, die Entfernung zum Boden entsprach jener, nach der er in der Pyramide das unterirdische Stockwerk erreichte.

Die Stufen endeten drei Meter über dem Boden, er hielt inne, horchte - es blieb geräuschlos und sprang von der letzten Sprosse hinab. Die Axt kratzte an der Kante, hinterließ einen dünnen Streifen im Gestein. Ein Gang öffnete sich zu beiden Seiten, bestehend aus fugenlosen, schwarzen Wänden, genau wie der Schacht, breit genug, um zwei ausgewachsene Tyrokrill nebeneinander aufzunehmen. Ein dicker, dunkler Strang verlief an einer Seite knapp über dem Boden entlang. Zoh-Ron kniete sich hin, so breit wie sein Arm führte die dunkelgrau Schlange, regelmäßig mit

Metallspangen am Gestein festgemacht, parallel fort. Die Oberfläche vibrierte kaum wahrnehmbar und war warm.

Es passte alles zusammen, die Biegungen, die einen tieferen Einblick verwehrten, das grüne Licht, die im weiteren Verlauf erkennbaren Einbuchtungen an den Seiten.

Er strich den dunkelroten Schurz glatt, zog die Riemen der Sandalen fest, nahm einen Kristall aus seinem Beutel und schlich voran, dem feinen Luftzug folgend, der von oben nach rechts führte. Auf dem Weg suchte er Zeichen, Lichter, Auffälligkeiten, von denen er aus den Erzählungen wusste, aber nichts dergleichen. Er bezweifelte ohnehin, dass es sich hierbei um denselben Ort wie in der Stadt unter der Wüste handelte, wenn gleich die Beschreibungen eine gewisse Ähnlichkeit nahe legten. Zoh-Ron dachte darüber nach, wie weit in der Vergangenheit er sich befand, wenn ihm hier *Zentao* und all die anderen gewohnten Bezugspunkte fehlten. Es war klar, dass ihr Auftauchen hier mit dem *Tag der Zeitenwende* - und insbesondere dem schwarzen Raumschiff, oder was immer es war - zusammenhing, denn das waren die beiden einzigen Gemeinsamkeiten. Die vollkommene

Geräuschlosigkeit war erstaunlich. Bisher kam er an keinem weiteren Schacht, der in die Höhe oder sogar hinabführte, vorbei. Das Entwässerungssystem für den Platz der Statue, die kleineren Öffnungen dort, bildeten offenbar ein eigenes System, unabhängig von diesem hier. Nach seiner Schätzung war er schon lange aus dem Bereich um den Stier heraus, der Tunnel führte Richtung Hafen, verlief seit geraumer Zeit geradeaus. Alle Richtungsänderungen hatte er sich genau eingeprägt, auf den inneren Kompass war Verlass. Ohne Zwischenfälle erreichte er den Punkt, an dem es nicht mehr weiterging. Das Kabel verschwand in der Wand, das war alles. Er sah nach oben, nichts besonderes, nur die normale Decke.

Behutsam tastete er die Umgebung ab, erfühlte feinste Risse, die bewiesen, dass es keine glatten Flächen, sondern mit Mauerwerk verblendete Wände waren.

Sein Instinkt ließ ihn in die nächstgelegene Nische huschen, starr presste er sich hinein. Ein heller Kreis bildete sich am Kopfende, die Mauer bekam Fugen, die Steine glitten lautlos auseinander, ein kräftiger Sog zog die Luft aus dem Gang in das Loch. Vier grüne Kugeln, paarweise aufgereiht, schwebten surrend an ihm vorbei, beschleunigten und zischten

davon. Die Diener der Spinne! Sie waren hier, wie lange verbreiteten sie schon den Tod, knechteten die Welt?

Das halb geschmolzene, am Stouf zerschellte Exemplar erschien vor seinen Augen. Die Spurenlage gab nicht her, ob es von sich aus abgestürzt war, oder abgeschossen wurde. Die Schatulle mit den vier Ampullen.

Die strahlende Öffnung gähnte ihn an, er nutzte die Chance, sprang hervor, zog den Kopf ein und stieg durch den blasser werdenden Ring hindurch, der sich hinter ihm schloss.

Der Sog verschwand. Wenn seine Vermutung sich als zutreffend erwies, war dieser Tunnel nicht besonders lang. Und tatsächlich! Die Öffnung in der Decke am anderen, ebenfalls verschlossenen Ende war deutlich zu erkennen! Ein Zischlaut - gerade rechtzeitig quetschte er sich in die nächste Einbuchtung, der heiße, dichte Nebelschwall fegte von oben kommend nur Millimeter von seinem Körper entfernt nieder, verschwand durch ein sich gegenüber öffnendes Loch in einem nicht einsehbaren Raum. Keine Minute, und der Spuk war vorbei! Die Reste verdampften an den Wänden, die schwüle Luft zog direkt mit ab, der Tunnel erstand wieder komplett.

Wofür war das? Dampf aus einem Kühlsystem? Zur Reinigung der Stollen und dem Austausch der Luft? Vermutlich gab es deshalb weder Staub noch Dreck hier unten. Ein neuer Lichtring, entgegengesetzt dem Ende, durch das er hereingekommen war!

Er bückte sich, so dass seine Hand ihre umschloss und sie mit einem kräftigen Ruck auf die Beine zog. Sie war fast drei Köpfe kleiner, prallte unsanft gegen seine Brust und starrte ihn mit derselben Mischung aus Ungläubigkeit, Überraschung, Faszination und Neugier an, wie er es von Sigurd gewohnt war. Wie schnell sie die Waffe vom Boden aufgelesen, einen Schritt zurückgewichen und die andere Hand unter ihrem Gewand verborgen hatte! Dabei behielt sie nicht nur ihn, sondern auch die qualmenden Reste der Kugel im Auge, durch die die Axt wie Butter hindurchgefahren war. Ihr Haar hing wirr um den Kopf, mit einer kurzen Bewegung formte Sie einen Pferdeschwanz. Es hatte einen goldenen Glanz, erinnerte ihn an die Mähne von Zin-Hao und Zer-Tua, die Älteste, die für die Farben im *Hohen Rat* zuständig war. Gewesen war. Der *Hohe Rat* existierte nicht mehr, verglüht mit der Kristallpyramide in *Zentao*.

Trotz der langen Zeit mit den Gefährten war er nicht sicher, ob er ihre Gestik richtig einordnete. Es war leichter für ihn, die Furcht beim *Hohen Rat* zu erkennen, als ihr Verhalten zu deuten. Sie zog die Gurte ihres Rucksacks enger, fixierte ihn mit blitzenden, lauernden Augen, mittlerweile vollkommen ruhig atmend, sprach aber kein Wort. Erstaunlicherweise nahm sie die Hand unter dem Gewand hervor, um die Nase zuzuhalten. Auf ihrer Stirn hatte sich eine tiefe Furche gebildet. Zumindest die Waffe zeigte nicht direkt auf ihn, solch eine war ihm bisher nicht untergekommen.

Das Knistern von zerberstenden Metallen lenkte seine Aufmerksamkeit auf das, was von dem Killer übrig geblieben war. Er wandte sich von ihr ab, beiläufig bemerkte er, dass sein Schurz ein paar Splitter abbekommen hatte, an diversen Stellen kokelte, mit der flachen Hand schlug er die kleinen Flammen aus. Hauptsache die Frau war nicht getroffen worden, er hatte es schnell genug geschafft, sich zwischen Sie und den Angreifer zu stellen.

Die Axt hatte saubere Arbeit geleistet, sie steckte ein Stück im Gestein, mühelos zog er die unbeschädigte Klinge heraus und klemmte sie sich auf den Rücken.

Von der Kugel war so gut wie nichts mehr übrig, anders als jene am *Stouf* hatte die Teilung in zwei Hälften zur Explosion und vollständigen Zerstörung geführt. Nur der Schlauch mit dem Dorn wand sich zuckend und funkensprühend am Boden. Mit einem einzigen Tritt trennte er den Zinken von der Schnur und schob die Reste gegen die Wand. Sofort bildete sich darüber ein heller Ring! Zoh-Ron nahm den Dorn auf, kaum dass er zwei Meter von der Mauer weg war, erlosch der Kreis wieder! Er näherte sich ein weiteres Mal, sobald das Metallteil nahe genug heran war – die Reaktion wiederholte sich! Ein Öffner! Den benutzten die Kugeln also, um durch die Gänge zu reisen.

Mit aufgerissenen Augen hatte Franziska alles beobachtet, nickte ihm zu. „Ein Schlüssel!“, entfuhr es ihr.

„Es wird nicht unbemerkt bleiben.“, er sah sie dabei ausdruckslos an.

Ihre Züge entspannten sich. Sie hantierte an der Waffe herum, ließ sie dann in einer Halterung an ihrem Oberschenkel verschwinden.

„Du bist Zorro!“, ihr ausgestreckter Arm zeigte schräg nach oben.

„Zoh-Ron.“, verbesserte er.
Sie lachte schallend, klopfte sich dabei auf die Schenkel, verzog aber gleich wieder das Gesicht. „Dieser elende Gestank. Warum die verfluchten Dinger den immer abgeben.“
„Das weiß ich nicht, Franziska.“
Für einen Moment stockte ihr Lachen, sie überlegte, starrte auf die Axt. Zoh-Ron verstand den Sinn ihrer Gefühlsausbrüche nicht, hatte aber aus der Vergangenheit gelernt, dass es das Beste war, einfach abzuwarten. In den allermeisten Fällen erklärten sie es ihm im Nachhinein von selbst, ohne dass er überhaupt danach fragen musste. So waren sie halt, die Menschen.
„Ich war schon einmal hier.“
„Ja?“
„Vor drei Jahren.“
„Wohin führt dieser Gang?“
Sie begann von allem zu berichten, was ihnen dereinst begegnete, inklusive der Halle. Zoh-Ron nahm es ohne Regung hin, bis:
„Schatulle?“, unterbrach er sie und trat auf sie zu, Franziska machte automatisch einen Schritt zurück. Es war so seltsam, dem weißen Giganten konnte man

wirklich nicht ansehen, ob er gut gelaunt war oder sie im nächsten Moment mit seinen Pranken zerquetschen würde. Mit Gewalt rief sie sich Sigurds Worte über ihn ins Gedächtnis, er würde ihr sicher niemals etwas antun. Oder doch?

Sie lächelte zögernd, gab sich dann einen Ruck, „Ach, was solls.“, nahm den Rucksack ab, kramte darin herum, hob schließlich vorsichtig die kleine Metallkiste heraus und reichte sie dem Kristallenen. Für eine Sekunde glaubte sie so etwas wie Ehrfurcht, oder wenigstens Überraschung, auf seinem makellosen Gesicht gesehen zu haben, doch es war sicher nur Einbildung. Sie war beeindruckt, wie vorsichtig, geradezu zärtlich er mit der Schatulle umging, sie sich von allen Seiten besah, abwartete, bis das rote Lämpchen aufleuchtete und wieder verblasste.

„Woher hast Du sie?“

„Aus einem Schrank, in einem Gewölbe in der anderen Richtung, den Gang entlang.“, Zoh-Ron reagierte nicht, stierte sie schlicht und einfach an, so dass sie fortfuhr, „Da waren eine Menge Steine aufgestellt, mit eingemeißelten Zeichen darauf, ich musste mich sputen, um den Scheißdingern – Entschuldigung – den grünen Kugeln zu entkommen.“

Hörte er überhaupt noch zu? Die Schachtel hatte ihn offenbar in ihren Bann geschlagen.

„Ein schwarzer, großer Fleck?“, wechselte er plötzlich das Thema.

„Ja, anders kann ich es nicht beschreiben. Es war da und auch nicht. Genau wie Klingsor.“

„Es ist wieder da.“

„Klingsor?“

„Nein, das Große.“

„Wo?“

„Am Himmel, vor den Sonnen.“, er zeigt zur Decke, „Genau wie in *Zentao*, als die Pyramide zerstört wurde.“

„Pyramide? Was ist da oben?“, sie lehnte sich gegen die Wand.

Der Kristallene erzählte seinerseits in knappen Worten, was ihm seit der Stadt unter der Wüste widerfahren war, bis hin zum Abstieg in die Unterwelt. Ihre Augen weiteten sich, als er bei den Ampullen, dem Ring und der Schatulle ankam. Zoh-Ron packte das Kästchen kurzerhand in seinen Rucksack, erstaunlich, dass er auch mit einem ausgerüstet war. Aber so ließen sich am leichtesten Dinge transportieren, ohne dass sie einen zu sehr behinderten.

Das dürfte wohl überall gleich sein, dachte sie.
„Der Strahl aus dem Himmel kam normalerweise am nächsten Tag zurück?“, fragte sie dabei.
„Normalweise.“
„Ach ja, Du bist ja noch am selben Tag durch das Tor.“, folgerte Franziska, „Du weißt es nicht.“
Der Kristallene zog die Schlaufe des Rucksacks zusammen.
„Ja, sicher, behalte sie nur. Du hast mir schließlich das Leben gerettet!“, sie versuchte ein Lächeln, welches gründlich misslang. Was war das nur für ein stoisches Wesen? Waren alle Kristallwesen derart seelenlose, gefühlskalte Gestalten? „*Der Tag der Zeitenwende*? Wieder? Und Sigurd ist auch da?“, sie schüttelte den Kopf, ein weiteres Mal schallte ihr schrilles Lachen von den Wänden wider, „Verrückt, ich werde verrückt. Das kann doch nicht wahr sein, oder Zufall.“
„Zufall gibt es nicht.“, Zoh-Ron sah sich um, „Wir sollten weitergehen.“ Es blieb die Wahl – einen der Wege zurückzugehen oder nach vorn, in Richtung der Halle. Die Annahme, dass alle Gänge in der Wüste endeten, hatte sich als falsch herausgestellt.
„Da lang.“, Franziska gewann ihre Fassung nur mühsam zurück, das Hin und Her drohte ihr Nerven-

kostüm zu zerreißen. Sie streichelte beiläufig ihren Bauch, ordnete Kleidung und Haar, zog die Pistole und zeigte auf Wand und Dorn.

Es funktionierte tatsächlich! Ein heller Ring, der Durchgang. Zoh-Ron folgte ihr gebückt, trotz seiner Größe bewegte er sich schnell und geschmeidig. Diese Kristallaxt war wirklich faszinierend! Zum überwiegenden Teil durchsichtig, aber stärker als Stein und Beton, sogar als diese scheußliche Kugel! Der Gang endete nach zehn Metern, die große Halle entfaltete sich direkt vor ihnen.

Franziska hielt den Kristallenen mit einer Handbewegung vom Rand fern, ließ ihren Blick durch das weite Rund schweifen. Es war längst nicht so hell wie damals, alles sah vollkommen anders aus! Kein Chaos aus Kabeln, Kisten oder sonstigen Hindernissen im Weg, das ganze Areal machte im vorderen Bereich einen aufgeräumten Eindruck, das große Feuer, dessen Flammen der Decke entgegen loderten! Und die unzähligen Kugeln, die in in Reih und Glied in der Halle warteten! Vor Schreck zuckte sie zurück, hielt die Hand vor den Mund, die Minuten tropften dahin, ohne das sich etwas änderte. Der Anblick war nicht wie gewohnt, sie wirkten so anders, so verlassen –

und trotzdem tödlich. Mit klopfendem Herzen wagte sie sich voran, Schritt um Schritt auf die reglosen Diener der Spinne zu. Zoh-Ron ließ sie dabei gewähren, blieb aber direkt hinter ihr, die Axt in der Hand. Es war deutlich zu sehen! Die Farben waren starr, bewegten sich nicht, Grün und Weiß in Wolkenformen vermischt, aber vollkommen unbeweglich, eingefroren. Leise schritten sie zwischen die erste und zweite Reihe, sahen sich um.

„Die sind nicht aktiv,“, verwundert kicherte Franziska, „Sie schlafen.“, verzog den Mund, „Die Dreckskinger!“. Die Versuchung, eine davon zu berühren war groß, doch sie widerstand. Überschlägig kam sie auf zweihundertfünfzig, die den vorderen Teil der Halle bis zu zehn Meter an den Rand ausfüllten. Zwischen ihnen und den Flammen gab es einen freien Bereich von weiteren fünfhundert Metern. Dahinter war die Halle leer, zumindest sah es von hier so aus.

„Erstaulich, sie sind mit dem Feuer nicht verbunden.“

„Sie warten auf ihren Einsatz.“, Zoh-Ron hatte die Axt zurück auf den Rücken gehängt.

„Vielleicht fehlen die Besatzungen noch.“, Sie zuckte mit den Schultern, „Egal, das *Tor*! Die Tankstelle der Killer.“, flüsterte sie, nickte zum Zentrum, „Alles

wiederholt sich, aber das Erdbeben hat noch nicht stattgefunden! Weder ist der Boden aufgebrochen, noch sonst welche Schäden zu sehen.“

„Der Rauch zieht durch einen Kamin ab.“, er blieb unbeeindruckt neben ihr stehen, „Ich bin im Kreis gelaufen.“

„Wieso?“

„Der Stier, er ist über uns!“

„Wie kommst Du darauf?“

„Der Kamin. Er verzweigt sich und endet in den Deckeln rund um die Statue.“

„OK. Dann sollten wir da noch näher ran, aber ohne Deckung müssten wir ...“

Zoh-Ron wartete nicht ab, bis sie zu Ende gesprochen hatte, schob sich an ihr vorbei und setzte mit seinen Schritten direkten Kurs auf das Zentrum!

„Verdammter ...“, den Rest schluckte sie runter.

Franziska sicherte sich ständig ab, doch niemand war zu sehen. Sie hatte Mühe mit der Schrittlänge des Kristallenen mitzukommen, dafür schrumpfte die Distanz rasch. In regelmäßigen Abständen erschienen an den Wänden große Portale, verschlossen mit massiven Flügeln aus Metall und Holz – wie jenes im Hülloch! Ob eins hier hinein führte, oder dahin zurück?

Sie waren ihr damals nicht aufgefallen, vermutlich durch die zahlreichen Kisten verdeckt worden. Außerdem hatten sie den Raum schnell verlassen, da blieb nicht allzu viel Zeit für ausführliche Beobachtungen. Die Flammen spiegelten sich auf Zoh-Rons Gestalt, färbten ihn grün.

„Der Kamin teilt sich, so ist es."

Obwohl sie sich alle Mühe gab, in der Höhe erkannte sie keine Details. Die Feuersbrunst faszinierte Franziska, sie verbreitete eine enorme Wärme, doch es müsste ob der Größe eigentlich viel heißer sein.

„Als würden sie leben.", sie war versucht, hinein zu greifen, ließ es dann aber bleiben. Das Feuer war nicht zu durchschauen, es war so konzentriert, so kräftig, so wild.

„Da seid ihr rein?"

Statt einer Antwort starrte sie weiter. Kein Schlüssel, kein Ring, ohne eines davon wäre der Versuch bereits reiner Selbstmord! Mit Gewalt riss sich sie sich vom Anblick los. Woraus wird es gespeist, was verbrennt da? „Niemand hier.", sie biss sich auf die Lippe, nutzte die Gelegenheit und lud die Pistole nach.

„Es ist eine Halle, fast rund, ich kann das Ende sehen.", der Kristallene beobachtete sie.

„Ich nicht.“

Zoh-Ron umrundete die Feuerstelle einmal, es dauerte, bis er wieder an der anderen Seite hervorkam. „Wir gehen zurück. Wir können nichts tun. Der Raum mit den Steinen.“

Franziska hörte seine Worte, verstand nicht, was er meinte. Tief in dem wogenden, tanzenden Meer der flammenden Zungen bewegte sich etwas anderes, durchbrach das faszinierende Schauspiel.

„Da ...“ , sie brach ab, der Schatten in den Flammen vergrößerte sich, kam näher, bildete erst einen schwarzen Strudel, dann ein Loch in der grünen Wand! Automatisch griff sie nach Dolch und Pistole, taumelte mit schreckgeweiteten Augen zurück, der Kristallene bremste sie sanft, legte eine Hand auf Ihre Schulter. Franziska streifte sie ab, ohne aufzusehen.

„Da kommt was!“, flüsterte sie. Das Loch verwandelte sich in einen tiefen Schlund, wurden zu einem dunklen Tunnel, der direkt in die Hölle hinab führte! Hohes Fiepen und schrilles Zirpen kündigte an, welches Monster im Begriff war die Halle zu betreten, spülte gerade erst überwunden geglaubte Ängste nach oben!

„Nein,“, Zoh-Ron hob einen Finger, „Es kommt.“

Der Pertede schob seinen massigen Schädel aus den Flammen etwa zwei Meter über ihr in den Raum! Die Fühler vibrierten so laut, dass sie sich die Ohren zuhielt, einer von beiden war nur zur Hälfte da, abgewinkelt und verkrüppelt. Erschrocken rannte Franziska ein paar Meter zurück, um sich in Sicherheit zu bringen. Wasser klatschte neben ihr auf den Boden. Die klackenden Fangarme mit ihren scharfen Zacken schoben sich heraus, dann zog sich quälend langsam der lange Körper nach. Warum richtete sich das Vieh nicht zu voller Größe auf?

Zoh-Ron stellte sich vor das Monster, nahm die Axt von der Schulter. Der Schrei der Gottesanbeterin ließ selbst die Flammen zur Seite fahren! Hasserfüllt gebäderte es sich wie wild, noch war es nicht vollständig aus dem Feuer heraus. Der Körper zuckte wie unter Schmerzen, wand sich mit aller Kraft, um sich aus dem Tunnel zu befreien. Geifer und Schleim klatschten in fetten Tropfen zu Boden. Franziska hielt sich angewidert die Hand mit dem Dolch vor den Mund. Da, das zweite Bein fehlte, stattdessen hingen an einem Stumpf Reste von Stoff und Seilen, der Pertede hatte Mühe, sich wenigstens halbwegs aufrecht zu halten! Der fette Unterleib schleifte über den Boden,

aufgedunsen, so dass sich sogar die Panzerplatten darüber verschoben. Dann war es geschafft, halb liegend kam er vor dem Feuer zur Ruhe! Die Verletzung schwächte ihn offenbar erheblich, er musste seine letzten Kräfte mobilisiert haben. Augenblicklich wurde es leise, Franziska hörte ihren eigenen, keuchenden Atem, sah den Kristallenen, der Anlauf nahm, in die Höhe sprang und mit einem einzigen, gewaltigen Schlag den Kopf der Gottesanbeterin vom Rumpf trennte!

Zoh-Ron rollte sich geschickt ab, der Schädel polterte zu Boden, fast bis vor Franziskas Füße. Erst jetzt nahm sie das riesigen Ausmaß des Wesens war, die Facettenaugen verloren ihren Glanz, der restliche Körper brach im Hintergrund endgültig zusammen. Irrte sie sich oder ähnelte das Geräusch der herabstürzenden Fangarme einem hämischen Lachen?

Der Hinterleib dehnte sich, zuckte, beulte sich aus, platzte mit einem satten Knall auf! Stinkende, dampfende Flüssigkeit trat aus, verteilte sich direkt vor der Feuerstelle auf dem Boden.

„Was ist das?“, angezogen von dem ekelhaften Geschehen trat sie auf den Kadaver zu, kniete nieder, den Arm mit der Pistole auf die runden Dinger zei-

gend, die durch dünne Schnüre mit dem Feuer verbunden waren, in einer gallertartigen Masse schwammen. „Das sind Eier!“, beantwortete sie sich ihre Frage gleich selbst. „Warte.“, befahl der Kristallene, sie hatte sich noch nicht an seine Sprechweise gewohnt, war aber froh, dass er monoton sprach, emotionslos, ein Rettungsanker in diesem Wahnsinn! Ohne das sie einen Blick hineinwerfen konnten, schloss sich der Tunnel, war schlicht weg, das Feuer sah aus wie zuvor, die lebenden Verbindungen aber blieben.

„Nicht berühren!“, Zoh-Ron zog sie weiter zurück, sie hatte keine Möglichkeit, seinen Kräften etwas entgegenzusetzen. Franziska zählte nach, es waren rund zwei Dutzend Eier, die eklig aussahen, mit Nahrung über die Fäden versorgt wurden, rasant wuchsen. Der Kadaver wurde von den Flammen eingenommen, restlos von ihnen verzehrt! Futter für die Eier! Sie erreichten in Sekunden die Größe von Äpfeln, platzten eine nach der anderen auf, Larven fraßen sich den Weg ins Freie! Die Verbindungen zum Feuer dehnten sich mit, summten von der ganzen Energie, die sie transportierten. „Was für häßliche Dinger!“, angewidert fesselte sie das Geschehen!

Sie verpuppten sich, erreichten die Größe von Hunden, sprengten auch diese Hüllen, platzten heraus und zeigten ihre wahre Gestalt – Gottesanbeterinnen! Vom erbärmlichen Gestank begleitet bewegten sich ihre Extremitäten, gewannen an Härte und Kraft.

„Nein!“, atemberaubend und grausam zugleich, wie der Schädel des ihr am nächsten, sich in voller Metamorphose befindlichen Insekts, vor ihr in die Höhe schnellte, sie mordlüstern anstarrte, kreischte und fiepte, um sich bis auf ihre Kopfhöhe zu strecken. Sie riss abwehrend die Arme nach vorn, - ‚die wird mindestens fünfzehn Meter hoch.‘ - fuhr es ihr wahnwitzig durch den Kopf. Direkt an ihrem Ohr zischte es, das Facettenauge platzte auseinander, die stinkende schwarze Flüssigkeit daraus spritzte ihr auf das Gewand und ins Gesicht! Der gerade erst erstandene Pertede brach mit einem schrillen Laut zusammen, die Verbindung zum Feuer riss ab, die armdicke Nabelschnur peitschte zurück in die Flammen.

Augenblicklich brach die Hölle los!

„Tötet sie, alle, so lange es noch möglich ist!“, schrie eine ihr unbekannte Stimme. Der Mann, der behände den Pfeil aus dem Kadaver zog, feuerte bereits den

Nächsten ab! Wieder erklang der Todesschrei einer Kreatur, neben ihr fuhr Zoh-Rons Axt nieder, spaltete den dritten Perteden!

„Meran, zu viele, es sind zu viele! Sie wachsen zu schnell!“, die schlanke, aber kräftige Hand einer Frau zog sie hoch, „Zoh-Ron, nimm die auf der rechten Seite!“, schrie sie dabei gegen das Gekreische an.

„Du,“, überrascht trat die Amazone vor und strich der konsternierten Franziska zärtlich über das Gesicht, „ ... die Schwester!“, schubste sie beiseite, warf und durchbohrte mit ihrem Speer ein weiteres Monstrum. „Ihre Panzer härten aus! Skanja, wir müssen weg!“, Meran kam auf sie zugelaufen, vor seiner Brust baumelte eine Kette, daran ein Ring! Zoh-Ron rannte von der anderen Seite herbei. Der Bogenschütze stoppte, aus dem Feuer schlug ein Blitz in das Schmuckstück, der aufglühte, aber sonst passierte nichts.

Mit einem krachenden Schuss überwand Franziska ihre Lethargie, der Pertede erkannte die Gefahr und riss den Kopf zur Seite, versuchte abzutauchen, die Kugel prallte am Brustpanzer ab, durchschlug die Fangklaue und verschwand im Nirgendwo! Er ließ von ihr ab und orientierte sich um. Der Lärm wurde unerträglich, das Feuer gewann an Kraft, fauchte bis

hinauf in den Kamin. Franziska sah sich gehetzt um, um die Pistole erneut nach Zuladen blieb keine Zeit. Die Hälfte der Perteden war vernichtet, die verbliebenen zwölf nahmen, nunmehr zur Größe von über zehn Metern herangewachsen, mit den Antennen Kontakt zueinander auf. Die Verbindungen zum Feuer knisterten und blitzten, pulsierten mit lautem Gedröhne, pumpten immer mehr Energie in die Monster. Die rasierklingenscharfen Fangklauen schnappten und klappten laut aufeinander. Sie bildeten einen Kreis, verbunden durch die Fühler, verharrten regungslos.

Es wurde still.

Der Kristallene, mindestens einen Kopf größer als die Anderen, übernahm die Führung. „Da lang!“, befahl er und alle nahmen Kurs zurück zum Eingang, von dem aus er die Halle betreten hatte. Franziska folgte, steckte die Pistole in den Halfter, ihre Augen auf die Amazone geheftet. Sie wusste über Ger Bescheid!

Das waren sie, die Gefährten von vor drei Jahren!

„Halt!“, rief Skanja, als sie mitten durch das Karree der aufgestellten Kugeln hetzten, nahm zwei kleine Flaschen von ihrem Gürtel, blickte zum Ausgang, dann zu Boden, platzierte sie vorsichtig aufrecht

nebeneinanderstehend und öffnete die Verschlüsse. „Die letzten.“, sprach sie an den Bogenschützen gewandt, „Wie besprochen.“, bestätigte er. Verrückt, aber Franziska fand die Vertrautheit der beiden faszinierend. Schon hasteten Sie weiter.

Zoh-Ron presste den Dorn gegen die Wand, der leuchtende Ring erschien, die Steine wichen auseinander. Franziska war außer Atem, den anderen hatte der weite Lauf nichts ausgemacht. Die grüne Kugel stürmte ohne Vorwarnung durch die Öffnung herein, bewaffnet mit einer rotierenden Spitze. Gleichzeitig durchschlugen Axt, Dolch, Speer und Pfeil die Außenhülle, woraufhin sie explodierte!

„Jetzt!“, Skanja tippte Meran gegen den Arm, mit dem er schon den nächsten Pfeil aus dem Köcher zog. Sie griff so schnell nach einem ihrer umgehängten Beutel, das Franziska ihren Bewegungen kaum folgen konnte. Meran tauchte die Pfeilspitze hinein, zog die Sehne bis an die Belastungsgrenze zurück, der dünne Pfeil raste schnell wie ein Blitz pfeifend auf sein Ziel zu. Zwischen den Kugeln fand er den Bestimmungsort, zertrümmerte die Flaschen, ein Donnerschlag knallte durch die Halle, Feuer brach aus. Die Amazone eilte unbeeindruckt als Erste durch den Durchgang.

„Weiter!“, Zoh-Ron ließ nicht locker, stieg als Letzter auf die andere Seite, warf zuvor einen Blick zurück. Die Perteden waren in der Ferne kaum zu erkennen, hatten ihre Position nicht verändert, keine Verfolgung aufgenommen. Teile der Kugeln standen in hellen Flammen, er bezweifelte, dass das echte Feuer, ihnen Schaden zufügen würde. Sie waren da – für einen Angriff, heute, an diesem besonderen Tag. „Das hält sie nicht auf.“, sprach der Kristallene.

„Sie nicht,“, flüsterte Meran grimmig, „Aber ihre Herren. Was für ein Zufall, euch hier zu treffen!“

„Es gibt keinen Zufall.“, Zoh-Ron schob den Bogenschützen voran und verließ als Letzter die Halle. Im Zwischengang blitzte genau in der Mitte der Ring auf, ebenso wie die undefinierbaren Zeichen oberhalb der Steine, und lautlos öffnete sich an der Seite wieder eine neue Stelle im Mauerwerk. „Stop!“, Skanja baute sich davor auf, drehte sich zu den Anderen herum und versperrte mit dem Speer den Eintritt. „Niemand geht da hinein!“. Als sie die erstaunten Augen der Gefährten erkannte, sah sie über die Schulter zurück. Ein Raum mit stabilen Steinsäulen, die die Last einer schweren Decke trugen, verschiedene grüne Lichtquellen strahlten direkt auf das große Fresko, das an

der gegenüberliegenden Wand bis ins kleinste Detail deutlich zu sehen war! „Die Halle, unter dem Sand der Schattenwüste!“, Meran flüsterte, „Und sie ist vollkommen intakt.“ Ehe er zu Ende gesprochen hatte, tauchte eine dieser verfluchten Kugeln davor auf, zeitgleich erreichte sie der Gestank. Etwas, Nichts oder Flüchtiges entstieg ihr, nahm von den Beobachtern keine Notiz, bewegte sich auf das Wandbild zu, machte sich unten rechts in der Ecke daran zu schaffen.

„Klingsor!“, rief Franziska. Das Ding, das war und auch nicht, verlagerte seine Position. „Er kommt!, tu etwas!“, Skanja rüttelte Meran am Arm. Aus dem Ring schoss ein neuerlicher Blitz, die Zeichen verblassten, das Mauerwerk setzte sich zusammen.

„Weiter!“, Zoh-Ron wiederholte seinen Befehl, packte Franziska kurzerhand am Arm, der die Pistole beinahe aus der Hand fiel und folgte als Letzter. Endlich lagen die Steigeisen und damit der Aufstieg vor ihnen. Hier übernahm Zoh-Ron erneut die Führung, kletterte geschickt die unter seinem Gewicht hörbar ächzenden Stufen hinauf. Sie hatten bisher keine Möglichkeit, zu reden, das musste Warten! Franziska fuhr über ihren Oberschenkel, die Pistole, zurücklassen,

hier? Die Zeit rannte ihnen buchstäblich davon. Vorsichtig schob der Kristallene mühelos den schweren Deckel auf dem Schacht zur Seite. Hinter ihm schloss Franziska geblendet die Augen, die Sonnen gingen auf, der *Tag der Zeitenwende und des Lichts* brach an! Meran schrie auf, an seiner Brust glühte die Kette samt Ring, sein überraschtes Gesicht war hell erleuchtet, die Kettenglieder rissen entzwei, gaben das Schmuckstück frei, das an ihnen vorbei im Ausgang verschwand.

IX.

(Nirgendwo)

Das Vakuum – im weißen Nichts erkannte ich kaum meine Füße, sie verschwanden im geisterhaften Nebel! Die Sichtweite betrug vielleicht fünf Meter, dann verschwamm die Umgebung in diesem Gespinst, diesem scheußlichen Spinnennetz. Es war kalt, trotz des Kettenhemds und der Kleidung fröstelte es mich. Nicht nur deshalb zitterte ich am ganzen Körper, sogar die Klinge tanzte in der Hand. In der

letzten Zeit hatte ich viel erlebt, war aber dadurch weder mutiger noch stärker geworden. Im Gegenteil, die Angst, Sie und damit alles zu verlieren, wuchs stetig, begleitete mich wie ein hungriger Wolf, der nur in der Ecke lauerte, um im richtigen Moment zuzupacken, und ... Die Stimmungsschwankungen steigerten sich ohne Unterlass. Was, wenn hier einfach ‚Ende' war, nichts mehr passierte, es nicht mit irgendeiner Aktion weiterging, sondern die Welt und mit ihr die Zeit still stand? Oder ich nicht in der Lage war, den Verstand zusammen zu halten? Für immer. War das der Tod? Und dann? Kam etwas danach, würde ich in irgendeiner Weise Informationen bekommen, wie es mit Ihr, meiner Familie, der Welt weiterging? Ich schluckte, wischte durch die Augen, versuchte, den stoßweisen Atem zu beruhigen, irgendwie die Nerven behalten, egal wie! Irgendwann war es sowieso so weit, spätestens dann würde ich es erfahren. Von jemanden hatte ich gelesen, der meinte, ihn würde der Tod nicht schrecken, denn er hätte keine Erinnerung an die Zeit vor seiner Geburt und so würde es danach auch sein. Wäre ich froh, genauso denken zu können! Es klangverrückt, aber ich war sicher, auf den Reisen durch Zeit und Raum jeweils

nicht das erste Mal dort gewesen zu sein. Wie verschüttete Erinnerungen in meinem Kopf glaubte ich immer, ganz bestimmte Situationen oder Gegenstände schon einmal durchlebt oder in der Hand gehalten zu haben. So wie Shannon, dessen lückenhaftes Gedächtnis sich erst nach und nach wieder aufbaute, sobald er mit entsprechenden Geschehnissen, Teilen, Werkzeugen oder sonst was in Berührung kam. Die Casio Uhr. Es war aber auch genauso wahrscheinlich, dass mein Verstand, um nicht denselben zu verlieren, mir genau das vorgaukelte, exakt jene Erklärungen und Zusammenhänge präsentierte, sich etwas zusammen spann und -reimte, dass vordergründig logisch klang, tatsächlich aber nur die Grenze zum Wahnsinn ein weiteres Stück in die Zukunft schob. Einen Schleier vor die unerbittliche, aussichtslose Wahrheit legte.

Was war der nächste, logische Schritt? Mit aller Gewalt konzentrierte ich mich, schloss die Augen und kratzte wild durch die Haare. Das Denken bereitete körperliche Schmerzen, das Band um die Gedankenstränge riss ein, die Enden flogen auseinander! Da fielen sie über mich her, die Schulnote, die ich nicht erreichte, das Tor im Spiel, das ich nicht erzielte, die Freundin, die ich mich nicht traute anzusprechen, und

deshalb nie hatte, die Aufnahmeprüfung, die ich nicht schaffte, die Erwartungen der Anderen, die ich nicht erfüllen konnte, der Druck, der immer größer wurde, die Menschen, die ich nicht mehr erreichte oder falsch behandelte, die Entschuldigungen, die ich hätte aussprechen müssen, es aber nie tat, Weslaf und all die Anderen, die ich nicht retten konnte, die mordenden grünen Kugeln, das Monster aus dem Hohlweg nach Rönsahl, Richard in seinem Blut liegend, Klingsor, Dolignibul, die Probleme, die ich nicht löste, die Fragen, die ich nicht beantworten konnte, die offen blieben, die Zukunft, die ich nicht sehen konnte, das Ende, das ich nicht kannte ...

Das durfte ich nicht zulassen!

Etwas kitzelte an der Nase, ich öffnete die Lider, der Stiel eines Gänseblümchens fuhr über die Haut. Ich hustete, folgte den kreisenden Bewegungen, deutlich sah ich die kleinen weißen Blätter um das gelbe Zentrum, ihre Finger drehten sie genüsslich hin und her. Das Niesen ließ sich nicht unterdrücken. Ihr zutiefst zufriedenes, liebevolles Gesicht, mit den weichen, entspannten Zügen erschien darüber, dahinter strahlte die Sonne. Sie lag neben mir auf der nach Frühling duftenden Wiese, unsere nackten Füße hingen im kühlen Wasser des dahingurgelnden Baches,

über uns erstreckte sich der weite, klare Himmel. Ein laues Lüftchen spielte mit ihren Haaren, die offen herabfielen wie fließendes Gold. Tief in ihren blauen Augen verborgen lag und wartete eine unfassbar beruhigende Wärme, der ich mich widerstandslos hingab.

„Na und, manchmal ist das Leben, die Wahrheit eben kitschig. Was soll daran Schlechtes sein?“, flüsterte sie mir ins Ohr und küsste mich sanft auf die Stirn, während ich die Augen wieder schloss, „Wir sind nur Menschen, können nicht alles richtig, es nicht allen recht machen. Zu entscheiden, ob es letztlich wirklich das Richtige ist, liegt nicht in unserer Macht.“, fuhr sie fort.

„Ist das nicht selbstgerecht?“

„Wieso sollte es?“, ihre Hand drückte fest die meine, nie wieder würde ich sie loslassen.

Die Finger schmerzten, so energisch hielt ich den Griff des Schwertes zusammengepresst. All das Schöne und Gute, das mir in meinem Leben widerfahren war, rief ich verzweifelt in mein Gedächtnis, drängte alles, was mit Angst, Scheitern, Verlassen und Versagen zu tun hatte, zurück in ihre Ecke, dorthin, wo sie zwar lauerten, mich ermahnten, aber nicht übernehmen konnten. Nahm das Positive, zurrte daraus ein neues, noch stärkeres Netz, fing die flüchtenden Gedanken

ein, bevor sie endgültig schwanden, formte eine stabilere Kette als jemals zuvor und legte sie um das, was vor meinem geistigen Auge passierte. Das brachte mich zurück. Keuchend sah ich mich um. Zwischen den *Toren*! Ich zweifelte keine Sekunde daran, wieder an die Stelle zurückgekehrt zu sein, an welcher ich damals beim ersten Aufeinandertreffen mit *Dolignibul* aus dem Kampf vor der Linde durch den Baum hineingezogen wurde. Aus dem Schwert heraus hatte sich die Leinwand gebildet, mir die Drei Sonnen Welt gezeigt, letztlich tauchten damals die Perteden auf! Genauso in Watte eingepackt fühlte ich mich, die Beine ließen sich in dem Schwebezustand nicht bewegen, das Schwert war pechschwarz! Fast jedenfalls, denn die beiden Ringe waren deutlich zu erkennen. Was war nur in Shannon gefahren? Wer hatte ihn gewarnt und warum?
Müßig, sich darüber

Gefahr!

Der Schlüssel erwärmte sich, es war nicht sofort zu erkennen, was der Grund dafür war. Diese weiße Brühe waberte geräuschlos, zog Schlieren, wie in einer

grünen Kugel. Ich kniff die Augen zusammen, da hinten, zog da nicht ein Schatten in der Ferne vorbei? Einbildung? Nein, da war es wieder. Mist – es blieb dabei, ich war zur Bewegungslosigkeit verdammt. Scharfe Konturen ließen sich nicht erkennen, es glich einer Wolke, bewegte sich einfach, zog langsam vorbei, stets mit der gleichen Geschwindigkeit. Der Todesnebel? Dolignibul? Dann verschwand sie, spurlos. Farbige Pigmente strömten aus den drei Ringen unter der Parierstange, mischten sich mit dem Nebel, kurz darauf schälte sich die Leinwand hervor, genau wie ich sie schon einmal gesehen hatte! Was würde sie mir diesmal zeigen?

Alles wiederholt sich, die Zeit dreht sich im Kreis.

Die Landschaften, die Wälder, Wasser, Städte, Wüsten, Meere, die Insel – sie zogen vorbei wie Geister aus der Vergangenheit, bis das Ziel, der *Todesnebel*, sie verdrängte.

Aus dem *Schlüssel* schoss der helle Strahl ins Zentrum, riss den Nebel auseinander, offenbarte den klobigen, dennoch gestaltlosen Klotz, der über allem schwebte, und doch nicht! Der sich mit einem schrillen Ton, der in jede Ecke des Gehirns wanderte, vor dem Hintergrund der drei roten Sonnen näherte. Dasselbe Bild,

welches sich schon einmal eingebrannt hatte. Ein zweiter Strahl fegte aus dem *Schlüssel* heraus, die beiden *Ringe* darin pulsierten, sprengte noch mehr des Nebels beiseite! Unter dem *Etwas* war sie nun deutlich zu erkennen, die Insel, Sitnesos-Nalta, mit der Stadt, die größer wurde, je länger ich sie ansah, die zum Leben erwachte, im Zentrum der Platz mit dem goldenen Stier. Ein schwarzer Wirbel bildete sich davor. Dieses Ding nahm eindeutig Kurs auf die Stadt, die Sonnen überlagerten und vereinten sich zu einem einzigen, gelben Stern, gleichzeitig lösten sich zwei Blitze, der eine aus dem Ding, der anderen aus den Sonnen, nahmen die Stadt ins Visier, und ....

Oh Gott – Nein!

Etwas zog mich an der rechten Schulter zurück, die Leinwand erlosch, löste sich blitzartig auf, im Hintergrund tauchten weitere Schatten auf, verteilten sich und bildeten einen Kreis. Sie waren der Grund der schrillen Schreie, dass ich abgrundtief hasste! Diesmal war ich vorbereitet, ihre schnappenden Fangarme, sirrenden Fühler und blitzenden Facettenaugen, die aus dem Nebel krochen, schreckten mich nicht! Sie hielten Abstand, wild vor Gier und Mordlust, zitterten rasend vor Wut nur wenige Meter entfernt, doch alles kein

Vergleich zu dem, was ich gerade mit Ansehen gesehen hatte! Der *Schlüssel* glühte in meiner Hand, was für ein erhabenes Gefühl! Etwas hielt sie zurück, war intensiv genug, ihren tödlichen Instinkt zu unterdrücken, sie buchstäblich im Zaum zu halten. Sie warteten, der Geifer lief in langen Bahnen die Beißwerkzeuge hinab, verschwand im Nirgendwo. Der Todesnebel, er kam! Ihre Schreie verstummten, stattdessen summten und zirpten ihre Fühler, erzeugten den dumpfen, kratzenden Singsang, mit seinem kaum zu verstehenden, aber unverwechselbaren Namen:

Dolignibul!

Weg, nur weg hier, so schnell wie möglich! Zoh-Ron, ich musste ihn warnen, vor dem, was kam – und Shannon!
Der Todesnebel erreichte die Perteden, hielt inne. Der *Schlüssel* richtete sich ohne mein Zutun aus, erzeugte mittels der beiden Ringe eine Druckwelle, die mich zum einen zurückschleuderte, aus dem Kreis der Gottesanbeterinnen heraus; zum anderen den dichten Schleier hinter den Killern anhob, so dass ein Zipfel des schwarzen *Dings*, das gleichzeitig war und ver-

ging, dahinter zum Vorschein kam. Ich taumelte, fiel, knallte auf den Hosenboden und saß vor dem gespaltenen, ansonsten vollkommen unscheinbaren Baum, sah mich gehetzt um, keine Spur von Shannon! Ich war allein, draußen auf See tobte der Sturm, Blitze und Donner zuckten und knallten in immer schnellerer Abfolge am Horizont. Die Naturgewalten legten zu. Ich schirmte die Augen ab, musste aufpassen, dass ich auf dem glatten, feuchten, Stein nicht ausglitt – wie auf *Black Island*, dachte ich. Was für ein Spektakel – die Barriere – sie hielt – noch!

Mit Schrecken sah ich, wie ein heller Streifen über den Horizont kroch – die Sonnen, sie kletterten aus dem Dunkel herauf! Verdammt – wie lange hatte ich in diesem Nichts verbracht, die ganze Nacht? Was genau war passiert?

Zurück – in die Stadt, das war der Weg! Aber wir hatten Stunden gebraucht, um zu Fuß herzukommen, das schaffte ich niemals rechtzeitig! Da half es auch nichts, das der Weg relativ simpel zurückzuverfolgen war. Verfluchte Scheiße ... – ... die *Karte*! Hastig kramte ich sie aus dem Rucksack, faltete sie gebückt auf den Oberschenkeln auseinander. Heftiger Regen setzte ein, deutlich spürte ich, wie die Anziehungs-

kraft der Sonnen die Elemente anfachte, ihre titanischen Urkräfte freisetzte. Beeilung! Mit der Hand wischte ich das Wasser von der Folie, die drei roten Punkte leuchteten in regelmäßigen Abständen auf: Der Stier, das Haus, der Baum - Zoh-Rons Worte. Drei Dinge.

„*Es muss einen Dritten geben*.“, ewig die Zahl *Drei*, die Anzahl der Ringe, von denen sich zwei in das Schwert eingelassen hatten. Der Kristallene wollte doch an der Statue den Einstieg in die Unterwelt nehmen?! Laut und ungestüm schallte mein irres Lachen gegen die Brandung, verrückt vor dem Karussell stehend. Ich hatte dazu gelernt, es gab einen anderen, kürzeren Weg!

Zitogilih follafaran!

Vor dem Haus mit dem Zeichen stieg ich aus. Endstation! Näher oder gar direkt an den Stier heran hätte bei dem Menschenauflauf schreckliche Konsequenzen. Mittlerweile gewohnt fand ich schnell das Gleichgewicht wieder. Hier regnete es nicht. Der Platz war überfüllt mit jung und alt, die mit hochgerissenen Armen tanzten, Ihre Hände den aufgehenden Sonnen

entgegen reckten. In lange Togen gekleidete Trommler schlugen mit voller Kraft auf die Membrane der fetten Pauken, der fanatische Rhythmus heizte die Massen zu immer größerer Ekstase an. Der lange Körper des Stiers spiegelte bereits die ersten Strahlen wieder, erschuf die Illusion von Leben und Bewegung. Der aufkommende Wind fachte die Feuer in den Schalen weiter an, gierig schlugen die Zungen zu allen Seiten aus. Diesmal war es anders, die Sonnen vereinten sich nicht erst am Mittag, schon die anfänglichen Strahlen waren nicht Rot, sondern Gelb!
Keine Spur von Shannon!?!
Hinter mir bewegte sich etwas. Die Haustür stand offen, der Schlüssel steckte, Licht fiel von innen heraus auf die Pflastersteine am Eingang. Zu Erkennen war – wie üblich – nichts, dafür hatte ich sowieso keine Zeit, ich machte auf dem Absatz kehrt, schob mich an der tanzenden Menge vorbei.
Die Gesichter entrückt, im Rausch, mittlerweile in einem gleichmäßigen Takt, mit synchronen Bewegungen wie eine einzige Masse – ganz im Gegensatz zu den Kristallenen, die ausdruckslos allesamt zusammen standen wie Türme in der Schlacht, in einem perfekten Viereck bewegungslos verharrten.

Ich sah sie erst, da ich die Statue umrundete, auf der gegenüberliegenden Seite. Das passte überhaupt nicht hierher? Was hatten sie vor? Ich schritt durch einen Alptraum, waren die denn verrückt? Ich sprach den erstbesten, einen älteren Mann in der Kleidung eines Seemanns, an, keine Reaktion – er registrierte es nicht einmal. Ich packte seine Schultern, riss ihn grob herum, zwang ihn, mich anzusehen. „Ihr müsst alle weg!“, brüllte ich gegen die Musik an, „Sonst werden alle sterben!!“, zeigte dabei wild gestikulierend auf den Feuerball, der im Begriff war, sich zu voller Größe zu erheben. Der Mann hielt inne, grinste freundlich und gütig, strich vorsichtig über meine Stirn, zeigte auf den *Schlüssel* in der Rechten, tätschelte mir die Wange, nickte sachte, wand sich aus dem Griff und nahm den Tanz wieder auf. Ein kleines Mädchen zog an meinem Hosenbein, von Glück beseelt reichte es eine Blume. Tränen schossen mir in die Augen. „Du, Du musst ...“, weiter kam ich mit dem Gestammel nicht, sie hatte sich längst abgewandt, schwang im Takt der Musik hin und her.

Hilflos sah ich mich um, die Worte kamen mir selber bescheuert und kitschig vor. Und wenn es doch einfach so war?

„Manchmal ist das Leben halt kitschig, na und?“

Ein Gutes hatte dieses Verhalten, niemand stellte sich mir in den Weg oder hielt mich auf. Wo zum Teufel fand ich den beschissenen Eingang??

Ich wischte durchs Gesicht, quetschte mich zwischen den Menschen und der Absperrung vor der Statue hindurch. Rufe übertönten die Trommelwirbel, die Sonne war vollständig über den Horizont geklettert, vor ihr war deutlich das schwarze *Etwas* zu erkennen! Eine Trommel war so nah, dass ich fast taub vom Krach wurde. Dahinten standen die Kristallenen, beobachteten das Geschehen. Die Küste oder gar die Barriere waren von hier aus nicht zu sehen, ich hoffte nur, dass sie lange genug hielt!

Da! Einer von Zoh-Rons Artgenossen tanzte buchstäblich aus der Reihe, ein glitzernder Punkt schoss neben ihm in den Himmel, hielt an, ohne eigenes Zutun löste sich das Schwert aus meinem Griff, stand auf Augenhöhe senkrecht vor mir! Der Punkt raste heran, fügte sich nahtlos in den *Dritten Ring des Schlüssels* ein, eine feine Druckwelle fegte über den Platz, zerzauste meine Haare, das Schwert kehrte zurück in die Hand, als wäre nichts geschehen!

Vollständig!

Es war komplett – mein erster Gedanke, nach so vielen Jahren! Die Zeit blieb stehen, ich hatte nur Augen für die vielfarbige Klinge, in der die drei Kreise funkelnd leuchteten. Was sollte ich jetzt damit anfangen?
Endlich begriff ich – dafür war er gemacht worden – für diesen Tag! Doch ich hatte es bereits gesehen, auf der Leinwand, es war zu spät!

ZU SPÄT!!

Dolignibul! Hallte es über den Platz, vermischt mit dem Getrommel erschien das Karussell vor mir, ich lachte und weinte gleichzeitig.
Sieh nicht hin, es macht Dich verrückt!
Es drehte sich mit großer Geschwindigkeit, keine Möglichkeit für mich, auf- oder einzusteigen! Da saßen sie alle, die Gefährten von einst! Zoh-Ron, mit seinen Sandalen und dem roten Lendenschurz, eine riesige Axt auf dem Rücken, kaum dass er dort auf seiner Bank genug Raum hatte. Dahinter Meran, den Langbogen gespannt, so stramm, dass die Lederkleidung knirschte, die Nähte zu platzen drohten, die Armschienen von den Muskeln darunter fast aus-

einanderflogen. Ein schlanker, dünner Pfeil mit Federkielen an den Enden wurde nur von seinen Fingerspitzen gehalten. Es drehte sich fröhlich weiter, die Amazone, Skanja, zeigte mit ihrem Speer direkt auf mich, nutzte den Schwung des Fahrgeschäfts, ihre bronzefarbene Haut glänzte, wie ihre dunklen Haare, im Licht der Sonne. An ihrem Gürtel klimperten die kleinen Fläschchen gegen das in der Scheide steckende Kurzschwert. Sie verschwand ebenfalls um die Ecke, es wurde langsamer, und da saß Sie! Fuchtelte mit beiden Händen an der Pistole herum, hatte Wunden im Gesicht und an den Armen, eine tiefe Furche auf der Stirn, die Augen blitzend, das Haar um ihren Kopf glich einer Löwenmähne! Das Karussell hielt mit einem Ruck an, die glitzernden Fahrgeschäfte und Discolampen blendeten, Franziska verließ ihren Platz und kam auf mich zu. Ob sie eine neue Fahrkarte kaufen würde? Augenblicke später stand sie direkt vor mir, voller Verwunderung und Überraschung. Der Dolch rutschte aus ihren Fingern, prallte mit der Spitze auf die Steinplatte, schlitterte zur Seite weg. Ihr Arm holte zur Umarmung aus, im nächsten Moment knallte mir ihre flache Hand mit voller Wucht gegen die Backe! Ein Blitz fegte übers Gesicht.

Reiß dich zusammen!

Der Schmerz raste die Nervenbahnen entlang, schon krachte es an der anderen Wange. Ich schrie aus voller Kehle, schüttelte den Kopf und riss das Schwert hoch.
„Hör auf, oder ich ...“
Der Arm wurde mit Gewalt nach unten gedrückt, der Griff hart wie Stahl.
„Laß das.“, Zoh-Ron sah von oben herab, meine Zähne knirschten, alles zusammen holte die Wirklichkeit zurück. Das Karussell verschwand im Nichts.
„Ihr seid es, tatsächlich!“, sie standen im Halbrund, mit einer Mischung aus Freude und Skepsis im Gesicht. Franziska trat einen Schritt auf mich zu, steckte dabei gleichzeitig die Pistole zurück in den Halfter, den Rucksack auf den Rücken, ihre rechten Finger rot und leicht geschwollen, die Haut zum Teil abgeplatzt.
„Okay?“
„Ja.“, flüsternd ergriff ich ihre Hand und zog sie heran. Sie hat sich verändert - dachte ich dabei, weicher, runder, welch aberwitziger Gedanke, gerade jetzt. „Endlich.“, ihr Geruch war ein Traum.

„Keine Zeit.“, die Amazone richtete unsere Aufmerksamkeit auf den Himmel. Die Sonne schrumpfte, die drei schoben sich übereinander.

„Wir müssen hier weg, schnell!“, rief ich, „Oder wir werden alle sterben.“

„Wieso?“, Meran nahm den Bogen von der Schulter.

„Ich habe es gesehen.“

„Gesehen?“

„Ja. Ich ...“, verdammt, das ganze Gequatsche kostete nur Zeit! Ich fuhr herum. „Fällt Euch nichts auf?“, unterbrach mich Franziska.

„Was?“

„Keine Trommel, kein Tanzen, absolute Stille.“

Sie hatte Recht! Die Menschen stumm, erstarrt, blickten gen Horizont, die Arme ausgestreckt, genau wie die Kristallenen. Ehe ich weitersprechen konnte, löste sich der helle Strahl aus dem Zentrum des einzigen Gestirns, nahm die Insel ins Visier. Ein gigantischer Schlag ertönte, die Erde unter uns wankte, doch die Barriere hielt! Wie zuvor die Blitze schaffte es der Strahl nicht, sie zu durchbrechen, verzweigte sich und funkelte zur Seite ab.

Trotz der Entfernung ließ sich deutlich die Kugel am Himmel erkennen, die die Insel wie ein Schild

abschirmte, auf denen der Strahl sein riesiges Spinnennetz erzeugte. Die Trommeln hoben wieder an, unverzüglich brach die Masse in Jubel aus, tanzte, fand sofort den einheitlichen Rhythmus, der Geruch des verbrennenden Petroleums stach in der Nase. Wir schoben uns auf die andere Seite des Platzes.

Alles geschah gleichzeitig.

Hinter uns flog die Tür des Hauses mit dem Zeichen davor aus den Angeln! „Sie sind unter uns,“, Franziska schrie mich an, „diese verfluchten Insekten!“, zeigte auf den Boden. Ich wusste nicht, wohin ich zuerst sehen sollte. Sechs Gestalten in schweren Gewändern, mit von Tüchern bandagierten Köpfen stürmten heraus, stellten sich jeweils zu dritt rechts und links auf, bildeten ein Spalier. Die Barriere erzitterte unter einem neuen Schlag, die Insel hob und senkte sich ein paar Zentimeter, wir gerieten ins Straucheln, hielten uns aber auf den Beinen. Dem ekstatischen Mob war es vollkommen egal, er machte einfach weiter. Ein Blick in den Himmel – das schwarze *Ding* kam schnell näher, die Sonne feuerte unablässig ihren Strahl, die Fäden des Spinnennetzes wurden stetig breiter, ungeheure Energien zuckten hindurch, brannten sich in den Schutzschild.

„Herbon!“, so schnell hatte ich sie noch nie gesehen, Franziska riss die Pistole hoch und feuerte auf die große Gestalt mit dem von lebenden Pestbeulen übersäten Körper, die sich ihren Weg durch die Reihen der stummen Vasallen bahnte. Der Gestank war erbärmlich, die Kugel fegte sowohl die Kutte vom Kopf, zerstörte den darunter liegenden Verband, eine weitere Schussverletzung kam zum Vorschein. Die großen Klauen rissen den restlichen Stoff herunter, sein grässlicher Insektenschädel schaute uns an!

„Den *Schlüssel*!“, zischelte er erstaunlich deutlich, trotz des ganzen Lärms verstand ich es sofort, während ihr erster Dolch bis zum Heft in seine Brust fuhr, ohne die geringste Wirkung zu erzielen. Sein Gefolge erhielt ein Zeichen, sie stürmten direkt auf uns los! Zoh-Ron spaltete den ersten mit der Axt, es gab ein hässlich knackendes Geräusch, als sie die Panzerung unter den Kutten durchbrach, der Torso in zwei zitternden Hälften zu Boden krachte. Doch sie waren uns zahlenmäßig überlegen, und teuflisch schnell, obwohl ihre Bewegungen zum Teil abgehackt, roboterartig wirkten. Meran schoss dem Nächsten direkt in den Schädel, welcher den Pfeil sofort wieder herauszog und wegwarf! Skanja durchbohrte mit dem

Speer einen in Höhe der Hüfte, der die Waffe mit einem Hieb in der Mitte wie einen Streichholz in zwei Teile trennte. Sie drangen unbeeindruckt weiter, ließen sich nicht aufhalten. Die Amazone wich zurück, der Bogenschütze war nicht schnell genug. Zwei dieser Gestalten packten seine Arme, dem ersten hämmerte er den Bogen an den Schädel, auch hier kam darunter die Insektenfratze hervor. Sein Kurzschwert erreichte er nicht mehr, ich sah direkt in sein erstauntes Gesicht, als er von uns fortgerissen wurde, einer bog seinen Oberkörper zurück, ein weiterer Griff nach der Kehle – hatte aber plötzlich keinen Kopf mehr! Zoh-Rons Axt fuhr erneut singend herab, der Dritte war erledigt.

Meran taumelte zu uns herüber, Franziska traf mit einem weiteren Dolch, zog ihn direkt aus dem zusammenbrechenden Körper. Der Boden schwankte beim nächsten Schlag, diesmal warf es uns nieder. Schnell beruhigte sich das Pflaster, die drei verbliebenen Diener hatten sich um Herbon gescharrt, suchten ihn vor den Pfeilen zu schützen, die Meran in wilder Reihenfolge abfeuerte. Das Insekt wartete, was für eine Taktik war das?

„Wieso kommen wir so einfach durch ihre Panzer?“

„Zwitter, Mischwesen.“, brüllte Meran, der zurück zu uns kam. Schreie im Hintergrund rissen mich herum! Durch die Erdbeben waren die Feuerschalen aus den Halterungen zu Boden geflogen, das brennende Petroleum breitete sich rasant aus! Panik brach aus! Menschen fingen Feuer, ebenso die unzähligen Fässer.
„Es passiert!“, entsetzt schüttelte Franziska mich, „Tu etwas!“
Ich bekam einfach keine Luft, keinen klaren Gedanken, sah an ihr vorbei, neben Herbon stand diese Lehrerin! Sie starrte auf das Schwert.
Hinter mir brach der Boden auf, direkt an der Statue gruben sich die *Perteden* aus dem Untergrund, zahlreiche Menschen stürzten brennend in die Tiefe, die Kristallenen versuchten zu helfen, in Sicherheit zu kommen. Zoh-Ron wechselte sofort die Seite, stellte sich zwischen uns und die Monster, deren Fühler und Schädel bereits vollständig an die Oberfläche kamen, die Panik weiter vergrößerten. Es gab keinen Ausweg mehr, auf der einen Seite die Gottesanbeterinnen, auf der anderen Herbon. Und die Barriere kam an ihre Belastungsgrenze, das Spinnennetz zog sich zusammen! Wie lange dauerte denn diese bescheuerte *Zeitenwende* noch? Wann wanderten die Sonnen end-

lich wieder auseinander, so dass der Strahl abbrach? Die Trommeln waren verstummt, ein elektrisches Sirren und das Zirpen der Fühler lagen in der Luft. Das *Ding* vor den Sonnen feuerte einen eigenen Strahl ab, der die Barriere zum Einsturz brachte, sich augenblicklich in die goldene Statue bohrte, die so heiß wurde, das sie schmolz!

Es blieben nur Sekunden!

Herbon – ich musste ihn aufhalten!

Nur ein Gedanke – endlich ein klarer Gedanke – und der *Schlüssel* raste auf ihn zu! *Mord bleibt Mord* hallte es in den Ohren, ich hatte ihn schon einmal bekämpft, in der Wüste. Richards blutüberströmter Körper erschien vor meinem Auge, übersät mit schrecklichen Wunden - es gab keine Alternative!

Bevor das Schwert ihn erreichte, zog er die Lehrerin als Schutzschild vor sich. STOP - der Gedanke hielt den *Schlüssel* ein! Er stand direkt vor den beiden zitternd in der Luft. Herbon fiepte, schlug der Frau gegen den Kopf, dass es hässlich knackte, schleuderte sie achtlos fort, streckte seine Arme gen Klinge! Aus der Tiefe erklang das Summen der Insekten.

Dolignibul!

Du Idiot, hast ihm gegeben, was er wollte!

„Aaaaaah!“ , fegte ein Schrei heran, Shannon rannte wie von Furien gehetzt aus der Menge herbei, bahnte sich rücksichtlos seinen Weg, beugte sich weinend herab, um nach der Frau zu sehen. Verblüfft sah ich, wie er ihren Kopf mit den aufgerissenen Augen in seine Arme nahm, sein Gebrabbel dabei ging im allgemeinen Lärm und Chaos unter.

Die Kristallaxt schlug aus dem Flug gegen das Schwert, wuchtete es mit aller Gewalt bis zum Schaft in Herbons Körper, welcher gerade im Begriff war, die Klinge zu packen! Sie prallte dabei ab, wirbelte mit vollem Schwung genau auf den knienden Jungen zu! Der ramponierte Speer und ein Dolch schlugen in Herbons aufplatzenden Insektenkörper ein. Der Chitinpanzer brach an mehreren Stellen, Flüssigkeit quoll heraus, sein Gewand bestand nur noch aus Fetzen. Er kippte aus dem Sichtfeld nach hinten.

Nein!

Die Luft kochte, nie werde ich den überraschten Blick in Shannons Augen vergessen, als er nur zehn Meter von mir entfernt neben der Frau zu Boden sackte. Die Axt traf ihn mit voller Wucht, schrammte das Gesicht herab, blieb in der Brust stecken, er hatte nicht den Hauch einer Chance. Alles hatte nur Sekunden

gedauert. Der *Schlüssel* kehrte zurück in meine Hand, der Stier implodierte, aus seinen Nüstern brachte heißes Gas Tod und Verderben, die Menschen rannten sich gegenseitig über den Haufen, verbrannten, schrien durcheinander, weitere Fässer gingen in Feuerbällen auf. Fast alle nahmen geistesgegenwärtig den Weg Richtung Hafen, hofften auf Rettung am Wasser, und liefen doch in ihr Verderben. Herbon und seine verbliebenen Diener wurden von einem Sog erfasst, durch die Tür in das Haus gezogen und waren weg. Eine grüne Kugel kam von dort, hielt surrend mit ihrem ätzenden Geruch neben Shannon. Etwas Unansehbares stieg aus, zog die Axt, deren Stiel dabei qualmte, aus der Brust des leblosen Körpers, warf sie beiseite, und verfrachtete den schwer verwundeten Jungen in Windeseile in den grün-weißen Ball, um im Haus zu verschwinden. Ich drehte mich zu Zoh-Ron, dessen Arm vom Wurf der Axt noch ausgestreckt war. In der anderen Hand hielt er die Schatulle.

„Bist Du bescheuert?“, hilflos zeigte ich ihm einen Vogel, schrie gegen den Wahnsinn an, „Hast Du noch alle Tassen im Schrank?“.

Sein stoischer Blick reizte mich bis aufs Blut, in seinen Augen spiegelte sich die Sonne.

„Klingsor!“, Franziska wedelte hinter der Kugel her, „Das Haus, das *Tor* darin!“

„Shannon.“, stammelte ich.

„Reiß Dich zusammen!“, brüllte sie mich an.

Der nächste Titanenschlag traf die schutzlose Insel, die Erde riss auf, warf uns zu Boden, ein gewaltiges Erdbeben hob, senkte und versetzte die Oberfläche, es entstand eine Flutwelle, auf deren Spitze ich sogar von hier aus die auseinanderbrechende *Imperator* erkannte!

„Die Erdbeben, das Wasser, es kommt! Wie in den Gängen am Wasserfall!“, Meran sah sich gehetzt um. Zwischen uns und der Hafenseite der Stadt war ein über hundert Meter breiter Spalt in die Tiefe entstanden, ein gähnender Abgrund. Zoh-Ron hielt die Metallkassette in der Hand, drehte sie, spannte die Finger, als wolle er sie einfach zerquetschen, holte, ohne zu zögern, weit aus, schleuderte sie in hohem Bogen in den Schlund! Das rote Lämpchen glimmte auf, dann verschwand sie sich überschlagend in der Tiefe, mitgerissen von der Sturzflut. Wir rappelten uns auf, stützten uns gegenseitig und verfolgten hilflos, was geschah. Die drei Ringe verließen gleißend die Klinge, reihten sich über uns in einem Abstand

von einem Meter wie Perlen auf einer Kette hintereinander auf. Der *Schlüssel* setzte sich ohne mein Zutun an den Anfang, die Klinge glühte, schleuderte einen Energieblitz von solcher Intensität, dass die Luft an den Seiten verbrannte, direkt durch die Ringe hindurch auf das schwarze *Ding*!

Die Turmhohe Flutwelle erreichte den Platz, riss die Perteden mit in den Abgrund, in dem sowohl das Wrack des Schiffes als auch der Rest der Statue gurgelnd verschwand. Das Wasser deckte gnädig die Leichen auf der anderen Seite zu, schwemmte alles weg, zog und schob es in das Tor zur Unterwelt, aus dem es keine Rückkehr gab.

Es wurde seltsam ruhig, ich konnte meinen eigenen Atem hören. Das Schwert, gerade so weit oben, dass ich es nicht greifen konnte, zuckte ein letztes Mal auf, eine dicke Blase wanderte mit irrer Geschwindigkeit den Strahl entlang, erreichte das Objekt – und riss es auseinander! Augenblicklich färbte sich der Himmel grün und grau, dicke Wolkenringe kündigten eine massive Druckwelle an. Die Ringe und das Schwert fielen scheppernd neben mir zu Boden. Wie in Trance sammelte ich sie ein, die Klinge war kalt, schwer, kaum das ich sie in der zitterenden Hand behielt.

„Weg, nur weg hier!“, Skanja stützte Meran, Zoh-Ron nahm im Vorbeilaufen die Axt auf, schon stürmten wir mit gezückten Waffen über die Schwelle ins leere Haus.

„Das Bild.“, rief Franziska, zog an meinem Arm, doch ich hielt ein, drehte mich ein letztes Mal um, sah durch die gegen die Außenwand schlagende Tür auf die zerstörte Stadt, überall brannte es, Rauchsäulen stiegen in den stürmenden Himmel. Das Wasser strömte in den Abgrund, genau wie auf der Leinwand!

Der Haustürschlüssel flog aus dem Schloss ins Nirgendwo. Im Hintergrund brach sich eine um ein Vielfaches größere Flutwelle ihren Weg. Der Boden erzitterte erneut, das bisher wie durch ein Wunder verschonte Gebäude bekam Risse, der Dachstuhl bröckelte herunter, die Balken ächzten in ihren Halterungen.

Sitnesos-Nalta versank im Meer!

Und alles Leben mit ihr!

Ich war viel zu gefangen, um überhaupt zu begreifen, was geschah. Franziska ließ nicht locker, zerrte mich weiter. Ein dicker Holzbalken stürzte herab, streifte Skanja, die vor Schmerz aufschrie und begrub Meran

unter sich. Ich stolperte, lief auf Franziska auf. Die Amazone taumelte, Zoh-Ron zog den Träger spielend leicht vom Begrabenen herunter, warf ihn in eine Ecke, hob den Verletzten vorsichtig an. Merans Augen geschlossen – er war nicht bei Bewusstsein.

Die Spitze des Schwertes schleifte über den Boden, ich hatte nicht mehr genug Kraft, um es hochzuheben, die Ringe klimperten in meiner Hosentasche.

Nur die paar Meter noch!!! Der Kristallene fing einen weiteren herabstürzenden Balken ab, warf ihn wie einen Zahnstocher dem stürmenden Chaos an der Tür, die gleich mit der ganzen Giebelwand zusammenbrach, entgegen. Skanja humpelte, an ihrem Oberschenkel floss eine rote Flüssigkeit hinab, griff dennoch Meran, dessen Kopf blutüberströmt zur Seite pendelte, unter die Schulter, überwand mit ihm und uns zusammen die letzten Meter bis zur Rückseite. Am liebsten wäre ich Zoh-Ron gleichzeitig ins Gesicht gesprungen und hätte ihn umarmt. Was war mit dem Bogenschützen?

Nicht mal dafür blieb Zeit!

Das große Bild an der Wand war durch den Feuerschein gut zu erkennen. Diese makellose Abbildung der Stadt war faszinierend. Weder der *Schlüssel* noch

die Ringe erzeugten irgendeine Reaktion, waren es nurmehr nutzlose Gegenstände aus Metall? Zoh-Ron rannte vor und berührte mit einem Stück eines Dorns die Oberfläche.
Das Ergebnis war verblüffend, alles kam in Bewegung, der *Stier* spuckte Feuer, die tanzenden Menschen verbrannten, die Stadt riss in der Mitte auf, vom Hafen aus näherte sich eine gigantische Flutwelle, der Baum rechts unten am Rand stand ebenfalls in hellen Flammen. Keuchend wischte ich mir den Schweiß aus dem Gesicht.
Hinter uns stürzte der Dachstuhl ein.

Sieh nicht hin, es macht Dich verrückt!

Der schwarze Punkt in der Mitte wurde zu einem Kreisel, erzeugte einen Sog, der uns Alle erfasste, ich klammerte mich dabei an Franziska, das Bild selbst dehnte, wölbte und verformte sich.
Alles wiederholt sich.
Blitzartig fiel es mir ein – „Ger, was ist mit Ger?“ Kreischend krachte das Mauerwerk in sich zusammen, wir tauchten ein in die Finsternis. „Toooood.“, verwehte ihre Stimme im Nirgendwo.

X.

Die Lage war eindeutig, „Sie stehen noch.“, der erste Gedanke. Zoh-Ron war allein, der Raum lag in völliger Ruhe, der Boden und die Wände zeigten sich in tadellosem Zustand. Die Kristalle leiteten zuverlässig das Licht von der Oberfläche bis an die Seiten und unter die Decke. Der Schrank in der Nähe der Tür war geschlossen, die Flügeltüren vollkommen frei von Beschädigungen. Behutsam nahm er die Axt und den Rucksack ab, stellte beides neben die Eingangstür. Der Schrank ließ sich leicht und geräuschlos öffnen, die Regale darin waren leer. Keine Schatulle. Reihe um Reihe passierte er die steinernen Zeugen einer längst vergangenen Zeit.

Die *Aufzeichnungen der Ahnen*.

Alles war geordnet, in gepflegtem, sauberen Zustand, die Leitungen intakt, das Gerät unter der Decke vollständig, keine Spur von den Verwüstungen, deren Zeuge er geworden war. Er durchquerte das Lager, erreichte schließlich den jüngsten Stein. Unbeschrieben, ohne eine sichtbare Kerbe, vollkommen unbe-

rührt wartete er nur darauf, von jenen von den Sternen bearbeitet zu werden.

Das schwarze, riesige Schiff zerbarst unter dem Druck des Schlüssels, die einzelnen Teile strebten am Horizont auseinander.

Der Vorletzte – Zoh-Ron erkannte ihn als den wieder, der während der letzten *Zeitenwende,* vor der Explosion der Pyramide, dem Strahl ausgesetzt war. In welche Zeit hatte das *Tor* ihn diesmal geworfen? Diese Ordnung und Ruhe, alles war vorbereitet! Der Griff der Axt war beschädigt, teilweise geschmolzen. Auf dem Flur sah es nicht anders aus, die Rohrleitung zog sich wie gewohnt an der Wand entlang, saubere Verkleidungen zierten die Seiten. Der Klang seiner Sandalen hallte im Gang wider, der Paternoster erwartete ihn bereits am anderen Ende, setzte sich aber erst in Bewegung, da er ihn betrat.

Der Kristallene sah in den Flur zurück. Statt neun Abzweigungen gab es nur diese eine, keine weitere Öffnung zu erkennen, nicht einmal, ob sich dort jemals welche befanden, oder später dann geschlossen worden waren. Der Aufzug selbst war geräumiger als früher, bot Platz für bis zu zwanzig seiner Art. Die Oberfläche - sanft bremste der Paternoster seine Fahrt,

vor Zoh-Ron öffnete sich das Erdgeschoss. Die Pyramide, sie stand noch – oder wieder, wirkte, als hätte das verheerende Unglück nie stattgefunden! Die Wasserleitung in der Mitte leuchtete ihm beruhigend entgegen.

Beruhigend??

Trübte etwas seinen Blick? Er sah sich genauer um, suchte nach Besonderheiten. Durch die mit durchsichtigen Kristallen zusammengesetzte Außenfassade waren die drei roten Sonnen deutlich zu erkennen, welche in einem weiten Abstand voneinander am Abendhimmel ein Dreieck bildeten. Der Empfangsbereich sah auf jeden Fall anders aus, es gab mehr Zutrittssperren, Kontrollmöglichkeiten. Zumindest jetzt war das Gebäude leer, keine Kristallenen zu sehen. Der Paternoster hielt an, Zoh-Ron machte den ersten Schritt.

Eine schrille Sirene heulte, mehrere Lichtstrahlen blendeten ihn. Die Axt sprang in seine Hand, hinter ihm raste eine Kristallscheibe herunter, verschloss den Aufzug, aus einer versteckten Tür heraus stürmten zwei Kristallene auf ihn zu. „Keine Bewegung!“, riefen sie, an Größe und Kraft ihm mindestens ebenbürtig. In ihren Händen hielten sie unbekannte

Waffen, die ihn an einen zu dicken Stock erinnerten. Ihre Körper waren in weiten Bereichen mit Panzerplatten bedeckt, Rüstungen, die sie offensichtlich aus Teilen der Tyrokrill gebaut hatten. Es dauerte nur Mikrosekunden, bis er die Situation vollkommen erfasste.

„Leg ganz langsam die Axt nieder und schieb sie herüber.“. Zoh-Ron tat wie ihm geheißen, es ergab keinen Sinn, sich auf eine Konfrontation einzulassen, dazu gab es zu viele Unbekannte. Der Stiel schrammte mit einem hässlichen Kratzen über den glatten Boden. Die beiden sahen an ihm vorbei und verharrten. Da war er! Derselbe, verwirrende Gedanke, den er schon beim *Hohen Rat* hatte, als er seinerzeit die *Schatulle* übergab, sprang ihn buchstäblich an, strömte herbei wie der Gestank der grünen Kugeln.

Angst! Ein *Gefühl,* er dachte nicht, er *fühlte*! Was ging da mit ihm vor sich?

„Was ist das da, in Deiner Hand?“, einer der beiden fuchtelte mit dem Stock herum. Zoh-Ron öffnete die Finger, zeigte ihnen den Dorn. Den Ausdruck „Erschrecken“ hatte er bisher immer nur mit Menschen in Verbindung gebracht, in ihren beiden Gesichter war aber genau das abzulesen!

Gefühle?

Bewegungen außerhalb des Gebäudes lenkten ihn ab, vor der Pyramide entwickelte sich ein Auflauf. An allen drei einsehbaren Seiten sammelten sich stetig mehr Anwohner, kamen bis an eine vorgelagerte Absperrung. Wie funktionierte die?

Die gesamte Pyramide wimmelte vor Bewegung, ständig kamen weitere Personen herein, blieben wie vor die Wand gelaufen neben den Wachen stehen, starrten ihn an. Ein großer Flügel der Verkleidung klappte lautlos nach außen, eine frische Brise wehte herein, so wie das Gemurmel der Zuschauer. Es war der Geruch, den er noch von Sitnesos-Nalta in der Nase hatte – salzige, feuchte, kühle Luft. In der Richtung lag der Hafen.

Erstaunlich, keine den Wachen unternahm Anstalten, seine Axt aufzunehmen, im Gegenteil, sie waren von einem Moment auf den anderen erstarrt. Im Notfall war seine Waffe mit einem Sprung erreichen.

Was war hier passiert? Eine Zeit lang rührte sich niemand, die Stille legte sich wie ein Tuch über den Raum. Welch ein Kontrast zum Inferno auf dem Platz mit dem goldenen Stier. Ein Zischen – die Kristallscheibe hinter ihm fuhr hoch.

„Du bist zurück!“, Zor-Nar, die Jüngste des *Hohen Rats*, zuständig für die Historie, fasste im Vorbeigehen beiläufig nach der Axt, überreichte sie ihm mit einer geschmeidigen Geste, verbeugte sich, drehte sich zu den Anderen um.

‚Sie leben?!‘, schoss es durch seinen Kopf.

„Er ist zurück!“, rief sie der Menge entgegen, „Zoh-Ron ist nach zehn Jahren der Reise Heim gekehrt!“, um sich direkt umzudrehen, nieder zu knien, das Gesicht zu Boden gerichtet. Ausnahmslos alle ahmten ihr Verhalten in einer einzigen, synchronen Bewegung nach.

Vollkommen geräuschlos, mit gesenktem Haupt hockten sie vor ihm, so dass die Stadt durch die Öffnung fast bis zum Hafen zu Überschauen war.

„Du bist zurück!“, wiederholte Sie, ohne aufzuschauen, „Endlich!“

„Zoh-Ron!“, sein Name brandete aus tausenden kristallener Kehlen auf, zig-fach zurückgeworfen von den Seiten des Palastes, schallte weit in den Himmel hinaus, flog den Sonnen entgegen. Wieder und wieder riefen Sie seinen Namen, im immergleichen, monotonen Rhythmus. Klang es nicht eher wie *Dolignibul?* Dann verstummten sie.

Unschlüssig hing er die Axt über den Rücken, sah auf Zor-Nar, deren Gesicht weiter dem Boden zugewandt war, ihr ausgestreckter Arm zeigte an ihm vorbei. Er drehte sich um, folgte dem Fingerzeig - die überlebensgroße, aus reinstem Material geschaffene Statue, die einen mit einem Lendenschurz und hohen, geschnürten Sandalen bekleideten Kristallenen darstellte, schälte sich aus dem Hintergrund!

Mit ihren gewaltigen Ausmaßen reichte sie bis hinauf in die obere Hälfte, glänzte im Licht. In der einen Hand hielt sie eine Axt, in der anderen eine Schatulle. Mit den Füßen thronte sie auf einer Seite auf dem zerborstenen Rückenpanzer eines erschlagenen Tyrokrill, mit dem weiteren über den Scherben einer zersplitterten Kugel, dazwischen lag der Eingang zum Paternoster.

An der Brust war deutlich eine Kette mit einem Ring dargestellt. Im Hintergrund, bis jeweils zur Höhe der Knie, sah er hüben den verkleinert nachgebildeten *Stouf* und drüben das Schneewesen. „Zoh-Ron!“, schallte es wieder und wieder bis hinauf zur obersten Spitze des Gebäudes. ‚Wo ist meine Familie?‘, war der einzige Gedanke, der ihn beherrschte. Nein, das einzige Gefühl.

-

Sie wusste nicht mehr genau zu sagen, wie lange sie gebraucht hatte, geschweige denn, wie es ihr überhaupt gelungen war, den Tunnel zu verlassen und den Boden des Sees zu Erreichen.

Jetzt reichte es nicht mehr. Die Wunden an ihren Hüften brachen auf, die Kruste aus den getrockneten Salben bröckelte ab, die Belastung war schlicht zu groß. Ihr wurde schwindelig, sie ließ Meran mit einer alles fordernden Anstrengung vorsichtig von ihren Schultern in den Sand gleiten. Die Kopfwunde sah jetzt im Tageslicht des frühen Morgens trotz des Notverbands wirklich übel aus. Sie zwang sich, nicht immer genau auf diese Stelle zu schauen, prüfte seinen Puls, horchte die Brust ab. Ihre Finger wanderten zum Hals.

Ger lag vor ihr, die Augen und das Rückgrat mehrfach gebrochen, das Lebenslicht erloschen. Ein Lächeln auf seinem Gesicht, gestorben bei einem letzten, wunderschönen Gedanken.

Zehn Jahre ...

Der letzte Sommer ...

Sarah ...

Riee ...

Besorgt suchte sie mühsam und zitternd zwischen den wenigen, übrig gebliebenen, weder verbraucht noch kaputt gegangenen Salben und Tinkturen nach irgendetwas Brauchbarem. Nein, verflucht – Fehlanzeige.

Wenn Sie doch nur erst beim Lager wäre! Sie versorgte ihn notdürftig, überlegte scharf, wie lange sie dorthin brauchen würde, schätzte das Risiko für vertretbar ein, schleppte sich zum Wasserfall, hielt den Kopf darunter. Der Kälteschock mobilisierte weniger Energie als erhofft. Sie füllte die Wasserflaschen auf, eine rutschte ihr dabei aus den geschwollenen, tauben Fingern, verschwand sich überschlagend in der Tiefe. Mit großer Mühe überwand sie die wenigen Meter zu Meran zurück, kontrollierte erneut seine Lebenszeichen und sackte neben ihm in den feinkörnigen Sand.

Der feuchte, warme, nach wildem Tier schmeckende Atem weckte sie auf. Ihre Hand war so schnell, bekam die Zunge des Frax zu fassen, quetschte sie zusammen und schleuderte das quietschende Jungtier zur Seite. Direkt nach dem Sie aufgesprungen war, kam der Schwindel, das aufgescheuchte Frax ver-

schwand im nahen, hohen Gras. Tief Luft holend steckte sie das Kurzschwert zurück an den Gürtel.
Die Sonnen standen im Zenit, nicht die beste Zeit zum laufen, aber es gab keine andere Wahl. Wenn sie ihn hier liegen ließ, um allein Hilfe zu holen, wäre das sein sicheres Ende. Die Hitze, die Tiere.
Alles, was nicht notwendig war, legte sie ab, Rucksack und Waffen fielen in den Sand, ebenso die komplette Ausrüstung des Langbogenschützen. Meran wog trotzdem schwer, ihre Beine zitterten, als sie ihn hochstemmte und zurück über die Schultern legte. Es dauerte, den richtigen Schwerpunkt zu finden. Vermutlich hatte er zudem innere Verletzungen erlitten, sein Körper sollte nach Möglichkeit keinen größeren Belastungen ausgesetzt werden. Die Blutungen am Kopf waren verkrustet, sein Atem ging flach, aber regelmäßig.
Eine unnatürliche Bewegung im Sand! Der armdicke Skorpion grub sich vor ihnen aus, schnellte hoch, suchte, angelockt vom Blut auf den Oberschenkeln, ihre Beine zu erreichen. Bis zu den Knien reichte er, der Schwanz pendelte hin und her, präsentierte den Dorn vollgepumpt mit Gift, bereit, ihn in ihre Schenkel zu schlagen.

Mit dem Fuß trat Skanja auf den vor ihr liegenden Griff des Kurzschwertes, es schnellte hoch, sie ergriff es mit der linken Hand und schnitt den Angreifer mit einem einzigen, sauberen Treffer den tödlichen Schwanz ab! Zischelnd und zappelnd fiel er herunter, der Skorpion verschwand im hohen Gras. Die Amazone rang mit der Schwerkraft, ließ das Schwert fallen, hielt das Gleichgewicht.

Pfeifend sog sie die Luft ein, ignorierte die Schmerzen, spuckte auf den Kadaver des Giftdorns, und setzte ihre Reise fort.

Dorn.

Der Weg zog sich, das dichte Gras machte es nicht einfacher. Normalerweise hätte sie mit ihren Waffen eine Bresche hinein geschlagen, so übernahm der Oberkörper die Aufgabe. Manche Halme waren zu dick, versperrten den direkten Pfad. Ständig musste sie ausweichen, Umwege in Kauf nehmen. Und waren diese auch noch so kurz, jede kostete unnötig Energie. Zeit verging, ihrem Gefühl nach lag über die Hälfte der Strecke hinter ihr, sie hielt inne, saugte vorsichtig am kleinen Schlauch, der mit einer Wasserflasche verbunden war – herrlich, das kühle Nass. Die dunklen Flecken vor ihren Augen verschwanden. Weiter. Ein

Schatten zog über sie hinweg, kreiste kurz darauf so nah, dass sie den Luftzug deutlich wahrnahm. Ein langgezogener, schriller Schrei, der Pteranodon rief seine Artgenossen herbei. Skanja biss die Zähne zusammen, mobilisierte die letzten Reserven. Nicht Panik trieb sie an, vielmehr die Sorge ums nackte Überleben – sein Überleben!

Die Kräfte ließen rascher nach als gedacht, sie keuchte, die Last drückte sie einmal mehr in die Knie, doch es gelang ihr, wieder aufzustehen und weiter zu gehen. Nur nicht die Orientierung verlieren! Unmöglich, den Kopf zu heben, ihr blieb nur gesenkten Hauptes weiter voranzuschreiten und dabei auf ihren Instinkt zu vertrauen, die richtige Richtung einzuschlagen. Er hatte sie noch nie im Stich gelassen.

Die Zeit dehnte sich, die Tortur nahm einfach kein Ende. Die Sonnen saugten die letzte Feuchtigkeit aus ihr heraus, an Trinken war nicht mehr zu denken, sie durfte den Rhythmus nicht unterbrechen. Weiter, immer weiter. Anhalten bedeutete Sterben.

Der Untergrund hüpfte auf und ab, rutschte nach rechts, die Gräser kratzten an ihrer Kleidung entlang, kleine Steine krachten gegen ihre Wange, rissen die Haut ein, als sie aufschlug. Über ihr triumphierten

krächzend die Raubvögel, zogen immer engere, niedrigere Kreise. Keine Waffe, keine Energie, keine Chance. Mit schmerzverzerrtem Gesicht zog sie den verdrehten Arm unter Merans Lederkleidung hervor, sein Kopf lag direkt neben ihr, die Augen geschlossen, der Mund leicht geöffnet. Er lebte – noch.

Skanja drehte sich auf den Rücken, sah in den Himmel. Die langen Schnäbel der Pteranodone, vier ausgewachsene Exemplare zählte sie, schlugen aufeinander, klackerten unregelmäßig Durcheinander. Sie schienen sich ihrer Beute noch nicht vollkommen sicher, wollten kein Risiko eingehen. Jagten sie im Rudel, gerissen genug, sich untereinander abzustimmen? Skanja hustete.

Trotz der Bedrohung ergriff sie Merans Hand, sie war warm, die Ader an der Seite pochte sanft, aber fühlbar und schloss die Augen. Die letzten Jahre waren nicht spurlos an ihr vorübergegangen, älter werden war nichts für Feiglinge, die Phasen der Müdigkeit wurden länger, genauso wie die der Regeneration. Jetzt nur einen kleinen Moment Ausruhen, gleich wird es weitergehen.

Wie lange war sie schon bewusstlos? Erschrocken sah sie nach Meran. Ein Glück - er lag unverändert neben-

an, doch aus der Mundecke tropfte Sabber herab. Sie versuchte, sich aufzusetzen, Krämpfe in Armen und Beinen setzten ihr zu. Mit etwas Stoff wischte sie den Schleim weg, nahm ein weiteres Stück, tränkte es mit dem Rest des mitgebrachten Wassers und legte es ihm zur Kühlung auf die Stirn.

Die Pteranodone zogen weiter ihre Kreise, ließen sie nicht aus den Augen. Das Bild wurde unscharf, *Weslaf wurde hochgerissen, der Pertede zog ihn außer Sichtweite in den Nebel, es knackte – das grausame Geräusch, das ihr schon zu oft begegnet war – Augenblicke später klatschte der Torso in den Sumpf.*

Sie blinzelte, schüttelte sich im Liegen, die Konturen der Wirklichkeit kehrten zurück. Nein, ihn noch einmal über die Schulter legen – unmöglich. Sie stützte gegen die Hüfte, spürte mit den Fingern der Haut nach, pumpte weiter frische Luft in die Lungen, wenigstens waren die Wunden halbwegs verschlossen.

Etwas sauste über ihren Kopf hinweg, einer der Vögel fiel wie ein Stein vom Himmel, die Schwingen waren so groß, dass sie selbst aus dem hohen Gras hinausragten. Ein weiterer lahmte, getroffen am linken Flügel durch einen Pfeil - oder so etwas, sie war sich

da nicht sicher - taumelte, geriet in einen Sturzflug, direkt auf Skanja zu! Der Jäger fing sich wieder, stob in die Höhe und ergriff mit den anderen Exemplaren die Flucht! Durch trübes, verschwommenes Glas sah die Amazone ein Ungetüm eine Schneise durch die Graslandschaft brechen. Das die Luft erschütternde, frohe Wiehern, die gigantischen Schläge der Hufe trieben ihr die Tränen in die Augen. Er war es! „Riee!“, ihr Schrei nur ein Flüstern, sie richtete sich mit letzter Kraft verzweifelt auf, kippte erneut zur Seite, Hände fingen sie auf, betteten sie sanft, bevor sie aufschlug.

Die Gewürze reihten sich auf, liefen im Kreis, winkten ihr zu, genau wie ihre Fläschchen und Fässchen. Die Nasenflügel weiteten sich, welch himmlischer Duft! Wie behaglich die Wärme sie umschmeichelte, das Lager weich und bequem, ein Feuer knisterte im Hintergrund. Die Finger vibrierten, langsam öffnete sie ein Auge. Sarah hielt ihre Hand, ihre besorgte Miene hellte sich sofort auf.

„Endlich bist Du wach.“

„Ja.“, der Rachen trocken, das Wort schmerzte.

„Sachte, nicht bewegen.“

Es funktionierte ohnehin nicht, die Schläfen brannten, ebenso die Oberschenkel, dort, wo der Balken im

Haus an ihrem Körper abgeprallt war. Sarah hob vorsichtig die Decke etwas an, so dass die Beine zu sehen waren – dick bandagiert, mit Salben und Kräutern bedeckt, der Geruch, der ihr beim Aufwachen begegnet war. Ihre Gedankenketten funktionierten anscheinend zumindest in Ansätzen wieder.

„Gut gemacht, Sarah!“, ihr Lächeln misslang, die Pein kam überfallartig, warf sie zurück auf ihre Lagerstätte. So heftig war ihr die Verletzung doch gar nicht vorgekommen?

„Hallo!“, Yuna kam ans Bett, hielt ehrfürchtig Abstand. Mit großen, verweinten aber klaren Augen starrte sie die Amazone an. Sie klammerte sich an einen kleinen, stumpfen Pfeil, der Federkiel schaute aus ihren Händen. Sie wischte sich durchs Gesicht, strich ihr Haar zurück, machte auf dem Absatz kehrt und rannte weg.

„Was ist .... Au..“, wenn er doch endlich nur nachließ, dieser verdammte Schmerz, der wie ein Pfeil – „Nein, Meran! Was ist mit ihm?“

„Er ist im Nachbarzelt.“, Sarah stand auf und schlug die Zeltplane über dem Eingang wieder vor. Immer mehr Details waren für Skanja zu erkennen, ihr Bett, der niedrige Tisch in der Mitte, Teppiche, Felle und

Matten. Getrocknete Gräser und Kräuter hingen an langen Fäden gebündelt von der Decke herab. In der Ecke mehrere Köcher, gefüllt mit verschiedenen Sorten an Pfeilen. An einem kleinen Holzgestell baumelten Bögen, die Sehnen jeweils ausgehakt.

„Und, wie geht es ihm?“, sie röchelte, wischte den Mund ab, die Anstrengung war heftig. Sarah reichte ihr ein Tuch. Von außen trommelte etwas gegen das Zelt. „Langsam.“

„Wie geht es ihm??“, Skanjas Miene verdunkelte sich, wurde zu einer starren Maske. Ihre Tochter bis auf die Lippe, überlegte. „Er ist noch im Traum.“

„Aber er lebt?“

„Ja.“. Die Antwort war zu kurz und zu schnell. „Wie lange sind wir hier im Lager,“, sie ächzte erneut, griff automatisch nach den Bandagen, „wie lange habe ich geschlafen?“

„Drei Tage.“, Sarah setzte sich wieder an ihre Seite, nahm die Hand in die Ihre, „Deine Wunden sind versorgt. Du hast viel Blut verloren, Mutter. Nimm Dir Zeit, um wieder auf die Beine zu kommen.“

„Denkst Du.“, die Amazone nahm die Hand zurück, winkelte sie an und versuchte, sich hochzustemmen, „Ich muss ihn sehen.“

„Bleib liegen, Mutter“, Sarah drückte sie zurück, „Ich sage es nicht noch einmal.“

„Ich muss ihn sehen!“

„NEIN!“, schrie Sarah, bemüht, die Fassung nicht zu verlieren.

„Da stimmt doch was nicht!“, ein erneuter Versuch, „Ich werde...“

„Nichts tun.“, Cylia näherte sich lautlos von der Seite, lächelte ihr beruhigend zu, entkorkte und hielt die kleine Flasche an ihre Nase. Skanja verdrehte die Pupillen, verschwand im Reich der Träume.

„Wir müssen es ihr sagen.“

„Nein. Noch nicht.“

„Irgendwann wird Sie es sowieso erfahren.“

„Ihre Heilung ist wichtiger.“

Sie vergewisserten sich, dass die Amazone stabil lag und in tiefen Schlaf gefallen war. Vor dem Zelt hielten sie inne, es regnete in Strömen. Cylia streckte die Hände bis vor die Kante des Vorzelts hinaus, sammelte Wasser und kippte es sich über das Gesicht. Sie stöhnte, ließ das kühle Nass wirken, rieb sich dann die dunklen Augenränder, gähnte lang und schaute in die Ferne. „Sollen wir Dich nicht ablösen?“, besorgt strich Sarah über ihre Schulter.

„Nein, es geht schon.“

„Du hast drei Tage nicht geschlafen.“

Cylia winkte ab, ging in die Hocke, streckte sich in ganzer Länge und betrat schweigend das zweite Zelt. Es hatte sich nichts verändert. Yuna kauerte in einer Ecke, in sich zusammengesunken, von Müdigkeit überwältigt. Direkt neben dem Krankenlager hockte Sharon, mühsam seine Ungeduld und sein Temperament bezähmend. Er schluckte, legte den Kopf zur Seite, gab den Kampf gegen den Schlaf nicht auf. Immer wieder sprach er seinen Vater an, wartete auf eine Reaktion, die nicht kam.

Meran, der Langbogenschütze, saß auf dem Lager, mit dem Rücken zur Wand, die Augenlider geschlossen, den Mund einseitig verzogen, aus einer Ecke tropfte Schleim, den Cylia geduldig abtupfte. Der Kopf war bis zu den Augen herunter bandagiert, der Verband wurde regelmäßig gewechselt.

„Warum antwortet er nicht?“

„Geduld, Sharon, Geduld.“

„Vater,“, er rückte näher an den Verletzten heran, „Vater, wach auf, wir wollen Jagen gehen. Hörst Du mich, Vater?“, Tränen liefen übers Gesicht, seine Hand zuckte vor und zurück, er war drauf und dran,

Meran zu packen und zu schütteln, beherrschte sich im letzten Moment. Jede Phase seines Körpers vibrierte.

Der Pteranodon lag mit ausgebreiteten Flügeln über dem Frax, die Augen klar und offen, erstarrt nach dem finalen Atemzug. „Denk daran, du musst Ihnen immer mindestens einen Schritt voraus sein, dann hast Du gute Aussichten auf Erfolg! Nicht nur beim Jagen!“, sie erwiesen den toten Tieren ihren Respekt, setzten sich gegenüber und konzentrierten sich auf die Geräusche des Lebens, blendeten alles andere aus.

„Sharon!“ , fuhr Cylia auf.

„Ich weiß es, er wird nie wieder mit mir zur Jagd gehen!“, der Junge sprang vom Lager, stürzte aus dem Zelt, „Nie wieder!“, brüllte er dabei aufs Nachbarzelt zeigend, „Und Sie ist Schuld daran! Sie sollte ihn gesund zurückbringen“, er suchte nach Worten, ballte die Fäuste, verschwand er hinter dem Vorhang aus Regen.

Sarah nahm Yuna auf den Arm, die nicht einmal aufgewacht war. Cylia wandte sich wortlos dem Verletzten zu, öffnete die blutdurchtränkten Stoffbahnen, darunter kam der teilweise zertrümmerte Schädel zum Vorschein.

-

„Kiek mal die beeden!“, der Mann Mitte fünfzig reichte mir seine Hand und zog mich hoch, „Wat habt ihr denn angestellt?“, das Fragezeichen in seinem halb belustigten, halb sorgenvollem Gesicht schaute zu mir herab. Ich wusste nicht zu antworten, zog automatisch den Gürtel meiner Hose stramm, keine Ahnung warum, kam mir auch sofort bescheuert dabei vor, sah ihn konsterniert an. Die Sektflasche in seiner anderen Hand war zu dreiviertel leer, eine Frau gleichen Alters half Franziska auf die Beine. „... Tooood...“, hallte es in meinen Ohren nach. Ger!

„Wa?“

„Schau an, det Fiffi-Dach is janz nett.“, lächelte die Dame freundlich und zeigte auf den Hut mit der weiten Krempe, der noch auf dem Betonboden lag. Die rote Feder lag abgebrochen daneben.

„Vatpasst die Sause nicht.“, rief der Mann uns zu, nachdem wir ihnen endlich glaubhaft versichern konnten, dass mit uns tatsächlich alles in Ordnung sei. Die beiden ordneten sich in den Strom der Menschenmasse ein. Mein Gott war ich froh, dass sie das

Schwert nicht gesehen hatten, gerade rechtzeitig hatte ich den Rucksack drauf fallen lassen.

„Was hat er gesagt?“

Ich musste unwillkürlich lachen, ihr unwirsches Gesicht und die Falte über der Stirn hatte ich so sehr vermisst. „Bist Du OK?“, Franziska kam heran, nahm mich in den Arm, legte ihren Kopf gegen meine Brust. Diese unglaubliche Wärme. Ich hatte einen Kloß im Hals, räusperte ihn weg.

„Geh, erledige deinen Drachen.“

„Ja, und Du?“

Sie winkte ab.

„Ger, was ist mit ihm?“, ich traute mich nicht, sie dabei anzusehen, das Wechselbad der Gefühle war kaum mehr auszuhalten. „Er ist tot.“, flüsterte sie monoton, drehte den Kopf von mir weg, „Die dunkelhäutige Frau, sie weiß, was passiert ist.“

„Skanja?“

„Ja, ich glaube so heißt sie.“, Franziska war völlig abwesend, löste sich dann ruckartig und trat vor das Tor.

„Sieh mal!“

Im Hintergrund lag hell erleuchtet die Mauer, unzählige Menschen standen davor oder darauf, riefen,

sangen, grölten, bearbeiteten die Steine mit allen Schlagwerkzeugen, derer sie habhaft wurden. Hämmer, Meißel, sogar Spitzhacken. Kamerateams waren in der Menge unterwegs, bauten Scheinwerfer und weiteres Zubehör auf, brachten sich in möglichst reißerische Positionen. Ich blickte da nicht mehr durch. Das Dach des Brandburger Tores sah von hier unten ziemlich kaputt aus, der Stein war grau, hatte Risse, etliche Stellen waren abgeplatzt, teilweise ragten Eisengitter darunter hervor. Da oben – da glänzte es, das Bild von Herkules, wie er den Stier bändigte.

Der Stier!

Der Nebel.

Der Todesnebel.

Dolignibul

Franziska ergriff meine Hände.

Reiß Dich zusammen!

„Ja," ich schüttelte mich und drängte ihre Finger zurück, „Es geht schon."

„Was hast Du gesehen?", vorhin noch matt, glänzten die Augen nun voller Energie. „Nicht jetzt, später.",

ich nahm das Schwert auf und wickelte es in die Jacke. Wie komisch, es war das erste Mal, dass ich es nicht einfach so wegschicken konnte. Bisher musste ich mir noch nie Gedanken machen, es zu verstecken, selbst auf der *Imperator* verschwand es beim entsprechenden Wunsch.

Da war ein Leuchten, das unmöglich von der Sonne kommen konnte, und plötzlich geschah es!

Intsigilen mathinga. Der Weg war frei. Der Impuls kam direkt auf mich zu. Die Zeit dehnte sich.

Sluzzil

Alles geschah binnen Bruchteilen von Sekunden, niemand hatte davon etwas mitbekommen. Ich warf einen verstohlenen Blick zur Seite zu Ger und dann wieder auf den Gerichtsplatz. Herbon hob gerade das Schwert höher, schwang es über seinen Kopf, um damit zuzuschlagen. Die Zeitlupe lief weiter. Schon sauste die Klinge wuchtig hernieder, dabei Lichtreflexe werfend, um die Hände abzutrennen! Es kostete mich nicht einmal Mühe.

Nein!

Der Gedanke reichte aus und die Klinge hielt nur Zentimeter über den Händen an!! Ein Raunen ging durch die Menge, manche schrien gar auf! Herbon arbeitete dagegen an, sein Widerstand war fühlbar. Schweiß sammelte sich

auf seiner Stirn und tropfte auf seinen Umhang. Ich konnte trotz seiner Rüstung gut erkennen, wie sich seine Muskeln immer weiter spannten, doch er vermochte das Schwert um keinen Deut mehr zu bewegen. Nur ein Gedanke! Und es war im selben Augenblick weg, von irgendetwas verschluckt und nicht mehr zu sehen!

Ger sah mich misstrauisch an.

Verdammt, benommen schlug ich mir gegen die Stirn. Woher kam das? Immer öfter übernahmen die Erinnerungen die Wirklichkeit, setzten das *Karussell* in Gang. Wo war ich stehen geblieben, was wollte ich machen?

Alles wiederholt sich.

Die Zeit läuft im Kreis.

Sieh nicht hin, es macht Dich verrückt!

„Au!“, ein dünner Faden warmes Blut lief meinen Handrücken herunter, tropfte auf die Hose. Zum Glück war der Schnitt nicht tief, ich öffnete die Finger, die ich im Krampf um die Klinge gelegt hatte. Wenn die Jacke nicht da gewesen wäre, dann ...

Ich musste die Waffe endlich verschwinden lassen. Das Gewimmel der Leute kam uns sicher entgegen – hoffentlich jedenfalls. Ein Kriegswerkzeug hier, in der am stärksten militarisierten Zone der Welt mit sich herumzuschleppen, auch wenn es nur ein altertüm-

liches Schwert war, sicherlich überhaupt keine gute Idee. Die Wachtposten, hier die DDR Grenzer, auf der anderen Seite Beamte des Bundesgrenzschutzes, hielten sich dezent im Hintergrund, trotzdem waren sie allgegenwärtig. So viel Militär trug nicht gerade zu meiner Beruhigung bei, im Gegenteil. Ich konnte mich einfach nicht an den Gedanken gewöhnen, hier so mir nichts dir nichts locker herum zu laufen. Hier waren vor ein paar Jahren Menschen erschossen worden, in Stacheldraht, Minenfelder und Selbstschussanlagen gelaufen, von Schrapnellen getroffen worden, verblutet, elendig verreckt. Und diese Vorrichtungen waren allesamt noch da! Die Wachtürme waren besetzt, die Soldaten lehnten an den Geländern, rauchten zum Teil, einer war immer am Telefon, der Rest beobachtete das unwirkliche Treiben. Die Waffen wurden zwar nicht offen getragen, aber bei genauerem Hinsehen lagerten überall welche. Da am Geländer, weiter hinten auf der Ladefläche eines Lastwagens. Der Qualm vermischte sich mit feuchtem Nebel. Feuerwerkskörper stiegen in den Himmel, verschwanden so lange im Dunst, bis die Leuchtkugeln beim Zerplatzen wieder daraus hervortraten. Wir mussten hier weg, und zwar schnell!

„Komm.“

Sie schob mich stattdessen zur Seite, suchte hastig eine geeignete Stelle, konnte einfach nicht mehr an sich halten und übergab sich direkt vor dem Brandenburger Tor. Ich wusste nicht, was ich zuerst machen sollte, hatte kein Tuch zur Hand, sah mich um, hielt mir die Nase zu, damit ich nicht direkt mit reiherte. Das Glück war weiterhin auf unserer Seite, wir schienen niemanden zu interessieren, nicht mal die vielen Vopos und Grenzer. Verrückt!

„Geht schon.“

„Wirklich?“. Wir machten uns endlich auf den Weg zurück zum Grenzübergang, zwängten uns durch die ohne Unterlass heranstürmenden, feiertrunkenen Massen. Fahrzeuge kamen schon gar keine mehr durch. Das Fehlen der Jacke machte sich bemerkbar, und zwar mit klappernden Zähnen. Jedes Mal, wenn jemand grölend vorbeizog, versuchte ich die Ohren abzudecken. Franziska verbarg stets den rechten Arm unter dem Gewand, keine Ahnung, ob sie dort noch Dolche versteckte, oder alle verbraucht waren. Zum Glück fiel sie trotz ihrer doch altertümlichen Kleidung nicht auf, die Leute hatten allesamt Anderes im Sinn. Bevor wir den *Pariser Platz* verließen, sah ich zurück.

Der Anblick war unbeschreiblich, so viel Freude, Ausgelassenheit und Zuversicht verströmte dieser kalte Novemberabend. Mein Gott, wäre das schön, wenn diese verdammte Grenze verschwinden würde!! Allein mir fehlte der Glaube.

„Du zitterst wie Espenlaub.“, wir legten im Eingang eines Hauses eine Pause ein, es war zum Glück nicht mehr weit bis zum Hotel. Die Uhr am Kirchturm zeigte Viertel vor eins. Verdammt, ich bekam keine Silbe, geschweige denn eine Antwort raus.

„Du stehst unter Schock.“, sagte sie trocken, selber immer wieder nach Halt suchend. Aussichtslos versuchte ich, das Flattern in den Griff zu bekommen. Erstaunlich, wie nervenstark sie momentan war, zu deutlich waren mir ihre Rückfälle in Erinnerung. Rauf und runter wie in der Achterbahn.

„Weiter.“, ich presste die Lippen aufeinander, eine Viertelstunde später hatten wir es, genau um ein Uhr, endlich geschafft. Der Nachtschlüssel war nicht notwendig, nicht einmal der Seiteneingang, das Hotel hell erleuchtet, der Empfangsbereich weit geöffnet. Auch hier fröhliche Menschen, wohin wir auch sahen. Langsam ging mir das Ganze auf den Geist, ich wusste nicht wirklich warum, beneidete sie schlicht

um ihre Sorglosigkeit, ihre pure Freude. Meine Unzufriedenheit nervte. Franziska schob mich an ihnen vorbei, noch bevor ich irgendwas Dummes sagen konnte. Für die eine Etage reichte auch die Treppe, das Warten auf den Fahrstuhl, er war im zweiten Untergeschoss, hätte unnötig weitere Nerven gekostet. Sie öffnete Zimmertür Nummer zwölf, schubste mich hinein, schrie, sobald die Tür ins Schloss fiel, so laut, dass die Vorhänge wackelten, und riss sich das übergeworfene Gewand vom Leib. Sie beobachtete, wie es zu Boden rauschte, lachte lauthals, die Anspannung fiel von ihr ab wie eine eiserne Rüstung, fast wäre sie gestürzt, stützte sich an der Wand ab. Automatisch sah ich auf Ihre Beine, die Fächer im Gürtel für die Dolche waren ausnahmslos leer, der ebenfalls verwaiste Halfter für die Pistole flog aufs Bett, mehr war nicht zu erkennen, denn „Endlich!“, stöhnte sie und verschwand schneller unter der Dusche, als ich Piep sagen konnte. So viele Fragen brannten mir auf der Seele, ein Ding der Unmöglichkeit. Ich verstand sie nur zu gut, ein heißes Bad ...

Hoffentlich hatte Sie niemand gehört. Ich brauchte eine Zeit, um überhaupt einen klaren Gedanken zu

fassen. Waren wir letztlich dem Wahnsinn verfallen, fuhren eigentlich immer schon auf dem Karussell? Runde für Runde, Kreis für Kreis?

Ich knipste die beiden Nachttischlampen an. Die Fenster waren zum Glück schallgedämmt, ich verschloss sie, half dabei mit etwas Druck nach, so ganz passten die Fensterflügel nicht, an den Holzrahmen blätterte Farbe ab. In der Ferne sah ich die goldene Statue der *Siegessäule* im Licht der Scheinwerfer glänzen. Die Straße des 17. Juni war immer noch picke packe voll. Der Vorhang raschelte beim Vorziehen, es roch dezent muffig, wenigstens verdeckte er zuverlässig die Sichtfläche. In der Hoffnung auf möglichst schnelle Wärme drehte ich die Heizung Richtung volle Pulle und betete inständig, dass sie überhaupt ansprang. Die Jacke mit dem Schwert lag ebenfalls auf der Bettdecke, ich räumte alles beiseite, schob es erstmal unter das Bett, bloß außer Sichtweite. Die Ringe verschwanden in der obersten Schublade des Nachttischchens.

Schokoriegel, ein paar Tüten Chips, Salzstangen, eine Dose Erdnüsse und kleine Tütchen mit Gummibären, neben einer Flasche Wasser und einer mit Berliner Weiße stellten sie den kompletten Inhalt der Minibar dar. Ein in Folie eingeschweißter Zettel verriet mir die

Preise. Waren die extra so klein gedruckt? Meine Augen waren wohl noch schlechter geworden. Zwei Mark fünfzig für eine 0,2 Liter große Glasflasche Apfelsaft, da ließ ich die lieber stehen. Gar nicht so einfach, in meinem Zustand die Plastikverpackung aufzureißen, ich musste die Zähne zu Hilfe nehmen, weil die Stelle mit der Markierung nichts brachte, um an die im wahrsten Sinne des Wortes süßen Bären zu gelangen.

Der Spiegel – oh – Mann. Dreckig, die unregelmäßigen Bartstoppeln, das Haar zu lang und verklebt. Abschürfungen an den Armen, die Fingernägel teilweise abgebrochen.

„Sei doch nicht immer so eitel!“, sie schlug mir auf die Schulter, während ich versuchte, das Spiegelbild im Wassereimer zu nutzen, um die Haare zu ordnen. Fast wäre ich auf dem matschigen Boden ausgeglitten, ihr Vorsprung Richtung Scheune war jedenfalls uneinholbar. „Na warte!“

„Ich komm‘ zu Dir in die Dusche.“

„Nein!“, kam es bestimmt zurück. Verwundert ließ ich die Klinke wieder los, abgeschlossen! So ein Scheiß! Missmutig setzte ich mich aufs Bett, schaltete aus Gewohnheit den Fernseher ein. Junge, der hatte aber schon einige Jahre auf dem Buckel, ob die Röhre

noch funktionierte?! Ein einzelnes, kleines weißes Viereck wanderte Zeile für Zeile von Links oben nach rechts unten, dann wuchs ein Strudel aus der Mitte des Bildschirms, schließlich zappte das Bild auf. Ich erwartete schon den Qualm aus der verbruzzelnden Kiste strömen, wie sie sich rauchend mit einem leisen Knall verabschiedete, aber Nein, ein klares Bild! Auf allen Sendern das Gleiche – Liveschaltungen nach Berlin, an die Mauer, das Brandenburger Tor, zwischendurch Wiederholungen der Pressekonferenz mit Schabowski. Ob wir auch mal im Bild waren? Bundeskanzler Kohl war in Polen, er wurde am nächsten Tag aus Warschau zurückerwartet, Ausschnitte aus Interviews, letztlich blieb ich beim Sender Freies Berlin hängen. Und das Viertel nach ein Uhr morgens. Schon fünf Minuten später war das Programm beendet und ein Testbild stattdessen zu sehen. Die Zeit rannte. Mir fielen die Augen zu, trotz oder gerade wegen des monotonen Tons und Bilds aus dem Apparat.

Die Badezimmertür schwang auf, Franziska kam nur in einen Bademantel gehüllt heraus, drehte vor dem Bett eine Pirouette, und kroch blitzschnell unter die Decke, zog sie bis ans Gesicht, rekelte sich voller Wohlbefinden. Wie nur ein einziges Duschbad in der

Lage war, einen Menschen zu verändern! Sie winkte mit dem Zeigefinger. Ich dachte an unsere Rückkehr von *Black Island*, in Schottland, vor drei Jahren, das Zimmer in *Avalons Guest House*. Da war es ähnlich, nur war diesmal die Erschöpfung ungleich größer.

Ich zog den stinkenden Pullover über den Kopf, und da kam es zum Vorschein – das feingliedrige, faszinierende Kettenhemd. Es war mir schon gar nicht mehr bewusst, es überhaupt getragen zu haben. Als Nächstes kam die Hose dran, ich gähnte ungeniert, machte mich an den Strümpfen zu schaffen, stieß ob der Gummibärchen auf.

„Nein, Leichtmatrose, erst Duschen!“, Franziska schüttelte den Kopf, zeigte verführerisch aber bestimmt aufs Bad.

„Ja.“, ergeben trottete ich hinüber, im Vorbeigehen knallte ich den Fernseher aus, der dunkle Kreisel wurde kleiner, das Bild blieb!

Die Insel, der zerplatzende Stier, die brennenden Menschen, die gigantische Flutwelle, unter der alles verschwand, der zig-tausendfache Tod, das geborstene schwarze Ding vor den auseinanderstrebenden Sonnen, aus dessen Trümmern eine infernalische Hitzewelle niederging, die den gesamten See austrocknete, das Wasser verdampfte,

die Algenwälder erstarrten zu schwarzem Holz, die ebene Sandfläche, die Wüste, die daraus entstand, in die am äußeren Rand Teile des Ding einschlugen, eine Gebirgskette auffalteten, an anderer, weiter entfernter Stelle krachte ein weiteres Teil in den Boden, schuf einen kreisrunden Krater, den die Hitze verglaste. Shannons Stimme, die ich nicht verstand.

„Die Dusche!“, das Bild war weg, die blanke Röhre glotzte mich an. Ich war nicht in der Lage, eine Antwort zu geben.

Das Bad tat gut, aber der Kreislauf wurde dadurch nicht besser, der Duft von Tannennadeln war nostalgisch und beruhigend zugleich. Neben ihr kroch ich schließlich unter die Zudecke. Sie nahm vorsichtig meine Hand, „Psst.“, hielt mir einen Finger über die Lippen, so dass ich nichts sagen konnte. Sie führte sie versteckt unter der Decke bis auf ihren Bauch. Die Haut war straff gespannt und rund.

Mir blieb die Luft weg! Ihre Augen blitzten, tief drinnen leuchtete ein magisches Licht, das Lächeln war so zufrieden und entspannt, so voller Liebe und Zuneigung.

Boom!

„Oh!“ Etwas schlug sanft gegen die Finger.

„Fühlst Du es?“, sie streichelte dabei über den Handrücken, ich bekam eine Gänsehaut.
Boom!
„Horch mal.“, erwartungsvoll strahlte sie voller Hingabe, vorsichtig zog ich die Decke weg und legte behutsam ein Ohr auf ihren Bauch, das Zittern war mit einem Male weg.
Boom!
„Da ist es, warum ich Dich nicht begleiten wollte, nicht begleiten konnte.“, sie küsste flüsternd meine Wange.
Ich wusste nicht, ob ich lachen oder weinen sollte, nahm Sie in die Arme, die Welt um uns herum versank in einem Strudel ...

ENDE

des sechsten Teils

<u>Fortsetzung in Teil Sieben:</u>

Das Attentat